

JAHRBUCH
FÜR
NUMISMATIK
UND
GELDGESCHICHTE

BAND XIV 1964

H. Castritius

Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte

Band 14

JAHRBUCH
FÜR
NUMISMATIK UND GELDGESCHICHTE

Herausgegeben von der
Bayerischen Numismatischen Gesellschaft

14. Jahrgang
1964

Walter Haertl
dem langjährigen Vorsitzenden der Gesellschaft
zum 60. Geburtstag
gewidmet

1964
VERLAG MICHAEL LASSLEBEN KALLMÜNZ OPF.

R e d a k t i o n :

Prof. Dr. Konrad Kraft
Seminar für Alte Geschichte
Frankfurt a. M., Mertonstr. 17 (Universität)

Dr. Hans-Jörg Kellner
Prähistorische Staatssammlung
München 22, Prinzregentenstr. 3

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Satz und Druck: Buchdruckerei Michael Laßleben, Kallmünz über Regensburg

INHALT

<i>Hasso Pfeiler</i>	
Die Münzprägung der Brettier	7
<i>Dietmar Kienast</i>	
Die Homonoiaverträge in der römischen Kaiserzeit	51
<i>Otto Morkholm</i>	
The Classification of Lycian Coins before Alexander the Great	65
<i>Otto Morkholm</i>	
Zwei neue kleinasiatische Münzstätten	77
<i>Hans von Aulock</i>	
Die Prägung des Balakros in Kilikien	79
<i>Hans Ulrich Instinsky</i>	
Schwurszene und Coniuratio	83
<i>Helmut Castritius</i>	
Der Phoenix auf den Aurei Hadrians und Tacitus' Annalen VI, 28	89
<i>Friedrich Wielandt</i>	
Keltische Fundmünzen aus Baden	97
<i>Karel Castelin</i>	
Der böhmische Rolltierstater und die süddeutschen Regenbogen- schüsselchen	117
<i>Waldemar Weigand</i>	
Münzen und Medaillen der Grafen von Rieneck	147
<i>Hansbeiner Eichborn</i>	
Hälbling und Haller um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Franken	185
<i>Hansbeiner Eichborn</i>	
Die Passauer Prägezahlen aus der Zeit Fürstbischof Johann Phi- lipps von Lamberg (1689—1712)	199
<i>Hans-Jörg Kellner</i>	
Römischer Schatzfund aus dem Vicus des Kastells Eining . .	207
Buchbesprechungen	219

HASSO PFEILER

Die Münzprägung der Brettier

(Tafel 1—3)

Inhalt:

Stand der Forschung	7
I. Die frühen Brettischen Münzserien	11
a) Die Bronzemünze vom Typ „Apollokopf/Nike in Biga“	11
b) Die Brettische Silbermünze vom Dioskurentyp	16
c) Die schweren Bronzeserien	22
II. Die Brettischen Prägungen vom reduzierten Standard	25
a) Die Silberprägungen	25
b) Die Goldprägungen	28
c) Die Brettischen Bronzeprägungen vom reduzierten Standard	31
III. Die Bronzeprägungen für die Lukaner	44
Zusammenfassung der Ergebnisse	46
Übersicht über die Brettische Münzprägung	49

Stand der Forschung

Das Problem der Brettischen Münzprägung ist bereits mehrfach der Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen. Allerdings widersprechen sich die dabei gewonnenen Ergebnisse so sehr, daß eine neue Diskussion gerechtfertigt erscheint.

In seiner „Historia Nummorum“ datiert Head die Brettische Münzprägung in den Zeitraum zwischen 282 und 203 v. Chr.¹. Der Datierung liegt die Beobachtung zugrunde, daß die Brettischen Münzen in ihren Typen von den Prägungen des Königs Pyrrhos abhängig seien und deshalb nicht vor der Landung des Königs in Italien entstanden sein könnten. Die untere Begrenzung des Zeitraums ergibt sich aus der Tatsache, daß nach dem Abzuge Hannibals aus Italien die politische Existenz der Brettier von den Römern für immer vernichtet worden ist. Damit hatte Head den einzig möglichen zeitlichen Rahmen abgesteckt, innerhalb dessen die Brettische Münzprägung denkbar ist. Offengeblieben war die Frage, wie sich die Tätigkeit der Brettischen Münzstätten auf diesen Zeitraum verteilt hat.

Regling beantwortet in seinem 1921 zu diesem Thema publizierten Aufsatz diese Frage damit, daß er den Hauptteil der Prägungen der Zeit

¹ Head, *Historia Nummorum*, 1911², S. 90 ff.

des Pyrrhoskrieges zuweist². Dazu rechnet er die Gold- und Silberprägungen und die Masse der Bronzemünzen. Die Gruppe der Bronzemünzen, deren Doppelstück auf dem Avers einen Herakleskopf zeigt, läßt er nach 272 v. Chr. entstanden sein. Regling begründet seine Datierung mit metrologischen, typologischen und stilistischen Argumenten, die seiner Meinung nach nur die Pyrrhoszeit als Entstehungszeit zulassen. Zugleich verweist er darauf, daß die Goldprägung der Brettier, die ja im Altertum immer das Zeichen voller Souveränität ist, in dem folgenden Zeitraum römischer Oberhoheit undenkbar ist.

Giesecke nimmt in seiner 1928 erschienenen „Italia Numismatica“ eine zeitliche Neuverteilung der brettischen Münzprägungen vor. Dem Zeitraum des Pyrrhoskrieges ordnet er, auf metrologischen Erwägungen fußend, die Goldprägungen und die Silberprägung vom Dioskurentyp zu³. Unter römischer Oberhoheit sollen dann die Silbermünzen vom Nike- und Amphitritetyp, in denen er eine brettische Variante des Denars sieht, und deren Halbstücke in den Jahren zwischen 269 und 263 v. Chr. geprägt worden sein⁴. Das Bündnis Roms mit Hieron II. machte dann eine finanzielle Unterstützung der Brettier von seiten Roms überflüssig⁵. Die Bronzeprägung läßt Giesecke mit dem Jahr 275 v. Chr. beginnen. Die von Regling abgetrennte Gruppe mit dem Heraklestyp weist er der Zeit des 1. Punischen Krieges zu⁶.

Im Gegensatz zu Regling und Giesecke datiert Mattingly im Jahre 1929 die brettische Münzprägung in die Zeit des 2. Punischen Krieges⁷. Grundlage seiner Datierung ist die Beobachtung, daß die mit brettischen Silbermünzen zusammen gefundenen karthagischen Münzen aus der Zeit des Hannibalkrieges stammen. Die Anlehnung an die Pyrrhostypen erklärt Mattingly damit, daß Hannibal als Nachfolger des Molosserkönigs auftrat. Auf weitere Argumentation verzichtet der Autor. In der Nachfolge von Mattingly übernimmt Seltman in seinem 1933 in erster Auflage erschienenem Handbuch „Greek Coins“ diese Datierung⁸.

Dagegen schließt sich Cesano in ihrem 1936 gehaltenen Vortrag an die Datierung Reglings an und läßt alles Gold und Silber der Brettier in den Jahren zwischen 282 und 272 v. Chr. geprägt worden sein⁹.

Im Jahre 1955 erschien ein Aufsatz von Scheu, der sich mit der Frage der frühen brettischen Bronzeprägung auseinandersetzt¹⁰. Scheu stellt

² Regling, Janus (Festschrift für Lehmann-Haupt) 1921, S. 80 ff.

³ S. 108 f.

⁴ S. 133.

⁵ S. 134.

⁶ S. 132 f.

⁷ JRS XIX, The First Age of Roman Coinage, S. 19 ff.

⁸ 1955, 2. Auflage, S. 251.

⁹ Transactions of the Numismatic Congress 1936, 1938, S. 56 ff.

¹⁰ The Earliest Coins of the Bruttians, Num. Chron. 1955, S. 101 ff. im folgenden abgekürzt: ECB.

fest, daß die brettische Bronzeprägung in drei große Teile zerfällt, deren erster durch eine Großbronze repräsentiert wird, die auf dem Avers einen Apollokopf, auf dem Revers Nike in einer Biga zeigt¹¹. Diese Prägung weist Scheu der kampanischen Legion zu, die sich 280 v. Chr. in Rhegion festgesetzt hatte. Der zweite Teil der brettischen Bronzeprägung besteht aus den Bronzemünzen, deren größtes Stück auf der Vorderseite einen bärtigen Zeuskopf, auf der Rückseite einen Adler trägt und zwischen 11—12 g wiegt. Dazu gibt es noch Halb-, Viertel- und Sechstelstücke mit anderen Typen aber von entsprechendem Gewicht. Parallel zu dieser Gruppe von Bronzemünzen soll das Silberstück vom Dioskurentyp geprägt worden sein. Aus metrologischen Gründen datiert Scheu diese „schweren Serien“ in die Zeit zwischen 270 und 263 v. Chr. und glaubt hinter ihrer Ausgabe die ordnende Hand Roms erblicken zu dürfen. Weiterhin macht er auf eine dritte Gruppe von brettischen Bronzemünzen aufmerksam, die in ihrem Gewicht einem reduzierten Standard folgen. Zu den oben aufgeführten Nominalen tritt ein Doppelstück von ca. 17 g. Diese Münzen gehören nach Scheu in eine spätere Zeit.

In den Jahren 1957—61 erschien die grundlegende Untersuchung Thomsens zur frühen römischen Münzprägung¹². In dieser Arbeit setzt sich der Autor auch mit der Frage nach der Entstehungszeit der brettischen Prägungen auseinander. Von den Münzfunden ausgehend ist es Thomsen gelungen, die brettischen Silbermünzen vom reduzierten Standard eindeutig in die Hannibalzeit zu datieren¹³.

Es handelt sich um folgende Typen:

- 1) Nikekopf r. / stehender, sich bekränzender Jüngling
Gewicht: 4.60—4.90 (69 von 108 Stücken), vgl. Taf. 1, 13.
- 2) Amphitritekopf mit Schleier r. / stehender Poseidon
Gewicht: 4.40—4.75 g (27 von 44 Stücken), vgl. Taf. 1, 16.
- 3) Apollokopf r. / stehende Artemis
Gewicht: 2.20—2.40 g (13 von 20 Stücken), vgl. Taf. 1, 14.
- 4) Athenekopf r. / Adler auf Blitzbündel
Gewicht: 2.20—2.35 g (15 von 22 Stücken), vgl. Taf. 1, 15.

Die Fundzusammensetzungen zeigen, daß diese Stücke zusammen umgelaufen sind. Mit einer Ausnahme treten in allen Funden, welche brettische Silbermünzen aufweisen, karthagische Silberstücke auf, die wie der Tarasfund von 1909 beweist, von Hannibal in Süditalien geprägt worden sind¹⁴. Auf dieselbe Zeit deutet der im Fund von Lokroi ent-

¹¹ s. unten I a.

¹² Early Roman Coinage I, II, III, Copenhagen 1957—61.

¹³ ERC (Abkürzung für das Werk Thomsens) II, S. 311 f.

¹⁴ Vlasto, On a Recent Find of Coins Struck during the Hannibalic Occupation of Tarantum, Num. Chron. 1909, S. 253 ff.

haltene römische Quinar hin¹⁵. Die in den Funden nicht auftretenden Silbermünzen vom Dioskurentyp datiert Thomsen aus metrologischen Gründen in die spätere Regierungszeit Hierons¹⁶. Die Bronzeserien vom reduzierten Standard stellen nach Thomsen eine Parallele zu den römischen Bronzeprägungen vom postsemilibralen Standard dar und können nur in der Zeit des zweiten Punischen Krieges entstanden sein¹⁷.

Mit diesen brettischen Bronzeprägungen vom reduzierten Standard beschäftigt sich Scheu in seinem 1961 erschienenen Aufsatz „Bronze Coins of the Bruttians“¹⁸. Aufgrund der Typen und Beizeichen zerlegt er die Prägungen in vier verschiedene Gruppen, die er nach dem dominierenden Beizeichen jeder Gruppe benennt. Im Anschluß an seine Untersuchung von 1955 datiert Scheu im Gegensatz zu Thomsen die brettischen Bronzeprägungen vom reduzierten Standard in die Zeit zwischen 263 und 240 v. Chr. Die letzte Gruppe aber, die schon Regling von den übrigen Prägungen getrennt hatte, weist er der Zeit des 2. Punischen Krieges zu.

Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse:

Als Ausgangspunkt für die folgende Untersuchung ergeben sich als Ergebnis der bisherigen Bemühungen folgende Erkenntnisse:

- a) Die brettische Münzprägung gliedert sich in zwei große Teile, die durch eine Reduktion des Gewichts der Silber- und Bronzemünzen deutlich voneinander getrennt sind.
- b) Die Prägungen des ersten Teiles zerfallen in die Silberstücke vom Dioskurentyp und in zwei Gruppen von Bronzemünzen. Die erste und zeitlich frühere wird von den Großbronzen vom Apollotyp gebildet. Die zweite Gruppe besteht aus den „schweren Bronzeserien“, deren Ganzstück auf dem Avers einen Zeuskopf zeigt und zwischen 11–12 g wiegt. Die zugehörigen Teilstücke weisen die entsprechenden Gewichte auf. Offenbar hat Scheu recht, wenn er die Silbermünzen dieser Periode parallel zu den Bronzen der zweiten Gruppe geprägt sein läßt. Das bedeutet, daß Silber- und Bronzemünzen in dieser Periode ein geschlossenes bimetallisches Münzsystem darstellen.
- c) Zum zweiten Teil, der die Masse der brettischen Münzen umfaßt, gehören die Silber- und Bronzemünzen vom reduzierten Standard. Die Silbermünzen dieser Gruppe sind von Thomsen in die Zeit des 2. Punischen Krieges datiert worden. Die Bronzemünzen vom reduzierten Standard zerfallen nach Typen und Beizeichen in fünf deutlich voneinander getrennte Gruppen, die jeweils aus Doppel- und Ganzstück-

¹⁵ Annali I, 1954, S. 57.

¹⁶ ERC II, S. 312 ff.

¹⁷ ERC II, S. 62, S. 128 ff.

¹⁸ Num. Chron. 1961, S. 51 ff. (im folgenden abgekürzt: BCB).

ken bestehen. Zuweilen treten in einzelnen Gruppen auch Halb-, Viertel- und Sechstel- oder Achtelstücke auf. Diese Zusammenhänge hat Scheu in seinem letzten Aufsatz nachgewiesen.

Trotz dieser beachtlichen Ergebnisse, die zu einer Durchdringung des vorliegenden Materials geführt haben, ist die Datierungsfrage nicht eindeutig gelöst worden. Auch die in jüngster Zeit von Scheu und Thomsen — wobei wir bei Thomsen darauf hinweisen müssen, daß er die brettische Prägung nur am Rande behandelt — vorgetragenen Thesen stehen unvereinbar nebeneinander.

Ziel der vorliegenden Untersuchung:

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung, die mit Hilfe eines in den zwei vergangenen Jahren zusammengestellten Materials erfolgt, besteht darin nachzuweisen, daß die gesamte Prägung der Brettier während des 2. Punischen Krieges entstanden ist und daß die karthagische Besatzungsmacht die Prägung angeregt und kontrolliert hat. Das ungeheure Ausmaß der Prägung, das sich innerhalb der einzelnen Gruppen in den vielen verschiedenen Beizeichen und innerhalb der einzelnen Emissionen in der Vielzahl der Stempel manifestiert, wirft ein neues Licht auf die Finanzpolitik der karthagischen Besatzungsmacht. Mit Hilfe dieser Prägungen deckte Hannibal offenbar einen großen Teil der Kosten seiner Kriegführung in den Jahren zwischen 215 und 203 v. Chr. Zugleich wird der Versuch sichtbar, mit einer am römischen Vorbild orientierten Währung einen von Karthago kontrollierten Wirtschaftsraum in Süditalien zu errichten. Das in dem brettischen Gebiet eingeführte Geld wurde schon nach kurzer Zeit mit den gleichen Typen und Gewichten für die Lukaner ausgegeben. Die römischen Erfolge in Campanien und Apulien verhinderten aber die weitere Ausdehnung einer im Namen der Alliierten ausgegebenen einheitlichen Währung.

I. Die frühen brettischen Münzserien

a) Die Bronzemünze vom Typ „Apollokopf/Nike in Biga“

Die brettische Münzprägung wird mit der Ausgabe einer Serie von Bronzemünzen folgenden Typs eröffnet:

- Vs.: Kopf des Apollo mit Lorbeerkranz links, dahinter Beizeichen, unter dem Hals Ω , das Ganze in Voll- oder Punktkreis.
 Rs.: Nike mit Peitsche in der ausgestreckten Rechten in einer Biga nach rechts galoppierend, unter den Pferden Blitzbündel, zwischen Rad und Hinterhufen des vorderen Pferdes Γ , unter der Bodenlinie BPETTIQN, das Ganze in Vollkreis.

Das Gewicht der mir vorliegenden Stücke schwankt zwischen 15.00 g und 19.00 g. Die meisten wiegen zwischen 16.00 und 17.50 g. Das Durchschnittsgewicht von zwölf Stücken beträgt 16.96 g, wobei man berücksichtigen muß, daß ein Teil der Münzen abgegriffen ist.

Die Serie besteht aus drei Emissionen. Die erste, sehr seltene, zeigt hinter dem Apollokopf eine Lyra als Beizeichen¹⁹. Die zweite, ebenfalls sehr selten, trägt einen Dreifuß²⁰. Auf den Münzen der dritten Emission erscheint hinter dem Kopf ein Thymiaterion²¹.

Aufgrund des Typs, Stils und Gewichts, sowie der technischen Ausführung glaubt Scheu die Prägung ins frühe 3. Jahrhundert datieren zu können²². Da sie in den später verfestigten Typenvorrat der brettischen Bronzemünzen nicht hineinpaßt, setzt er sie richtig an den Anfang der brettischen Bronzeprägung. Dabei will Scheu entdecken, daß hinter der Prägung nicht das brettische Koinon, sondern die aufständische römische Legion stehe, die zwischen 280 und 270 v. Chr. Rhegion besetzt hielt. Wie die ehemaligen Söldner des Agathokles in Messana sich Mamertiner nannten — argumentiert Scheu — so nannten sich die Campaner, weil sie sich in einer Stadt der brettischen Halbinsel festgesetzt hatten, nach der Landschaft Brettier.

Die Schwäche dieser These ist leicht zu erkennen. Der Autor kann sich nicht auf das Beispiel der Mamertiner berufen, weil die Mamertiner sich nicht nach einer Landschaft, sondern nach einem Gott genannt haben. Darüberhinaus existiert die Landschaft überhaupt nicht, nach der sie sich genannt haben sollen. Es gibt nur den Namen BRET-TIOI oder BRUTTII, und dieser Name bezeichnet eine Gruppe von Menschen, denen bestimmte Faktoren wie Herkunft, Dialekt, Kulte und politische Organisation gemeinsam sind. Eine Landschaftsbezeichnung BRUTTIUM ist für die vorchristliche Zeit in der antiken Überlieferung nicht bekannt²³. Die Zuweisung der betreffenden Münzen an die Campaner in Rhegion ist demnach nicht zu halten.

Auch die Indizien, die Scheu zur Datierung ins frühe 3. Jahrhundert veranlassen, halten einer kritischen Betrachtung nicht stand. Der Apollokopf als Münztyp erscheint das ganze 3. Jahrhundert hindurch auf den Bronzemünzen von Rhegion. Eine besondere Vorliebe für ihn zeigen die Prägungen von Syrakus während des Abfalls vom römischen Bündnis²⁴. Das gleiche gilt für die Darstellung der Rückseite. Die in der Biga rollende Nike erscheint während der langen Regierungszeit Hierons II. immer wieder auf den syrakusanischen Münzen. Während des 2. Puni-

¹⁹ Wien Nr. 31 und Paris 1648, vgl. Taf. 1, 3.

²⁰ Münzkabinett Berlin, Nr. 69, vgl. Taf. 1, 2.

²¹ BMC 36, vgl. Taf. 1, 1.

²² ECB, S. 101 ff.

²³ RE III Sp. 907.

²⁴ SNG Cop. Nr. 888 f.

schen Krieges finden wir die Darstellung auf den Münzen mehrerer mit Hannibal verbündeter Staaten, so in Syrakus²⁵, Capua und bei den Sikelioten²⁶.

Die Bildbegrenzung durch Punkt- und Vollkreis hat der Apollotyp mit den Silberstücken vom Dioskurentyp gemeinsam. Die gleiche Randbehandlung zeigen die frühen römischen Denare und die Prägungen der 5. Republik in Syrakus, um nur einige Beispiele aus der Zeit des 2. Punischen Krieges herauszugreifen. Daß die brettischen Bronzen vom Apollotyp im Gegensatz zu der Masse der späteren Prägungen auf linsenförmigen Schrötlingen geprägt worden sind, hängt allein von der Organisation der Prägestätte ab und ist kein Hinweis auf die Entstehungszeit bzw. nur ein Anhalt, daß es sich um die relativ frühesten Stücke handelt. Wie die Seltenheit der Stücke und die Emissionszeichen beweisen, war der Ausstoß der Apollobronzen im Vergleich zu den späteren Prägungen klein. Erst als die Massenproduktion einsetzte, machte man von dem modernen Prägeverfahren, das sich in der griechischen Welt niemals einer größeren Beliebtheit erfreute, Gebrauch und vereinfachte durch das Vorgießen der Schrötlinge in scheibenförmigen Formen den Prägevorgang. Wir können das gleiche Verfahren bei den Massenprägungen der Ptolemaier, der Mamertiner und der Römer beobachten. Während des 2. Punischen Krieges wurde es auch in Syrakus und Karthago angewandt. Die oben diskutierten typologischen und technischen Kriterien rechtfertigen in keiner Weise die Datierung Scheus. Dagegen gibt es eine Reihe von Gründen, die es nicht gestatten, das zur Diskussion stehende Stück von den übrigen brettischen Prägungen zu trennen:

1. Das auf dem Apollotyp in der Avers- und Reversdarstellung auftretende Zeichen Gamma erscheint auch auf den Gold- und Silbermünzen und auf den Bronzeprägungen der dem Apollotyp folgenden Gruppe. Es ist kaum anzunehmen, daß eine von dem Apollotyp durch einen größeren Zeitraum getrennte Prägung das gleiche Zeichen auf ihren Münzen anbringen würde.

Gut erhaltene Stücke des Apollotyps tragen auf dem Avers unter dem Halsabschnitt neben einem winzigen Gamma ein Zeichen, das Ähnlichkeit mit einem Alpha oder Lambda aufweist²⁷. Es könnte sich auch, wie bei den Goldstücken, um einen punischen Buchstaben handeln.

2. Die Darstellung des Apollokopfes auf dem diskutierten Typ gleicht in allen Einzelheiten dem auf den Silberhalbstücken erscheinendem Apollokopf. Von einem Wirbel in der Mitte des Hinterkopfes ausgehend, verschwindet das Haar in dünnen, welligen Strähnen unter dem Lorbeerkranz; je eine Strähne flattert oberhalb und unterhalb des Wirbels

²⁵ SNG Cop. Nr. 881.

²⁶ Capua, vgl. Num. Chron. 1920, S. 101, pl. XIII, 1. Sikelioten, vgl. Eric Sjoquist, *The Sikeliotan Coinage*, ANS Mus. Not. IX, 1960, S. 53 ff.

²⁷ vgl. die Stücke: BMC 36; Berlin 68; Paris Au. 74; Paris Lu. 665 und Wien 32.

in der Luft. Ebenso streng wird das Haar aus der Stirn und von den Schläfen in einer angedeuteten S-Kurve unter den Kranz zurückgenommen. Erst unterhalb des Ohrs fallen die Haare in langen Locken über den Halsabschnitt herab. Auch der durch die gleiche Behandlung von Stirn, Augenpartie, Nase, Mund und Kinn erzeugte Gesichtsausdruck stimmt auf Bronze und Silber völlig überein. Die Stempelschneider für Bronze und Silber haben sicherlich nach der gleichen Vorlage gearbeitet. Die von Scheu behauptete Ähnlichkeit mit den syrakusianischen Bronzen vom Zeus Hellanios-Typ ist nicht auffindbar. Der Hellaniostyp unterscheidet sich grundsätzlich vom Brettischen Apollotyp in der völlig anderen Art der Haarbehandlung²⁸.

Wenn nun das Silberhalbstück mit der entsprechenden Darstellung von Thomsen unanfechtbar in die Zeit des 2. Punischen Krieges datiert ist, muß für die Bronzen vom Apollotyp die gleiche Entstehungszeit angenommen werden.

3. Scheu hat in dem oben genannten Aufsatz auf die „remarcable similarity“ im Gewicht hingewiesen, die die Bronzen vom Apollotyp mit den Bronzen der Mamertiner vom Typ „Areskopf/Stier“ und „Areskopf/Adler“ verbindet²⁹. Das gleiche Gewicht zeigen die Bronzen Hierons II. vom Typ „Kopf Hierons/Panzerreiter“. Die letztere Gewichtsparallele zieht Scheu allerdings nicht heran. Ohne auf die von Särström vorgeschlagene Datierung der Mamertinerstücke näher einzugehen, möchte ich in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß die mamertinischen Bronzemünzen vom Typ „Areskopf/Adler“ bis zum Eintreffen Hannibals in Süditalien im Umlauf waren. Der Fund von Campana (Cosenza) im Herzen des alten Brettischen Gebiets, der um 216 v. Chr. vergraben worden ist, enthält zwei solcher Stücke³⁰.

Da der Campanafund uns einen Einblick in den Bronzegeldumlauf im Brettischen Gebiet zur Zeit des kartagischen Einmarsches gestattet, sei der Fund kurz skizziert:

1.	Rhegion	Löwenskalp/Apollokopf		1 Stück(e)
2—3.	Mamertinoi	Areskopf/Adler		2 „
4—5.	Syrakus	Apollokopf/Pegasos		2 „
6—25.	Syrakus	Persephonek./Stier		20 „
26—48.	Syrakus	Hieronk./Panzerreiter		23 „
49—52.	Ptolemaios II.	Zeuskopf/Adler		4 „
53.	Roma	Solk./Halbmond	RRC 96	1 „
54.	Roma	Merkurkopf/Prora	RRC 85	1 „
55—60.	Roma	Romakopf/Prora	RRC 86	6 „

²⁸ vgl. Taf. 3, A. B. C.

²⁹ BMC 17 und 18, und BMC 3—6.

³⁰ Annali, 1, S. 53.

61—62. Roma	Merkurkopf/Prora	RRC 109	2	„
63—78. nicht bestimmt			16	„
				78 Stücke

Bei den Nummern 61 und 62 handelt es sich um Semiunzen, die von Thomsen in die Jahre 217/16 v. Chr. datiert werden³¹. Sie sind die jüngsten Münzen des Fundes und erlauben uns, ihn in das Jahr 216 zu datieren, als der Vormarsch Hannibals das brettische Gebiet erreichte. Der Fund zeigt, daß die Masse des im brettischen Gebiet umlaufenden Bronzegeldes aus syrakusanischen Prägungen bestand. Über die Hälfte dieser Stücke zeigt den Panzerreitertyp, der ein ähnliches Gewicht wie die brettische Bronze vom Apollotyp aufweist. Das schwerste Stück des Fundes wiegt 18.8 g, das leichteste 14.68 g. Das Gewicht der meisten Stücke bewegt sich zwischen 16 und 18 g. Das Durchschnittsgewicht beträgt 16.62 g. Das ist ungefähr der Standard, nach dem die brettischen Bronzen vom Apollotyp geprägt worden sind. Geringe Schwankungen im Gewicht müssen mit einkalkuliert werden. Das Gewicht der zwölf Panzerreiterstücke im SNG Copenhagen liegt zwischen 15.73 g und 19.85 g. Die zwei Stücke der Mamertiner und die vier Ptolemaierbronzen folgen dem gleichen Standard.

Wenn man den Campanafund berücksichtigt, ist auch die Frage nach der Herkunft des Gewichts-Standards der ersten brettischen Bronzeprägung vom Apollotyp leicht zu beantworten. Als im Jahre 216 v. Chr. die brettischen „populi“ in einen Bund mit Karthago traten, erhielt das vielleicht neu konstituierte Koinon eine Art Besatzungsstatut. Herren des „souveränen“ Koinons der Brettier waren die Karthager, deren Militärgouverneur, der „praefectus in Bruttii“, das Verhalten des neugewonnenen Bundesgenossen nach den Wünschen Hannibals ausrichtete³². Im Rahmen dieser Neuordnung der politischen Verhältnisse auf der Silahalbinsel erfolgte auch die Ausprägung von Geld im Namen der Brettier. Der erste Ausstoß bestand aus den Bronzemünzen vom Apollotyp, für die man den Standard der im brettischen Gebiet umlaufenden syrakusanischen Panzerreiterbronzen übernahm, der zugleich dem Standard der Mamertiner und dem der Ptolemaier entsprach. Kurze Zeit später, als sich Hannibals Herrschaft in Süditalien besser etabliert hatte, erfolgte ein Wechsel im Standard, der eine neue Phase gezielter karthagischer Finanzpolitik im besetzten Gebiet einleiten sollte.

³¹ ERC III, S. 264 f.

³² Liv. XXIV, 1 f., besonders 2, 6.

b) Die brettische Silbermünze vom Dioskurentyp

Die früheste brettische Silberprägung zeigt folgenden Typ (Taf. 1, 5—6):

Vs.: Drapierte Büsten der Dioskuren mit Piloï nach rechts. Die Piloï sind mit Lorbeerkränzen umwunden. Über ihnen erscheint je ein Stern. Hinter den Köpfen findet sich das Emissionszeichen und Γ oder $\Gamma\epsilon$.

Rs.: Die Dioskuren galoppieren mit wehender Chlamys nach rechts. Über der linken Schulter tragen sie einen Palmzweig; die Rechte haben sie zum Gruß erhoben. Über den mit den Piloï bedeckten Köpfen stehen wieder zwei Sterne. Unter den Pferden Γ . Im durch die Bodenlinie gebildeten Abschnitt BPETTIQN.

Das Gewicht der mir vorliegenden Stücke schwankt zwischen 5.46 und 5.80 g. Die Hälfte wiegt zwischen 5.7 und 5.75 g. Das Durchschnittsgewicht von 16 Stücken beträgt 5.67 g. Die Serie ist in zwei Emissionen herausgebracht worden. Die erste und seltenere Emission trägt auf dem Avers als Beizeichen eine Tellerfackel. Rechts von ihr steht der Buchstabe Γ . Die Rückseite zeigt kein Beizeichen. Der Buchstabe Γ befindet sich unter dem rechten Vorderbein des vorderen Pferdes³³. Die zweite Emission zeigt als Beizeichen auf dem Avers ein Füllhorn. Unter dem Füllhorn befindet sich das Zeichen ϵ , rechts von dem Füllhorn der Buchstabe Γ . Auf dem Revers erscheint unter den erhobenen Vorderbeinen der Pferde eine Lanze, deren kurzer Schaft mit knotenförmigen Erhebungen besetzt ist. Der Buchstabe Γ befindet sich hinter dem rechten Hinterbein des vorderen Pferdes³⁴. Die Aversdarstellung wird bei beiden Emissionen durch einen Punktkreis begrenzt, die Reversdarstellung durch einen Vollkreis.

Aufgrund des für süditalische Prägungen ungewöhnlichen Gewichts haben Head, Regling und Giesecke in den Stücken attische Oktobolen gesehen und ihre Entstehung mit der Expedition des Pyrrhos in Zusammenhang gebracht³⁵.

Scheu vermutete hinter der Ausgabe dieser Münzen die Hand Roms, die in die wirtschaftlichen Verhältnisse Süditaliens nach dem Pyrrhokrieg reorganisierend eingreift, und datiert sie auf die Zeit um 270 v. Chr.³⁶. An der Bezeichnung Oktobol hält auch Scheu fest, nur setzt er sie zu den Silberprägungen Hierons II. in Beziehung.

Thomsen erkannte deutlich die Tatsache, daß der Typ des Dioskuren-Denars unmittelbar auf den brettischen Dioskurentyp zurückgeht. Da aber in den Funden brettischer Münzen das Silberstück vom Dioskuren-

³³ Paris 1603, vgl. Taf. 1, 5.

³⁴ BM Guide, T. 37, 12 vgl. Taf. 1, 5.

³⁵ vgl. Anm. 1 und 2.

typ nicht auftaucht, glaubt er schließen zu können, daß es nicht wie die anderen Silberprägungen in den Zusammenhang des 2. Punischen Krieges gehört. Er hält an der Bezeichnung Oktobol fest, weist die Datierung Scheus als zu früh zurück und datiert es selbst in die spätere Regierungszeit Hierons, als dessen Pegasosstatere vom Oktobolgewicht noch im Umlauf waren³⁷. Daneben erwägt Thomsen die Möglichkeit, daß die Silberstücke vom Dioskurentyp zu Beginn der brettisch-karthagischen Symmachie ausgegeben sein könnten. Da auf sie Münzen mit reduziertem Gewicht folgten, wäre nach dem Gresham'schen Gesetz ihr Auftreten in Funden zusammen mit Münzen des reduzierten Standards nicht zu erwarten. Mit dieser Feststellung war Thomsen nahe an der Lösung des Problems. Er verwarf die Möglichkeit jedoch, weil er an der Bezeichnung Oktobol festhielt, die in den Rahmen des Hannibalkrieges nicht zu passen schien.

Nun meint Thomsen, daß die brettische Bronzeprägung vom reduzierten Standard sich ebenso wie die der anderen Verbündeten Hannibals in Italien am postsemilibralen Standard Roms orientiert und diesen dem eigenen System zugrunde legt. Bei der eigenen Silberprägung dagegen sollen die Römer, als sie in den Jahren nach 213 v. Chr. den Denar einführten, vom Standard der damals umlaufenden reduzierten brettischen Silbermünzen ausgegangen sein. Sicher gilt das für die Zeit nach 213 v. Chr. Damit ist aber die Frage nach der Herkunft des Standards der brettischen Silberprägung nicht beantwortet. Woran orientierte sie sich?

Als die Karthager in Italien einmarschierten, war der Quadrigatus die führende Silbermünze. Wie der Capitolfund zeigt, wurde im Jahre 216 v. Chr. der Quadrigatus bereits reduziert herausgebracht³⁸. Das Gewicht der unverschnittenen Stücke schwankt zwischen 6.62 und 4.15 g. Die Masse der Stücke — 25 von 36 — liegt zwischen 6.00 und 5.2 g. Das Durchschnittsgewicht beträgt 5.51 g.

Dem Standard des reduzierten Quadrigatus folgend werden von Capua Silbermünzen geprägt, die auf dem Avers einen Zeuskopf, auf dem Revers einen auf einem Blitzbündel stehenden Adler zeigen³⁹. Thomsen gibt von vier Stücken das Gewicht: 6.03, 5.95, 5.80, 5.49 g. Das Durchschnittsgewicht liegt bei 5.82 g und damit höher als bei den Quadrigati des Capitolfundes. Aufgrund der metrologischen Abhängigkeit, des Typs und der oskischen Schrift datiert Thomsen diese seltenen Stücke in die Zeit des Abfalls von Rom, genauer in die Jahre zwischen 216 und 211 v. Chr.⁴⁰.

³⁶ vgl. Anm. 10.

³⁷ ERC II, S. 312 ff.

³⁸ ERC II, S. 276.

³⁹ ERC I, S. 188 ff.

⁴⁰ ERC II, S. 119.

Von der metrologischen Seite können also keine Bedenken gegen die Annahme erhoben werden, daß die brettischen Silbermünzen vom Dioskurentyp in Anlehnung an den Standard des reduzierten Quadrigatus geprägt worden sind und dieses Nominal, nicht aber einen Oktobol repräsentieren. Da auch Capua, das zur gleichen Zeit wie die Brettier in ein Bundesverhältnis mit Karthago tritt, Silbermünzen nach demselben Standard prägt, ist ein Zusammenhang der beiden Prägungen und damit eine Datierung des Dioskurentyps in die Zeit kurz nach 216 v. Chr. wahrscheinlich.

Weitere Indizien sprechen für die Richtigkeit des eben vorgeschlagenen zeitlichen Ansatzes:

1. Typologische Parallelen

Die Aversdarstellung der mit dem Pilo bedeckten Dioskurenbüsten finden wir, manchmal nur die Köpfe ohne Schulteransatz, auf Bronzemünzen von Rom, Rhegion, Lokroi und Metapontion⁴¹. Davon gehören die Prägungen von Rom und Rhegion nachweisbar in die Zeit des 2. Punischen Krieges. Bei der römischen Version handelt es sich um eine Semiunze vom Trientalstandard, die von Thomsen in die Jahre 216 bis 213 v. Chr. datiert wird⁴². Die Großbronze von Rhegion bildet zusammen mit dem weiter unten besprochenen Typ „Apollokopf/Wolf“ eine Serie, die zwischen 210 und 200 v. Chr. entstanden sein muß⁴³. Die Bronzen von Lokroi und Metapontion gehören zweifellos auch in die Zeit des Hannibalkrieges, wie die späteren Prägungen von Rhegion mit den Büsten der Dioskuren vermuten lassen⁴⁴. Die Reversdarstellung der nach rechts reitenden Dioskuren mit grüßend erhobenen Händen erscheint, in fast allen Einzelheiten nachgebildet, auf Bronzemünzen von Rom und Syrakus aus der Zeit des Hannibalkrieges⁴⁵. Der römische Sextans wird wie die oben erwähnte Semiunze von Thomsen in die Jahre 216 bis 213 datiert. Das Stück von Syrakus zeigt auf dem Avers einen Apollokopf und stammt aus den Jahren 215 bis 212 v. Chr.

2. Stilistische Kriterien

Die Darstellung der reitenden Dioskuren fordert zu einem Vergleich mit den sicher datierten Stateren des gleichen Typs von Taras geradezu heraus⁴⁶. Die bei aller Feinheit der Einzelheiten flach und auseinandergezogene Darstellung in reiner Seitenansicht und das auch auf dem Avers angewandte Stilprinzip der Wiederholung sprechen deutlich für

⁴¹ Rom: RRC 136; Rhegion: Lloyd 715; Lokroi: Cop. 1895 f; Metapontion: Lloyd 426.

⁴² ERC III, S. 264 ff.

⁴³ vgl. unten.

⁴⁴ Cop. 1981 ff. Zur Datierung vgl. Fund von Motta San Giovanni s. unten Anm. 130.

⁴⁵ Rom: RRC 134; Syrakus: Cop. 888 f.

⁴⁶ Vlasto 773 ff. und 935 ff.

einen späteren Ansatz der Brettischen Stücke als das Jahr 236 v. Chr., als in Taras der letzte Dioskurentyp, der dem Brettischen in der Auffassung verwandt ist, geprägt worden ist⁴⁷. Die beobachteten stilistischen Merkmale rücken die Brettische Darstellung in die unmittelbare Nähe des römischen Denars, dessen Reversbild zweifellos nach der Brettischen Vorlage gearbeitet ist. Die vorher grüßend erhobenen Arme halten aber jetzt die Lanzen, die Palmzweige sind verschwunden. Ein Bindeglied für die beiden Darstellungen stellt der oben erwähnte Sextans dar. Bei ihm handelt es sich um die erste Umsetzung der Brettischen Vorlage⁴⁸. Hier sind die rechten Arme der Reiter bereits nicht mehr rechtwinklig erhoben, sondern über die Pferdeköpfe nach vorn gestreckt. Statt der Palmzweige tragen sie Lanzen über der abgewandten linken Schulter. Im Reversbild des Denars haben wir dann eine weitere Umformung der Brettischen Dioskurendarstellung vor uns.

3. Technische Kriterien

Ebenso wie die stilistischen Besonderheiten spricht auch die für Süditalien ungewöhnlich breite und dadurch dünne Ausführung der Münzen vom Dioskurentyp für einen zeitlichen Ansatz im späten 3. Jahrhundert. Sie steht damit direkt neben den ebenso gearbeiteten Brettischen Silbermünzen vom reduzierten Standard und den frühen Denaren.

4. Historische Überlegungen

Aus historischen Gründen ist die Ausprägung einer relativ großen Brettischen Silbermünze in den Jahren zwischen 272 und 216 v. Chr. unwahrscheinlich. Der Ausgang des Pyrrhoskrieges, in dem die Brettier an der Seite des Molosserkönigs gestanden hatten, führte zu einer durchgreifenden Neugestaltung der politischen Verhältnisse auf der Silahalbinsel. Die großgriechischen Städte erhielten zusammen mit römischen Besatzungen ihre Autonomie zurück. Die Brettier wurden aus den Küstengebieten wieder verdrängt und mußten sich in das unfruchtbare Hinterland zurückziehen. Darüberhinaus verloren sie im Frieden von 271/70 v. Chr. die Hälfte des Silawaldes, die „ager publicus“ wurde. Wie aus der Geschichte des Hannibalkrieges deutlich wird, verloren die Brettier damit den nördlichen Teil ihres Territoriums mit dem Krathistal und der Sila grande und wurden auf eine Linie südlich Petelia-Consentia zurückgedrängt. Ob ihre Bundesorganisation erhalten blieb, wissen wir nicht. Der Bericht bei Livius zu den Folgen der Schlacht von Cannae, der „Bruttii omnes“ als abgefallen nennt, sagt wenig⁴⁹. An anderer Stelle spricht er von den „civitates Bruttiorum“, mit denen Mago Verträge

⁴⁷ Datierung nach L. Brunetti, Nuovi Orientamenti sulla zecca di Taranto Riv. Ital. 1960, S. 5 ff., Periodo XXVII, 44.

⁴⁸ RRC 134.

⁴⁹ Livius XXII, 61, 12.

abschließt⁵⁰. Da das unfruchtbare Bergland kaum Ackerbau ermöglichte, wird im Mittelpunkt der Wirtschaft wohl die Zucht von Schafen und Ziegen gestanden haben, wie man es noch heute in diesen Gebieten beobachten kann. In diese beengte wirtschaftliche Situation paßt schlecht die Ausgabe von größeren Silbermünzen im Namen der Bundesorganisation. Die griechischen Städte an der Küste hatten unter den Ereignissen des Pyrrhoskrieges furchtbar gelitten. Wenn sie sich auch unter der Pax Romana langsam erholten, so besserte sich doch ihre wirtschaftliche Situation während des 3. Jahrhunderts nicht entscheidend. Die einzige Polis, die noch Silbermünzen prägte, war Rhegion⁵¹. Lokroi und vielleicht Petelia prägten in dieser Periode Bronzemünzen. Kroton ist noch zu Beginn des 2. Punischen Krieges eine entvölkerte Stadt⁵². Der alte Gegensatz zu den brettischen Populi des Inlandes bestand weiter. Livius erklärt das vorläufige Festhalten der großgriechischen Städte am römischen Bündnis im Jahre 216 v. Chr. mit dem Haß gegen die Brettier, die auf die karthagische Seite getreten waren⁵³. Als im Frühjahr 215 v. Chr. brettische Bundeinheiten vor Lokroi erscheinen, übergeben die Bürger die Stadt den Karthagern⁵⁴. Wenn man den bis zum Beginn des Hannibalkrieges bestehenden Gegensatz zwischen den Brettiern und den großgriechischen Städten berücksichtigt, erscheint die Ausgabe einer gemeinsamen Währung oder nur Lokroi als Münzstätte des brettischen Koinon vor 215 v. Chr., wie es Scheu und Thomsen vermutet haben, als unmöglich.

So führen alle Überlegungen zu dem Schluß, daß die brettische Silbermünze vom Dioskurentyp zu Beginn der brettischen Allianz mit den Karthagern geprägt worden ist und sich am Standard des reduzierten Quadrigatus orientiert hat. Beide Seiten der Münze zeigen die Dioskuren. Höchstwahrscheinlich wird damit das Bündnis des brettischen Koinon mit den Karthagern gefeiert.

Die Seltenheit der Stücke, die wenigen Stempel und die zwei Emissionszeichen deuten darauf hin, daß der Dioskurentyp nur eine kleine Auflage erlebte⁵⁵. Er wurde nach kurzer Zeit von einer leichteren Silbermünze abgelöst, deren meiste Stücke zwischen 4.60 und 4.90 g wiegen⁵⁶. Sie zeigt auf dem Avers einen Nikekopf, auf dem Revers einen sich bekränzenden jugendlichen Gott. Wenn wir die von Thomsen behauptete

⁵⁰ Livius XXIII, 11, 7.

⁵¹ Head, *Historia Nummorum*, 1911², S. 111.

⁵² Livius XXIV, 3, 1 ff.

⁵³ Livius XXIV, 1, 1.

⁵⁴ Livius XXIV, 1, 5 ff.

⁵⁵ Die zwei Stücke Berlin 6, 7 und die Stücke Paris Coll. Aumand 72; de Luynes 653 sind stempelgleich.

⁵⁶ 69 von 98 Stücken, das von Scheu, ECB, genannte Gewicht von 5.25 g ist reine Konstruktion.

Abhängigkeit des Denarstandards vom Niketyp unserer Datierung zugrundelegen, und die erste Ausgabe des Denars in die Jahre nach 213 v. Chr. ansetzen, so muß der Wechsel vom Dioskuren- zum Niketyp und die damit verbundene Reduktion bald nach 215 v. Chr. erfolgt sein. Die Wahl des neuen Typs bezieht sich entweder auf den Sieg der britischen Kontingente unter der Führung Hannos in Lukanien⁵⁷, oder auf endgültigen Kriegseintritt von Syrakus im Herbst 214 v. Chr. Auf jeden Fall drückt er das Vertrauen der Verbündeten in den Sieg Hannibals aus.

Mit der Ausgabe der „Quadrigati“ (wie wir sie nach den früheren Darlegungen auch bezeichnen könnten) vom Dioskurentyp tritt die neue, im Namen der Brettier ausgegebene Währung in eine die Masse der folgenden Prägungen bestimmende Phase. Hatten sich beim ersten Ausstoß brettischer Münzen, den Bronzen vom Apollotyp, die Initiatoren am Standard des syrakusanischen Bronzegeldes orientiert, so erfolgt jetzt die Hinwendung zu der führenden Währung Italiens. Die im Namen der Brettier ausgegebenen Silbermünzen haben dasselbe Gewicht wie die römischen Quadrigati und sind wohl dazu bestimmt, in dem von den Karthagern kontrollierten süditalienischen Gebiet die römischen Münzen zu ersetzen. Die Silberprägung wird von einer reichhaltigen Bronzeprägung begleitet und so ein komplettes bimetallisches Währungssystem errichtet, das genau dem römischen entspricht. Unschwer kann man dahinter den Plan Hannibals erkennen, anstelle der das Wirtschaftsleben Italiens bestimmenden römischen Währung eine von ihm kontrollierte zu setzen und die Führungsrolle Roms auch auf wirtschaftlichem Gebiet zu übernehmen.

Die Ausprägung der neu geschaffenen Währung muß in einer der griechischen Städte der Silahalbinsel erfolgt sein. Im Frühjahr 215 v. Chr. war eine der damals bedeutendsten Städte Großgriechenlands, Lokroi, in die Hände der Karthager gefallen. Damit stand Hannibal zum ersten Mal seit er italienischen Boden betreten hatte, ein komplett eingerichteter Hafen zur Verfügung, der, was die Verbindung mit Karthago und Sizilien anging, besonders günstig gelegen war. Kurze Zeit nach der Einnahme wird bereits der von Bomilkar herbeigeführte Nachschub in Lokroi umgeschlagen⁵⁸. Da Mago, der zuerst den Transport übernehmen sollte, dann aber nach Spanien ging, außer Soldaten, Pferden und Elefanten auch 1000 Talente Silber für Hannibal zusammengebracht hatte, kann man annehmen, daß Bomilkar wenigstens einen Teil des Edelmetalls mit nach Italien brachte⁵⁹. Die Ausprägung des Metalls ist dann in Lokroi, das eine komplette Münzstätte besaß, vorgenommen worden. In dieser Form, d. h. mit deren späteren Datum läßt sich in der

⁵⁷ Livius XXIV, 20, 2.

⁵⁸ Livius XXIII, 41, 10.

⁵⁹ Livius XXIII, 32, 5.

Tat die von Scheu und Thomsen vermutete Lokalisierung der Münzstätte in Lokroi vertreten. Der so gewonnene zeitliche Ansatz würde sich gut mit dem aus unseren Überlegungen gewonnenen decken.

c) Die „schweren“ Bronzeserien

Scheu hat in dem zweiten Teil seines Aufsatzes „The Earliest Coins of the Bruttians“ diejenigen Brettischen Bronzemünzen zusammengestellt, die sich durch ihr höheres Gewicht von den folgenden, dieselben Typen aufweisenden Prägungen unterscheiden. Es handelt sich um folgende Typen:

1. Vs.: Bärtiger Zeuskopf mit Lorbeerkranz nach rechts, dahinter Beizeichen, unter Halsabschnitt Γ .
Rs.: Adler mit geöffneten Schwingen auf Blitzbündel nach links stehend, rechts BPET, links TION.
Gewicht: 11—12 g⁶⁰ Ganzstück (Taf. 1, 4)
2. Vs.: Nikekopf mit Diadem und hinten gebundenen Haaren nach links, davor NIKA, dahinter Beizeichen und Γ .
Rs.: Zeus mit gespreizten Beinen nach rechts stehend, in der erhobenen Rechten hält er das Blitzbündel, in der vorgestreckten Linken das Zepter, links BPETTION.
Gewicht: 5—6 g⁶¹ Halbstück (Taf. 1, 7)
3. Vs.: Amphitritekopf mit Krebshaube nach links, dahinter Beizeichen und Γ oder —.
Rs.: Krebs von oben gesehen, zwischen Scheren BPET, darunter TION.
Gewicht: 2.5—2.8 g⁶² Viertelstück (Taf. 1, 8)
4. Vs.: Athenekopf im korinthischen Helm nach links, dahinter Γ oder —.
Rs.: Halbrechts stehende Eule auf Linie. BPETTION.
Gewicht: 1.7 g — 2.0 g⁶³ Achtelstück⁶⁴ (Taf. 1, 9)

Die Stücke bilden zusammen ein geschlossenes Münzsystem. Aufgrund der Übereinstimmung des Gewichts der Ganzstücke mit Bronzemünzen aus der frühen Zeit Hierons und der Mamertiner datiert Scheu die „schweren“ Bronzeserien in die Zeit zwischen 270 und 263 v. Chr.

Dieser These widersprechen folgende Beobachtungen:

1) Gut erhaltene Ganz-, Halb- und zuweilen auch Viertel- und Achtelstücke tragen wie die Bronzen vom Apollotyp, die „Quadrigati“ vom

⁶⁰ Die meisten mir zugänglichen Stücke wiegen wie angegeben. Scheu hat 11.66 g ausgerechnet.

⁶¹ Scheu gibt 5.83 g.

⁶² Scheu gibt 2.91 g.

⁶³ Scheu gibt 1.94 g.

⁶⁴ Scheu geht vom Gewicht aus und betrachtet es als Sechstelstück. Mir scheint ein Achtelstück besser in das System zu passen. Da es sich sowieso um Scheidemünzen handelt, halte ich das höhere Gewicht für nicht so entscheidend. Vgl. Taf. 1, 9.

Dioskurentyp und die späteren reduzierten Silberstücke auf dem Avers den Buchstaben Gamma⁶⁵.

2) Die durch die Funde eindeutig in die Hannibalzeit datierten folgenden reduzierten Bronzeserien schließen sich typologisch und stilistisch direkt an die „schweren“ Serien an. Der zwischen ihnen liegende Zeitraum kann allein aus diesem Grunde schwerlich 60 Jahre betragen.

3) Bei den Bronzen vom Apollotyp handelt es sich um die früheste brettische Prägung. Wenn unsere oben erschlossene Datierung richtig ist, können die schweren Bronzeserien natürlich nur nach 216 v. Chr. geprägt worden sein.

4) Die Parallelprägung für die Lukaner setzt mit Halbstücken vom unreduzierten Gewicht ein⁶⁶. Das bedeutet, daß auch die lukanischen Bronzeprägungen nach der Theorie Scheus in zwei voneinander getrennte Gruppen zerfallen würden.

Den Beweis dafür, daß die schweren brettischen Bronzeserien tatsächlich in die Hannibalzeit gehören und den folgenden reduzierten Prägungen direkt vorausgingen, liefert der Fund von Capo Vaticano⁶⁷:

Das erste aufgeführte Stück vom Typ „Zeuskopf/Adler“ zeigt ein Gewicht von 11.03 g. Ein Blick auf unsere Gewichtstabellen für die reduzierten Prägungen läßt erkennen, daß es sich bei dem berichteten Stück nur um eine Prägung der schweren Serie handeln kann⁶⁸.

Aus den oben genannten Gründen ergibt sich, daß die schweren brettischen Bronzeserien im Anschluß an die Ausprägung vom Apollotyp herausgegeben worden sind. Der dabei zu beobachtende Wechsel im Standard — das neue Ganzstück wiegt zwischen 11 und 12 g — erklärt sich aus der Umorientierung der karthagischen Finanzpolitik. Die schweren Bronzeserien begleiten die Quadrigati vom Dioskurentyp und bilden mit ihnen zusammen ein bimetallisches Münzsystem, das genau dem römischen Münzsystem entspricht. Der neue Bronzestandard folgt dem Standard der frühen postsemilibralen Unzen, oder besser den Unzen, die beim Übergang vom semilibralen zum postsemilibralen Standard geprägt worden sind⁶⁹. Nach Thomsen erfolgte dieser Übergang in den Jahren zwischen 218 und 216 v. Chr. Da die römische Unze in den folgenden Jahren schnell an Gewicht verliert, bestätigt die Ausrichtung der brettischen Bronzen nach der schweren postsemilibralen Unze von 216

⁶⁵ Ganzstücke: BMC 84, Wien 152, Berlin 109. Halbstücke: SNG Cop. 1679—1680. Viertelstücke: vgl. F. Scheu, ECB, S. 110. S. dort auch seinen Irrtum, daß das Gamma nur auf Viertelstücken zu finden sei.

⁶⁶ BMC 6 und 9, 6. 10 und 7.50 g.

⁶⁷ Capo Vaticano 1948, Congresso internazionale di Numismatica 1961, S. 43 und Annali 1, 1954, S. 59 f.

⁶⁸ Vgl. unten.

⁶⁹ Vgl. S. 45.

⁶⁹ ERC II, S. 40 f.

v. Chr. den oben für den „Quadrīgatus“ vom Dioskurentyp gewonnenen zeitlichen Ansatz für das neue Münzsystem. Die Quadrīgati vom Dioskurentyp und die schweren Bronzeserien, die Unzen und deren Teilstücke darstellen, sind bereits 215 v. Chr. geprägt worden.

Die Seltenheit der Stücke der schweren Bronzeserien spricht dafür, daß ihre Ausprägung sich nicht über einen längeren Zeitraum erstreckte, sondern ebenso wie die „Quadrīgati“ vom Dioskurentyp bald durch Prägungen vom reduzierten Standard abgelöst wurden. Ob die Prägung der schweren Serien so erfolgte, daß jeweils komplette Sätze von Unzen und ihren Teilstücken hergestellt wurden, wie es später bei den reduzierten Prägungen der Fall ist, oder ob die einzelnen Nominales des Systems unabhängig voneinander geprägt wurden, läßt sich nicht genau ausmachen. Nach den Beizeichen kann man vermuten, daß wenigstens die Unzen und Semiunzen gemeinsam herausgebracht worden sind.

Bei der Diskussion der „Quadrīgaten“ vom Dioskurentyp war aus historischen Überlegungen heraus Lokroi als Münzstätte für die frühen Brettischen Prägungen angenommen worden. Der Typ der Unze der schweren Bronzeserien stellt einen weiteren Hinweis für die Richtigkeit der Annahme dar. Lokroi hatte nach der Einnahme durch die karthagischen Truppen von Hannibal einen regelrechten Bündnisvertrag erhalten⁷⁰. Die Polis blieb also im Besitz ihrer Souveränität und besaß weiter das Recht, im Namen der Polis Münzen zu prägen. Aus dieser Zeit stammt eine Bronzemünze mit der Aufschrift der Polis, die wie die Unze der schweren Serien auf dem Avers einen bärtigen Zeuskopf, auf dem Revers einen auf dem Blitzbündel stehenden Adler zeigt⁷¹. Der Stil der Darstellung entspricht genau dem der Brettischen Unzen. Die Münze wiegt 16.51 g und folgt damit offenbar noch dem Standard, der für die Brettischen Bronzen vom Apollotyp maßgebend war. Beim Wechsel des Standards wurde dann der Lokrische Typ zum Vorbild des neuen Unzentyps. Diese These läßt sich noch durch folgende Beobachtung untermauern. Die Lokrischen Prägungen, die dem später eingeführten reduzierten Standard folgen und bei denen es sich zweifellos auch um Unzen handelt, verwenden als Bild der Vs. nicht mehr den Zeuskopf, der jetzt die Brettischen Unzen schmückt, sondern einen behelmten Athenekopf⁷². Das Reversbild wird nicht geändert, offenbar weisen sich die Lokrischen Stücke damit als Unzen aus.

Die Brettischen Bronzemünzen vom Typ „Herakleskopf/Keule“

Im Zusammenhang mit den schweren Bronzeserien steht meines Erachtens nach folgende kleine Brettische Prägung:

⁷⁰ Liv. XXIV, 1, 13.

⁷¹ SNG Cop. Nr. 1877.

⁷² SNG Cop. Nr. 1878.

Vs.: Jugendlicher Herakleskopf mit Löwenhaube nach links, das Ganze in Punktkreis.

Rs.: Nach rechts liegende Keule über schräg darunterliegendem Bogen. Oben BPET, unten TION.

Das Ganze in Punkt- oder Vollkreis.

Gewicht: 0.9—1.61 g⁷³.

Scheu hatte es in seinem Aufsatz „Bronze Coins of the Bruttians“ nicht gewagt, die Frage der Datierung dieser Stücke und ihre Einordnung zu beantworten⁷⁴. Leider sind alle mir vorliegenden Stücke sehr schlecht erhalten, so daß vielleicht vorhandene Zeichen nicht zu erkennen sind. Die Darstellung des Avers, die mit der Heraklesdarstellung auf der späteren Goldprägung verwandt ist, und die Behandlung der Bildumrandung führt uns in die ersten Jahre der brettischen Prägungen. Den Vollkreis finden wir nur auf den Bronzen vom Apollotyp und den Quadrigaten vom Dioskurentyp. Das schwankende Gewicht der Stücke würde die oben vorgetragene These erhärten, daß bei den kleineren Nominalen allein der Typ entscheidend ist und daß das Gewicht eine völlig untergeordnete Rolle spielt. Vom Gewicht und der Größe der Stücke her können sie nur im System der schweren Serien einen Platz einnehmen, weil später das Achtelstück der reduzierten Serien gleiches Gewicht und Größe aufweist. Man könnte diese seltenen kleinen Stücke — mir sind acht Stück bekannt — von der Größe her als Sechzehntelstücke der schweren Serien ansprechen. Nach der Reduktion fällt dann dieses kleinste Nominal weg.

II. Die brettischen Prägungen vom reduzierten Standard

a) Die Silberprägungen

Die brettischen „Quadrigati“ vom Dioskurentyp werden nach kurzer Zeit von einer neuen Silbermünze abgelöst, die sich in Typ und Gewicht deutlich von der vorangegangenen Prägung unterscheidet.

Vs.: Nikekopf mit Diadem und nach hinten gebundenem Haar nach rechts. Vor und hinter dem Hals die oberen Teile der Flügel. Dahinter meist ein Beizeichen. Das Ganze in Punktkreis.

Rs.: Stehender gehörnter Jüngling in Vorderansicht. Mit der Rechten bekränzt er sich, in der Linken hält er eine Lanze. Über den linken Unterarm hängt die Chlamys. Links BPETTIQN, rechts Beizeichen.

⁷³ Vgl. Taf. 3, 38.

⁷⁴ Num. Chron., 1961, S. 64. Scheu spricht nur von Vollkreis auf dem Revers. Das Stück Wien Nr. 227 zeigt deutlich einen Punktkreis.

Das Ganze in Punktkreis.
Gewicht: 4.60—4.90 g⁷⁵.

Dieser Typ ist in acht großen Serien herausgebracht worden. Jede Serie zerfällt wieder in einzelne Emissionen. Stempelverbindungen zwischen und innerhalb der Serien sind häufig und gestatten die Herstellung einer relativen Chronologie. Auf Grund der Fundzusammensetzungen hat Thomsen diesen und die folgenden Typen in die Zeit des 2. Punischen Krieges datiert⁷⁶.

Die bei Head und Scheu angegebenen Gewichte entsprechen nicht denen, die man aus der Untersuchung des Materials gewinnt⁷⁷. Ich habe die Gewichte von 105 Stücken zusammengestellt. Dabei ergab sich, daß nur sechs Exemplare mehr als 4.90 g wiegen. Die meisten Stücke — 69 — bewegen sich zwischen 4.60 und 4.90 g. Der Mittelwert, den man vielleicht als Standard bezeichnen kann, beträgt ungefähr 4.75 g. Wenn man den so gefundenen Wert mit dem Gewicht der Quadrigaten vom Dioskurentyp vergleicht, kann man sagen, daß die führende britische Silbermünze um knapp ein Gramm reduziert worden ist. Zusammen mit dieser Reduktion kann man ein unerhörtes Anwachsen der Prägetätigkeit beobachten. Bisher habe ich 72 Emissionen des Niketyps erfaßt. Offenbar bestand ein großer Bedarf an geprägten Geld, der durch diese Prägungen gestillt wurde. Die Ausgabe der „Quadrigaten“ vom Dioskurentyp war in nur zwei Emissionen erfolgt. Wenn wir von dem Ansatz 215 v. Chr. für den Dioskurentyp ausgehen, erfolgte der Wechsel in Typ und Standard bald darauf, wahrscheinlich im folgenden Jahr. Der Niketyp mußte demnach im Jahre 214/213 v. Chr. eingeführt worden sein.

Mit dem Anschluß von Syrakus an die karthagische Sache im Herbst 214 v. Chr. war der Krieg in eine neue, entscheidende Phase getreten. Spätestens im Frühjahr 213 landete eine starke karthagische Armee auf der Insel und errang beachtliche Erfolge. Hannibal war in Italien entlastet und bot alle Kräfte auf, um seine Stellung zu verbessern. Sein wichtigster Erfolg war dann der Gewinn von Taras im Winter 213/212 v. Chr. Metapontion, Herakleia und Thurioi fielen bald darauf in seine Hand. Auf dem Hintergrund dieser Ereignisse wird auch die massenhafte Ausprägung des neuen Niketyps verständlich. Mit dem im Namen der Verbündeten ausgegebenem Geld bestritt Hannibal die verstärkten Rüstungen und Soldzahlungen, ohne die nationalen Gefühle seiner Verbündeten zu verletzen. Die Methode war nicht neu, auch Pyrrhos, auf dessen Andenken Hannibal in Süditalien überall stieß, hatte einen großen Teil der Kriegskosten mit im Namen von Taras geprägten Stateren bezahlt. Zugleich diente der neue Typ der Propaganda für Hannibals

⁷⁵ Vgl. Taf. 1, 13.

⁷⁶ ERC II, S. 311 f.

⁷⁷ Head, H. N. S. 92: 82 grs. Scheu, ECB, S. 101 ff: 5.25 g.

Sache. Die Erfolge von 214/13 v. Chr. rückten den endgültigen Sieg der Karthager in greifbare Nähe. Die Darstellung der Nike auf den Münzen erzählte überall, wohin sie gelangten, von den Siegen Hannibals und seinen Hoffnungen.

Die Reduktion vollzieht sich offenbar parallel zur Entwicklung der römischen Währung. Als im Jahre 215 v. Chr. die im Namen der Brettier ausgegebene Währung dem römischen System angeglichen worden war, hatte man sich an den Standard des reduzierten Quadrigaten und die ihn begleitende Unze des auslaufenden semilibralen Standards angelehnt. Inzwischen war die Reduktion der römischen Nominele weiter fortgeschritten. Die neuen postsemilibralen Prägungen, die laufend an Gewicht verlieren, hatten die schwereren Prägungen verdrängt und bestimmten immer stärker den Geldumlauf in den von den Römern kontrollierten Gebieten. Wenn die neue von den Karthagern ins Leben gerufene Währung ihre Funktion der Konkurrenz erfüllen sollte, konnte sie die inzwischen erfolgte Abwertung nicht ignorieren. Denn für Hannibal war Italien ein gemeinsamer Wirtschaftsraum. Mit der Reduktion seiner Silber- und Bronzemünzen versucht er sich auf den postsemilibralen Standard einzustellen. Die auf dem so gewonnenen Standard aufgebaute brettische Währung wird dann bis zum Ende stabil gehalten.

Die Silberprägungen vom Niketyp werden von einem Halbstück begleitet, das folgenden Typ zeigt:

- Vs.: Apollokopf im Lorbeerkranz mit langen Locken nach rechts, dahinter Beizeichen (meist). Das Ganze in Punktkreis.
 Rs.: Artemis mit Pfeil und Fackel halb nach links stehend. Zu den Füßen halb verdeckt ein aufblickender Hund. Rechts BPETTIQN, links oben Beizeichen. Das Ganze in Punktkreis.
 Gewicht: 2.20—2.40 g⁷⁸.

Die Halbstücke tragen wie der Niketyp auf Avers und Revers oft den Buchstaben Gamma. Ihre Prägung erfolgte in nur vier Serien. Im ganzen habe ich acht Emissionen festgestellt. Im Vergleich zum Niketyp sind die Halbstücke sehr selten. Der Typ weist auf enge Beziehungen zu Syrakus hin. Der Apollokopf ist fast identisch mit dem, der auf Silbermünzen ähnlichen Gewichts zwischen 214 und 212 v. Chr. erscheint⁷⁹. Eine ähnliche Darstellung der Artemis erscheint auf Zehnlitrenstücken der gleichen Zeit⁸⁰. Diese Verwandtschaft bedeutet eine Stütze der vorgeschlagenen Datierung.

Die Prägungen des Niketyps werden später durch eine Münze mit neuen Darstellungen ersetzt^{80a}.

⁷⁸ Vgl. Taf. 1, 14.

⁷⁹ SNG England II, Nr. 1571.

⁸⁰ BMC 652 ff.

^{80a} Korrekturzusatz: Erst nach Beginn des Satzes des vorliegenden Aufsatzes erschien

Vs.: Kopf der Amphitrite mit Diadem und Schleier über dem Hinterkopf nach rechts. Dahinter Zepter und Beizeichen. Das Ganze in Punktkreis.

Rs.: Poseidon, den rechten Fuß auf ein ionisches Kapitell gestützt, nach links stehend. Mit dem erhobenen linken Arm stützt er sich auf eine Lanze. Vor ihm Beizeichen, BPETTION. Das Ganze in Punktkreis.

Gewicht: 4.60—4.70 g⁸¹.

Die Gewichte des Amphitritetyps schwanken zwischen 4.00 und 5.00 g. Von 44 Stücken wiegen 16 weniger als 4.6 g, 11 mehr als 4.7 g. Das oben angegebene Gewicht kann nur einen ungefähren Richtwert darstellen. Der Typ wurde in vier Serien ausgegeben, wobei die bedeutendste 16 Emissionen umfaßt. An Qualität der Ausführung ist der Amphitritetyp dem Niketyp weit unterlegen, auf den meisten Prägungen erscheint wieder der Buchstabe Gamma.

Der Amphitritetyp muß in der zweiten Hälfte des hannibalischen Krieges entstanden sein. Die Darstellungen feiern die Seeherrschaft der Karthager im Bereich des ionischen Meeres. Je mehr das von den Karthagern in Italien kontrollierte Gebiet zusammenschrumpfte, umso wichtiger wurde für Hannibal die Verbindung über die See nach Afrika. Der karthagischen Marine gelang es, diesen Verbindungsweg bis zum Jahre 203 v. Chr. aufrechtzuerhalten.

Als Halbstück tritt zum Amphitritetyp folgende Prägung:

Vs.: Athenekopf im korinthischen Helm nach rechts, dahinter in einer Serie Beizeichen. Das Ganze in Punktkreis.

Rs.: Adler mit erhobenen Schwingen auf Blitzbündel nach links stehend. Links BPETTION, rechts Beizeichen. Das Ganze in Punktkreis.
Gewicht: 2.20—2.35 g⁸².

Dieses Halbstück erlebte nur vier Emissionen. Seine Produktion wurde, wie auch die wenigen Stempel verraten, nach kurzer Zeit wieder eingestellt.

b) Die Goldprägungen

Die früheste brettische Goldprägung zeigt folgenden Typ:

Vs.: Jugendlicher Männerkopf mit Diadem nach links. Hinter dem Hals ragt das Oberteil einer Keule hervor. Unter dem Hals punischer Buchstabe.

F. Scheu, Silver and gold coins of the Bruttians, Num. Chron. 1962, 43—63. Scheu läßt die Silberprägungen vom reduzierten Standard bereits kurz nach 228 v. Chr. einsetzen, legt aber die Masse auch in die Hannibalzeit. — Scheu's Interpretation für die nachfolgend beschriebenen Typen: Hera statt Amphitrite und Zeus statt Poseidon hat ohne Zweifel viel für sich.

⁸¹ Vgl. Taf. 2, 16.

⁸² Vgl. Taf. 1, 15.

Rs.: Nike im gegürteten Peplos halb nach links stehend. In der Linken hält sie einen Palmzweig, in der halb erhobenen Rechten ein großes Blitzbündel. Vor dem rechten Fuß ein Thymiaterion. Rechts Γ. Gewicht: 2.12 g⁸³.

Die Darstellung des Avers lehnt sich mit der Behandlung der hinter dem Hals verlaufenden Keule, deren oberes Ende hinter dem Hals hervorragt, an die Prägungen Hannibals in Spanien an. Wie Robinson für die spanischen Silbermünzen des gleichen Typs vermutet, ist auch bei den brettischen Stücken der Gedanke naheliegend, daß hier Hannibal als jugendlicher Herakles dargestellt ist und wir in dieser Münze eine großgriechische Fassung seines Porträts besitzen⁸⁴. Der punische Buchstabe auf dem Avers beweist, daß die Prägung von karthagischen Beamten überwacht wurde. Eine solche Aufsicht ist nur während des 2. Punischen Krieges möglich. Das Rückseitenbild der ein Blitzbündel haltenden Nike wird auf tarantinischen Bronzen der Hannibalzeit kopiert⁸⁵. Zugleich setzt sie die Prägung mit dem Niketyp in Verbindung. Da der Standard der späteren Goldmünzen der gleiche ist, halte ich die vorliegende Prägung für eine Parallele zu den ersten Emissionen des Niketyps. Sie muß gegen 214/13 v. Chr. entstanden sein. Die Münze scheint nur in einer, äußerst seltenen Emission herausgebracht worden zu sein.

Kurze Zeit später werden neue Goldmünzen geprägt:

Vs.: Bärtiger Poseidonkopf mit Diadem nach links, dahinter Dreizack. Unter dem Hals Beizeichen.

Rs.: Amphitrite mit Schleier und Diadem, bekleidet mit einem Peplos, sitzt nach links auf einem nach rechts schwimmenden Hippokamp. In der Rechten hält sie einen bogenschießenden Eros. Darunter BPETTIQN, rechts Beizeichen.

Gewicht: 4.23 g, Taf. 1, 11.

Vs.: Bärtiger Kopf des Herakles mit Löwenhaube nach links, dahinter Beizeichen. Unten Γ.

Rs.: Nike in Biga nach rechts fahrend, darunter Beizeichen und Γ.

Gewicht: 2.11 g, Taf. 1, 12.

Nach dem Gewicht und der Behandlung der Beizeichen zu schließen sind die beschriebenen Goldmünzen Ganz- und Halbstücke eines gemeinsamen Systems. Die meisten Ganzstücke weisen ebenfalls den Buchstaben Gamma auf. Die Prägung der Ganzstücke zerfällt in drei Serien mit zusammen neun Emissionen. Die Halbstücke wurden in zwei Serien mit je drei Emissionen herausgebracht.

⁸³ Wien Nr. 3, vgl. Taf. 1, 10.

⁸⁴ Essays in Roman Coinage presented to Harold Mattingly, Oxford 1956. Vgl. Taf. 3, D und E.

⁸⁵ VI. 1798—1800. ERC II, S. 368 ff.

Nach dem gleichen Standard werden von den Verbündeten Hannibals Capua, Syrakus und den Sikelioten Goldmünzen geprägt⁸⁶. Die Darstellung des Poseidonkopfes steht in der Tradition der syrakusanischen Poseidonköpfe auf den Bronzen der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Die Darstellung der Rückseite kopiert mit kleinen Abweichungen die berühmte Reversdarstellung der Pyrrhosstatere⁸⁷. Avers- und Reversbild des Halbstücks begegnen uns vereint auf einem Silberstück der 5. Demokratie in Syrakus⁸⁸. Dabei verdient die Behandlung der Löwenhaube besondere Beachtung. Die brettische und die syrakusanische Behandlung der Löwenhaube sind in charakteristischen Einzelheiten völlig identisch und weichen mit dem besonders ausgeprägten Augenwulst und dem lang herunterhängenden Ohr von der üblichen Form der Löwenhauben völlig ab. In beiden Fällen wird Herakles mit einem dichten Bart dargestellt. Beide Darstellungen scheinen aus derselben Werkstatt hervorgegangen zu sein. Das Bild der in einer Biga fahrenden Nike war uns innerhalb der brettischen Münzprägung bereits auf den Bronzen vom Apollotyp begegnet. Wir finden diese Darstellung auch auf Bronzemünzen der 5. Demokratie in Syrakus, die auf dem Avers einen Zeuskopf tragen. Die Goldmünzen von Capua und der Sikelioten zeigen die Nike in Biga ebenfalls als Reversbild.

Der Typ des Ganzstücks rückt diese Prägung in unmittelbare Nähe des silbernen Amphitritetyps. Auf dem Goldstück erscheint der Kopf Poseidons auf dem Avers, auf dem Silberstück zeigt das Reversbild einen stehenden Poseidon. Die Amphitrite auf der Rückseite des Goldstücks trägt Diadem und Schleier wie auf der Aversdarstellung des Amphitritetyps.

Alle die aufgezählten stilistischen und typologischen Kriterien verweisen die brettische Goldprägung in die Zeit des 2. Punischen Krieges. Die Frage, ob die Goldstücke vom Poseidontyp und Heraklestyp parallel zu den Silberprägungen vom Niketyp oder Amphitritotyp herausgegeben worden sind, ist schwer zu beantworten. Ich halte es für möglich, daß sie die späteren Serien des Niketyps, die wohl in die Jahre 211–209 v. Chr. fallen, begleitet haben. Die neue Silbermünze vom Amphitritotyp greift dann die Darstellungen des Poseidontyps in abgewandelter Form auf.

Eine unübersehbare Parallele zu den brettischen Goldprägungen stellen die römischen Goldprägungen während des 2. Punischen Krieges dar. Nach Thomsen erfolgten diese zuerst im Jahre 216 v. Chr. vor der Schlacht von Cannae^{89a}. Der damals geprägte Typ „Januskopf/Eidszene“

⁸⁶ ERC I, S. 182 ff. Zu den Sikelioten: Eric Sjöquist, *The Sikeliotan Coinage*, ANS IX, 1960, S. 53 ff.

⁸⁷ BM Guide, T. 37, Nr. 19.

⁸⁸ SNG Cop. Nr. 881.

^{89a} ERC III, S. 264 f.

folgt noch dem vollen Quadrigatusstandard. Die späteren Prägungen vom Typ „Marskopf/Adler“ datiert Thomsen in die Jahre 213 v. Chr. und 211–209 v. Chr. Die vergleichbaren römischen Nominae sind etwas schwerer als die brettischen, z. B. entspricht dem brettischen Halbstück von 2.11 g das römische mit der Wertangabe XXX von 2.26 g. Das unterschiedliche Gewicht ist sicherlich vom Kurs der zugehörigen Silbermünzen abhängig.

c) Die brettischen Bronzeprägungen vom reduzierten Standard

Die Bronzeprägungen vom reduzierten Standard sind jüngst von Scheu zusammengestellt worden⁸⁹. Es handelt sich dabei um die brettischen Bronzemünzen, die entweder auf beiden Seiten oder nur auf dem Revers Beizeichen aufweisen. Von den Typen und Beizeichen ausgehend lassen sich fünf Gruppen zusammenstellen, die jeweils aus zwei bis fünf Nominalen bestehen. In jeder Gruppe finden wir ein Doppelstück, das um 16 g herum wiegt, und ein Ganzstück mit einem Gewicht von ungefähr 8 g. Die meisten Gruppen besitzen dann noch die entsprechenden Halb-, Viertel- und Achtelstücke. Alle Münzen tragen auf dem Revers die Aufschrift BPETTIQN, die Darstellungen werden immer von Punktkreisen eingerahmt.

Scheu hatte nur vier Gruppen unterschieden. Ich halte es für richtiger, seine dritte Gruppe „Later Bronze Issues and the Lyre Group“ in zwei unabhängige Gruppen aufzulösen. Sie entsprechen in unserer Einteilung den Gruppen 2 und 3. Da ihr Ganzstück denselben Typ wie das Ganzstück der ersten Gruppe, von Scheu „Ear of Corn Group“ genannt, aufweist, lasse ich diese Gruppen der ersten folgen. Die „Thunderbolt Group“ Scheus, die bei ihm an zweiter Stelle steht, erscheint wegen der neuen Reversdarstellung des Ganzstücks bei uns als Gruppe 4. Die unten vorgeschlagene chronologische Anordnung schließt es nicht aus, daß manche Gruppen gleichzeitig in zwei verschiedenen Münzstätten geprägt worden sind.

Scheu hatte die einzelnen Gruppen nach dem jeweils dominierenden Beizeichen benannt. Ich halte diese Benennungen für irreführend, da es innerhalb der Gruppen noch Serien mit anderen Beizeichen gibt. Deswegen nenne ich in der folgenden Zusammenfassung die Gruppen nach dem Typ, der für jede Gruppe charakteristisch ist.

1. Die „Nikegruppe“⁹⁰

a) Doppelstück:

Bärtiger Areskopf im Helm links/Nike krönt Tropaion Taf. 2, 17.

⁸⁹ BCB, S. 51 ff.

⁹⁰ Sie entspricht der „Ear of Corn Group“ Scheus, S. 51 ff.

- b) Ganzstück:
Zeuskopf mit Lorbeerkranz rechts/Adler mit geöffneten Flügeln auf Blitzbündel oder Linie links, Taf. 2, 18.
- c) Halbstück:
Nikekopf mit Diadem links, NIKA/Stehender Zeus mit Blitzbündel und Zepter nach rechts, Taf. 2, 19.
- d) Viertelstück:
Amphitritekopf mit Krebshaube links/Krebs von oben, Taf. 2, 21.
- e) Viertelstück:
Gehörnter Jünglingskopf mit Kranz links/wie d, Taf. 2, 20.
- f) Achtelstück:
Athenekopf im korinthischen Helm links/Eule, Taf. 2, 22.

2. Die „Heragruppe“⁹¹

- a) Doppelstück:
Wie 1 a/Hera Hoplosmia nach rechts, mit beiden Händen Schild greifend⁹², Taf. 2, 23.
- b) Wie 1 b/Adler wie 1 b auf Linie.

3. Die „Olivenkranzgruppe“⁹³

- a) Doppelstück:
Wie 1 a, das Ganze in Olivenkranz/Wie 2 a, Taf. 2, 24.
- b) Ganzstück:
Wie 1 b, das Ganze in Olivenkranz/Adler wie 1 b auf Blitz, Taf. 2, 25.
- c) Halbstück:
Nikekopf mit Diadem und Flügeloberteilen nach links, das Ganze in Olivenkranz/Zeus mit Blitzbündel und Zepter in Biga nach links, Taf. 2, 26.
- d) Viertelstück:
Wie 1 d, das Ganze in Olivenkranz/Wie 1 d, Taf. 2, 27.

4. Die „Kriegergruppe“⁹⁴

- a) Doppelstück:
Wie 2 a, Taf. 2, 28.
- b) Ganzstück:
Wie 1 b/Nackter Krieger mit Helm, ovalem Schild und gefällter Lanze nach rechts stürmend, Taf. 2, 24.

⁹¹ Sie entspricht den „Later Bronze Issues“ Scheus.

⁹² Vgl. die Typenbesprechung weiter unten.

⁹³ Sie entspricht der „Lyre Group“ Scheus, S. 57.

⁹⁴ Sie entspricht der „Thunderbold Group“ Scheus, S. 55. Das S. 61 aufgeführte Halbstück mit dem Krebs als Beizeichen auf dem Revers, das Scheu unserer Gruppe 2 zuweist, möchte ich eher in den Zusammenhang mit den Prägungen der „Kriegergruppe“ stellen, bevor nicht weitere Halbstücke für die „Heragruppe“ belegt sind.

- c) Halbstück:
Wie 3 c, aber ohne Kranz um Aversdarstellung, Taf. 2, 30.
- d) Viertelstück:
Wie 1 d, Taf. 2, 31.
- e) Achtelstück:
Wie 1 f, Taf. 2, 32.

5. Die „Heraklesgruppe“⁹⁵

- a) Doppelstück:
Jugendlicher Herakleskopf mit Löwenhaube rechts/Wie 2 a, Taf. 3, 33.
- b) Ganzstück:
Wie 1 b/Adler wie 1 b, aber Kopf zurückgewandt, Taf. 3, 34.
- c) Halbstück:
Wie 4 c, aber meist nach rechts/Wie 4 c, aber nach rechts, Taf. 3, 35 f.
- d) Viertelstück:
Wie 1 d, aber Kopf nach rechts/Wie 1 d, Taf. 3, 37.
- e) Achtelstück:
Wie 1 f, aber Kopf nach rechts/Wie 1 f.

Die beschriebenen Gruppen werden von Scheu wie folgt datiert:

„Nikegruppe“	264—250 v. Chr. ⁹⁶
„Kriegergruppe“	250—242 v. Chr. ⁹⁷
„Olivenkranzgruppe“	241 v. Chr. ⁹⁸
„Heragruppe“	Gegen Ende des 1. Punischen Krieges. Einzelne Emissionen mit punischen Buchstaben sollen in der Hanni- balzeit kopiert worden sein ⁹⁹ .
„Heraklesgruppe“	216—203 v. Chr. ¹⁰⁰

Scheu legt seiner Datierung folgende Argumente zugrunde:

- 1) Die bei den brettischen Bronzemünzen erfolgte Reduktion beim Übergang von den „schweren Serien“ zur Nikegruppe sei auch bei den Bronzemünzen Hierons in ähnlicher Weise zu beobachten. Sie sei wahrscheinlich im Jahre 263 v. Chr. erfolgt, als Hieron seinen Sonderfrieden mit Rom schloß.
- 2) Hinter der Ausgabe der in den ersten vier Gruppen zusammengefaßten Münzen stehe die Hand Roms, das mit den brettischen Prägungen während des 1. Punischen Krieges seine Rüstungen in Süditalien bezahlt.
- 3) Aus dem Typwechsel beim Avers des Doppelstückes, der Haltung des

⁹⁵ Sie entspricht der „Plough Group“ Scheus, S. 62 ff.

⁹⁶ S. 53.

⁹⁷ S. 57.

⁹⁸ S. 59.

⁹⁹ S. 60 f.

¹⁰⁰ S. 62.

Adlers auf dem Ganzstück und der seitenverkehrten Darstellung auf dem Viertel- und Achtelstück — das sind die Eigenheiten der Heraklesgruppe — sei der Abfall der Brettier von Rom zu schließen.

Im Gegensatz zu Scheu behauptet Thomsen in seiner vor dem Aufsatz Scheus erschienenen Arbeit, daß die brettischen Bronzemünzen vom reduzierten Standard während des 2. Punischen Krieges entstanden sind. Ich werde auf die Ergebnisse seiner Untersuchung im folgenden zurückkommen.

Glücklicherweise erlauben es die Münzfunde, die von Scheu und Thomsen für die Bronzen vom reduzierten Standard vorgeschlagenen Datierungen zu überprüfen. Brettische Bronzen erscheinen in folgenden drei Funden:

1) *Fund von Tiriolo 1926*¹⁰¹

Der Fund bestand ursprünglich aus 160 bis 200 Silber- und Bronzemünzen, von denen 109 Stücke gerettet worden sind. Von den 103 Silbermünzen, alles karthagische Hemidrachmen, werden acht wie folgt beschrieben:

Weiblicher Kopf mit Ährenkranz/ Stehendes Pferd, mit oder ohne Punktkreis. Durchmesser: 12—15 mm

Gewichte: 1.926; 1.80; 1.70; 2.15; 1.86; 1.80; 2.05 g. Ein Exemplar trägt auf dem Avers einen Negerkopf.

Bronzen:

Zwei karthagische Bronzemünzen:

Jugendlicher Kopf (Apollo?)/Pferdeprotome. Durchmesser: 26 mm

Vier brettische Bronzemünzen:

Areskopf/ rechts stehende „Bellona“ (= unsere Gruppe 2 a oder 4 a).

Durchmesser: 26 mm (2 Stücke)

Nikekopf rechts/ Zeus in Biga (= unsere Gruppe 5 c). Durchmesser: 16 mm (2 Stücke).

2) *Fund von Capo Vaticano 1948*¹⁰²

Der Fund besteht aus 44 Bronzemünzen. 41 Stücke davon sind brettische Prägungen, bei einem Stück handelt es sich um eine karthagische Bronze, zwei Stücke sind unbestimmbar.

Der Fund ist folgendermaßen beschrieben:

1—21. Zeuskopf/ Adler auf Blitz, zuweilen rückblickend (= unsere Gruppen 1 b, 2 b, 5 b)

Gewichte: 11.03; 8.40; 7.56; 9.47; 7.18; 7.58; 8.10; 8.60; 8.11; 6.75; 7.27; 8.00; 7.32; 10.79; 7.65; 8.04; 7.68; 8.12; 10.02 g.

Durchm.: 23 mm

¹⁰¹ Notizie degli Scavi di Antichità 1926, S. 329.

¹⁰² Annali 1, 1954, S. 59 f.

- 22—30. Zeuskopf/ Krieger (= unsere Gruppe 4b)
Gewichte: 6.61; 8.38; 8.13; 8.46; 7.94; 8.78; 7.18; 8.55; 7.42 g.
Durchm.: 21 mm
- 31—33. Herakleskopf/„Bellona“ (= unsere Gruppe 5 a)
Gewichte: 16.65; 14.48; 15.45 g. Durchm.: 27 mm
- 34—38. Areskopf in Olivenkranz/„Bellona“ (= u. G. 3 a)
Gewichte: 17.75; 16.70; 15.42; 15.34; 15.24 g. Durchm.: 28 mm
- 39—41. Areskopf/ Nike krönt Tropaion (= u. G. 1 a)
Gewichte: 15.80; 15.55; 13.05 g. Durchm.: 26 mm
42. Karthago: Persephonekopf links/Pferdeprotome rechts.
Gewicht: 12 g. Durchm.: 25 mm
- 43—44. unbestimmbar.

3) *Der Fund von S. Vincenzo la Costa 1957 (?)*¹⁰³

Der Fund besteht aus 107 Bronzemünzen, davon entfallen:

97 Stücke auf brettische Prägungen,

1 Stück auf Syrakus,

4 Stücke auf Karthago und

5 Stücke auf Rom.

Leider verzichtet der Fundbericht auf weitere Einzelheiten.

Die im Fund von Tiriolo enthaltenen karthagischen Hemidrachmen datieren den Fund eindeutig in die Hannibalzeit¹⁰⁴. Besonders interessant ist die Hemidrachme mit dem Negerkopf. Das Bild wird auf italischen Bronzen, die auf dem Revers einen Elefanten zeigen, aus der Zeit des 2. Punischen Krieges kopiert¹⁰⁵. Das bedeutet, daß auch die Vorlage in derselben Zeit umgelaufen ist. Bei den karthagischen Bronzen handelt es sich genauer um den Typ „Tanikopf l./Pferdekopf r.“, wie er während des Hannibalkrieges in Süditalien geprägt wurde¹⁰⁶.

Wegen seiner detaillierten Angaben kommt dem Capo Vaticano-Fund besondere Bedeutung zu. Er enthält brettische Bronzemünzen aller Gruppen vom reduzierten Standard. Das mit 11.07 berichtete Stück vom „Zeuskopf-Adlertyp“ unterstützt die oben vorgeschlagene Datierung der „schweren Serien“¹⁰⁷. Die karthagische Bronzemünze repräsentiert den gleichen Typ wie in Fund 1 und datiert Fund 2 ebenfalls in die Hannibalzeit.

Der Fund von S. Vincenzo la Costa bietet ein ähnliches Bild wie die

¹⁰³ Annali 5—6, 1958—59, S. 284.

¹⁰⁴ Belege dafür bei Thomsen, ERC II, S. 312.

¹⁰⁵ Giesecke, Italia Numismatica, S. 159. Scullard, Hannibal's Elephants, Num. Chr. 1948, S. 158 ff. Gowers and Scullard, Hannibal's Elephants again, Num. Chr. 1950, S. 271 ff.

¹⁰⁶ C. A. Hersch, Overstrikes of Roman Republican Coinage, Num. Chr. 1953, S. 38, Rome on Cartago.

¹⁰⁷ s. oben S. 23.

anderen Funde. Neben den Brettischen Bronzen erscheinen wieder karthagische Stücke. Das Stück von Syrakus, und die fünf römischen Bronzen passen sehr gut in den Zusammenhang des Hannibalkrieges.

Die Münzfunde gestatten uns, folgende Schlüsse zu ziehen:

a) Die in den Gruppen 1 bis 5 zusammengefaßten Brettischen Bronzemünzen vom reduzierten Standard sind gemeinsam zur gleichen Zeit umgelaufen. Im Fund von Capo Vaticano sind alle Gruppen ungefähr im gleichen Verhältnis enthalten. Wäre z. B. Gruppe 5 fünfzig Jahre später als Gruppe 1 entstanden, wie Scheu behauptet, dann müßten die Prägungen von Gruppe 5 den Hauptteil des Fundes ausmachen.

b) Die in allen Funden enthaltenen karthagischen Münzen datieren die Prägungen vom reduzierten Standard in die Zeit, als Hannibal Unteritalien besetzt hielt. Damit haben wir für sie das gleiche Ergebnis erhalten, zu dem Thomsen für die Silbermünzen vom reduzierten Standard gelangt ist. Wenn aber Silber- und Bronzemünzen zu gleicher Zeit umgelaufen sind, wird man annehmen müssen, daß sie Bestandteile eines gemeinsamen Währungssystems waren.

Dieses Bild wird durch eine weitere Beobachtung unterstützt: Alle in Süditalien registrierten Münzfunde aus der Zeit zwischen 281 und 216 v. Chr. enthalten mit Ausnahme des Fundes von Gioia Tauro niemals karthagische Münzen¹⁰⁸. In Gioia Tauro wurde 1902 ein karthagisches Elektronstück vom Typ „Tanitkopf/Pferd“ zusammen mit einer Didrachme von Neapolis in einem Topf gefunden. Wahrscheinlich hat es ein Brettischer Söldner, der entweder auf der karthagischen oder römischen Seite gedient hatte, aus dem 1. Punischen Krieg mit nach Hause gebracht.

Metrologische und typologische Parallelen zu den Brettischen Bronzemünzen vom reduzierten Standard

In den folgenden Tabellen sollen die mir erreichbaren Gewichte der oben besprochenen Bronzemünzen zusammengefaßt werden. Ich beschränke mich dabei auf die Doppel- und Ganzstücke, die man auch, wie weiter unten gezeigt werden soll, als Sextanten und Unzen bezeichnen kann, da sie in enger Anlehnung an das römische postsemilibrale Währungssystem, aus dem auch für die ersten Serien der Nikegruppe das Wertzeichen für Sextanten entlehnt worden ist, geprägt worden sind. Auf diese meteorologischen Zusammenhänge hat Thomsen nachdrücklich hingewiesen¹⁰⁹.

Die Frequenztabellen sind nach dem Vorbild von Hill und Cahn aufgestellt¹¹⁰. Zum Beispiel enthält die Angabe bei 16.50 g alle Stücke zwi-

¹⁰⁸ Münzfunde bei Noe, Greek Coin Hoards. Gioia Tauro, Noe, Nr. 437.

¹⁰⁹ ERC II, S. 61 und S. 128 ff.

¹¹⁰ Hill, The Frequency Table, Num. Chr. 1924, S. 76. Cahn, Die Münzen der sizilischen Stadt Naxos, Basel 1944, S. 74.

schen 16.25 und 16.74 g, die bei 17.00 g alle Exemplare zwischen 16.75 und 17.24 g. Die Zahlen über den Tabellenreihen beziehen sich auf die oben beschriebenen fünf Gruppen, deren Gewichte voneinander getrennt erscheinen.

Sextanten: Gewicht	1	2	3	4	5	gesamt
20.00	2	1				3
19.5						
19.00	1				1	2
18.5	1			1		2
18.00	1	1	1	2	3	8
17.5	3	1	1	7	5	17
17.00	1	4	3	3	6	17
16.5	7	3	3	2	3	18
16.00	6	5	6	7	4	28
15.5	11	8	5	6	2	32
15.00	4	9	3	4	1	21
14.5	2	11	2	3	4	22
14.00	3	10		2		15
13.5	1	9		2	2	14
13.00	1	2	2		1	6
12.5	1	5		1		7
12.00	1	4				5
11.5		1	1			2
11.00		2				2
						221

Unzen: Gewicht	1	2	3	4	5	gesamt
10.5	3			2		5
10.00	5			2		7
9.5	4		1	3	1	9
9.00	8	1	1	6		16
8.5	11	9	4	14	2	40
8.00	14	4	4	7	9	38
7.5	10	6	2	7	2	27
7.00	6	2	3	2	1	14
6.5	3	4	1	2	2	12
6.00	1	3			1	5
5.5	2					2
5.00						
4.5			1			1
						176

Ein Vergleich unserer Tabellen mit Thomsens Tabelle zum postsemilibralen Bronzestandard Roms zeigt deutlich die Parallelität der beiden Währungssysteme¹¹¹. Die Masse der römischen Unzen wird zu einem Gewicht zwischen 9.07 und 7.08 g herausgebracht. Von insgesamt 172 Stücken bewegen sich 110 innerhalb des angegebenen Spielraums. Die meisten Brettischen Unzen wiegen ebenfalls zwischen 9.00 und 7.00 g. Von den 176 Stücken der Tabelle zeigen 135 dieses Gewicht. Die Gewichte der Brettischen Sextanten entsprechen knapp denen der Unzen. Die Masse der Prägungen — 184 von 221 Stücken — wiegt zwischen 13.5 und 17.5 g.

Die römischen Sextanten dagegen werden bedeutend leichter herausgebracht. Sie bewegen sich in ihrer Mehrzahl zwischen 14.64 und 11.16 g. Die Brettischen Münzmeister halten sich also in der Sextantenprägung genauer an den Standard als ihre römischen Kollegen. Abgesehen von der gewichtsmäßigen Parallelität der beiden Währungssysteme bezeugt die Übernahme der Wertbezeichnung für die ersten Sextanten durch die Brettier die Abhängigkeit des Brettischen Münzsystems vom römischen. Die Sextanten der ersten zwei Serien vom reduzierten Standard tragen auf dem Avers das Wertzeichen, zwei Kugeln. Unsere Gewichtstabellen zeigen weiterhin, daß die Gewichte der Brettischen Sextanten und Unzen von der ersten bis zur letzten Gruppe annähernd konstant bleiben. Das gleichbleibende Gewicht der Prägungen in den verschiedenen Gruppen spricht zugleich für einen engen Zeitraum, innerhalb dessen die Ausmünzung stattgefunden hat.

Das römische postsemilibrale Währungssystem ist von Thomsen auf die Jahre zwischen 216 und 213 v. Chr. datiert worden¹¹². Innerhalb dieses Zeitraums muß auch die Übernahme des Systems durch die Brettier erfolgt sein. Wie Thomsen gezeigt hat, stehen die Brettier damit nicht allein da. Auch die kampanischen Verbündeten Hannibals orientieren sich in ihren Bronzeprägungen am römischen postsemilibralen Standard. Es handelt sich dabei um Capua, Calatia, Vetulonium und Atella, die zugleich mit dem Standard auch die römischen Wertbezeichnungen übernehmen¹¹³.

Zugleich zeigen die Unzen der kampanischen Städte unübersehbare typologische Parallelen zu den Brettischen Prägungen. Capua, Atella und Calatia prägen eine Unze, die auf dem Avers einen nach rechts gerichteten Zeuskopf, auf dem Revers eine nach rechts stehende Nike, die ein Tropaion krönt, trägt¹¹⁴. Der gleiche Zeuskopf schmückt die oben besprochenen Brettischen Unzen. Die „Nike-Tropaion-Darstellung“ begegnet uns seitenverkehrt auf den Brettischen Sextanten der Gruppe 1.

¹¹¹ ERC II, S. 40 f.

¹¹² ERC III, S. 264 f.

¹¹³ ERC I, S. 198 ff. und II, S. 115 ff.

¹¹⁴ ERC II, S. 128 f., Abb. 8–11 und S. 371.

Thomsen glaubt in den brettischen Prägungen das Vorbild für die campanischen zu erkennen. Er hält die Nikedarstellung für „a sort of badge for Hannibal's Italic allies in the fight against Rome“¹¹⁵. Der Niketyp der campanischen Unzen erscheint auch auf Bronzemünzen von Taras, die nach Thomsen der Zeit des Anschlusses an Hannibal angehören¹¹⁶. Auch die Darstellung des auf dem Blitzbündel stehenden Adlers begegnet uns auf Bronzemünzen von Capua, die wie die entsprechenden brettischen Unzen auf dem Avers den Zeuskopf tragen¹¹⁷. Den in der Biga fahrenden Zeus, das Reversbild der brettischen Halbstücke der Gruppen 3 bis 5, finden wir wieder seitenverkehrt auf Sextanten von Calatia¹¹⁸.

Einen weiteren Beweis für die Richtigkeit unserer Datierung stellen die seltenen Überprägungen brettischer Münzen vom reduzierten Standard dar. In seinem Aufsatz „Some rare Coins of Magna Graecia“ hat Grose zwei Münzen von Rhegion publiziert, die über brettische Bronzemünzen geprägt worden sind¹¹⁹. Es handelt sich in beiden Fällen um den folgenden Übertyp:

Vs.: Apollokopf mit Lorbeerkranz nach rechts, dahinter Palmzweig. Das Ganze in Punktkreis.

Rs.: Wolf nach rechts stehend, oben PHIT, unten NON, rechts III¹²⁰. Das Ganze in Vollkreis.

Als Untertyp dienten je eine Unze unserer Gruppen 4 und 5. Die genannten Stücke wiegen 7.24 und 7.16 g.

Aus der Tatsache, daß beide brettische Münzen in Rhegion zu einem bestimmten Zeitpunkt mit dem gleichen Typ überprägt worden sind, kann man auf eine gemeinsame Umlaufzeit der beiden Untertypen schließen¹²¹.

Zudem ist es möglich, anhand der Münzfunde die Entstehungszeit des Übertyps zu bestimmen. Im Fund von Campana, der zu Beginn des 2. Punischen Krieges vergraben worden ist, ist Rhegion nur mit einem Stück vom Typ „Löwenkalp/Apollokopf rechts“ vertreten¹²². Der Fund von Piazza Armerina, der aus 322 Bronzemünzen besteht, geriet im Zusammenhang mit den Kämpfen um Syrakus unter die Erde¹²³. Das jüngste Stück, das den Fund datiert, ist eine Prägung der 5. Republik in Syrakus.

¹¹⁵ ERC II, S. 370.

¹¹⁶ ERC II, S. 368 f. Vgl. Vlasto 1802—1806.

¹¹⁷ ERC II, S. 127.

¹¹⁸ ERC I, S. 198 ff.

¹¹⁹ Num. Chr. 1916, S. 127, Pl. VII, 11.

¹²⁰ Vgl. Cop. 1986.

¹²¹ Scheu hatte in seiner neuen Studie BCB das erste Stück, Nr. 43 seiner Liste, in die Jahre 250—242 v. Chr., das zweite in die Zeit des Hannibalkrieges datiert.

¹²² Zum Campanafund s. o. S. 11. Zum Typ vgl. BMC 49 ff.

¹²³ AeE VI, 1929, S. 105 ff.

Rhegion taucht mit fünf Stücken auf. Vier Stücke zeigen den oben genannten Löwenskalptyp. Beim fünften Stück handelt es sich um den Typ „Apollokopf/Tripod“¹²⁴.

Aus derselben Zeit stammt der Fund von Mandanici (Messana)¹²⁵. Er besteht aus 43 Bronzemünzen und einem Victoriatus, der den Fund auf die Zeit nach 213 v. Chr. datiert¹²⁶. Da er aber nur römische Bronzemünzen vom reduzierten Quadrantalstandard enthält, muß er kurz nach 213 v. Chr. vergraben worden sein. Unter den 43 Bronzemünzen befinden sich 26 Stücke von Rhegion. Der „Löwenskalptyp“ ist mit 11 Exemplaren vertreten. Weitere 12 Stücke zeigen den oben erwähnten „Apollokopf/Tripodtyp“. Neu hinzu treten zwei Bronzen vom Typ „Artemiskopf r./Lyra“¹²⁷ und ein Stück, das auf dem Avers die nach rechts gerichteten Köpfe von Apollo und Artemis, auf dem Revers einen Tripod zeigt¹²⁸. Der letzte Typ gehört zur ersten Serie mit Wertbezeichnungen, die der Serie, zu der der Überprägungstyp gehört, unmittelbar vorangeht.

Die oben besprochenen Funde ergeben für die Chronologie der Prägungen von Rhegion in dem uns interessierenden Zeitraum folgendes Bild: Zu Beginn des 2. Punischen Krieges laufen in Rhegium die Bronzemünzen vom Typ „Löwenskalp/Apollokopf“ und „Apollokopf/Tripod“ um. Bald darauf wird der Typ „Artemiskopf/Lyra“ geprägt. An diese Prägungen schließt sich gegen 213 v. Chr. offenbar im Zusammenhang mit der Einführung des Sextantalstandards in Rom, die Ausgabe von Bronzemünzen mit Wertbezeichnungen¹²⁹.

Die Abfolge der Serien mit Wertbezeichnungen ergibt sich aus der Behandlung der Wertzeichen und dem Gewicht der Prägungen. Die erste Serie, zu der das Stück aus dem Fund von Mandanici gehört, zeigt als Wertzeichen Kugeln. Die folgenden zwei Serien tragen als Wertzeichen neben dem Buchstaben Pi Striche. Dieses System wird dann für die folgenden, einer neuen Reduktion unterliegenden Prägungen beibehalten. Unser Überprägungstyp gehört der zweiten Serie der ersten Gruppe mit Wertzeichen an. Die Typen der dritten Serie erscheinen dann mit reduziertem Gewicht als erste Serie der zweiten Gruppe mit Wertzeichen. Diese Reduktion muß um die Jahrhundertwende erfolgt sein, da der Fund von Motta S. Giovanni, der in das erste Viertel des zweiten Jahrhunderts datiert wird, nur Stücke der reduzierten Serien enthält¹³⁰. Im

¹²⁴ Vgl. Cop. 1954 ff.

¹²⁵ 1952, *Annali* 1, S. 168 und *Not. d. Scavi* VIII, 1954, S. 56 ff.

¹²⁶ Thomsen, *ERC* III, S. 264 ff.

¹²⁷ Vgl. Cop. 1963.

¹²⁸ Vgl. Lloyd 716.

¹²⁹ Thomsen, *ERC* I, S. 205 spricht von der Annahme eines reduzierten Sextantal und Uncialstandards. Seine Aufgliederung der Serien unterscheidet sich nur geringfügig von der oben vorgetragenen.

¹³⁰ Reggio/Calabria 1950, *Annali* 1, S. 58.

folgenden gebe ich eine Übersicht über die erste Gruppe der Bronzemünzen von Rhegion mit Wertbezeichnungen.

Serie 1) Dioskurenköpfe r./Stehender Hermes l. II

Quincunx Gewicht: 17.3—14.69 g¹³¹

Apollo-Artemisköpfe r./Dreifuß . . .

Quatrunx Gewicht: 11.23—9.98 g¹³²

Artemiskopf r./Dreifuß . . .

Teruncius Gewicht: 3.92 g¹³³

Serie 2) Artemiskopf r./Apollo auf Omphalos l. II

Quincunx Gewicht: 8.55—12.65 g¹³⁴

Apollokopf r./Wolf III

Teruncius Gewicht: 6.20—8.28 g¹³⁵

Serie 3) Januskopf/Asklepios auf Thron l. II

Quincunx Gewicht: 9.95—11.08 g¹³⁶

Asklepioskopf r./Stehende Hygieia l. III

Teruncius Gewicht: 6.72—7.44 g¹³⁷

Nach dem Fund von Mandanici zu schließen, hat die Ausprägung der Serien mit Wertzeichen gegen 213 v. Chr. begonnen. Die zweite Serie, zu der unsere Überprägungen gehören, müssen wir einige Jahre später ansetzen. Sie wird in den letzten Jahren des 2. Punischen Krieges entstanden sein. Die so gewonnene Datierung für die Serien mit Wertzeichen von Rhegion deckt sich mit der von Thomsen vorgeschlagenen, der diese Prägungen in „the later part of the Second Punic war“ ansetzt¹³⁸.

Für die brettischen Bronzeprägungen vom reduzierten Standard ergibt sich unter Berücksichtigung der vorangegangenen Untersuchungen folgendes Ergebnis:

Die Bronzeprägungen vom reduzierten Standard begleiten die brettischen Silberprägungen vom reduzierten Standard und bilden mit ihnen zusammen ein geschlossenes Münzsystem. Dieses reduzierte bimetallische System wird gegen 214/13 v. Chr., wie wir bei der Interpretation des Niketyps gesehen hatten, eingeführt und bildet die Fortsetzung der „frühen“ brettischen Prägungen, die aus den Quadrigaten vom Dioskurentyp und den „schweren“ Bronzeserien bestanden hatten. Die Reduktion hatte sich parallel zur Entwicklung der römischen Währung

¹³¹ Vgl. Lloyd 715.

¹³² Vgl. Lloyd 716.

¹³³ Vgl. Cop. 1969.

¹³⁴ Vgl. BMC 83.

¹³⁵ Vgl. Lloyd 717 f.

¹³⁶ Vgl. Cop. 1972 ff. Die Stücke sind auf Quatrunxen der Serie 1 geschlagen!

¹³⁷ Vgl. Cop. 1987 f. Untertyp „Artemiskopf r./Lyra“.

¹³⁸ ERC II, S. 390.

vollzogen. Mit dem reduzierten Münzsystem soll die brettische Währung dem römischen Münzsystem wieder angeglichen werden, das sich in dieser Zeit im Übergang vom Triental- zum Quadrantalstandard befindet.

Die Silberprägungen vom Niketyp, die sich über die Jahre zwischen 214/13 und 209/08 v. Chr. erstrecken und aus 75 Emissionen bestehen, werden von den Bronzen der Nike-, Hera- und Olivenkranzgruppe begleitet. Die Nikegruppe weist circa 25 Emissionen auf, für die Heragruppe habe ich 34 Emissionen festgestellt, die Olivenkranzgruppe besteht aus rund 16 Emissionen.

Wie Typen und Stil verraten, scheinen die Gruppen in zwei verschiedenen Münzstätten hergestellt worden zu sein. Als erste Bronzeprägungen nach dem reduzierten Standard wurden die Münzen der Nikegruppe in der seit 215 v. Chr. in Betrieb befindlichen Münzstätte Lokroi hergestellt. Auf sie folgen die Prägungen der Heragruppe, die sich durch das neue Reversbild des Sextanten deutlich von der ersten Gruppe abheben. Ein großer Teil der Münzen der Heragruppe zeichnet sich durch die schlechte Qualität seiner Stempel aus. Diesen auffälligen Wechsel in Typ und Qualität könnte man damit erklären, daß zu einem bestimmten Zeitpunkt eine neue Münzstätte mit neuem Personal für Bronze eröffnet wird.

Zum Zeichen der Neueröffnung wird die Reversdarstellung des Sextanten durch einen neuen Typ ersetzt. Anstatt der ein Tropaion krönenden Nike erscheint jetzt eine in einen Peplos gehüllte weibliche Gestalt, die auf dem Kopf einen reichverzierten Helm trägt. Ihr linkes Bein ist gebeugt, als schreite sie nach rechts, ihr rechtes gestreckt und mit seiner Vorderseite dem Betrachter zugewandt. Ihr linker Arm steckt in der Haltevorrichtung eines großen Rundschildes, dessen Innenseite zu sehen ist. Mit der erhobenen rechten Hand greift sie in Kopfhöhe an den Schildrand. Parallel zu ihrem linken Oberschenkel steckt zwischen Figur und Schild eine Lanze schräg im Boden, die vom Oberkörper teilweise verdeckt, mit ihrer Spitze hinter dem Kopf wieder erscheint. Der Typ wurde bisher als Bellona oder Athene gedeutet, aber diese Interpretation befriedigt nicht, da die Darstellung mit den bekannten Bildern der Athene Promachos, diese war gemeint, nicht das geringste zu tun hat.

Nun wissen wir, daß in ihrem berühmten Heiligtum bei Kroton die Hera Lacinia als Hera Hoplosmia, die waffentragende Hera, verehrt wurde. Bei den Spielen zu Ehren der Hera Hoplosmia bestand der Siegespreis aus einem Schild¹³⁹. Bei der auf dem brettischen Sextanten dargestellten Figur, die ihre gesamte Aktion auf den Schild ausrichtet, kann es sich nur um ein Bild der Hera Hoplosmia handeln. Wir haben sicher das Kultbild wiedergegeben, das im Heratempel aufgestellt war.

¹³⁹ Vgl. RE 15, Sp. 381 (Kroton) Sp. 373 (heilige Schilde in Argos) und Sp. 403.

Bei der neuen Münzstätte, die einen großen Teil der Bronzeprägungen vom reduzierten Standard herstellt, kann es sich nur um Kroton handeln. Nach seiner Einnahme im Jahre 215 v. Chr. war Kroton zum Hauptort des brettischen Bundes geworden. Die Eröffnung einer Münzstätte in Kroton durch die karthagischen Behörden kann man als eine weitere Festigung des karthagischen Einflusses auf den brettischen Bundesgenossen deuten. Die Emissionen der Heragruppe, die auf dem Revers punische Buchstaben tragen, beweisen, daß auch die neue Münzstätte von der Besatzungsmacht kontrolliert wurde.

Die Ausprägung der Münzen der Olivenkranzgruppe scheint dagegen wieder in Lokroi erfolgt zu sein. Vielleicht ist auch eine der beiden Serien, die eine bezeichnet die Emissionen mit Symbolen, die andere mit Buchstaben, in Kroton geprägt worden. Der Anlaß zu ihrer Herstellung muß in einem bedeutenden Sieg der Karthager in den Jahren zwischen 210 und 208 v. Chr. zu suchen sein. Wahrscheinlich werden mit der Olivenkranzgruppe die militärischen Erfolge Hannibals im Jahre 209 v. Chr. gefeiert¹⁴⁰.

Mit der Kriegergruppe haben wir einen weiteren Einschnitt in die brettische Bronzeprägung vor uns. Er manifestiert sich in dem neuen Reversbild der Unze, das jetzt einen nach rechts stürmenden Krieger zeigt. Die Kriegergruppe zerfällt in rund zehn Emissionen, die aber, wie die zahlreich erhaltenen Münzen dieser Gruppe beweisen, sehr umfangreich gewesen sein müssen. Damit erinnern sie an die Serie der Nikegruppe, die auf dem Avers eine Ähre als Beizeichen trägt. Die Kriegergruppe hat auch die Vierteilung der Serien mit der Nikegruppe gemeinsam. Offenbar wurden die Stempel für die wichtigsten Emissionen von vier verschiedenen Händen geschnitten. Einer der Stempelschneider zeichnet sich durch einen ausgesprochen rustikal wirkenden Stil aus. Die Hand dieses Künstlers hat die Stempel für je eine Emission der Nikegruppe wie der der Kriegergruppe geschnitten¹⁴¹. Alles das deutet darauf hin, daß die Münzen der Kriegergruppe in Lokroi geprägt worden sind. Die Bronzen der Kriegergruppe begleiten wahrscheinlich die Silberprägungen vom Amphitritetyp und sind ungefähr in das Jahr 208/07 v. Chr. zu datieren, als Hannibal die Rüstungen für den entscheidenden Feldzug des Jahres 207 v. Chr. durchführte.

Die Heraklesgruppe bildet den Abschluß der brettischen Bronzeprägung. Auch sie erlebte eine Auflage von rund zehn Emissionen. Anstelle des nach links gerichteten Areskopfes erscheint jetzt auf dem Avers des

¹⁴⁰ Vgl. Livius XXVIII, 15, 8 und 16, 9.

¹⁴¹ Die Emission der Nikegruppe trägt auf dem Avers als Serienzeichen eine Ähre, auf dem Revers als Emissionszeichen Hammer und Füllhorn. Es handelt sich um die Nummern 4, 16, 28 und 33 in Scheus Katalog. Die entsprechende Emission der Kriegergruppe zeigt auf dem Avers ein Blitzbündel, auf dem Revers eine Traube. Es sind die Nummern 38, 42, 46 und 54 in Scheus Katalog.

Sextanten ein nach rechts gerichteter Herakleskopf mit Löwenhaube. Bei der Unze kehrt man zu dem früheren Reversbild, dem auf einem Blitzbündel stehenden Adler zurück, der allerdings den Kopf zurückgewandt hat. Die kleineren Nominales zeigen in seitenverkehrter Darstellung die in den vorhergehenden Gruppen üblichen Typen. Die Stempel der Heraklesgruppe sind allgemein von deutlich schlechterer Qualität als die Stempel der Kriegergruppe.

Da die Ausprägung der Bronzen der Heraklesgruppe in die letzten Jahre von Hannibals Aufenthalt in Süditalien fallen muß, bietet sich für diesen Wandel der Prägung folgende Erklärung an. Im Jahre 205 v. Chr. war Lokroi von den Römern im Handstreich genommen worden¹⁴². Mit Mühe konnte die karthagische Besatzung aus der Stadt entkommen. Die karthagischen Magazine und sicher auch die Münzstätte mit ihrem Personal fielen in die Hände der Gegner. Hannibal und die karthagische Armee waren auf Kroton beschränkt. Da weiterhin Bedarf an gemünztem Geld bestand, war Hannibal gezwungen, die vielleicht stillgelegte Münzstätte in Kroton wieder in Betrieb zu nehmen. Für die Produktion scheinen ihm nur zweitklassige Stempelschneider zur Verfügung gestanden zu haben. Auf die Herstellung der Heraklesgruppe in Kroton deutet auch das neue Aversbild des Sextanten. Herakles wurde in Kroton als Gründer der Polis verehrt. Die seitenverkehrten Darstellungen auf den Teilstücken weisen darauf hin, daß die Stempel für sie von wenig geübten Handwerkern einfach nach den umlaufenden Vorlagen der Kriegergruppe ohne eine Übersetzung in Negative nachgeschnitten worden sind. Die Bronzen der Heraklesgruppe sind dann bis zur Räumung Krotons im Jahre 203 v. Chr. geprägt worden. Mit dem Abzug der Karthager findet die im Namen der Brettier erfolgte Münzprägung ihr Ende.

III. Die Bronzeprägungen für die Lukaner

Wie Regling in der oben erwähnten Studie bereits bemerkt hatte, entsprechen die seltenen lukanischen Bronzeprägungen typ- und gewichtsmäßig genau den brettischen Bronzemünzen. Allein aus der Aufschrift kann man erkennen, daß es sich um Münzen handelt, die im Namen des lukanischen Koinons herausgegeben worden sind. Die lukanischen Gepräge tragen auf dem Revers im allgemeinen die italisierende Aufschrift AOYKANOM. Nur die der brettischen Heraklesgruppe entsprechenden Typen zeigen die griechische Schreibweise AYKIANQN.

¹⁴² Zu den Ereignissen der Einnahme vgl. Livius XXIX, 6, 1–8, 5.

I) Die „schwere“ Serie

Nikekopf l. NIKA, Beizeichen ?/r. stehender Zeus

Gewicht: 7.5 und 6.1 g

Halbstück ¹⁴³

II) Die reduzierten Prägungen

1. Die Nikegruppe

a) Bärtiger Areskopf im Helm l./Nike krönt Tropaion

Gewicht: 17.25 g

Doppelstück ¹⁴⁴

b) Zeuskopf mit Lorbeerkranz r./Adler mit geöffneten Flügeln auf Blitzbündel l.

Gewicht: 9.13 und 8.13 g

Ganzstück ¹⁴⁵

c) Wie I, zuweilen ohne NIKA

Gewicht: 3.5—2.85 g

Halbstück ¹⁴⁶

2. Die Heragruppe

a) Wie 1a/ Hera Hoplosmia nach r., Schild haltend

Gewicht: 14.0—15.0 g

Doppelstück ¹⁴⁷

3. Die Kriegergruppe

a) Wie 2a, aber der brettischen Gruppe entsprechende Beizeichen

Gewicht: 13.82 und 14.64 g

Doppelstück ¹⁴⁸

4. Die Heraklesgruppe

a) Jugendlicher Herakleskopf mit Löwenhaube r./Wie 2a

Gewicht: 12—16 g

Doppelstück ¹⁴⁹

b) Wie 1b/ Wie 1b, aber Kopf zurückgewandt

Gewicht: 7.5—10.98 g

Ganzstück ¹⁵⁰

c) Nikekopf mit Diadem und Flügeloberteilen r./ Zeus in Biga r.

Gewicht: 2.66 g

Halbstück ¹⁵¹

Die Münzen der schweren Serie und die der Nike- und Heragruppe zeigen keine Serien und Emissionszeichen. Von der Kriegergruppe sind mir zwei Emissionen bekannt. Die erste trägt auf dem Avers ein Blitzbündel, die zweite auf dem Revers eine fliegende Eule. Auch die Prägungen der Heraklesgruppe zerfallen in zwei Emissionen. Die erste zeigt auf der Vs. eine Lanzenspitze und auf der Rs. einen Wolfskopf, die zweite trägt nur auf dem Revers einen Pflug. Die größte Auflage scheint die Heraklesgruppe erlebt zu haben. Münzen der anderen Gruppen sind heute sehr selten.

¹⁴³ BMC 4 und BM Cameron 1948.

¹⁴⁴ BM ex Webb 1908.

¹⁴⁵ BM Skinner 1920 und Paris, Coll. de Luynes 418.

¹⁴⁶ BMC 3 f. und Wien 242 f. und 247.

¹⁴⁷ BMC 1 und Wien 239 f.

¹⁴⁸ BM Payne Knight und Paris 1024.

¹⁴⁹ z. B. Cop. 1096 f.

¹⁵⁰ z. B. Cop. 1094.

¹⁵¹ Wien 249.

Die Verwendung der Brettischen Münztypen für die Prägungen der Lukaner ist nur dann verständlich, wenn wir eine enge Allianz der beiden Stammesverbände voraussetzen. Die Existenz lukanischer Bronzemünzen vom unreduzierten Standard stützt die oben vorgetragene These, daß die gesamte Brettische Prägung in den verhältnismäßig engen Zeitraum der Bundesgenossenschaft mit Karthago gehört. Wollte man die „schweren“ Serien früher ansetzen, müßte man enge politische und wirtschaftliche Beziehungen zwischen dem Brettischen und lukanischen Koinon annehmen, die vor 216 v. Chr. kaum möglich waren. Nach der Schlacht bei Cannae wird ein großer Teil des lukanischen Gebiets von den Karthagern besetzt. Unter ihrer Aufsicht erklärt sich leicht die parallele Prägung der Brettischen Münzen entsprechenden Typen. Dahinter ist unschwer der Versuch der karthagischen Verwaltungsbeamten zu erkennen, die besetzten Gebiete Unteritaliens mit Hilfe einer gemeinsamen Währung zu erschließen.

Als Prägestätte möchte ich, da die lukanischen Prägungen sich stilistisch deutlich von den Brettischen abheben, für die ersten drei Gruppen eine Polis im lukanischen Raum annehmen. Meiner Meinung nach kommt dafür am ehesten Thurioi in Frage, das von den Karthagern erst 204 v. Chr. geräumt wird. Die Prägungen der Heraklesgruppen stehen stilistisch den entsprechenden Brettischen Prägungen sehr nahe und können wie diese in Kroton geprägt worden sein. Da wir wissen, daß Hannibal bei der Räumung Lukaniens viele seiner Anhänger mit in das Brettische Gebiet führte und in Kroton ansiedelte, ist eine Weiterführung der Prägung, jetzt allerdings mit veränderter Aufschrift, in Kroton nach 204 v. Chr. durchaus denkbar.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Die oben durchgeführten Untersuchungen haben ergeben, daß die gesamte Gold-, Silber- und Bronzeprägung der Brettier in dem verhältnismäßig engen Zeitraum zwischen 216 und 203 v. Chr. entstanden ist. In dieser Zeit standen die Brettier an der Seite der Karthager im Kampf gegen Rom. Als schließlich Hannibal unterlag, war auch das Schicksal seiner Bundesgenossen besiegelt. Der Sieger vernichtete die politische Existenz des Brettischen Koinons gründlich und nachhaltig¹⁵². Eine Münzprägung der Brettier nach 203 v. Chr. ist unmöglich.

Das Brettische Gebiet war für die karthagische Invasionsarmee von ausgezeichneter strategischer Bedeutung. Es besaß die wichtigen Häfen von Lokroi und Kroton, über die der karthagische Nachschub nach Italien umgeschlagen werden konnte. Zugleich konnte Hannibal von dort

¹⁵² Gell. X, 3, 19.

mit den ihm zuneigenden griechischen Mächten in Verbindung treten¹⁵³. Während der Kämpfe auf Sizilien ist Lokroi der wichtigste Verbindungsplatz Hannibals. Der Seeweg nach Kartago wird von der karthagischen Flotte bis zum Ende des Krieges offengehalten. Die günstige Lage des brettischen Gebietes, das zudem durch hohe Bergzüge gegen Angriffe aus dem Westen gesichert ist, machte es zur Basis für alle Operationen Hannibals in Italien. Hier konnten ungestört die notwendigen Rüstungen durchgeführt und alles Material angesammelt werden. Zugleich stand es als Rekrutierungsgebiet dem karthagischen Feldherrn zur Verfügung¹⁵⁴.

Hannibal errichtete eine karthagische Militärverwaltung, an deren Spitze der „praefectus in Bruttiiis“ stand¹⁵⁵. Sitz der karthagischen Praefectura war Lokroi¹⁵⁶. Der karthagische Präfekt befehligt die brettischen Kontingente, die der Koinon für die gemeinsame Kriegführung gegen Rom aufgestellt hat¹⁵⁷. Zu seinen Aufgaben gehört es, das brettische Gebiet gegen jeden Angriff von außen zu verteidigen und den Abfall einzelner Populi zu verhindern¹⁵⁸. Darüberhinaus führt er mit den ihm unterstellten Truppen Angriffe gegen die römischen Stellungen in den nördlich angrenzenden Gebieten. 214 und 212 v. Chr. stößt der brettische Befehlshaber gegen Campanien vor¹⁵⁹. Die dabei erlittenen Niederlagen werden noch im Jahre 212 durch die Einnahme Thuriois und den Abfall der Lukaner von der römischen Sache wieder wettgemacht¹⁶⁰. Wir kennen die Namen der karthagischen „Präfekten“. Von 215 bis 212 v. Chr. bekleidete der karthagische General Hanno dieses Amt. Sein Nachfolger ist bis 208/07 v. Chr. Mago¹⁶¹. Nach dem im Jahre 207 v. Chr. durchgeführten Rückzug in das brettische Gebiet scheint die Funktion des „Präfekten“ auf Hannibal selbst übergegangen zu sein. Das brettische Gebiet bildete neun Jahre lang die kaum beunruhigte Waffenkammer der karthagischen Invasionsarmee. Erst seit 207 v. Chr. ist es den römischen Angriffen ausgesetzt.

Die brettische Münzprägung wurde, wie es scheint, nach der Besetzung des brettischen Gebietes im Jahre 216 von der karthagischen Besatzungsmacht ins Leben gerufen. Die Produktion begann mit dem Ausstoß von Bronzemünzen, für die man den Standard der im brettischen Gebiet umlaufenden Prägungen Hierons und der Ptolemaier übernahm.

¹⁵³ Liv. XXIII, 41, 10 f.; XXIV, 23, 8.

¹⁵⁴ Liv. XXVII, 15, 9 und 42, 16.

¹⁵⁵ Der Titel ist in der Form nicht belegt, Livius sagt: „qui in Bruttiiis praecerat“ (XXV, 16, 7).

¹⁵⁶ Mago leitet die Verteidigung von Lokroi im Jahre 208 Liv. XXVII, 28, 13–17.

¹⁵⁷ Liv. XXIV, 1, 5 und 2, 2.

¹⁵⁸ Liv. XXI, 1, 2–4.

¹⁵⁹ Liv. XXI, 13, 1–14 und XXIV, 14–16, 5.

¹⁶⁰ Liv. XXV, 15, 7–17 und 16, 5–24.

¹⁶¹ Mago, ein Karthager von samnitischer Abstammung. Polybios IX, 25.

Die Münzen wurden in der 215 eingenommenen Stadt Lokroi hergestellt. Als man kurze Zeit später ein bimetallisches Münzsystem einführte, legte man den neuen Prägungen den römischen Standard zugrunde. Die so entstandene Währung ist dazu bestimmt, in den von den Karthagern besetzten Gebieten das umlaufende römische Geld zu ersetzen. Neben die das Wirtschaftsleben Italiens beherrschende römische Währung tritt damit eine von den Karthagern kontrollierte, die genau das römische Vorbild kopiert. Sie besteht aus den Quadrigaten vom Dioskurentyp und den schweren Bronzeserien.

Unter dem Eindruck der fortschreitenden Reduktion, die die postsemilibralen Prägungen bestimmt, erfolgt eine Angleichung des Brettischen Münzsystems an die leichteren römischen Prägungen. Die Produktion der schweren Serien wird eingestellt, an ihre Stelle treten die Silber- und Bronzeprägungen vom reduzierten Standard. Der Wechsel muß in den Jahren 214–213 v. Chr. erfolgt sein. Die neuen reduzierten Prägungen werden in unerhört großen Mengen ausgestoßen. Erst in dieser Phase wird die Brettische Währung zu einem ernstzunehmenden Konkurrenten der römischen. Die von den Karthagern kontrollierten Prägungen müssen den gesamten Geldumlauf Südtaliens beherrscht haben. Mit ihnen bestritt Hannibal einen großen Teil seiner Rüstungen und Soldzahlungen. Das Metall stammte zum größten Teil aus Karthago. Die neue Währung eroberte sich in Südtalien einen so festen Platz, daß die Römer, als sie ihre Währung sanierten, den Standard des Brettischen Silberstücks dem Denar zugrunde legten.

Ob die Einführung des Denars und der Bronzemünzen vom Sextantalstandard bereits 213 v. Chr. erfolgte, wie Thomsen behauptet, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls wird die Brettische Bronzeprägung davon nicht berührt. Der 214/13 v. Chr. angenommene Standard wird bis zum Abzug der Karthager nicht verändert. Vielleicht läßt sich das dadurch erklären, daß die sextantale Reduktion der römischen Währung erst zu einem Zeitpunkt durchgeführt wurde, als Hannibal bereits die Hoffnung aufgegeben hatte, die Rolle Roms in Italien zu übernehmen.

Die Brettischen Prägungen erleben ihre größte Auflage mit dem Niketyp und den sie begleitenden Bronzemünzen der Gruppen 1 bis 3. Sie sind in den Jahren zwischen 213 und 209 v. Chr. entstanden. Auch die Brettischen Goldprägungen fallen in diesen Zeitraum. Die Prägungen der späteren Jahre sind nicht mehr so zahlreich. Eine Ausnahme bilden die Emissionen, die wohl im Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 207 v. Chr. entstanden sind. Für die Produktion der neuen Währung benutzten die Karthager die bereits eingerichteten Anlagen in Lokroi. Später errichteten sie in Kroton eine neue Münzstätte, die nach dem Verlust von Lokroi im Jahre 204 v. Chr. die letzten Emissionen vornahm.



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



13



14



15





16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27



28



29



30



31



32





33



34



35



36



37



38



A



B



C



D



E



Übersicht über die brettische Münzprägung

<i>I. Periode:</i> 215 v. Chr.	Lokroi
Bronzemünzen vom Apollotyp	
<i>II. Periode:</i> 215—214/13 v. Chr.	Lokroi
Silber: Quadrigaten vom Dioskurentyp	
Bronze: Die schweren Bronzeserien	
<i>III. Periode:</i> 213—203 v. Chr.	Lokroi und Kroton
<i>1. Phase:</i> 213—209 v. Chr.	Lokroi und Kroton
Gold: Alle Typen	
Silber: Niketyp	
Apollotyp	
Bronze: Gruppe 1—3	
<i>2. Phase:</i> 208—205 v. Chr.	Lokroi
Gold: ?	
Silber: Amphitritetyp	
Athenetyp	
Bronze: Gruppe 4	
<i>3. Phase:</i> 204—203 v. Chr.	Kroton
Silber: Amphitritetyp	
Bronze: Gruppe 5	

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Tafel 1:

- 1) Bronze vom Apollotyp. Beizeichen Thymiaterion. BMC 36. 18.65 g.
- 2) wie 1. Beizeichen Dreifuß. Paris de Luynes 665. 18.53 g.
- 3) wie 1. Beizeichen Lyra. Paris 1648.
- 4) Silber vom Dioskurentyp. Beizeichen Füllhorn. Berlin 6. 5.72 g.
- 5) wie 4. Beizeichen Tellerfackel. Paris 1603. 5.70 g.
- 6) Ganzstück der schweren Bronzeserien. Berlin 109. 10.84 g.
- 7) Halbstück der schweren Bronzeserien. Berlin 159. 5.29 g.
- 8) Viertelstück der schweren Bronzeserien. Berlin 280.
- 9) Achtelstück der schweren Bronzeserien. Paris de Luynes 676 1.8 g.
- 10) Goldmünze (Halbstück) mit der Darstellung des jugendlichen Herakles (Hannibal). Wien 3. 2.12 g.
- 11) Goldmünze (Ganzstück) vom Poseidontyp. Wien 1. 4.23 g.
- 12) Goldmünze (Halbstück) mit dem bärtigen Herakles. Wien 192. 2.13 g.
- 13) Silberprägung vom Niketyp. Berlin 16. 4.67 g.
- 14) Silberprägung vom Apollotyp. Berlin 59. 2.20 g.
- 15) Silberprägung vom Athenetyp. Berlin 66. 2.30 g.

Tafel 2:

- 16) Silberprägung vom Amphitritetyp. Paris 1610.
- 17) Doppelstück der Nikegruppe. Paris de Luynes 672.
- 18) Ganzstück der gleichen Gruppe. Paris Coll. Armand Valton 85.

- 19) Halbstück der Nikegruppe. Berlin 165.
- 20) Viertelstück der Nikegruppe (Jünglingskopf). Berlin 294.
- 21) Viertelstück der Nikegruppe (Amphitritekopf). Berlin 283.
- 22) Achtelstück der Nikegruppe. Berlin 184.
- 23) Doppelstück der Heragruppe. Berlin 87.
- 24) Doppelstück der Olivenkranzgruppe. Wien 67.
- 25) Ganzstück zu 24. Berlin 150.
- 26) Halbstück zu 24. Berlin 277.
- 27) Viertelstück zu 24. Berlin 292.
- 28) Doppelstück der Kriegergruppe. Paris de Luynes 660.
- 29) Ganzstück zu 28. BMC 69.
- 30) Halbstück zu 28. Berlin 270.
- 31) Viertelstück zu 28. Berlin 285.
- 32) Achtelstück zu 28. Wien 236.

Tafel 3:

- 33) Doppelstück der Heraklesgruppe. Paris 1644.
- 34) Ganzstück zu 33. Berlin 200.
- 35) Halbstück zu 33. Berlin 211.
- 36) Halbstück zu 33, beide Darstellungen nach rechts. Wien 104.
- 37) Viertelstück zu 33. Wien 106.
- 38) Kleinbronze vom Heraklestyp. Berlin 298.

Zur Bronze vom Apollotyp:

- A) Syrakusai. Bronze vom Zeus-Hellaniostyp.
- B) Brettioi. Vergrößerung von Abb. 14.
- C) Brettioi. Bronze vom Apollotyp (vgl. Abb. 1).

Zum Portrait Hannibals:

- D) Brettioi. Vergrößerung von Abb. 10.
- E) Karthago in Spanien: Neu-Karthago 219/18 v. Chr. Hannibal als Herakles-Melkart. Abb. nach Essays in Roman Coinage presented to Harold Mattingly, Oxford 1956, Punic Coins of Spain II, Abb. 6 (b).

Die Homonoiaverträge in der römischen Kaiserzeit

Von dem blühenden munizipalen Leben in Kleinasien während der ersten drei Jahrhunderte der römischen Kaiserzeit vermitteln die im Auftrage der Städte geprägten Bronzemünzen ein eindrucksvolles Bild¹. Die Darstellungen auf den Münzen behandeln Themen der Religion und der Geschichte. Es finden sich Hinweise auf die hervorragendsten Bauten, auf die bedeutendsten Spiele und auf wichtige Tagesereignisse. Auch die offizielle Propaganda der Kaiser fand selbstverständlich auf den Städtemünzen nicht selten ihren Ausdruck². Jedem, der sich mit diesen Münzen befaßt, wird aber sogleich die große Gruppe der sogenannten Bündnismünzen auffallen. Es handelt sich um Stücke, die gewöhnlich auf der Rs. das Wort *ὁμόνοια* (Eintracht) und zwei Städtenamen im Genetiv tragen, also etwa *Περγαμῆων (καὶ) Ἐφεσίων ὁμόνοια* (Eintracht der Pergamener und der Ephesier)³. Als Darstellung findet man meistens die Hauptgottheit jeder Stadt, also etwa den Asklepios von Pergamon und die Artemis von Ephesos, nebeneinanderstehend. Doch kommen auch zwei Preiskronen, zwei verschlungene Hände und andere Bilder vor. Gewöhnlich schlossen zwei Städte miteinander eine Homonoia ab, zweimal ist aber auch die Vereinigung dreier Städte bezeugt. Insgesamt kennt man bis jetzt an die Hundert derartiger Homonoiaverbindungen aus über 70 Gemeinden. Schon daraus kann man ersehen, daß die Homonoia zwischen Städten im Leben und in der Geschichte der kleinasiatischen Provinzen eine bedeutende Rolle gespielt haben muß. Darüberhinaus bezeugen Inschriften Homonoiaverbindungen auch für das griechische Mutterland⁴.

Umso mehr verwundert, daß der Charakter der Homonoia bisher noch kaum geklärt ist. Das Wort Homonoia, Eintracht, hilft nicht viel weiter. Man möchte vielmehr wissen, worin sich diese Eintracht äußerte. Schon J. H. Eckhel und nach ihm auch H. von Fritze vermuteten, daß die Ho-

¹ Daß die kleinasiatischen Städte nicht einzeln und in eigener Regie geprägt haben, konnte K. Kraft durch zahlreiche Stempelverbindungen zwischen den Münzen verschiedener Städte und über große Entfernungen hin nachweisen, vgl. vorläufig XI^e Congrès International de Sciences Historiques, Uppsala 1960, 63 f. (Vorbericht über eine größere Untersuchung).

² Vgl. allgemein über die kleinasiatischen Städtemünzen C. Bosch, AA 1931, 422 ff. und In memoriam Halil Edhem I, Ankara 1947, 165 ff., sowie die JbNum 10, 1959/60, 91 ff. und 12, 1962, 113 ff. angeführte Literatur.

³ SNG Aulock 1425 f. Das Material ist größtenteils zusammengestellt von L. Weber, JIntArchNum 14, 1912, 65 ff. Nachträge dazu findet man bei D. Magie, Roman Rule in Asia Minor, Princeton 1950, 1499 ff.

⁴ Bezeugt sind eine Homonoia zwischen Delphi und Chaironeia von ca. 70 n. Chr. (Syll.³ 816) und eine Homonoia Thespiai-Athen zu Beginn des 3. Jh. (IG VII 1784).

monoia Zwistigkeiten zwischen zwei Städten mit einem gemeinsamen Fest beendete⁵. L. Weber, der die Homonoiamünzen des phrygischen Hierapolis ausführlich behandelt und einen Katalog der übrigen Homonoiaprägungen zusammengestellt hat, glaubte dagegen, die Homonoiaverbindungen hätten die Städte, die im Besitz eines Kaiserstempels waren, enger aneinanderketten sollen⁶. Weber wies auch schon auf die wirtschaftliche Bedeutung der Homonoia hin, die dann von C. Bosch und R. S. Broughton, D. Magie und H. Bengtson als einzige Erklärung des Phänomens akzeptiert wurde. Wie schon Eckhel dachten dagegen auch K. Regling, B. V. Head und J. Vogt an einen rein religiösen Charakter der Homonoia. Dieser Auffassung hat sich zuletzt auch P. R. Franke angeschlossen⁷. Man darf also wohl sagen, daß über das Wesen der fraglichen Homonoia noch keine Einigkeit erzielt worden ist.

Nun ist die Homonoia zwischen Städten nicht allein auf den Münzen propagiert worden. Im 2. Jh. hat nämlich Aelius Aristides eine Rede über die Homonoia zwischen Pergamon, Smyrna und Ephesos gehalten und schon vor ihm hat sich Dion von Prusa für die Homonoia zwischen Prusa und Apameia durch je eine Rede in beiden Städten eingesetzt. In einer weiteren Rede plädierte Dio in Nikomedeia für die Homonoia zwischen dieser Stadt und dem benachbarten Nikaia. Man hat also eine verhältnismäßig reiche literarische Überlieferung zur Verfügung und es erscheint keineswegs aussichtslos, durch deren genaue Interpretation das Phänomen der Homonoiaverbindungen besser zu klären.

Der angesehene Rhetor und Sophist Aristides gibt in seiner vor der Provinzialversammlung in Pergamon gehaltenen Rede über die Eintracht zu erkennen, daß bisher zwischen Pergamon, Ephesos und Smyrna ein Streit herrschte⁸. Es ging vor allem darum, welche Stadt offiziell den Titel *πρώτη Ἀσίας*, erste von Asia, führen durfte. Der Rangstreit zwi-

⁵ J. H. Eckhel, *Doctrina nummorum IV* (Wien 1794) 338 f. H. von Fritze, *Die Münzen von Pergamon*, Abh. Akad. Berlin 1910 Anh. 99 ff. Ähnlich auch H. Gähler, *ZNum* 1904, 335 ff.

⁶ L. Weber, *JIntArchNum* 14, 1912, 120 ff.

⁷ C. Bosch, *Die Kleinasiatischen Münzen der römischen Kaiserzeit II* 1, 1, Stuttgart 1935, 235 ff. T. R. S. Broughton in T. Frank, *An Economic Survey of Ancient Rome IV*, 1938, 872. D. Magie, *Roman Rule 1501*. H. Bengtson, *Griechische Geschichte*², München 1960, 539. K. Regling in Schrötter's *Wörterbuch der Münzkunde*, Berlin 1930, 275 („sakrale Verbindung“ zweier Städte). B. V. Head, *Historia Nummorum*², Oxford 1911, p. LXXXIV („entente cordiale“). J. Vogt, *Die alexandrinischen Münzen I*, Stuttgart 1924, 122 („sakraler Zusammenschluß“). P. R. Franke, *Die antiken Münzen von Epirus I*, Wiesbaden 1961, 82. Vgl. auch C. J. Cadoux, *Ancient Smyrna*, Oxford 1938, 275: „The single word *ὁμόνοια* („concord“) indicates no more than an exchange of diplomatic civilities probably sometimes reflecting the cessation of some dispute“.

⁸ Aristides or. XXIII (42) *περὶ ὁμονοίας ταῖς πόλεσιν*. Vgl. dazu A. Boulanger, *Aelius Aristide et la sophistique dans la province d'Asie au II^e siècle de notre ère*, Paris 1923, 376 ff.

schen Smyrna und Ephesos war schon zu Anfang des 2. Jh. in ganz Kleinasien sprichwörtlich, wie eine Bemerkung des Dio Chrysostomos lehrt⁹. Aus einem Brief des Kaisers Antoninus Pius vom J. 140/4 erfährt man weiter, daß dieser zu Anfang seiner Regierung Streitigkeiten zwischen Pergamon, Ephesos und Smyrna geschlichtet hatte, wobei er jeder Stadt den ihr zukommenden Ehrentitel bestimmte. Da seine Bestimmungen jedoch nicht eingehalten wurden, mußte er in dem erhaltenen Brief an die Ephesier noch einmal auf seine Anordnungen hinweisen¹⁰. In diesen Zusammenhang gehört wahrscheinlich auch eine Gesandtschaft Smyrnas, die kurz nach dem Tode des Sophisten Polemon in Rom eintraf. Nach Verlesung einer Rede Polemons bekam diese Gesandtschaft den Titel *πρώτη* für Smyrna von Antoninus Pius bestätigt¹¹. Die unter Pius zustande gekommene Homonoia zwischen Pergamon, Smyrna und Ephesos wurde auch auf Münzen gefeiert, die auf ihrer Rs. die Bilder der Nemesis von Smyrna, der Artemis Ephesia und des Asklepios von Pergamon zeigen mit der Beischrift *Συνο(ναίων) Περγ(αμήνων) Ἐφεσίων ὁμόνοια*¹². Die Eintracht währte jedoch nicht lange. Denn Aristides zitiert in seiner Rede einen Brief des M. Aurel, in welchem dieser diejenigen als beste anzuerkennen versprach, die als erste die Initiative zur Wiederherstellung der Homonoia ergriffen¹³. Wenig später scheint Aristides seine Rede gehalten zu haben, die jedenfalls noch in die Zeit der Mitregentschaft des L. Verus fällt¹⁴.

Aristides leitet seine Rede damit ein, daß er sich von denjenigen distanziert, die aus der einen Stadt „entlaufen“ seien, um gegen sie in einer anderen Stadt Hetzreden zu halten. Als Illustration für derartige Schmähreden braucht man bloß an die Redekämpfe zu erinnern, die sich der Sophist Polemon von Smyrna und sein Gegenspieler Favorinus als Vertreter von Ephesos erst in Kleinasien und dann sogar vor dem Kaiser

⁹ Dio Chrys. or. 34, 48.

¹⁰ Syll.³ 849.

¹¹ Philostrat. Vitae Sophist. I 25, 8 p. 540. Polemon wird um das J. 144 n. Chr. gestorben sein, vgl. W. Stegemann RE 21, 1952, 1339. W. Dittenberger, Syll.³ II p. 560 Anm. 2 nahm wegen Philostrat. Vitae Sophist. I 25, 7 p. 539 an, daß Polemon noch unter M. Aurel gelebt habe. Jene Stelle beweist dies jedoch nicht, da Herodes Atticus die von Philostrat überlieferte Äußerung über Polemon auch nach dessen Tod gemacht haben kann. Da andererseits Polemon schon von Trajan die *legatio libera* erhielt (Philostr. I 25, 3 p. 532) und nur ein Alter von 56 Jahren erreichte (Philostr. I 25, 11 p. 543), kann er den Regierungsantritt des M. Aurel nicht mehr erlebt haben.

¹² BMC Ionia p. 110 Nr. 403 f. SNG Aulock 1940. Eine ähnliche Prägung unter Domitian ist bisher nur bei Mionnet Suppl. VI 134 und 370 zu belegen.

¹³ Aristides or. XXIII (42) 73. Anscheinend beabsichtigte M. Aurel durch Schaffung eines neuen Ehrentitels *ἀρίστη Ἀσία* eine der Städte zum Verzicht auf den erstrebten Titel *πρώτη Ἀσία* zu bewegen.

¹⁴ Das beweist der Hinweis auf die Eintracht der beiden Kaiser M. Aurel und L. Verus § 78.

in Rom lieferten¹⁵. Aristides will dagegen nicht tadeln, sondern loben. Er beginnt daher mit einem allgemeinen Preis der Provinz Asia und lobt dann einzeln die Städte Pergamon, Smyrna und Ephesos. Anschließend werden in allgemeinen Wendungen die Vorteile der Eintracht und die Nachteile der Zwietracht erörtert. Wichtig ist die Aufforderung, man solle die Homonoia als ideellen Wert höher als die materiellen Güter einschätzen. Als solche werden aufgeführt der Prunk öffentlicher Gebäude, die Größe der Säulenhallen und die Einkünfte, die Land und Meer einer Stadt bringen. Der Nachteil der Zwietracht wird dann am Beispiel der Beziehungen zwischen Sparta und Athen verdeutlicht. Während diese beiden Städte aber immerhin um die Führerstellung in Hellas kämpften, ginge es jetzt um ganz eitle und nichtige Dinge. Denn in Wahrheit gebe es jetzt nur eine *πρώτη πόλις*, nur eine erste Stadt, und das sei Rom. Daher bemühten sich jetzt auch die kleinasiatischen Gemeinden, die römischen Statthalter möglichst lange in ihren Mauern zu halten. Aristides führt dann weiter aus, daß der Streit der Städte vor allem um die der Provinz gemeinsamen Tempel und Feste ging. Aber man solle doch die materiellen Vorteile nicht höher stellen als die Zufriedenheit und die rechte Gesinnung der Bürger. Aristides zitiert dann den schon erwähnten Brief der Kaiser Marcus und Verus, welche diejenige Stadt als beste anerkennen wollten, die als erste die Initiative zu einer Homonoia ergreifen würde. Mit einem Blick auf die himmlische Homonoia und auf die Eintracht der beiden Kaiser beschließt Aristides seine Rede.

Für die Deutung der Begriffe Homonoia selbst erfährt man aus dieser Rede sehr wenig. Die Homonoia sollte einen Streit zwischen den drei Städten Pergamon, Smyrna und Ephesos beschließen. Es wird auch deutlich, daß dieser Streit aus sehr realen wirtschaftlichen Interessengegensätzen entsprang. Daß die Homonoia rein religiösen Charakter gehabt und sich in einer bloßen Kultgemeinschaft erschöpft hätte, ist schon nach dieser Rede sehr unwahrscheinlich.

Mehr erfährt man von Dio Chrysostomos. Dieser einflußreiche Mann, der unter Domitian in den Hochverratsprozeß gegen T. Flavius Sabinus hineingerissen und verbannt worden war, genoß nach dem Tode Domitians erst die Freundschaft des Nerva und dann das Vertrauen des Trajan¹⁶. In seiner wohl im J. 101 in Prusa gehaltenen 40. Rede äußert sich Dio über eine Homonoia seiner Heimatstadt mit Apameia¹⁷. Obwohl der Redner sich wegen einer Bauaffaire vom öffentlichen Leben seiner Vaterstadt zurückgezogen hatte, stellt er in dieser Rede seine Dienste zur Beilegung des Streites zwischen Prusa und Apamea zur Verfügung.

¹⁵ Philostrat, *Vitae Sophist.* I 3, 8 p. 490 f.

¹⁶ Über Dio orientiert noch immer am besten H. von Arnim, *Leben und Werk des Dio von Prusa*, Berlin 1898. Zur Verbannung Dios und ihren Hintergründen besonders S. 223 ff.

¹⁷ Zu or. 40 und 41 und ihrer Datierung Arnim 358 ff.

Dabei erfährt man, daß Apamea schon ein Jahr zuvor Verständigungsvorschläge gemacht hatte. Dio hätte es jedoch nach seinen eigenen Worten nicht gewagt, diese Vorschläge in Prusa öffentlich zu vertreten. Wie stark die Spannung zwischen den beiden Nachbarstädten war, geht auch daraus hervor, daß der von Apameia mit dem Bürgerrecht geehrte Dio einer Einladung der Stadt nicht folgen wollte, bevor eine Versöhnung mit Prusa zustande gekommen war. Zu dieser Versöhnung bedurfte es offenbar schwieriger Verhandlungen. Deswegen wurde Dio eigens durch einen Volksbeschluß von Prusa zur Vermittlung aufgefordert¹⁸. Der Redner begrüßt die Absicht, über eine Homonoia zu verhandeln. Zwietracht und Streit seien in jedem Falle schlimm. Besonders der Streit mit Apameia könne jedoch nur Nachteile mit sich bringen, da die Stadt als römische Kolonie bei den Statthaltern über großen Einfluß verfügte. Prusa solle auch seine Ansprüche keineswegs ganz und gar aufgeben. Da aber Apamea selbst die Initiative zur Versöhnung ergriffen habe, solle man den guten Willen höher einschätzen als Geld und Reichtum. Wenn Eintracht an sich besser sei als Zwietracht, dann umso mehr bei den zwischen den beiden Nachbarstädten bestehenden engen Bindungen. Denn Apameia war der Hafen von Prusa, das seinerseits das Hinterland von Apameia mit seinem Reichtum an Schiffsbauholz beherrschte. So ergaben sich trotz des Streites nicht nur Geschäftsbeziehungen, auch verwandtschaftliche Bindungen bestanden, gemeinsame Feste wurden gefeiert und viele Bürger der einen Stadt besaßen wie Dio selbst in der anderen Stadt ebenfalls das Bürgerrecht. Man solle daher nicht um materielle Gewinne und einen Streifen Land streiten. Prusa könne außerdem zufrieden sein, da es kürzlich zur Gerichtsstadt des Statthalters erhoben worden sei, eine Ehre, um welche die Stadt von vielen beneidet werde¹⁹. Mit allgemeinen Erörterungen über den Wert der Homonoia schließt dann die Rede.

In seiner in der gleichen Angelegenheit in Apameia gehaltenen Rede (or. 41) betont Dio nochmals die Gemeinsamkeiten zwischen Prusa und Apameia. Zugleich deutet er an, daß er sich als Bürger von Prusa während des Streites zwar zurückgehalten, aber aus Freundschaft zu Apameia beim Kaiser seinen Einfluß nicht gegen diese Stadt ausgespielt habe. Das dürfte allerdings auch schwierig gewesen sein, da Apameia römische Kolonie war und bei den Provinzstatthaltern stets in hoher Gunst gestanden hatte.

Ob die Homonoia zwischen Prusa und Apameia wirklich zustande kam und von einiger Dauer war, ist trotz der beiden Dio-Reden fraglich. Auf

¹⁸ Dio Chrys. or. 40, 17: ψηφισαμένων ὑμῶν ἐμὲ καλεῖν.

¹⁹ Dio Chrys. or. 40, 33. Da schon Strabo 12, 4, 3 p. 564 Prusa als πόλις εὐνομουμένη bezeichnet, kann Dio nur auf die Erhebung der Gemeinde zur Conventstadt anspielen. Eine statthalterliche Gerichtssitzung in Prusa ist durch Plinius (ep. 10, 81) bezeugt. Vgl. T. R. S. Broughton, *Economic Survey* IV 726 und 741.

den Münzen beider Orte wird die Homonoia jedenfalls nicht erwähnt.

Das wichtigste Zeugnis für alle mit der Homonoia zusammenhängenden Fragen ist schließlich die 38. Rede Dios. Dio hat diese Rede wohl ebenfalls im Jahre 101 oder kurz danach und bald, nachdem ihm Nikomedeia das Bürgerrecht verliehen hatte, in dieser Stadt gehalten²⁰. Als Bürger von Nikomedeia nimmt Dio für sich das Recht des guten Ratgebers (des συμβουλεύειν) in Anspruch und zwar gerade in den wichtigsten die Stadt betreffenden Fragen, die vorher noch niemand gewagt habe zur Diskussion zu stellen. Es geht um die Homonoia, konkreter gesagt, um die Homonoia mit Nikaia. Die zweimalige Aufforderung Dios an seine Zuhörer, ruhig zu bleiben und nicht gleich Lärm zu schlagen, ist für die Situation kennzeichnend und kaum als bloßes Stilmittel zu werten. Dio packte mit seiner Rede offenbar ein heißes Eisen an! Seine eigentlichen Ausführungen (die narratio) leitet Dio dann mit einem Gebet an die Götter ein. Es folgen allgemeine Darlegungen über die Vorteile der Homonoia, die zu deren Verständnis wenig beitragen. Anschließend betont Dio daß trotz der zwischen Nikomedeia und Nikaia bestehenden Streitigkeiten ein Marktverkehr (καρπῶν ἀντιδόσεις) geübt wurde und zahlreiche Verwandtschafts-, Proxenie- und Freundschaftsverhältnisse existierten. Ebenso wurden gemeinsame Feste gefeiert. Als Streitobjekt erscheint wie in der Rede des Aristides der Rangtitel der ersten Stadt, hier also der Titel πρώτη Βιθυνίας, erste von Bithynien²¹. Später nennt Dio noch das Vorrecht der προπομπεία, des ersten Platzes in der Prozession bei den Provinzialfesten als Zankapfel²². Dio erklärt den Streit um solche Dinge für unfruchtbar und meint, Nikomedeia habe es in der Hand, durch Gerechtigkeit und durch Wohltaten wirklich die erste Stadt zu sein. Nikomedeia solle sich mit dem Titel μητρόπολις begnügen und den Titel πρώτη mit Nikaia teilen. Eine ähnliche Regelung hat offenbar später auch Antoninus Pius im Streit zwischen Pergamon, Smyrna und Ephesos getroffen²³. Dio macht weiter den interessanten Vorschlag,

²⁰ W. Schmid RE 5, 1903, 850 und 872 (dem sich C. Bosch, Die Kleinasiatischen Münzen 225, anschließt) möchte die 38. Rede wegen der „schülerhaften Pünktlichkeit in Einhaltung des herkömmlichen Dispositionsschemas“ in die Zeit vor Dios Exil datieren. Ein derart äußerliches Kriterium kann jedoch nichts beweisen. Schmid vergißt, daß Anlage und Aufbau einer Rede ganz von der jeweiligen Situation abhängig sind, in der die Rede gehalten wurde. H. von Arnim 365 und H. L. Crosby, Dio Chrysostom IV, London 1946, 49 datieren die 38. Rede aus historischen Überlegungen in die philosophische Periode und etwa in die gleiche Zeit wie die Reden 40 und 41. Die Richtigkeit dieser Datierung wird durch die Anspielung auf die Repetundenverfahren gegen Bassus und Varenus Rufus bewiesen, vgl. Anm. 24.

²¹ Zu den Titeln von Nikomedeia und Nikaia vgl. C. Bosch, Die kleinasiatischen Münzen 220 ff.

²² Vgl. Lukian, Amores 18 p. 418, wo ein Streit der Athener mit den Plataiern um eine Propompeia (wohl bei den Pythia in Delphi, vgl. Fouilles de Delphes 3, 2 Nr. 48 Z. 53, 1. Jh. v. Chr.) erwähnt wird.

²³ Vgl. Syll.³ 849.

Nikomedeia zum Freihafen zu erklären. Außerdem könne Nikomedeia dadurch an Gewicht bei den übrigen bithynischen Städten gewinnen, daß es den Eigenmächtigkeiten der Statthalter entgegenträte. Denn bisher hätten die Statthalter bei jedem von ihnen verübten Unrecht damit rechnen dürfen, entweder von Nikomedeia und seiner Partei oder von Nikaia und dessen Anhängern gedeckt zu werden. Dio spielt hier auf bestimmte Vorfälle an, welche die Repetundenklagen gegen die bithynischen Proconsuln, C. Iulius Bassus und Varenus Rufus begleiteten, und welche schließlich den Kaiser Trajan mit dazu bestimmt haben, den Plinius als kaiserlichen Legaten mit einem Sonderauftrag nach Bithynien zu entsenden²⁴. Der Streit bringe also, so fährt Dio fort, allen Betroffenen nur Nachteile, während die Homonoia zahlreiche Vorteile hätte, die Dio dann im einzelnen aufführt. Wenn erst einmal der wirkliche Nutzen der Homonoia erkannt worden sei, werde diese auch Dauer haben. Beschlossen wird die Rede wieder mit einem Gebet an die Götter.

Ob eine Homonoia zwischen Nikomedeia und Nikaia auch nur für eine kurze Zeit zu Stande kam, scheint allerdings sehr fraglich. In der reichen Prägung für jene beiden Städte finden sich zwar auch Homonoiamünzen, aber keine einzige feiert die Homonoia zwischen Nikomedeia und Nikaia. Wie sich der Streit zwischen beiden Städten im severianischen Bürgerkrieg auswirkte, ist allgemein bekannt. Während Nikomedeia dem Severus bereitwillig die Tore öffnete, schloß sich ihre Rivalin Nikaia dem Pescennius Niger an und wurde deswegen später mit hohen Kontributionen bestraft²⁵.

Aus den Reden des Aristides und des Dio ergibt sich also zunächst, daß die Homonoia einen Streit zwischen zwei oder drei Städten beenden kann. Selbstverständlich ist damit noch nicht gesagt, daß jeder Homonoia ein Streit vorausgegangen ist. Dennoch wird man aus dem Cha-

²⁴ Gegen Bassus wurde in Rom eine Repetundenklage erhoben. Eine Verurteilung erfolgte nicht, doch wurden die acta des Bassus annulliert (Plin. ep. IV 9 und X 56, 4). Ungeachtet des Vorgehens der Bithynier gegen Bassus wurde diesem von Nikaia eine Ehreninschrift gesetzt: AE 1939 Nr. 294. — Gegen Varenus Rufus sollte ebenfalls Klage erhoben werden, doch kam es gar nicht erst zum Prozeß. Nachdem Rufus das Recht erhalten hatte, Entlastungszeugen zu benennen, verlangte das bithynische *κοινόν* die Zurückziehung der Klage, erklärte sich aber schließlich doch mit einem Verfahren vor dem Kaisergericht einverstanden. Nach den ersten Verhandlungen unterbrach jedoch Trajan den Prozeß, um erst einmal die wahre Meinung der Provinz festzustellen. Der Ausgang der Sache wird nicht überliefert. Vgl. Plin. ep. V 20; VII 6 und 10 und zu Varenus Rufus Dio Chry. or. 48, 1. Zum Ganzen Magie, Roman Rule 600 ff., zur Datierung bes. S. 1456 note 16 und S. 1458 note 18. — Die Anspielung auf die oben geschilderten Vorfälle datieren die 38. Rede Dios eindeutig in die Zeit nach seiner Verbannung.

²⁵ Herodian 3, 2, 8 f., wo ausdrücklich gesagt wird: Νικομηδεῖς μὲν Σεβήρῳ προσέθεντο . . . Νικαεῖς δὲ τῷ πρὸς Νικομηδεῶς μίσει τάναντία ἐφρόνουν καὶ τὸν στρατὸν τοῦ Νίγρου ὑπεδέχοντο. Vgl. J. Hasebroek, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Septimius Severus, Heidelberg 1921, 57 und 64.

rakter des Streites auch gewisse Rückschlüsse auf das Wesen der ihn beschließenden Homonoia ziehen dürfen. Ein solcher Streit ging in der Kaiserzeit vor allem um Ehrentitel, etwa um den Titel *μητρόπολις* oder um die Bezeichnung *πρώτη Ἀσία*²⁶. Auch um das Recht, die Prozessionen bei den Provinzialfesten anzuführen, wurde gestritten. Sehr erstrebt wurde schließlich die Erhebung einer Stadt zum Gerichtsconvent. Daß damit auch ganz handgreifliche Vorteile verbunden waren, lehrt einmal ein Brief des Antoninus Pius, wonach die Zahl der Ärzte, Grammatiker und Rektoren, die eine Stadt unterhalten durfte, nach deren Größe begrenzt war. Im 3. Jh. wurde dieses Schreiben dahin ausgelegt, daß die Größe der Städte sich nach ihrem Rang bestimmte. An der Spitze standen die Conventstädte, es folgten die Metropolen und zuletzt die übrigen Städte²⁷. Außerdem aber durften die Titel Metropolis und *πρώτη Ἀσία* die Aussicht, einen oder mehrere Neokorietempel zu erhalten, wesentlich gefördert haben. So ist es vielleicht auch zu verstehen, daß sich Beroia rühmt, allein in Makedonien die Kaiserneokorie *und* den Rang einer Metropolis zu besitzen²⁸. Der Besitz eines Kaisertempels und die damit verbundenen Spiele aber brachten ebenso wie die Gerichtstage der Statthalter Menschen und Geld in die Stadt.

Der Streit der Städte untereinander äußerte sich vor allem in gegenseitigen Verdächtigungen vor dem Statthalter oder gar vor dem Kaiser. Er kam aber auch darin zum Ausdruck, daß die Bürger der einen Stadt sich dem Zugriff der heimischen Gerichtsbarkeit entziehen konnten, indem sie Zuflucht in einer anderen Stadt suchten und fanden. Trotz solcher Zwistigkeiten bestanden aber auch zwischen verfeindeten Städten private Freundschaften, Verwandtschaftsbeziehungen, Handelsverkehr und gemeinsame Feste. Selbst das Bürgerrecht wurde gelegentlich von der einen Stadt einzelnen Bürgern der verfeindeten Nachbarstadt verliehen.

Daraus ergibt sich für das Wesen der Homonoia zunächst eindeutig, daß diese nicht die Abhaltung gemeinsamer Feste zum Ziele haben konnte. Denn diese Feste wurden ja auch vor dem Abschluß einer Homonoia bereits gefeiert²⁹. Wenn auf den Münzen gelegentlich zwei Kränze mit den Namen der in jeder der beiden Partnerstädte besonders gefeierten Spiele erscheinen, so spricht das ebensowenig für einen religiösen Charakter der Homonoia wie die gewöhnlich dargestellten Stadtgöttinnen. Aristides sagt zudem ausdrücklich, daß der Streit zwischen Pergamon, Smyrna und Ephesos unter anderem darum ging, daß die

²⁶ „Honours and Titles“ der kleinasiatischen Städte sind zusammengestellt von T. R. S. Broughton, *Economic Survey* IV 708 ff. und 740 ff. Vgl. auch Magie, *Roman Rule* 635 ff.

²⁷ Dig. XXVII 1, 6, 2 ff. (Brief des Antoninus Pius mit Kommentar des Modestinus).

²⁸ AE 1900 Nr. 131 = Arch. Deltion 2, 1916, 148 Nr. 4. Vgl. L. Robert, *Rev. Philologique* 1939, 131 f.

²⁹ Vgl. bes. Dio Chrys. or. 40, 28 f.

Spiele dieser Städte als solche der ganzen Provinz (κοινοὶ ἀγῶνες) anerkannt wurden³⁰. Unter solchen Umständen wird man einen Hinweis auf die Spiele auf den Homonoiamünzen sogar erwarten. Daß die Homonoia mehr gewesen sein muß als eine bloße sakrale Gemeinschaft, ergibt sich auch aus den langen und schwierigen Verhandlungen, die gelegentlich ihrem Abschluß vorausgingen.

Auf einen ganz konkreten Rechtsinhalt der Homonoia deuten aber vor allem die Worte Dios, mit denen dieser die Folgen der Homonoia für Nikomedeia und Nikaia beschreibt³¹:

„Jetzt verfügt ihr jede (Stadt) über eure eigenen Männer, wenn ihr euch aber aussöhnt, habt ihr einander. Sowohl die Ehrenämter (φιλοτιμίαι)³² — es bedarf nämlich auch dieser eine Stadt — setzt ihr doppelt wie auch die Dienstleistungen (ὑπηρεσίαι). Zu reden ist einer geschickt bei euch: Auch jenen wird er nutzen. Reich ist einer bei jenen: Die Choregie wird er auch bei euch übernehmen. Allgemein aber wird keiner, der des ersten Platzes in einer Stadt nicht wert ist, deswegen bei euch in gutem Ansehen stehen, weil er gegen jene, oder bei jenen, weil er gegen euch spricht. Und keiner, der schlecht und einer Strafe für schuldig befunden ist, wird der Bestrafung entgehen, indem er von hier dorthin oder von dort hierher flüchtet (διαδράσεται)³³. Beim gegenwärtigen Zustand aber lauert ihr Städte gleichsam einander auf (ὥσπερ ὑφορμεῖτε) und es steht denen, die der einen Unrecht getan haben, die Zuflucht (καταφυγή) zur anderen offen. Wenn aber die Homonoia zustande gekommen ist, besteht die Notwendigkeit, ein guter und gerechter Mann zu sein oder aus Bithynien zu verschwinden. Ihr seid stolz auf das Übergewicht der Bevölkerung: Ihr werdet mehr sein. Land glaubt ihr genügend zu haben: Mehr als genügend werdet ihr haben. Mit einem Wort, wenn alles vereint ist, Früchte (καρποί)³⁴, Geld (χρήματα) und Ehren und Einfluß der Männer (ἀνδρῶν ἀξίαι καὶ δυνάμεις)³⁵, wird doppelt sein, was beide haben (διπλάσια τὰ παρ' ἀμφοτέροις γίγνεται)“.

Die Bekleidung von Ehrenämtern, die Heranziehung zu Dienstleistungen und Liturgien und die Rede vor Rat oder Volksversammlung, auf die Dio offenbar hier anspielt, sind auf Bürger beschränkt. Wenn jetzt die Bürger der einen Stadt in der anderen Bürgerrechte und -pflichten ausüben können, müssen sie dort in das Bürgerrecht mit aufgenommen

³⁰ Aristides or. XXIII (42) 65 ff.

³¹ Dio Chrys. or. 38, 41 f.

³² Zu φιλοτιμία = munus vgl. L. Robert, *Hellenica* III, Paris 1946, 125 f.

³³ Vgl. Aristides or. XXIII (42) 5, wo in ähnlichem Zusammenhang ebenfalls von ἀποδιδράσκειν und καταφυγή die Rede ist. Siehe oben S. 53.

³⁴ Gemeint sind wohl in erster Linie die Einkünfte, die man aus dem Land ziehen kann. Im gleichen Sinne wird auch das Wort καρπίζεσθαι gebraucht, vgl. L. Robert, *Hellenica* XI/XII, Paris 1960, 533 f.

³⁵ H. L. Crosby, Dio Chrysostom IV 87 übersetzt δυνάμεις mit „military forces“, was ein Anachronismus wäre.

worden sein. Da aber die Städte, die eine Homonoia eingingen, als eigene Gemeinwesen bestehen blieben, kann es sich nicht um ein gemeinsames Bürgerrecht, sondern nur um die wechselseitige Verleihung der sogenannten Isopoliteia handeln. Denn diese Isopolitie (d. h. „gleiches Bürgerrecht“) konnten sich zwei Städte unter sonstiger Wahrung ihrer städtischen Unabhängigkeit und ohne Errichtung einer gemeinsamen städtischen Gewalt gegenseitig verleihen³⁶. — Daß man sich den heimischen Gerichten durch Flucht in die verfeindete Nachbargemeinde zu entziehen vermochte, war ein der Ordnung und Sicherheit recht abträglicher Zustand, den später auch Aristides beklagte (vgl. oben S. 53). Wenn die Homonoia jenem Zustand ein Ende bereite, muß sie auch Bestimmungen über gegenseitige Rechtshilfe enthalten haben (was Aristoteles als *κοινωνεῖν ἀπὸ συμβόλων* bezeichnet)³⁷. Die Gemeinschaft der Güter (*κοινωνία ἀγαθῶν*)³⁸ hat sicher das Recht, Land- und Hausbesitz zu erwerben, das Recht der *ἐγκτησις γῆς καὶ οἰκίας* umfaßt. Denn im weiteren Verlauf seiner Rede fragt Dio: „Wollt ihr nicht durch eine Versöhnung alle Güter beider Städte erwerben?“ (*οὐχὶ πάντα τὰ παρὰ ἀμφοτέροις ἀγαθὰ κτήσεσθε καταλαγέντες*); und wünscht dann, daß auch

³⁶ Zur Isopoliteia vgl. E. Szanto, Das griechische Bürgerrecht, Freiburg i. Br. 1892, 67 ff.; J. Oehler, RE 9, 1916, 2227 ff.; G. Busolt - H. Swoboda, Griechische Staatskunde, München 1920/26, 225 f. und L. Robert, REG 40, 1927, 215 ff. — In diesem Zusammenhang muß an eine Bestimmung der *lex Pompeia de Bithynis* erinnert werden, durch die *permissum Bithynicis civitatibus adscribere sibi, quos vellent, cives, dum ne quem earum civitatum, quae sunt in Bithynia*. Plinius berichtet dem Trajan, daß diese Bestimmung schon längere Zeit nicht mehr beachtet wurde. Der Kaiser entscheidet darauf, daß die bis dahin *contra legem* erfolgten Bürgerrechtsverleihungen nicht mehr rückgängig gemacht werden sollten, künftig dagegen auf die Einhaltung der *lex Pompeia* geachtet werden müsse (Plin. ep. X 115 f.). Das spricht dafür, daß die Homonoia-Abkommen, zu deren Inhalt auch die wechselseitige Bürgerrechtsverleihung gehörte, römischer Genehmigung bedurften. Vgl. auch L. Vidman, Etude sur la correspondance de Pline le Jeune avec Trajan, Prag 1960, 68 f.: „D'après plusieurs documents il semble que cette institution de la loi de Pompée n'était respectée ni avant Pline, ni après l'avertissement de Trajan.“

³⁷ Dazu vgl. H. F. Hitzig, Altgriechische Staatsverträge über Rechtshilfe, Zürich o. J., und Busolt-Swoboda, Griechische Staatskunde 1243 ff. In den erhaltenen Verträgen finden sich allerdings keinerlei Auslieferungsbestimmungen. Vielleicht wurde jedoch der von Dio beschriebene Zustand auch dadurch herbeigeführt, daß jedem geschädigten Bürger der einen Gemeinde oder dieser Gemeinde selbst das Recht zugestanden wurde, in der befreundeten Nachbargemeinde gegen einen Rechtsbrüchigen Klage zu erheben.

³⁸ Dio Chrys. or. 38, 43. Vgl. § 45 *κοινὸν οἰκοῦντας οἶκον*, § 46 *διὰ τοὺς προγόνους κοινοὺς ὄντας* und *πάντα κοινὰ ἔχοντες* und § 47 *οἰκοδομήματα κοινά*. Diese Stellen scheinen darauf anzuspielen, daß der durch die Homonoia herbeigeführte Bund zwischen zwei Städten auch als *κοινόν* bezeichnet werden konnte. Tatsächlich findet sich auf Allianzmunzen aus der Zeit des Commodus die Legende *κοινὸν ὁμονοία(ι) Περγαμῆων καὶ Ἐφεσίων* (BMC Mysia p. 164 Nr. 353, vgl. Nr. 354 ff.). Die angeführten Dio-Stellen zeigen, daß man hier das *κοινόν* nicht als eine über die *ὁμόνοια* hinausgehende Form des Bündnisses betrachten darf, wie H. von Fritze, Abh. Akad. Berlin 1910 Anh. 101 f. anzunehmen geneigt war.

die Bauten Smyrnas den Nikomedensern gemeinsam sein mögen (ὥφελον καὶ τὰ Σμυρναίων οἰκοδομήματα κοινὰ ὑμῖν ἔγενετο)³⁹. Hier läßt also schon die Wortwahl Dios die ἔγκτησις οἰκίας als einen Bestandteil der Homonoia erkennen. Tatsächlich ist auch unter Marc Aurel eine Homonoia zwischen Nikomedeia und Smyrna bezeugt⁴⁰. Auch an einen Wegfall der Zölle und an Abgabengleichheit (ἀτέλεια bzw. ἰσοτέλεια) wird Dio bei seinen Ausführungen gedacht haben. Zumal er ja sogar vorher schon den Vorschlag gemacht hatte, Nikomedeia überhaupt zum Freihafen zu erklären.

Es ist also ein ganzes Bündel von Rechten, welches Dio als automatische Folge der Homonoia hinstellt. Denn Dio sagt den Nikomedensern nicht, aus der Homonoia mit Nikaia könnten sich nach und nach weitere Übereinkommen über das Bürgerrecht, über gegenseitige Rechtshilfe und über Abgabefreiheit entwickeln, sondern er betont: wenn ihr euch mit Nikaia versöhnt, dann habt ihr alle jene Rechte. Diese Aussage erhält dadurch noch besonderes Gewicht, daß Dio das Homonoia-thema in Nikomedeia neu aufgriff und daher kaum auf eine besondere, nur für diesen speziellen Fall gültige Form der Homonoia abgezielt haben wird. Außerdem wird der Wunsch, Nikomedeia solle auch mit Smyrna eine Homonoia eingehen, durch die Hoffnung ausgedrückt, in Smyrna die ἔγκτησις οἰκίας zu erhalten. Neben den von Dio in der 38. Rede genannten Rechten mögen allerdings in den Homonoiavertrag in bestimmten Fällen Zusatzvereinbarungen etwa über strittige Grenzfragen mit aufgenommen worden sein⁴¹.

³⁹ Dio Chrys. or. 38, 47.

⁴⁰ Vgl. SNG Aulock 2245.

⁴¹ So etwa bei der von Dio angestrebten Homonoia zwischen Prusa und Apameia (vgl. oben S. 54 ff.). Eine Homonoia sollte nach Dios Wunsch auch den Grenzstreit zwischen Tarsos und Mallos beilegen, vgl. Dio Chrys. or. 34, 43 ff., bes. § 45. — Die oben als Rechtsinhalt der Homonoia-Abkommen erkannten Bestimmungen gelten offenbar nicht für den Sonderfall der Homonoia zwischen Smyrna und dem κοινὸν Ἀσίας, welche durch Münzen unter Gordian III. gefeiert wird (SNG Aulock 2250), zumal unter dem gleichen Kaiser und dem gleichen städtischen Beamten Pollianus auch eine Homonoia zwischen Smyrna und dem zur Provinz Asia gehörenden Tralleis auf Münzen erscheint (SNG Aulock 2249). Auch mit den ebenfalls in der Provinz Asia gelegenen Städten Philadelphia und Thyateira besaß Smyrna unter Gordian eine Homonoia (BMC Lydia p. 210 Nr. 119 f. und p. 321 Nr. 151 f.). Da auf den Prägungen für die Homonoia zwischen Smyrna und Asia die Amazone Smyrna einen Tempel auf der Hand trägt, während ihr gegenüber Asia auf einem Altar opfert, darf man vielleicht annehmen, daß dieser Homonoia eine Auseinandersetzung mit dem asiatischen Koinon um eine der drei Neokorien Smyrnas vorausging. Selbstverständlich kann aber eine solche Vermutung nur den Wert einer Arbeitshypothese haben. — Als ähnlicher Sonderfall sind die Homonoia-bronzen des makedonischen Koinon zu werten, die H. Gähler (ZNum 24, 1904, 331 ff.) auf eine Homonoia zwischen dem Koinon und Thessalonike gedeutet hat. — Anders als die oben besprochenen Homonoiaverbindungen ist offensichtlich auch die Homonoia zwischen Thessalien und Rom (SNG Cop 378 f.) und die

Leider ist bisher kein einziger Homonoiovertrag inschriftlich überliefert⁴². Wohl aber besitzt man aus hellenistischer Zeit Verträge, die der Schilderung Dios so ähnlich sind, daß man sie ohne weiteres als Vorbild für die späteren Homonoioverträge ansehen darf. So wird in einem Abkommen zwischen Messene und Phigalia aus der Zeit um 240 v. Chr. bestimmt: „Es soll sein den Messeniern und den Phigaleern Isopolitie und Epigamie untereinander. Abschließen sollen sie aber einen Rechtshilfevertrag (ποιήσασθαι δὲ καὶ συνβολάν), wie es gut scheint beiden Städten. Das Land aber sollen sie beide nutzen (τὰν δὲ χώραν καρπίζεσθαι ἑκατέρως), die Messenier und die Phigaleer, wie auch wir (d. h. die Messenier) es jetzt nutzen“⁴³. Bis auf die Epigamia begegnet man hier den gleichen Bestimmungen, die Dio als Inhalt der Homonoia angibt, und sogar in der gleichen Reihenfolge. Das Fehlen der Epigamia in den Homonoioverträgen erklärt sich sehr leicht dadurch, daß internationale Heiratsverbindungen in den höheren Schichten des griechischen Bürger­tums in der römischen Kaiserzeit allgemein üblich waren⁴⁴. Im Vertrag zwischen Messene und Phigalia wird die Summe der Bestimmungen als ὁμολογία bezeichnet. Unter einem nur wenig anderen Namen waren also die Homonoioverträge schon im 3. Jh. v. Chr. vorgebildet. Verträge mit ähnlichen Bestimmungen sind aber auch im 2. und 1. Jh. durchaus keine Seltenheit. Hier sei nur noch auf den Isopolitievertrag zwischen den kretischen Gemeinden Lato und Olus hingewiesen, der zu Ende des 2. Jh. v. Chr. einen längeren Grenzstreit zwischen den beiden Städten beilegte. In diesem Vertrag finden sich unter anderem Bestimmungen über φιλία καὶ συμμαχία, d. h. über militärische Hilfe im Kriegsfall, über ἰσοπολιτεία über ἔγκτησις γῆς καὶ οἰκίας, über die μετοχὴ θεῶν καὶ ἀνθρωπίνων πάντων (über die Teilnahme an allem Göttlichen und Menschlichen), über die

vermutete Homonoia zwischen Edessa und Rom (Beschreibung der antiken Münzen zu Berlin II S. 84 Nr. 18) zu werten.

⁴² Dagegen finden sich Weihungen auf Grund von Homonoiaabkommen, so für die Homonoia zwischen Delphi und Chaironeia um 70 n. Chr. (Syll.³ 816), für die Homonoia zwischen Thespiai und Athen bald nach 200 n. Chr. (IG VII 1784) und für die Homonoia zwischen Mopsuestia und Anazerbos (Annals of Arch. and Anthropol. of the Univ. of Liverpool 4, 1912, 43 Nr. 22). Ob auch die Statuen der Göttin Homonoia, womit Lystra und Tavia die Kolonie Antiocha in Pisidien ehrten, auf Homonoiaabkommen gedeutet werden dürfen, muß offenbleiben (vgl. OGIS 536 und JRS 2, 1912, 84 Nr. 3, beide Inschriften um 200 n. Chr.).

⁴³ Syll.³ 472. Zum Begriff des καρπίζεσθαι vgl. Anm. 34. Neben den in der Inschrift genannten Rechten findet sich in dem Isopolitievertrag zwischen Hierapytna und Priansos (Inscr. Creticae III, III 4) auch das Recht der Aussaat auf dem Gemeindeland und das Weiderecht (ἐπινομία), vgl. M. Guarducci, Epigraphica 2, 1940, 154 und 156.

⁴⁴ Vgl. Aristides or. XXVI (14) 102: γάμους τε κοινούς ποιήσαντες καὶ συντάξαντες ὥσπερ ἓνα οἶκον τὴν οἰκουμένην (von den Römern). Dazu J. H. Oliver, The Ruling Power, Transactions of the Am. Philosoph. Soc. N. S. Vol. 43 part 1, Philadelphia 1953, 947.

Ausfuhr (ἐξαγωγή), die zu Lande zollfrei (ἀτελής) sein soll, während für Überseeexporte Zollgleichheit mit der Vertragsgemeinde (ισοτέλεια) bestehen soll. Weiter begegnet man Bestimmungen über den Austrag von Rechtshändeln, über Epigamie, über Kauf und Verkauf und Geldleihen und -verleihen. Schließlich aber ist in diesen Isopolitievertrag die Grenzziehung zwischen Lato und Olus mit eingeschlossen worden⁴⁵.

Wie die Homonoiaverträge einen Streit zwischen zwei Städten beenden konnten, hat also auch der Isopolitievertrag zwischen Lato und Olus einen alten Streit beigelegt. Und wenn oben vermutet wurde, daß auch Bestimmungen über eine Grenzfestlegung in einen Homonoiavertrag mithineingenommen werden konnten, so darf man als Stütze für eine derartige Vermutung ebenfalls auf den Isopolitievertrag zwischen Lato und Olus verweisen, wo tatsächlich die Grenzziehung einen wesentlichen Teil des Vertragswerkes bildet.

Man hat also wohl in den Homonoiaabkommen eine Weiterentwicklung der Isopolitieverträge der hellenistischen Zeit zu erkennen, wobei der Name für den völkerrechtlichen Vertrag (ὁμολογία oder συνθήκαι) wohl mit Rücksicht auf Rom durch das neutralere Wort Homonoia (Eintracht) ersetzt wurde. Für den Abschluß derartiger Homonoiaabkommen wird man hauptsächlich wirtschaftliche Gründe verantwortlich machen müssen. Das lassen die Reden Dios klar erkennen. Daneben aber können solche Homonoiaabkommen genauso wie einst die Isopolitieverträge auf Grund älterer Bindungen zum Ausdruck gegenseitiger Pietät geschlossen worden sein. Dies war wohl bei der Homonoia zwischen Smyrna und Athen sowie der zwischen Selge und Sparta der Fall, da Smyrna als Kolonie Athens und Selge als Kolonie Spartas galt⁴⁶. Ein Pietätsverhältnis dürfte auch der Homonoia von Perge mit Delphi und von Side mit Delphi zu Grunde liegen⁴⁷.

Mögen die römischen Kaiser im 1. Jh. die Homonoia zwischen Städten nur zögernd zugelassen haben⁴⁸, so wurden sie jedenfalls im 2. Jh. ihre

⁴⁵ Inscr. Cret. I, XVI 5. Dem Eid ist später noch ein Zusatz angefügt worden, der bestimmte, καὶ τὰ νῦν δόξαντα προσγράψαι. E. Szanto (Griech. Bürgerrecht 92) meinte dazu: „Unter den gegenwärtigen Beschlüssen kann kaum etwas anderes als die Grenzregulierung und die Feststellung des Eidesformulars verstanden sein.“ Das ist jedoch schon deswegen unmöglich, weil der Eid die Rechtswirksamkeit des Vertrages erst konstituierte und den eigentlichen Abschluß des Vertrages bildete, vgl. A. Heuss, Klio 27, 1934, 16 mit Anm. 3 und S. 20 ff. Vielleicht befand sich der Inhalt von τὰ νῦν δόξαντα auf einer weiteren heute verlorenen Inschriftenstele.

⁴⁶ Zur Homonoia Smyrna-Athen s. BMC Ionia p. 301 f. Nr. 479 f. und 484 f. Zu Smyrna als Kolonie Athens vgl. Vita Homeri IV 16 = V 34 = Anth. Palat. XI 442 und Aristides or. XXIX (40) 27 und XXIII (42) 26. Zur Homonoia Selge-Sparta s. Mionnet III p. 525 Nr. 191. Zu Selge als Kolonie Spartas vgl. Strabo 12, 7, 3 p. 570.

⁴⁷ Zur Homonoia Perge-Delphi s. Coll. Waddington Nr. 3410. Zur Homonoia Side-Delphi s. BMC Lycia p. 297 Nr. 128.

⁴⁸ Während für die Regierung des Augustus bisher nur die Homonoia zwischen Sar-

entschiedenen Förderer. Antoninus Pius und Marc Aurel bemühten sich in Anordnungen und Briefen um die Homonoia der drei führenden Städte von Asia und Dio und Aristides setzten sich in mehreren Reden zweifellos mit Billigung, wenn nicht gar auf Weisung der Kaiser für den Abschluß von Homonoiaverträgen ein. Denn diese waren das beste Mittel, um den immer wieder aufbrechenden Streit zwischen den griechischen Städten, der das Wirtschaftsleben behinderte und die Rechtssicherheit gefährdete, ein Ende zu bereiten⁴⁹. Die gegen 100 Homonoiaverbindungen, deren letzte noch unter Gallienus bezeugt sind, werden schließlich in der östlichen Reichshälfte den Prozeß der Vereinheitlichung des Imperium kaum weniger nachhaltig gefördert haben als die berühmte constitutio Antoniniana, durch die Caracalla die römische Civität zum Reichsbürgerrecht gemacht hatte.

deis und Pergamon durch Münzen bezeugt ist, und dann erst wieder unter Nero und unter Titus je eine Homonoia auf den Münzen gefeiert wird, sind unter Domitian zahlreiche Homonoiaverbindungen numismatisch zu belegen. Unter Nerva, Trajan und Hadrian begegnen jedoch wieder nur je eine Homonoia auf den Münzen und erst mit Pius setzt die große Masse der Homonoiaprägungen ein. Die Münzen allein geben jedoch kein ganz zuverlässiges Bild von der Entwicklung. So ist schon um das J. 70 inschriftlich die Homonoia Delphi-Chaironeia bezeugt, und die Reden Dios lassen unter Trajan geradezu eine Homonoia-Politik erkennen, setzte sich doch allein Dio für die Homonoia Apameia-Prusa, Nikomedeia-Nikaia, Nikomedeia-Smyrna und Tarsos-Mallos ein. Man wird daher mit Rückschlüssen aus einer Statistik der Homonoiaverbindungen vorsichtig sein müssen!

⁴⁹ Der unter Severus schreibende Dio Cassius (52, 37, 10) läßt seinen Maecenas sogar dem Augustus den Rat geben: τὰς τε ἑχθρας αὐτῶν (τῶν πόλεων) καὶ τὰς φιλοτιμίας τὰς πρὸς ἀλλήλους παντάπασιν ἐκκόπτειν, καὶ μὴτε ἐπωνυμίας τινὰς κενὰς μήτ' ἄλλο τι ἐξ οὗ διενεχθήσονται τισιν ἐπιέναι σφίσι ποιεῖσθαι.

OTTO MØRKHOLM

The Classification of Lycian Coins before Alexander the Great

(Tafel 4, 1—8)

Dedicated to Hans von Aulock

Deutsche Zusammenfassung des folgenden Aufsatzes:

Beim Ordnen der reichen Serie lykischer Münzen der Sammlung von Aulock, Istanbul, bin ich in einigen Punkten von der sonst heute gebilligten Chronologie abgewichen. Der nachfolgende Aufsatz gibt die Begründungen meiner abweichenden Ansichten.

G. F. Hills im BMC verwendete Klassifikation der lykischen Münzen bleibt für die ältesten Münzserien noch in Geltung; ich habe jedoch vorgezogen, Hill Serie II und III zu einer Gruppe, bei mir Gruppe 2, zusammenzuziehen, da Hills Einteilung ausschließlich auf typologischen Verschiedenheiten aufbaut und keine chronologische Reihenfolge angibt. Mit Hill Serie IV beginnen die größeren Schwierigkeiten. Aus dieser großen Serie habe ich die Münzen einer Reihe verhältnismäßig früher Dynasten zu einer Gruppe 3, die um 460—420 v. Chr. datiert werden kann, ausgesondert. Eine Untersuchung des Gewichtes der Statere der Dynasten Kupprlli, Teththiveibi und Sppñtaza beweist, daß sie nach zwei verschiedenen Gewichtssystemen prägten (Fig. 1). Ein Vergleich mit den lykischen Statere mit Stadtnamen zeigt (Fig. 2), daß der leichte Standard mit einem Stater von ungefähr 8.10—8.60 Gramm im westlichen Lykien (Telmessos und den Städten im Xanthostal) zu lokalisieren ist, während das schwere Gewicht (Stater von ungefähr 9.50—10.00 Gramm) im zentralen Lykien in der Stadt Antiphellos beheimatet ist.

Dieser lokale Unterschied hat für die Datierung und Lokalisierung der folgenden zwei Münzgruppen Bedeutung. Gruppe 4 umfaßt eine Reihe von Ausmünzungen, die fast alle Athena als Typus tragen. Von den vielen Dynasten, die dieser Gruppe angehören, muß vor allen Artumpara genannt werden, weil seine Tätigkeit mit Hilfe von lykischen Inschriften und einer uniken Münze, die er in Side in Pamphylien prägen ließ, verhältnismäßig weit ins 4. Jahrhundert v. Chr. hinein, um 370 beginnend, datiert werden kann. Daraus ergibt sich, daß Gruppe 4 um 425—360 datiert werden muß, d. h. die Ausmünzung dauerte fort, bis Lykien um 360 unter Maussolos von Karien kam. Der Gebrauch des leichten Gewichtssystems zeigt wieder, daß diese Münzen im westlichen Lykien zu Hause sind.

Gruppe 5 umfaßt einige Münzen mit dem charakteristischen „Löwen-skalp“-Vorderseitentypus sowie eine Reihe prachtvoller, neuer Porträttypen der Dynasten Perikle und Mithrapata. Diese Gruppe wurde im-

	<i>Kuprlli</i>	<i>Tethtiveibi</i>	<i>Sppñtaza</i>
above 10.00	xx	x	
9.90—99		xxxxxxx	xx
9.80—89		x	xxx
9.70—79		xxx	x
9.60—69	xx	xx	
9.50—59	xxx		
9.40—49	x		x
9.30—39			
9.20—29			
9.10—19	x		
9.00—09			
8.90—99	x		
8.80—89			
8.70—79	x		
8.60—69	x	xx	
8.50—59	xxxxxxxxx	xxx	
8.40—49	xxxxx	xxx	xx
8.30—39	xxxxx	xxxxx	x
8.20—29	xxxx	x	
8.10—19	xxx	x	
8.00—09		x	
below 8.00	x		

Fig. 1. Frequency table of the staters of Kuprlli, Tethtiveibi, and Sppñtaza. The weights are taken from *Traité*, SNG von Aulock, SNG Berry, SNG Cop., and Boston Cat.

mer schon als die letzte unter den lykischen Dynasten-Münzen placiert und um 400—360 datiert. Neu dagegen ist der Nachweis, daß ihr Gewichtsstandard sie nach Zentrallykien weist, womit übereinstimmt, daß der Stadtname Antiphellos auf einzelnen Stücken vorkommt.

Our information regarding the history of Lycia before Alexander the Great is very scanty. The scraps of evidence from the classical authors were assembled by Treuber 75 years ago¹. The inscriptions in the Lycian language were compiled at the beginning of this century by Kalinka², but up to the present day they have not yielded the historical information to be expected because the language is still imperfectly known. Its structure and pattern can be analyzed and in this way its Indoeuropean character has been established³. A certain number of for-

¹ Oskar Treuber, *Geschichte der Lykier* (1887). For the latest survey of Lycian history before Alexander see Houwink ten Cate, *The Luwian Population Groups of Lycia and Cilicia Aspera during the Hellenistic Period* (1961), 3—15.

² *Tituli Asiae Minoris* vol. I, ed. E. Kalinka (1901).

³ Holger Pedersen, 'Lykisch und Hittitisch', *Det kgl. Danske Videnskabernes Selskab, Hist.-filol. Meddelelser*, vol. XXX, 4 (1945).

	<i>Telmessos</i>	<i>Tlos</i>	<i>Xantbos</i>	<i>Patara</i>	<i>Antipbellos</i>
above 10.00					x
9.90—99					x
9.80—89					x
9.70—79					xxxxxx
9.60—69					x
9.50—59					x
9.40—49					
9.30—39					
9.20—29					
9.10—19					
9.00—09					
8.90—99					
8.80—89					
8.70—79					
8.60—69			x		
8.50—59	x				
8.40—49	x		x		
8.30—39			x	x	
8.20—29	x		x		
8.10—19	x	xx	xxxx	x	
8.00—09		x			
below 8.00		x	x	x	

Fig. 2. Frequency table of Lycian staters with city names. The material is listed in notes 17—20 and 22.

mulae, constantly reappearing in the tomb inscriptions, have been translated and usually the proper names can be transcribed. However, for the historian this yield is meagre. Furthermore the archaeological investigation of Lycia has been restricted to the surface activities of travellers and small scale expeditions, only Xanthos having been properly excavated. The French excavations now in progress there, important as they are for the archaeologists and art historians, have so far yielded very little evidence for the political history of Lycia⁴.

Under these circumstances the coin material undoubtedly becomes the most important source of knowledge for this subject. After the pioneer works of Charles Fellows and J. P. Six⁵ a scientific classification of the Lycian coins struck before Alexander was made by G. F. Hill in 1895 and this excellent work still holds the field⁶. Only recently the appea-

⁴ P. Demargne, *Fouilles de Xanthos I* (1958). The introduction gives a useful survey of the earlier activities at Xanthos.

⁵ Charles Fellows, *Coins of Ancient Lycia* (1855) and J. P. Six, 'Monnaies lyciennes', *Revue num.* 1886—87 (also as off-print with separate pagination).

⁶ G. F. Hill, 'The Coinage of Lycia', *Num. Chron.* 1895, 1—44, justifying in detail his arrangement in *BMC Lycia, Pamphylia, Pisidia* (1897). Hill's results were adopted by Babelon, *Traité des monnaies grecques et romaines II*, 1 and 2 (cited in the following as *Traité*) and B. V. Head, *Historia Numorum*², (1911).

range of fresh material has enabled G.K. Jenkins to open new lines of approach by attempting a more precise distribution of some Lycian coinages to different mints⁷.

In my publication of the very impressive and rich series of Lycian coins in the von Aulock Collection in Istanbul⁸, I have felt it necessary to make some modifications in the arrangement of Hill. The following remarks are intended to justify my deviations from the accepted norm and, at the same time, to serve as a pointer to the rewards which may in the future be reaped from a more thorough analysis of the Lycian coin material. A complete corpus of these issues is the indispensable tool for further work on Lycian history of this period.

On Hill's first series, comprising the coins with an incuse square without any figure representations on the reverse, I have no comments. Hill's dates for these issues, c. 520—480 B. C., are still the most probable.

As Series II and III Hill listed the uninscribed coins with types on both sides, reserving the coins with the Lycian triskeles as reverse type for Series III, because the triskeles is the most common (but far from exclusive) reverse type of the following issues with dynasts' names. However, he was very well aware that these two series were contemporary. His dates are c. 500—460 for both series (in *BMC* slightly modified to „first half of 5. century B. C.“ for Series III), thus allowing for a partial overlapping with Series I. The distinguishing mark between Series II and III being purely formal, I have preferred to combine them into one, my Group 2. Furthermore, one of the issues of Hill Series II with a boar on the obverse and a turtle on the reverse⁹ seems to be the latest of all coinages from Series II and III. Two cases are known where the boar/turtle staters are struck over inscribed Lycian coins¹⁰, thus providing

⁷ Cf. *Num. Chron.* 1959, 32—41 and 45. Jenkins' distribution of some of the later Lycian coinages between the mints of Xanthos and Antiphellos has been accepted by Margaret Thompson in the *SNG Berry II*. See below p. 75.

⁸ *SNG von Aulock* nos. 4041—4262.

⁹ Cf. *Traité II*, 2, nos. 137—141.

¹⁰ Boar/turtle struck over Kuprlli: *SNG von Aulock* no. 4073 (PLATE 4, 1). Boar/turtle struck over uncertain dynast: Six, *Revue num.* 1886, 149, no. 71, Pl. x, 3 (PLATE 4, 2). Six assumed the dynast to be Tenagure, but as only the letter W is clearly visible, this is far from certain. My best thanks are due to J.P. Guépin for kindly providing me with plaster casts of this and other overstruck Lycian coins from the Six Collection, now in The Hague.

Most, if not all the coins of this particular series were overstruck. Hill, *Num. Chron.* 1895, 7 lists the following examples: Boar/turtle struck over forepart of boar/lion's head facing (as *Traité* Pl. xciii, 17). Boar/turtle struck over forepart of boar/triskeles (as *Traité* Pl. xxi, 20—22). Boar/turtle struck on downcut tetradrachm of Acanthus (illustrated *BMC* Pl. i, 15).

To these can be added two unpublished overstrikes in the *ANS*, New York: Boar/turtle struck over boar/griffin (as *Traité* Pl. xcii, 21). Boar/turtle struck over steer/ram (as *Traité* Pl. xxii, 19).

absolutely certain proof that the striking of uninscribed coins continued well into the period of the inscribed coinages of the early dynasts. Presumably the boar/turtle issue is roughly contemporary with the dynasts whose coins were used as flans. For other uninscribed issues a similar contemporaneity is indicated by hoard evidence. One stater of Kuprlli and about 25 of Sppñtaza (all female head/tetraskeles) have appeared in an unpublished hoard of 100—150 coins, which in addition to staters of Jña, Ite, Thiba (about 40 specimens) and Prl contained various uninscribed issues: Pegasus on shield/triskeles (about 25 specimens), dolphins/triskeles, Herakles/triskeles¹¹. Most of the coins have seen very little wear and, consequently, must be considered almost contemporary. A date c. 450 for the hoard cannot be very far from the truth. On account of the overstrikes and the hoard I have felt constrained to lower the final date of Group 2 to c. 440, and the possibility is by no means excluded that the boar/turtle coinage was continued even later¹².

In Series IV Hill ranged all the coins inscribed with the names of dynasts and cities with the exception of the so-called „lion's scalp“ series (see below p. 74). To the various dynasts he assigned approximate dates within the general period c. 480—390. As to the initial date, the evidence of the hoard mentioned above with its combination of early inscribed and contemporary uninscribed issues, would, in my opinion, favour a slight reduction to c. 460. Furthermore I think that the time is now ripe for a subdivision of this very large series of coins. Accordingly the coinages of Kuprlli, Teththiveibi, and Sppñtaza have been joined with the issues of a number of numismatically less important dynasts, such as Vekhssere I¹³, Tenagure, Puna, Khinakha, and the princes appearing in the hoard mentioned above, to form a separate unit, Group 3, dated c. 460—420.

For the first three dynasts the coin material is so extensive that it is worth while to make a frequency table of their staters (fig. 1). The result is as interesting as it is enlightening. Setting aside the two abnormally heavy coins of Kuprlli and the one of Teththiveibi¹⁴ we find these dynasts using two quite distinct weight standards, a light one of c. 8.30—8.60 grammes and a heavier one of c. 9.40—9.70 for Kuprlli and c.

¹¹ For type-parallels see SNG von Aulock nos. 4087—90, 4092, 4095—97, 4103—04, 4106—07, 4109, 4131.

¹² Most of the coins of group 2 were struck after 480, but the existence of such specimens as SNG von Aulock no. 4084 does not permit a lowering of the upper limit below 500.

¹³ For the existence of two dynasts of the name Vekhssere see Jenkins, *Num. Chron.* 1959, 33.

¹⁴ Kuprlli: *Traité II*, 2, no. 253 (10.85 g) and SNG von Aulock no. 4156 (10.70 g). Teththiveibi: *Num. Chron.* 1936, 194, no. 43 (11.59 g). The coins of Kuprlli were struck on the Persian standard used in Pamphylia and Cilicia, while the coin of Teththiveibi is presumably an Aeginetan didrachm.

9.70—10.00 grammes for the two others. The few coins of Kuprlli falling between the two concentration areas are most likely worn coins of the heavy series. From the material in the *Traité* and the *SNG von Aulock* it is easy to see that the distinction in weight standards is accompanied by a distinction of the types as well. For Teththiveibi and Sppñtaza the type distinction is especially clear. Their staters of the types female head/tetraskeles¹⁵ are heavy, their other staters light.

The existence in Lycia of different weight standards has been known for a long time. Six was well aware of the fact and explained it as the result of a chronological sequence, an evolution in time from the heavy (supposed Lydian) standard to the light (supposed Corintho-Eubean) standard¹⁶. A chronological explanation, however, is impossible because the heavy and light standards were used concurrently to the end of the Lycian coinage, as will be demonstrated below (p. 74). Another possibility would be that the difference in the weights reflected a topographical distinction between coins issued in various districts of Lycia. In fact this assumption is amply borne out by a frequency table of all Lycian staters with city names, alone or connected with a dynast's name (fig. 2). Of the coins inscribed Telebehihe (of Telmessos)¹⁷, Tlavi (Tlos)¹⁸, Arñnahe (of Xanthos)¹⁹, and Pttaraze (Patara)²⁰ the staters are all, irrespective of their date, struck on the light standard. The same is the case with the unique stater inscribed Khadritime or Khadavtime, which may, according to Babelon, belong to Kadyanda²¹. On the other hand, the coins inscribed Vehñtezi (Antiphellos) belong to the heavy standard²². The last case is especially illuminating because at this city we can follow the use of the heavy standard for nearly a hundred years from Thap c. 460—450 to Perikle, who ended his career c. 360. Here also the use of some distinctive types enables us to assign a number of coins without city name to this place. Thus the coin of Kheriga from Antiphellos,

¹⁵ *Traité* II, 2, nos. 330, 332, 337.

¹⁶ *Revue num.* 1886, 106. Besides the two standards appearing in fig. 1 we will presumably have to recognize a third intermediate variant with a concentration around 8.90—9.20. This standard was used e. g. for the issue boar/turtle mentioned above.

¹⁷ *Traité* II, 2, nos. 380, 382 (Erbina). *SNG von Aulock* no. 4198 (Kherei?).

¹⁸ *Traité* II, 2, nos. 358 (Kherei) and 439—448. *SNG von Aulock* nos. 4185—94. *Schweizer Münzblätter* 1957, 3.

¹⁹ *Traité* II, 2, nos. 293 (Kuprlli), 345 and 349 (Kherei), 365—66 (Kheriga), 391—94, 399, 502—03. *Boston Cat.* nos. 2086 (Kherei) and 2088 (Kheriga). *SNG von Aulock* no. 4197.

²⁰ *Traité* II, 2, nos. 416—19. *SNG von Aulock* no. 4195.

²¹ *Traité* II, 2, no. 415. However, *Tituli Asiae Minoris* I, nos. 26 and 45 have the reading Khadavati for this city.

²² *Traité* II, 2, nos. 171; 197 (Thap); 367 and 369, *SNG von Aulock* no. 4166, *Num. Chron.* 1920, 112 (Kheriga). *SNG von Aulock* nos. 4249—51, *SNG Berry* II, no. 1192, *Revue num.* 1961, 17, no. 15, *BCH* 1960, 494 (Perikle).

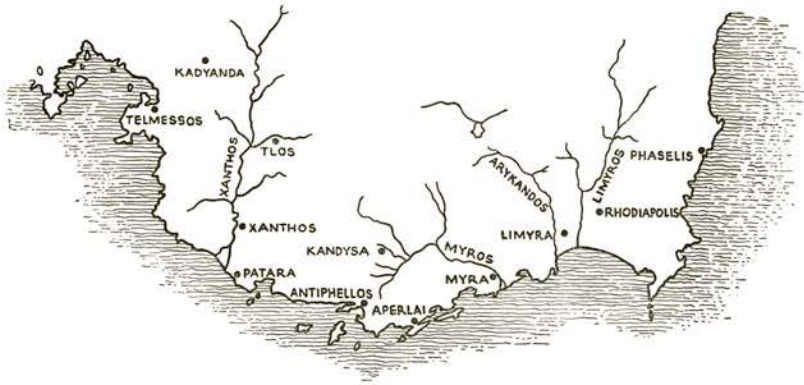


Fig. 3. Map of Lycia

showing the types female head/owl in tetraskeles, allows us to attribute the heavy coins of Teththiveibi and Spñtaza (female head/tetraskeles) to the same city²³. In the same way the coin of Thap from Antiphellos by its dolphin-obverse is connected with heavy dolphin coins of other dynasts²⁴.

A single glance at a map of Lycia (fig. 3) will suffice to bring out clearly the implications of the distribution of weights. From the occurrence of Lycian inscriptions we know that the population before Alexander was concentrated in three main regions: a *western* region comprising Kadyanda and Telmessos as well as the cities in the Xanthos valley Tlos, Xanthos, and Patara²⁵. Next comes the *central* region, the area from Antiphellos in the west to Myra in the east situated with in the great bow of the Myros river. The *eastern* region comprises the valleys of the rivers Arykandos and Limyros with the alluvial plain at their mouths, i. e. the districts round Limyra and Rhodiapolis. The Greek city of Phaselis occupies a position of splendid isolation on the east coast, barred from the rest of Lycia by the Solymos mountains.

To return to the coins, we now see clearly that the cities using the light standard are all situated in the western region, while the heavy standard belongs to the central region. The establishment of this fact is of the greatest importance to the following discussion.

²³ Cf. Num. Chron. 1959, 40.

²⁴ As SNG von Aulock nos. 4092, 4104, 4106—07, 4109, 4112—14. If the coins *Traité* II, 2, nos. 209—10 and SNG von Aulock nos. 4109—10 were struck at Aperlai, some of the other dolphin coins might, of course, belong there too. In any case, Aperlai lies quite near to Antiphellos in the same district of Lycia.

²⁵ Telmessos is connected with the Xanthos valley by a good road running directly eastwards to meet the Xanthos river at a right angle about 8 miles above Tlos. The modern highway follows this ancient route.

As Group 4, c. 425—360, are listed the later dynasts of Hill's Series IV. The dominant feature of these issues is the occurrence of a helmeted head of Athena as either obverse or reverse type. The helmet of Athena is, with very few exceptions, of the Attic form and often adorned with the floral scroll and olive leaves so well known from the 5th and 4th century issues of Athens, which the Lycians undoubtedly imitated. A perusal of the material in the *Traité* and the *SNG von Aulock* shows these issues to have been struck on the light Lycian standard, i. e. they belong to the western region of Lycia. The distribution among the various cities of this region is not yet possible. The theory has been generally accepted that each city had a distinct type such as the Hermes at Patara, Herakles at Telmessos, and satrapal heads at Xanthos, but this is far from certain. A coin in the von Aulock Collection (PLATE 4, 3) shows the Hermes type ascribed to Patara combined with the inscription TAAFE²⁶. In my opinion, the only certain city type is the two sitting lions of Tlos (see note 18). As regard the chronology I would ascribe the coinages of Kheriga²⁷, Kherei²⁸, and Krīna²⁹, as well as the city issues of Kandyba³⁰ to the last quarter of the fifth century. Kheriga, like some of the preceding dynasts, struck both heavy coins at Antiphellos and lighter ones in the west (see notes 19 and 22). So also did Kherei, the specific Antiphellite types female head/owl appearing on some coins³¹, the rest belonging to the light western Athena group.

To the first four decades of the 4th century may be assigned light Athena group coins of the dynasts Artumpara, Ddenevele, Erbinna, Aruvatijesi, and Vekhssere II³², as well as the coins of the cities Telmessos, Tlos, Xanthos, and Patara³³. The lesser known dynasts Hepruma, Khadritime (if this is not Kadyanda), and Dimieus (?) belong here too together with a few anonymous issues³⁴. A few die links substantiate the

²⁶ SNG von Aulock no. 4194.

²⁷ *Traité* II, 2, nos. 362 ff.

²⁸ *Traité* II, 2, nos. 343 ff.

²⁹ Num. Chron. 1921, 174, Pl. v. 25.

³⁰ *Traité* II, 2, nos. 375—77. As only triobols are known, the city has not been included in the frequency table fig. 2. *Traité* Pl. c, 2—3 are struck from the same obverse die as *Traité* Pl. xcix, 21 (Kheriga).

³¹ SNG von Aulock nos. 4170—71. Most of the female heads on these Antiphellite coins of Teththiveibi, Sp̄p̄itaza, Kheriga, and Kherei are so closely related in style that they must be the work of a single die engraver. A number of aberrant specimens like Naville Sale I (Pozzi) nos. 2763—64, Glendining Sale 4, 1955, no. 720, and Glendining Sale 2, 1961 (Lockett) no. 2469 I take to be forgeries on account of the very great weight variations.

³² *Traité* II, 2, nos. 388—89^{bis}, BMC (Lycia etc.) 284, no. 111 A, SNG von Aulock no. 4183 (Artumpara); *Traité* II, 2, 404 ff. (Ddenevele); *ibid.* nos. 382, 384—85 (Erbbina); *ibid.* no. 434 (Aruvatijesi); *ibid.* nos. 423—26 (Vekhssere II).

³³ *Traité* II, 2, nos. 380 (Telmessos), 391—94 (Xanthos), 439—40 and 445—47 (Tlos); *ibid.* nos. 416—18 and SNG von Aulock no. 4195 (Patara).

³⁴ *Traité* II, 2, nos. 244, 413—15, 420, and 501.



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



homogeneity of this group of coins: a stater of Ddenevele shares the obverse die with a stater of Erbbina from Telmessos and he again shares another obverse with Aruvatijesi³⁵.

According to Hill all these issues should be dated before 390. I shall now try to make plausible my new dating, which carries the Athena group down to c. 360, i. e. to the end of Lycian independence. The key to the new arrangement is given by a unique tetrobol in the von Aulock Collection at Istanbul³⁶. The obverse type is a standing Athena with helmet, resting her left hand on a shield against which her lance is leaning. On the outstretched right hand she carries a small Nike who offers her a wreath. In the left field is seen a pomegranate, the canting badge of Side in Pamphylia. The reverse shows a bearded head in Corinthian helmet, undoubtedly a representation of a dynast. To the right appears an inscription in Lycian characters. The beginning is missing, but enough remains to make the reading [Art]umpara quite certain (PLATE 4, 4). As the coin is a tetrobol on the Persian standard (3.79 grammes) there can be no doubt that it was struck at Side, but when? Miss Atlan has connected the appearance of the Lycian dynast Artumpara in the Pamphylian town with the so-called Revolt of the Satraps, which raged over the greatest part of Asia Minor for more than a decade. c. 372—360. In fact this dating is indicated by both numismatic and epigraphical evidence. The coin series of Side with standing Athena/standing Apollo has its beginning c. 400³⁷. On the earliest issue Athena holds an owl, which is later exchanged for a small Nike. Thus the coins of Side, to which the Artumpara coin belongs, can only be dated well into the 4th century, beginning, perhaps, about 380. Margaret Thompson has recently published two very important overstrikes: the Persian satrap (and leader in the rebellion against the Great King) Datames striking over coins of Side of this particular type³⁸. As Datames was probably able to strike coins down to c. 360 this again confirms the chronology of the Sidetan series.

Furthermore, from some Lycian inscriptions it would seem that the activities of Artumpara in Lycia was roughly contemporary with his appearance in Side. One inscription connects Artumpara with Perikle, who is certainly to be dated c. 380—360. In another he is even men-

³⁵ *Traité* Pl. c, 9 = Pl. ci, 2 and Pl. c, 11 = Pl. cii, 8.

³⁶ SNG von Aulock no. 4184, ex Coll. Jameson no. 1593 a. (PLATE 4, 4). This important coin has already been published by Sabahat Atlan, 'Eine in Side geprägte lykische Münze', *Anatolia* III, 1958, 89—95.

³⁷ *Traité* II, 2, nos. 1535 ff. It should be noted that the find from Side published by Seltman, NNM 22, 1924 and dated to shortly after 400 did not contain Sidetan coins of this series, but only earlier issues. See now C. Kraay, *Num. Chron.* 1962, 8 and 14.

³⁸ SNG Berry II, nos. 1294—95.

tioned together with Idrieus of Caria and Alexander the Great³⁹. If he was still living at that time, he cannot have begun his career before 380. Everything points to the conclusion that the Lycian coins of Artumpara must also be dated c. 380—360.

We have thus established an important point of chronology, and by implication, we have to bring down the end of the Athena group to c. 360.

As Group 5 (which is identical with Hill's Series V) I have listed coins of the dynasts Vekhssere II⁴⁰, Aruvatijesi⁴¹, Zagaba (sometimes spelt Zakhaba)⁴², Trbbenimi⁴³, Vedrei⁴⁴, Zemu⁴⁵, Mithrapata⁴⁶, and Perikle⁴⁷. The dominant types of these issues are lion's scalp/triskeles, but recently other types, including excellent portraits of Mithrapata and Perikle, as well as some very fine imitations of Eukleidas' facing Athena from Syracuse, have appeared (PLATE 4, 5—8). In the Coin Cabinet of the Archaeological Museum at Istanbul is preserved the larger part of the very important Podalia or Elmalı hoard, which contained a great number of these splendid issues⁴⁸. As regards the dates of Group 5 we are on certain ground. Common agreement has assigned these coinages to the last three or four decades before the end of Lycian independence c. 360, and the contents of the Podalia hoard, buried c. 370, confirms

³⁹ *Tituli Asiae Minoris* I, nos. 104 and 29.

⁴⁰ *Traité* II, 2, nos. 430. SNG von Aulock nos. 4200—01. Hess-Leu Auction Sale, April 1962, no. 312.

⁴¹ *Traité* II, 2, nos. 435 ff. SNG von Aulock nos. 4202—06.

⁴² *Traité* II, 2, nos. 449—50 and 481 ff. (Zagas has to be omitted from the list of Lycian dynasts. The coins reading Zag . . . all belong to Zagaba). SNG von Aulock nos. 4207—11. Hess-Leu Auction Sale, April 1962, no. 313.

⁴³ *Traité* II, 2, nos. 468 ff. SNG von Aulock nos. 4212—21.

⁴⁴ *Traité* II, 2, nos. 478 ff. SNG von Aulock nos. 4231—35.

⁴⁵ *Traité* II, 2, nos. 461 ff., 486—87 (the dynasts Zekhmis and Zet . . . never existed, the coins ascribed to them reading Zem and Kh, Ze and T respectively. The obverse die of *Traité* Pl. ciii, 1—2 (Zemu) is identical with *Traité* Pl. civ, 6 („Zekhmis“), only recut at various places). SNG von Aulock nos. 4222—29.

⁴⁶ *Traité* II, 2, nos. 451 ff. SNG von Aulock nos. 4236—46.

⁴⁷ *Traité* II, 2, nos. 492 ff. SNG von Aulock nos. 4249—62.

⁴⁸ The coins in the Istanbul Museum were struck by the following dynasts: Vekhssere II, Zagaba, Trbbenimi, Vedrei and Trbbenimi, Mithrapata, Perikle, Perikle and Vedeve. There is further a great number of coins from Aspendos, both drachms of the types horseman/boar and staters of the types wrestlers/slinger. It is certain that coins of Aruvatijesi were also included as well as the two staters Hess-Leu Auction Sale, April 1962, nos. 312—313. A publication of the material in Istanbul is being prepared by Miss Nekriman Olçay, to whom I render my best thanks for permitting me to study the coins in her care. See further Jenkins, *Num. Chron.* 1959, 33—41; Mørkholm, *Nationalmuseets Arbejdsmark* 1960, 86—94; Varoucha-Christodouloupoulos, *BCH* 84, 1960, 49; le Rider, *Revue num.* 1961, 18—21. The hoard has been dealt with in a lecture by L. Mildenberg at the International Numismatic Congress in Rome 1961, which will be published in the forthcoming proceedings.

	A. Issues with lion's scalp/ triskeles	B. Issues with portraits of Mithrapata and Perikle
10.20—29		x
10.10—19		
10.00—09	xx	x
9.90—99	x	xxxx
9.80—89	xxxxxxxxxxxx	xxxxxxxx
9.70—79	xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx	xxxxxxxxxx
9.60—69	xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx	xx
9.50—59	xxxxxxxxxx	
9.40—49	xxxxx	
9.30—39	x	
9.20—29	x	
9.10—19		
9.00—09		
below 9.00	xx	

Fig. 4. Frequency table. The weights are taken from Traité, SNG von Aulock, SNG Berry, SNG Cop., and the papers quoted in note 48.

the accepted chronology. For the dates of Perikle we have independent evidence from Lycian inscriptions and classical authors⁴⁹. Of the dynasts named above, Vekhssere II and Aruvatijesi also struck coins of the Athena group (see above note 32), in my opinion simultaneously with their lion's scalp issues. The homogeneity of the group is illustrated by some alliance coins of Trbbenimi with Vedrei and Zemu respectively⁵⁰.

As it has already been established that the coins of the Athena group were struck at various places in western Lycia down to c. 360, the question of the minting place of the lion's scalp coins and the related issues naturally arises. A frequency table shows all these coinages to belong to the heavy Lycian standard (fig. 4). Furthermore on some of the portrait coins of Perikle appears the inscription Vehñteze = of Antiphellos. Consequently we are entitled to ascribe these coins to the central region of Lycia, and I see no serious argument against attributing all of them to the mint of Antiphellos⁵¹.

In this paper I have endeavoured to outline a new classification of the Lycian coinages prior to Alexander the Great. Naturally, many pro-

⁴⁹ See Houwink ten Cate, *The Luwian Population Groups of Lycia and Cilicia Aspera During the Hellenistic Period*, 1961, 12.

⁵⁰ SNG von Aulock nos. 4222 and 4230. In fact Zemu seems only to have coined together with Trbbenimi. The old theory that the name of the former is the patronymic of the latter (e.g. Traité II, 2, col. 319—20) must be discarded. Cf. the obverse die-link between Traité Pl. ciii, 8 and Pl. civ, 8.

⁵¹ For another opinion see Jenkins, *Num. Chron.* 1959, 39 f. If the coins are to be assigned to two different mints, I feel convinced that both must be sought in the central region of Lycia.

blems have been passed over in silence, but it is my belief that, with the material available, further progress can be made. From a corpus of Lycian coins, paying due attention to die links, overstrikes, hoard evidence, and not forgetting the slightly differing weight standards of the various issues, results of great historical importance will undoubtedly emerge⁵².

⁵² I owe my best thanks to Margaret Thompson, American Numismatic Society, and R. A. G. Carson, British Museum, for reading this paper and improving my English.

Berichtigung: statt Kandysa in der Karte Fig. 3 lies Kandyba.

Zwei neue kleinasiatische Münzstätten

(Tafel 5, 9—10)

In der Sammlung von Aulock in Istanbul finden sich die folgenden zwei Münzen, die jede für sich von einer bisher unbekannten Münzstätte herrühren. Mit tiefem Verständnis der Notwendigkeit, so schnell wie möglich die Kenntnis dieser interessanten Stücke zu verbreiten, hat Herr von Aulock mir erlaubt, diese Münzen hier zu publizieren. Für seine große Freundlichkeit spreche ich ihm hiermit meinen herzlichen Dank aus.

Herakleia am Sipylos

1. Vs.: Adlerkopf links; Spur von ausradiertem Buchstaben.
Rs.: Quadratum incusum; HPAK.
AR 0,38 gr. Hemiobol. Taf. 5, 10 (2 : 1).

Nur die Rückseiteninschrift unterscheidet diese Münze von den recht gewöhnlichen Hemiobolen aus Kyme in Aeolis (Taf. 5, 9)¹. Diese tragen im allgemeinen die Inschrift KV auf der Vorderseite und wahrscheinlich kann man auch auf unserer Münze noch die Spuren von K sehen. Der Vorderseitenstempel gehört also der kymäischen Münzserie an, die gewöhnlich um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. datiert wird. Zu diesem Zeitpunkt war die Angabe der Namen von den Münzbeamten noch nicht gewöhnlich, und die Rückseiteninschrift HPAK muß deshalb auf eine Lokalität, Herakleia, hinweisen, die in der Nähe von Kyme zu suchen ist.

In seinem geographischen Werk erwähnt Strabon ein Herakleia in Aeolis²; dieses Dorf (κόμη) aber lag auf dem Festland Lesbos gegenüber, und gehörte zu der Peraia von Mytilene. Es ist ganz unwahrscheinlich, daß dieser Flecken überhaupt Münzen geschlagen hat, und ein Grund, daß er die Typen von Kyme hätte nachahmen oder übernehmen sollen, liegt nicht vor.

Dagegen erwähnt Stephanus von Byzanz unter Herakleia eine πόλις πρὸς τῇ Κυμαίᾳ τῆς Αἰολίδος³, die mit derjenigen von Strabon gegenüber Lesbos erwähnten, nicht identisch ist, da diese unmöglich als in der Nähe von Kyme liegend beschrieben werden könnte. Übrigens ist darauf aufmerksam zu machen, daß der Text des Stephanus von Byzanz doppel-sinnig ist, da man nicht sehen kann, ob τῆς Αἰολίδος auf Herakleia und Kyme oder nur auf die letzterwähnte Stadt zu beziehen ist. Dank einem Inschriftfund kennen wir aber die Existenz eines Herakleia, dessen Lage

¹ Vgl. BMC Troas, Aeolis, Lesbos S. 105, Nr. 10—13. SNG Cop. 21, Nr. 31—33. SNG von Aulock Nr. 1623.

² Strabon XIII, 607. Vgl. RE VIII s. v. Herakleia Nr. 12.

³ Stephani Byzantii, Ethnica, rec. Meineke (Berlin, 1849), S. 304.

der Notiz des Stephanus von Byzanz entspricht. Dicht südlich des Hermos-Flusses auf dem Nordabhang des Sipylos-Berges ungefähr 6—7 km östlich von der modernen Stadt Menemen, wurde ein Grenzstein mit der Inschrift Ἡρακλειωτῶν gefunden⁴. Dieses Herakleia am Sipylos, das in der Luftlinie etwa 20—25 km südöstlich von Kyme lag, ist früher als Münzort betrachtet worden, da man dieser Stadt eine Reihe Bronzeprägungen der Kaiserzeit zugeschrieben hat⁵. Indes erhob Fr. Imhoof-Blumer berechtigte Kritik an dieser Zuteilung mit dem Erfolg, daß Herakleia am Sipylos aus der Liste der münzprägenden Städte Kleinasien verschwand⁶. Erst die neue Münze der Sammlung von Aulock erlaubt uns, die Stadt wieder in die Liste aufzunehmen, dies obendrein mit einer Silberprägung des 5. Jahrhunderts v. Chr. Herakleia am Sipylos wurde immer dem Distrikt Lydien zugerechnet. Tatsächlich lag die Stadt gerade in dem Bereich, wo Lydien, Aeolis und Ionien zusammenstießen, in einem Gebiet, das bald zu der einen, bald zu der anderen der drei Landschaften gehört haben kann. Für das 5. Jahrhundert spricht unsere Münze für eine nähere Zugehörigkeit zum aeolischen Gebiet.

Nisa in Lykien

2. Vs.: Männlicher Kopf r. im Lorbeerkranz.

Rs.: Weiblicher Kopf (Artemis?) l.; ΝΙΣΕ . . .

AE 1.45 *SNG von Aulock*, Nr. 4373. Taf. 4, 11 (2:1).

Diese kleine Bronzemünze wurde in Gömbe im zentralen Lykien erworben. Etwa 10 km südlich von diesem Ort liegt das antike Nisa⁷, das durch diese Münze unter die münzprägenden Städte in Kleinasien aufgenommen werden kann. Der Stil der Prägung weist sie in das 2. oder das 1. Jahrhundert v. Chr. Der Typ der Vorderseite ist nicht ganz klar, da schwer auszumachen ist, ob der männliche Kopf bärtig ist oder nicht. Im ersten Fall, was wohl das wahrscheinlichste ist, stellt er Zeus vor, im entgegengesetzten Falle Apollon. Den weiblichen Kopf der Rückseite darf man wohl als Artemis ansprechen.

⁴ W. Ramsay, *JHS* 2 (1881), S. 296—7. Ganz verwirrend ist diese Inschrift RE VIII, s. v. Herakleia sowohl unter Nr. 13 als auch unter Nr. 14 erwähnt. Diese beiden Städte sind sicher identisch. Vgl. J. Keil, Jahreshefte des Österr. Arch. Inst. XVI (1913), Beiblatt, Sp. 163—64 und L. Robert, *Études Anatoliennes* (1937), S. 111—118.

⁵ Head, *Historia Numorum* (1. Ausg. 1887) S. 549.

⁶ Fr. Imhoof-Blumer, *Lydische Stadtmünzen* (1897) S. 73—75. Bei Head, *Historia Numorum*, 2. Ausg. 1911, ist die Stadt dann ausgeschieden.

⁷ In RE nicht erwähnt.

Berichtigung: Tafelhinweis nach der Überschrift auf S. 77 lies (Tafel 4, 9—11) statt (Tafel 5, 9—10). In der 11. Zeile lies Taf. 4, 10 statt Taf. 5, 10 und in der 13. Zeile Taf. 4, 9 statt Taf. 5, 9.

Die Prägung des Balakros in Kilikien*

(Tafel 5)

Die umfangreichen Silberprägungen der kilikischen Städte im 4. Jahrhundert v. Chr. sind wohlbekannt. Unter persischer Oberhoheit wurden in den Städten Issos, Mallos, Soloi und Tarsos von persischen Generälen und Satrapen für ihre Heere und die Bevölkerung die Münzen bereitgestellt, auf denen ihre Namen in aramäischer Schrift genannt werden. Von der Stadt Nagidos ist nur ein unter Pharnabazos geschlagener Stater erhalten geblieben¹. Der Münzstätte Kelenderis können derartige Statere mit Sicherheit nicht zugeteilt werden; in Frage kämen aufgrund des Vorderseitentyps die im Katalog des Britischen Museums aufgeführten Stücke Nr. 17 und 18 sowie die beiden Statere der Hunter Collection, II, Seite 531, Nr. 4 und 5. Bezüglich der Stadt Myriandros hat Newell² nachzuweisen versucht, daß auch dort unter Mazaïos geprägt worden ist.

Der Großteil der Münzen ist in Tarsos geschlagen worden. Tiribazos (386—380), Pharnabazos (379—374)³, Datames (378—372) und Mazaïos (361—334) sind die uns überlieferten Münzherren. Mazaïos wurde 334 als Satrap von Kilikien von Arsames abgelöst; letzterer fiel bereits ein Jahr später in der Schlacht von Issos⁴. Unter seinem Namen geprägte Münzen sind bisher nicht bekannt geworden.

Umstritten ist bisher die Einreihung von zwei Münzserien, von denen je ein Exemplar aus dem Besitz des Verfassers auf Tafel 5, 1 u. 4 (Maßstab ca. 2:1 bzw. 1,5:1) abgebildet sind. Wenden wir uns zunächst der ersten der beiden Münzen zu.

Vs.: Baaltars links thronend, Rechte erhoben an mit Lotosblüte geschmücktem Szepter, unter dem Thron T, vor ihm Getreideähre und Weintraube, hinter ihm Efeubblatt und B. Perlkreis.
Rs.: Athenabüste frontal in attischem Helm mit viergeteiltem Helmbusch und fliegendem Haar. Perlkreis.

AR 10,44 g; Dm 24 mm.

* Der Verfasser hatte vor einigen Jahren beabsichtigt, die vorstehende Arbeit in der Festschrift *Helmuth Tb. Bossert* anlässlich seines 70. Geburtstages (11. 9. 1959) vorzulegen. Da das Erscheinen dieser Festschrift sich ungewöhnlich verzögert, wenn nicht überhaupt fraglich geworden ist, erscheint schon im Hinblick auf den in Arbeit befindlichen *Sylloge*-Band „Kilikien“ die Publikation an dieser Stelle angebracht.

¹ Im Besitz der Bibliothèque Nationale, Paris. Vgl. Babelon, *Traité* II, 2, Nr. 599, Pl. CVIII, Nr. 15, und Lederer, *Die Staterprägung der Stadt Nagidos*, Nr. 20, Pl. II, 20.

² E. T. Newell, *Myriandros — Alexandria Kat'Isson* (1920).

³ Pharnabazos war auch 398—394 und 391—384 in Kilikien, aber seine Münzen dürften wohl aus der Zeit seiner letzten Tätigkeit 379—374 stammen.

⁴ Arrian II, 8.

Die Rückseite der bekannten Stücke ist einheitlich. Dagegen variieren auf der Vorderseite sowohl die Beizeichen als auch die Buchstaben. Auf dem abgebildeten Stück steht T für die Prägestätte Tarsos. Auf anderen Exemplaren kommen die Buchstaben I, Σ und M als Initialen der Städte Issos, Soloi und Mallos vor. Der rechts im Felde stehende Buchstabe B erscheint nicht auf allen Stücken; es darf aber festgehalten werden, daß Verbindungen mit jeder einzelnen der vier genannten Prägestätten bekannt sind.

Was bedeutet nun der Buchstabe B? Die früher allgemein akzeptierte These war, daß er für ΒΑΣΙΛΕΩΣ stünde, wobei die Ansichten auseinander gingen, ob damit der persische Großkönig oder Alexander d. Gr. gemeint sei. Eine abweichende Meinung hat M. Howorth im *Numismatic Chronicle* 1902, 83 ff. vertreten, nämlich daß B die Initiale des Balakros sei; er ist aber mit seiner Ansicht nicht durchgedrungen.

E. T. Newell hat die Frage in seiner 1919 erschienenen Arbeit „Tarsus under Alexander“ im Zusammenhang mit den kilikischen Reichsprägungen Alexanders gründlich behandelt. Er kommt dabei S. 18 f. zu dem Ergebnis, daß sowohl die eben besprochenen Stücke vom Typ unserer Taf. 5, 1 wie auch die Typen Taf. 5, 4 nicht Prägungen des persischen Satrapen Mazaïos darstellen, sondern als für den Lokalverkehr bestimmte Stadtprägungen anzusprechen sind, die nach dem Sieg Alexanders mit seiner Erlaubnis in Tarsos, zugleich für die anderen drei Städte, hergestellt wurden. Nach Newell fällt der Beginn dieser Prägungen in die Jahre 328 oder 327; das B hält er für die Initiale eines Beamten und schließt ausdrücklich aus, daß es für ΒΑΣΙΛΕΩΣ, ΒΕΛΕΣΥΣ oder ΒΑΛΑΚΡΟΣ stünde.

Der in meinem Besitz befindlich, auf Taf. 5, 2 in Vergrößerung und 2 a in Originalgröße abgebildete Stater (10,69 g) löst nunmehr das Problem eindeutig. Das zum Zwecke der Metallprüfung durch einen antiken Einrieb nicht gerade schöner gewordene Stück trägt die Legende ΒΑΛΑΚΡΟΥ. Somit steht also auch das B auf den anderen Stücken für diesen Namen. Dies wird nicht zuletzt dadurch gesichert, daß die beiden Rückseiten der Stücke 1 und 2 (Taf. 5, 1. 2) aus dem gleichen Stempel stammen.

Howorth's Ansicht läßt sich auch für die Münzen vom Typ Taf. 5, 4 stark stützen. Mazaïos, in Kilikien Satrap seit 361, war von Artaxerxes III. Ochus im Jahre 351 beauftragt worden, zusammen mit dem syrischen Satrapen Belesys die aufständischen Phönizier zu unterwerfen. Nach erfolgreich beendeter Durchführung wurde ihm zusätzlich die Satrapie Syrien und Transeuphrat übertragen. Die uns aus dieser Zeit überlieferten Münzen (Taf. 5, 3) stellen auf der Rückseite zwei Festungsmauern dar, über denen ein Löwe einen zusammengebrochenen Stier reißt. Die aramäische Legende lautet in Übersetzung „Mazaïos, (Gouverneur von) Transeuphrat und Kilikien“. Die Vorderseite zeigt, wie



1



2a



2



3



4



5



üblich, den thronenden Baaltars mit der aramäisch geschriebenen Legende seines Namens. Unter seinem Thron steht der aramäische Anfangsbuchstabe der Prägestätte.

Betrachten wir daneben das Stück Taf. 5, 4:

Vs.: Baaltars links thronend, Rechte erhoben an mit Lotosblüte geschmücktem Szepter, vor ihm Getreideähre, unter dem Thron T, rechts Baaltars in aramäischer Schrift. Perlkreis⁵.

Rs.: Zwei Festungsmauern, darüber Löwe einen Stier reißend; oben Keule. Perlkreis.

AR 10,67; Dm. 24 mm.

Auf den ersten Blick ist die Weiterverwendung der alten Münztypen des Mazaios, und diesmal sogar der Vorder- und Rückseite, ersichtlich. Aber auch sie sind hellenisiert worden! So ist auf dem Obvers die Prägestätte mit dem griechischen statt dem aramäischen Anfangsbuchstaben der Stadt bezeichnet. Weitergehend ist die Veränderung der Rückseite. Die auf Mazaios bezogene aramäische Legende ist verschwunden; sie wird ersetzt durch eine schräg liegende Keule, das Attribut des Herakles und damit als direkter Bezug auf Alexander zu deuten. Andere Exemplare (Taf. 5, 5)⁶ tragen zusätzlich den Buchstaben B. Also auch diese Prägung ist dem Balakros zuzuschreiben, obgleich natürlich die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen ist, daß — was auch auf den Typ. Taf. 5, 1 zutrifft — die Stücke ohne das B von einem der Nachfolger des Balakros, Philotas oder Philoxenes (seit 323 bzw. 321)⁷, emittiert wurden.

Die geschichtliche Überlieferung über Balakros ist dürftig⁸. Er war Makedonier, Sohn des Nikanor, und einer der Somatophylakes Alexanders. Am Tage nach der Schlacht von Issos erhielt er von Alexander die Satrapie Kilikien und den Oberbefehl über die in Kilikien stationierten Truppen, wohl mit dem Auftrag, die Unterwerfung der kilikischen Bergvölker durchzuführen. In den Kämpfen, und zwar gegen die Larander und Isaurer, ist er noch zu Alexanders Lebzeiten gefallen⁹.

⁵ Bei dem hier abgebildeten Stück könnte man bei dem Buchstaben unter dem Thron vielleicht an Y denken. Die von Babelon, *Les Perses Achéménides*, Pl. V 2 abgebildete Münze zeigt jedoch ein ganz ordentliches T.

⁶ Babelon, *Traité II*, 2, Nr. 712 und 716, de Luynes Nr. 2863. *Sylloge* Kopenhagen, *Lycaonia-Cilicia* (1956) Nr. 322. E. T. Newell „Tarsos under Alexander“, (1919) 17, d und e. — B erscheint nicht auf Stücken mit der Initiale von Tarsos, sondern nur auf solchen von Issos, Mallos und Soloi und Münzen ohne Initiale; ein weiterer Beweis dafür, daß Tarsos (in diesem Falle ohne Initiale) die gemeinsame Prägestätte für alle 4 Städte war.

⁷ Vgl. H. Berve, *RE XX* 179 Nr. 7 und 189 Nr. 2.

⁸ Vgl. H. Berve, *Das Alexanderreich auf prosopogr. Grundlage II* (1926), 100 Nr. 200.

⁹ Berve, *a. a. O.* I 258 setzt den Tod des Balakros um 324 an. Wie Newell dafür das Jahr 328 ermittelt hat, kann ich nicht feststellen.

Die Münze Taf. 5, 2 mit dem ausgeschiedenen Namen des Balakros dürfte ganz aus dem Beginn seiner Amtszeit stammen. Wahrscheinlich hat er die Prägungen seiner persischen Vorgänger, die gewöhnlich ihre Namen auf den Münzbildern erscheinen ließen, nachgeahmt, um so das Prestige seiner ersten selbständigen Stellung zu erhöhen. Der Umstand, daß bisher nur dieses einzige Exemplar bekannt wurde, scheint darauf hinzudeuten, daß Alexander ihm dies sofort untersagte und ihm lediglich gestattete, sein Monogramm B zu verwenden, wie wir es aus den zahlreichen Stücken kennen, die aus den wahrscheinlich späteren Serien erhalten sind.

Schwurszene und Coniuratio

Mit einer ausgreifenden und zugleich eindringlichen Abhandlung im vorhergehenden Band dieses Jahrbuchs hat J. Bleicken der bekannten Schwurszene auf Münzprägungen Roms und der Italiker eine neue Deutung gegeben¹. Im Gegensatz zu älteren Auffassungen², die den dargestellten Vorgang mit der religiösen Beeidung von Verträgen außenpolitischer Natur in Verbindung brachten, bezieht er ihn auf eine besondere Form militärischer Eidesleistung, die er mit der unter dem Namen *coniuratio* bezeugten Form irregulärer Aushebung gleichsetzen zu dürfen glaubt. Wer seinen auf subtiler Beobachtung und scharfsinniger Kombination beruhenden Argumenten nachgeht, erkennt bald, welcher erhebliche Schritt vorwärts hier getan ist. Das Prinzip dieser Deutung wird sich durchsetzen, wobei diese Feststellung nicht ausschließt, daß sich nicht noch gewisse Modifikationen ergeben könnten. Wenn daher hier noch einige Bemerkungen nachgetragen werden, so sollen sie dazu dienen, das gewonnene Ergebnis noch ein wenig weiter auszubauen.

Unter den historischen Zeugnissen, die für diese Sache wichtig sind, nimmt der Bericht des Livius (22, 38, 1—5) über die Aushebung des Jahres 216, des Jahres der Schlacht bei Cannae, eine Art Schlüsselstellung ein; auf sein richtiges Verständnis kommt es — auch für die Deutung der Münzbilder — entscheidend an. Aber gerade hier scheint in der Auslegung noch einiges der Erörterung zu bedürfen. Da es auf Einzelheiten des Wortlauts ankommt, ist es nötig, den Passus zunächst noch einmal im ganzen vorzulegen: *dilectu perfecto consules paucos morati dies, dum ab sociis ac nomine Latino venirent milites. tum, quod numquam antea factum erat, iure iurando ab tribunis militum adacti milites; nam ad eam diem nihil praeter sacramentum fuerat, iussu consulis conventuros neque iniussu abituros, et ubi ad decuratum aut centuriatum convenissent, sua voluntate ipsi inter sese decuriali equites, centuriati pedites coniurabant sese fugae atque formidinis ergo non abituros neque ex ordine recessuros nisi teli sumendi aut petendi et aut hostis feriendi aut civis servandi causa. id ex voluntario inter ipsos foedere ad tribunos militum ac legitimam iuris iurandi adactionem translatum.*

Nach Abschluß der Aushebung warteten die Konsuln einige Tage, bis die *milites* von den *socii* und dem *nomen Latinum* herankämen (*dum . . .*

¹ JbNum 13, 1963, 51 ff. mit Tf. VII u. VIII. — Verweise auf die Münzbilder werden im folgenden mit den Nummern des dort S. 60 ff. gegebenen Katalogs und der genannten Tafeln gegeben.

² Besprochen von R. Thomsen, Early Roman Coinage II (Nationalmuseets Skrifter, Ark.-Histor. Raekke IX, 1961), 276 ff., und Bleicken passim.

venirent). Der Konjunktiv des Nebensatzes zeigt den finalen Sinn an³; man wünschte also bei der Vereidigung des Heeres die Anwesenheit der Bundesgenossen⁴, die ja nach einem verspäteten Eintreffen auch hätten gesondert vereidigt werden können. Dann (*tum*), nämlich nach der Ankunft der Bundesgenossen, geschah etwas, was es bisher nicht gegeben hatte: die *milites* wurden von den Militärtribunen in einer neuen Form vereidigt. Bis dahin (*ad eam diem*) war nur der übliche Fahneneid (*sacramentum*) vor den Konsuln geleistet worden des Inhalts *iussu consulis conventuros neque iniussu abituros*. Daneben aber pflegten⁵ bisher — denn auch das ist noch unter die Zeitbestimmung *ad eam diem* zu fassen — die Reiter in den Decurien, die *pedites* in den Centurien nach der Bildung ihrer Formationen sich innerhalb dieser freiwillig (*sua voluntate*) durch einen Schwur als Kampfgemeinschaft zu verbinden (*coniurabant*), dessen differenziertere und über die Verpflichtungen des *sacramentum* hinausgehende Formel Livius gleichfalls mitteilt. Dieser zweite und eigenständige Akt wird im folgenden Satz, unter Beziehung auf den Ausdruck *sua voluntate*, als *voluntarium inter ipsos foedus* bezeichnet. Die jetzt erfolgende Neuerung besteht nun darin, daß die Schwurform des bisher üblichen *voluntarium inter ipsos foedus* auf die *legitima iuris iurandi adactio* und den Militärtribunen übertragen wird (*id translatum*).

Es ist daher mißverständlich zu sagen, 216 hätten „Soldaten bei Militärtribunen einen Eid (*ius iurandum*) *ex voluntario inter ipsos foedere*“ geleistet⁶ und Livius nenne „die zum Jahr 216 v. Chr. überlieferte *coniuratio* von Soldaten ein *voluntarium foedus*“⁷. Livius berichtet vielmehr gerade, daß damals das bisher übliche *voluntarium inter ipsos foedus* unter Einschaltung der Militärtribunen in den Charakter der *legitima iuris iurandi adactio* übergeführt worden ist⁸.

Damit vereinfacht sich das Problem der historischen Herleitung von

³ Zu diesem Gebrauch bei Livius vgl. den Kommentar von Weißenborn-Müller zur Stelle und zu 21, 8, 1; 24, 40, 10.

⁴ So auch Thomsen, a. a. O. 285: „the formal oath-taking, in which all the soldiers of the Roman army participated, citizens as well as Latins and allies, whom the generals waited to see before carrying out the ceremony.“

⁵ Diese Deutung ergibt sich aus dem Imperfektum *coniurabant*.

⁶ Bleicken 56 und 58.

⁷ Bleicken 66.

⁸ Vgl. Th. Mommsen, Römische Forschungen I (1864), 332 f., der mit Bezug auf dieses Livius-Kapitel schreibt: „Die uralte Sitte eidlicher Verbrüderung der Kampfgenossen begegnet zwar auch in Italien; die Abteilung, die gemeinschaftlich fechten sollte, schwor sich unter einander zu, in der Schlacht nicht vom Platze zu weichen noch aus der Reihe zu treten außer um die Waffe zu holen oder einen Feind zu treffen oder einen Freund zu retten; allein römisch-rechtliche Folgen knüpfen sich an diesen Eidschwur, so weit wir sehen, keine und bezeichnend ist es, daß derselbe bereits im hannibalischen Kriege übergang in einen gebotenen und den Offizieren abzuleistenden Diensteid.“

Schwurformel und Zeremonie dieses Aktes. Jedenfalls scheint es nicht nötig, hier einen Rückgriff auf frühere Bräuche anzunehmen und eine Beziehung zum *ius fetiale* herzustellen. Aus den Worten des Livius folgt hingegen, daß es sich dabei um einen herkömmlichen und in dem *voluntarium foedus* schon bis dahin den Römern wie den Bundesgenossen vertrauten Brauch handelt. Fraglich wird jedoch dabei, ob man diese Art der *coniuratio* gleichsetzen darf mit der ebenso genannten Form irregulärer Aushebung und Massenvereidigung in der Situation des *tumultus* oder sonstiger Notlagen. Mommsen hat das verneint⁹, doch wohl mit Recht. Denn diese Aushebung des Jahres 216 vollzieht sich so umfassend und ohne Zeitdruck eines akuten Notstands, daß weder von einer Schwächung der staatlichen Autorität noch von der Unmöglichkeit, die Aushebung regulär durchzuführen, die Rede sein kann.

Umso nachdrücklicher stellt sich die Frage nach dem Anlaß und der politischen Bedeutung des Vorgangs. Gewiß ist der Zeitpunkt, zu dem er sich ereignet, nicht zufällig. Zu beachten bleibt auch, daß absichtsvoll, wie es sich im Bericht des Livius andeutet, die Bundesgenossen in ihn einbezogen werden. Von daher kann sich immerhin ein mögliches Motiv ergeben. Die Niederlage vom Vorjahr am Trasimenischen See hatte stärker als je zuvor die Gefahr gezeitigt, daß Bundesgenossen von Rom abfallen und zum Gegner übergehen. In solcher Lage konnte es sich empfehlen, auf eine kräftigere Bindung hinzuwirken. Eine Möglichkeit dazu war mit der Schwurform des bisherigen *voluntarium foedus* gegeben, die gegenüber dem *sacramentum* detaillierter in den Verpflichtungen und von stärkerer religiöser Verbindlichkeit ist. Außerdem ist sie, wie sich aus manchen Analogien ergibt, eine nicht nur römische, sondern italische Form¹⁰. Wenn sie jetzt gefordert und damit zur gesetzlichen Form der Verpflichtung wird, vermag sie die *milites* mit ihren Offizieren, aber auch Römer und Bundesgenossen stärker miteinander zu verbinden¹¹. So gesehen, folgt der Schritt aus der politischen Situation, und es ist durchaus glaubwürdig, wenn Livius behauptet, daß er damals zum ersten Mal getan wurde.

Ist diese Auffassung richtig, so bieten sich noch weitere Überlegungen

⁹ A. a. O. 332 f. Anm. 9 am Ende. — Anders und ähnlich wie Bleicken der Kommentar von Weissenborn-Müller (10. Aufl. 1921) zu 22, 38, 2, obwohl dort zugleich auf die Äußerung Mommsens hingewiesen wird.

¹⁰ Mommsen, a. a. O. mit Anm. 9. K. Latte, Zwei Exkurse zum römischen Staatsrecht. 1. Lex curiata und coniuratio (Nachr. Gött. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl., N. F. Fachgruppe 1, Nr. 3, 1934), 66 ff. F. Altheim, Römische Religionsgeschichte I (1951), 222 ff.

¹¹ Damit komme ich im Prinzip der Auffassung Thomsens, a. a. O. 285, nahe, bin aber wie Bleicken (65 f. Anm. 59) der Meinung, daß es verfehlt ist, hier von einem „common pact of Italy's weapon-bearing peoples against Hannibal“ zu sprechen. Von den oben angedeuteten Modifikationen abgesehen, scheint mir Bleicken grundsätzlich das Richtige zu treffen.

an, die geeignet sind, die neue Deutung der Schwurszene zu stützen. Jetzt wird voll verständlich, daß der Typus der Darstellung auch auf Münzen von mit Rom verbundenen Städten erscheint, wie es mit Capua¹² und Atella¹³ der Fall ist, und später im Bundesgenossenkrieg auf den Prägungen der sich gegen Rom erhebenden Italiker als Symbol ihrer Schwurgemeinschaft sich findet¹⁴. Sodann aber läßt sich von daher auch der Umstand deuten, daß die beiden Partner des Schwurs auf der Goldprägung¹⁵ aus den ersten Jahren des Hannibalischen Krieges verschiedene Tracht zeigen. Jedenfalls ist es eine nicht schlechtweg abzuweisende Möglichkeit, in dem gepanzerten Krieger einen Römer, in dem leichter geschürzten zwar auch einen *miles*, aber einen der *socii* zu sehen¹⁶. Das träfe die von Livius beschriebene Situation des Jahres 216 und führt wiederum darauf, das Janus-Gold in dieses Jahr oder nur unwesentlich später zu datieren, wie es nach anderen Vorgängern auch Bleicken vorschlägt. Bemerkenswert ist es übrigens, daß gerade zur Zeit dieser Aushebungen der Senat Goldspenden, die von griechischen Städten angeboten wurden, als unnötig zurückgewiesen hat¹⁷. Auch das könnte ein Hinweis darauf sein, daß man in Rom über genügend Gold verfügte und dies dann auch durch die Emission einer Goldprägung demonstrieren konnte.

Schließlich ist noch an einen letzten Punkt zu erinnern. Seit langem schon wird in der Erörterung dieser Art *coniuratio*, wie sie Livius hier bezeugt, auf Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen mit dem Eidschwur der *militēs sacratī* hingewiesen, der sich bei anderen italischen Völkern, insbesondere bei den Samniten findet¹⁸. Die Beobachtung dieser Zusammenhänge ist richtig und braucht hier nicht weiter besprochen zu werden. Hervorzuheben ist jedoch, daß in dem bekannten Bericht des Livius¹⁹ von der Schwurzeremonie bei der Bestellung des samnitischen Aufgebotes im Jahre 293 eben der Zug erscheint, der auch

¹² Bleicken S. 61 Nr. 2 a mit Tf. VII 3.

¹³ Bleicken Nr. 2 b.

¹⁴ Bleicken S. 62 Nr. 5 a—d mit Tf. VIII 11—16.

¹⁵ Bleicken S. 60 Nr. 1 mit Tf. VII 1 und 2.

¹⁶ Gegenüber Bleickens Erwägungen (66), der hier an einen möglichen Unterschied zwischen einem *triarius* und einem *princeps* denken möchte, scheint mir Thomsen (a. a. O. 285) schon das Richtigere getroffen zu haben, wenn er hier das Gegenüber von „a Roman and an ally of a more barbaric character“ erkennt, anderseits aber Alfoldis Deutung (Am. Journ. Arch. 63, 1959, 20 ff.) auf Aeneas und Latinus ablehnt.

¹⁷ Livius 22, 36, 9: *legati a Paesto pateras aureas Romam attulerunt. iis sicut Neapolitanis gratiae actae, aurum non acceptum.* — Eine zur gleichen Zeit von Hieron von Syrakus übersandte goldene Nike-Statue wird als ein Zeichen günstiger Vorbedeutung angenommen, aber in den Tempel des Juppiter auf dem Kapitol dediziert (Livius 22, 37, 5 ff.).

¹⁸ Mommsen, a. a. O. Anm. 9. Latte, a. a. O. 68 f.

¹⁹ Livius 10, 38. — Dazu Latte, a. a. O. 68 f. Altheim, a. a. O. 223 ff.

für das Bild der Schwurszene auf den Münzen konstitutiv ist. Livius spricht ihm eine besondere religiöse Kraft zu, wenn er sagt²⁰: *erat cum alius apparatus sacri, qui perfundere religione animum posset, tum in loco circa omni contecto arae in medio victimaeque circa caesae et circumstantes centuriones strictis gladiis*. Dies ist die Szene, vor der dann von dem einzelnen der Eid zu leisten ist. Die Altäre, die geschlachteten Opfertiere und darum herum die *centuriones* mit gezückten Schwertern, darin stellt sich von selbst die Übereinstimmung mit dem Typus der Münzbilder her. Denn mögen diese in sonstigen Einzelheiten voneinander abweichen, gemeinsam ist allen, daß zur dargestellten Zereemonie die gezückten Schwerter gehören. Die Berührung mit dem Zeugnis des Livius aber würde wiederum für den italischen Charakter des Brauches sprechen, wie er sich auch aus anderen Gründen erschließen ließ.

²⁰ Livius 10, 38, 8.

Der Phoenix auf den Aurei Hadrians und Tacitus'
Annalen VI, 28

In den letzten Jahren ist die schon alte Diskussion über die Abfassungszeit von Tacitus' Annalen wieder in Fluß gekommen¹. In dieser Debatte spielen bestimmte Münzen eine nicht unwichtige Rolle. Es handelt sich dabei um die gleich zu Beginn von Hadrians Regierung geprägten Goldstücke mit der Darstellung eines Phoenix auf der Rückseite (BMC III, Taf. 47, 8—9; Strack II, Taf. 1, 24):

Vs.: DIVO TRAIANO PARTH AUG PATRI

drapierte und gepanzerte Büste Traians im Lorbeerkranz, nach rechts

Rs.: Ohne Legende

a) Phoenix mit Nimbus, stehend, nach rechts

b) Phoenix mit Nimbus auf einem Lorbeerzweig stehend, nach rechts

P. L. Strack² hat diese Prägungen in Verbindung mit Tacitus Annalen VI, 28 gebracht, wo von dem ägyptischen Wundervogel Phoenix die Rede ist: „Unter dem Konsulat des Fabius Paulus und L. Vitellius erschien in Ägypten nach einer Pause von vielen Jahrhunderten wieder der Vogel Phoenix. Das gab den gelehrten Ägyptern und Griechen Gelegenheit, sich ausführlich über dieses Wunder auszusprechen. Die Anschauungen, die von allen geteilt werden, auch die vielfach strittigen, aber immerhin wissenschaftlichen, will ich hier mitteilen. Alle Beschreibungen des Vogels kommen darin überein, daß er der Sonne heilig ist und in der Bildung des Schnabels und der Farbe des Gefieders von allen anderen Vögeln abweicht. Über die Länge der Zwischenräume, in denen er erscheint, gehen die Ansichten auseinander. In der Regel nimmt man 500 Jahre an; andere jedoch versichern, daß es 1461 Jahre seien. Vorher sei er schon dreimal erschienen, das erste Mal unter der Regierung des Sesosis, das zweite Mal unter der des Amasis, schließlich unter der des Ptolemäus, des dritten aus makedonischem Geschlecht. Nach der Stadt, die den Namen Heliopolis führt, sei er geflogen, von vielen anderen Vögeln begleitet, die sich über sein ungewöhnliches Aussehen wundern. Über die alten Zeiten weiß man nun freilich nichts Sicheres; zwischen Ptolemäus und Tiberius jedenfalls liegt ein Zwischenraum von noch nicht 250 Jahren. Daher hielten manche den jetzigen Phoenix nicht

¹ K. Wellesley, The Date of the Composition of Tacitus, Annals II, Rhein. Mus. 98, 1955, 135 ff.; R. Syme, Tacitus I—II (1958); P. Willeumier, Tacite et la critique contemporaine, Information littéraire 1, 1960, 1 ff.; J. Beaujeu, Le Mare rubrum de Tacite et le problème de la chronologie des Annales, Rev. Et. Lat. 38, 1960, 200 ff.

² P. L. Strack, Untersuchungen zur römischen Reichsprägung II (1933), S. 52 Anm. 58 u. S. 55 f.

für den echten, aus Arabien stammenden. Er habe auch all das, was die alte Überlieferung von ihm erzählt, nicht getan. Wenn nämlich die Zeit des Phoenix erfüllt ist, und er sterben muß, baut er in seinem Heimatlande ein Nest und läßt seinen Samen hineinfließen, aus dem der junge Vogel entsteht. Sobald dieser erwachsen ist, ist seine erste Sorge, den Vater zu bestatten. Er tut das mit vernünftiger Überlegung, belädt sich erst mit Myrrhen in großer Menge, übt sich, diese Last eine große Strecke weit zu tragen, hebt, wenn er der Last und damit der Reise gewachsen ist, die Leiche seines Vaters empor, trägt sie bis zum Altar des Sonnengottes und verbrennt sie dort. Das sind nun ungewisse, märchenhaft ausgeschmückte Berichte, doch daß dieser Vogel von Zeit zu Zeit in Ägypten gesehen wird, steht außer Zweifel“³.

Dazu meint Strack, daß Tacitus „in auffälliger Ausführlichkeit von dem Erscheinen des Phoenix unter Tiberius im Jahre 34“ berichte und stellt die Frage: „Ist das nicht in Wirklichkeit eine Kritik gegenüber der Behauptung Hadrians, daß in den ersten Wochen seiner Herrschaft ein Phoenix erschienen sei“ (S. 52 Anm. 58 Ende). Diese Behauptung Hadrians besteht nach Strack eben in den Aurei mit dem Phoenix, womit er den Beginn einer neuen Glückszeit habe propagieren wollen. Wenn nun aber Tacitus Annalen VI, 28 eine Kritik an dieser Münzpropaganda wäre, so könnte dieses Kapitel frühestens gegen Ende des Jahres 117, wenn nicht erst 118 geschrieben worden sein. Die Beendigung der Annalen wäre somit noch einige Zeit später anzusetzen.

Diese soeben skizzierte These wurde von Mattingly⁴ und Wuilleumier⁵ übernommen. J. Beaujeu⁶ sieht von der polemischen Beziehung

³ Tac. ann. VI, 28: Paulo Fabio L. Vitellio consulibus post longum saeculorum ambitum avis phoenix in Aegyptum venit praebuitque materiem doctissimis indigenarum et Graecorum multa super eo miraculo disserendi. de quibus congruunt et plura ambigua, sed cognitu non absurda promere libet. sacrum Soli id animal et ore ac distinctu pinnarum a ceteris avibus diversum consentiunt qui formam eius effinxere: de numero annorum varia traduntur. maxime vulgatum quingentorum spatium: sunt qui adseverent mille quadringentos sexaginta unum interici, prioresque alites Sesoside primum, post Amaside dominantibus, dein Ptolemaeo, qui ex Macedonibus tertius regnavit, in civitatem cui Heliopolis nomen advolavisse, multo ceterarum volucrum comitatu novam faciem mirantium. sed antiquitas quidem obscura: inter Ptolemaeum ac Tiberium minus ducenti quinquaginta anni fuerunt. unde non nulli falsum hunc phoenicem neque Arabum e terris credere, nihilque usurpavisse ex his quae vetus memoria firmavit. confecto quippe annorum numero, ubi mors propinquet, suis in terris struere nidum eique vim genitalem adfundere ex qua fetum oriri; et primam adulto curam sepeliendi patris, neque id temere sed sublato murræ pondere temptatoque per longum iter, ubi par oneri, par meatui sit, subire patrium corpus inque Solis aram perferre atque adolere. haec incerta et fabulosis aucta: ceterum aspicere aliquando in Aegypto eam volucrem non ambigitur.

⁴ H. Mattingly, BMC III (1936), S. CXXVII.

⁵ P. Wuilleumier, a. O., 17.

⁶ J. Beaujeu, a. O., 232.

zwischen Annalen und Münzen ab und betont neben dem „renouveau du pouvoir impérial et promesse d'âge d'or“ die „piété d'Hadrien pour son père adoptif“. R. Syme⁷ läßt im Hinblick auf seine eigene Spätdatierung der Annalen Stracks These wieder als möglich gelten, wenn auch mit vorsichtiger Reserve.

Bei dieser eben dargelegten Unsicherheit in der Ausdeutung der Phoenixstücke erscheint es nicht unangebracht, die numismatischen Tatbestände einer neuen, klärenden Sichtung zu unterziehen.

Für den nicht eingeweihten Leser ist es schon etwas irreführend, wenn Strack von dem Phoenix auf den Münzen Hadrians spricht. Gewiß sind es Münzen des kaiserlichen Prägeherren Hadrian, aber sie zeigen auf der Vorderseite nicht das Bild dieses Kaisers, sondern die Büste seines verstorbenen und konsekrierten Vorgängers Traian. Schon diese Koppelung macht es fraglich, ob Hadrian mit diesen Stücken verkünden wollte, daß seine Regierung eine neue Glückszeit eröffnet habe. Vielmehr muß bezweifelt werden, ob das Publikum angesichts dieser Münzen zu einer solchen Ausdeutung kommen konnte. Schließlich war doch auf der Vorderseite der eben verstorbene Traian zu sehen. Den Phoenix unter diesen Umständen als Symbol einer mit Hadrian neu einsetzenden Glückszeit zu verwenden, wäre zumindest eine Geschmacklosigkeit gewesen. Damit wäre ja geradezu ausgedrückt worden, daß die schlechte Zeit Traians (Vs.) nun durch die Glückszeit Hadrians (Rs.) abgelöst worden wäre. Daß eine solche Auslegung in einem Augenblick, wo es gerade darauf ankam, durch möglichst engen Anschluß an Traian die Rechtmäßigkeit der Nachfolge zu unterstreichen, auch eine politische Unklugheit gewesen wäre, sei nur am Rande erwähnt.

Daß Strack trotz solcher — allerdings von ihm nicht bemerkter — Bedenken zu seiner Deutung kommen konnte, liegt an einer zu isolierten Betrachtung der Phoenixstücke. Wie immer bei Ausdeutung von Münzbildern sind diese zunächst einmal sorgfältig in den Rahmen der Gesamtprägung einzuordnen und danach zu beurteilen.

Die fraglichen Phoenixstücke gehören zu einer größeren Gruppe von Prägungen, die nur in Gold ganz am Anfang der Regierung Hadrians ausgebracht wurden⁸. Außer von dieser Tatsache der Prägung nur in Gold wird die Reihe dadurch zusammengeschlossen, daß sie auf einer Seite immer die Büste des verstorbenen Traian im Lorbeerkranz, Panzer und Paludamentum zeigt sowie eine Legende im Dativ⁹, wobei Traian bald als *Pater*¹⁰, bald als *Parthicus* und *Pater*¹¹ bezeichnet ist.

⁷ R. Syme, Tacitus II, 471 f.

⁸ RIC Hadrian 23—30.

⁹ RIC II S. 343, 26—28 gibt die Legende der Vorderseiten irrig mit DIVI TRAIANO statt DIVO TRAIANO an.

¹⁰ RIC 23, 24, 30.

¹¹ RIC 25—29.

Der Betonung der Vaterschaft und des Parthersieges entsprechend sind die dazugehörigen Bilder auf der Gegenseite des Traianporträts entweder dessen Familienangehörigen, nämlich Hadrian, Plotina und Matidia¹², gewidmet bzw. der Darstellung des für den bereits toten Traian abgehaltenen parthischen Triumphes (BMC III, Taf. 47, 7 u. Strack II, Taf. 1, 22). Diesen hatte bekanntlich Hadrian für Traian beim Senat beantragt und dann auch feiern lassen¹³. Daneben kommen in dieser Reihe die hier zu diskutierenden Aurei mit dem Phoenix auf der Rückseite vor.

Daß die ganze, eben angeführte Serie von Goldprägungen durch das nur hier verwendete Bild des Divus Traianus engstens zusammengehört, wurde schon gesagt. Dies wird durch eine Reihe von Stempelkoppelungen unterstrichen¹⁴, die sich bei systematischer Sammlung aller Exemplare wohl noch vermehren ließen.

Wir dürfen annehmen, daß die Bilder dieser Serie von vorneherein unter eine einheitliche Thematik gestellt wurden. So ist es bei den Geprägten mit den Verwandten Traians und der Darstellung des Triumphwagens vollkommen klar, daß es sich hier nur um das ehrende Gedächtnis für den verstorbenen Kaiser handeln kann. Es ist ganz unmöglich, die einwandfrei zur gleichen Serie gehörenden Stücke mit dem Phoenix abzutrennen und unter eine andere Thematik: Verkündung der durch Hadrian eingeleiteten neuen Glückszeit, zu stellen. Das heißt, die Beziehung der Phoenixdarstellung auf den toten Traian ist nicht nur — wie man schon eingeräumt hat — auch möglich, sondern sie ist nach dem Zusammenhang die allein zulässige Deutung.

Dabei kann, allerdings nur als sehr vorsichtige Hypothese, von der die Richtigkeit der hier vorgetragenen Beweisführung in keiner Weise abhängt, eine noch deutlichere Verbindung der Phoenixstücke mit der Konsekration des Traian vermutet werden. Merkwürdigerweise steht der Phoenix bei einer Reihe von Exemplaren auf einem Lorbeerzweig (BMC III, Taf. 47, 9 u. Strack II, Taf. 1, 24), eine Darstellung, die sonst nirgends zu finden ist. Denkbar wäre nun, daß die Darstellung dieses Lorbeerzweiges in Zusammenhang mit dem posthumen Triumph des Traian steht. In dieser Sicht wäre der Phoenix das Symbol für die Un-

¹² Das Bild der Matidia gehört ebenfalls in diesen Rahmen, auch wenn es nur auf Stücken mit der Plotina auf der Vs. vorkommt (BMC III Taf. 47, 15).

¹³ SHA vita Hadr. VI, 3: cum triumphum ei senatus, qui Traiano debitus erat, detulisset, recusavitque ipse atque imaginem Traiani curru triumphali vexit, ut optimus imperator ne post mortem quidem triumphum amitteret dignitatem.

¹⁴ Allein im Material des Brit. Museum lassen sich folgende Koppelungen ermitteln:

- a) BMC III Taf. 47, 7 (Rs. Triumph. Parth.) und BMC III Taf. 47, 10 (Rs. Plotina) durch stempelgleiche Vorderseiten (Div. Traian).
- b) BMC III Taf. 47, 13 (Rs. Plotina) und BMC III Taf. 47, 5—6 (Rs. Div. Traian) ebenfalls durch stempelgleiche Vorderseiten (Hadrian).
- c) BMC III Taf. 47, 11 (Vs. Div. Traian) und BMC III Taf. 47, 13 (Vs. Hadrian) durch stempelgleiche Rückseiten (Plotina).

sterblichkeit dieses Kaisers, und die Verbindung des Phoenix mit dem Lorbeerzweig hätte die Aufgabe, den Zeitgenossen den Triumph des doch schon toten Traian verständlich zu machen.

Zu alldem darf noch folgendes vermerkt werden. Wenn der Phoenix im Jahre 117 die Einleitung eines goldenen Zeitalters Hadrians bedeutet hätte, wäre kein Grund vorhanden gewesen, diesen Anspruch nicht weiter in der gleichen Weise auf den Münzen auszudrücken. Der Phoenix verschwindet aber mit den Bildern des Divus Traianus. Dagegen spricht auch nicht, daß er vier Jahre später¹⁵ nochmals auf Goldstücken mit der Legende SAECAUR erscheint (BMC III, Taf. 52, 10 u. Strack II, Taf. 1, 78). Denn hier spielt der Wundervogel nur eine untergeordnete Rolle, Symbol des *saeculum aureum* ist vielmehr der Genius des Kaisers im Tierkreis, während der Phoenix nur klein in der Hand des Genius erscheint. Zu beachten ist ferner, daß dort, wo der Phoenix dann zeitlich im nächsten Umkreis unserer Münzen auftaucht, er sich immer auf das Weiterleben verewigter kaiserlicher Personen bezieht. Es handelt sich hierbei um Stücke der älteren und jüngeren Faustina, auf denen der Phoenix wieder klein in der Hand der Personifikation der *aeternitas* und der *mater castrorum* erscheint¹⁶. Der Phoenix allein taucht zum ersten Male an 230 Jahre später auf Centenionales des Constans und Constantius II. mit der Legende FEL TEMP REPARATIO wieder auf¹⁷.

In diesem Zusammenhang darf auch auf einige andere, wenig begründete Ausdeutungen von numismatischen Tatbeständen durch Strack hingewiesen werden. Auf Grund einer irrigen Scheidung in kaiserliche und senatorische Prägung¹⁸ konstruierte er eine Zurückhaltung Hadrians gegenüber der Konsekration des Vorgängers und stützt dies damit, daß die Konsekrationsprägungen nur „einfach und schlicht“ wären (S. 51 Nr. 9—11 der Liste Stracks), eine durch nichts begründete Behauptung¹⁹, und im selben Sinne meint er hervorheben zu müssen, daß „der Name des neuen Gottes ohne ehrendes Beiwort: DIVO TRAIANO PATRI oder PATRI AUGUSTI“ erscheine. Auch diese Ausdeutung trifft nicht zu. Ganz abgesehen davon, daß natürlich *Divus* ein durch keine andere Be-

¹⁵ Strack, Untersuch. II, 100 datiert diese Stücke in das Jahr 121.

¹⁶ RIC Ant. Pius 347, 1103—1105, 1156, 1157 u. RIC M. Aurel 740, 751, 1693, 1696, 1711.

¹⁷ Coh. 21, 22 bzw. 57, 58.

¹⁸ Vgl. die Begründungen von K. Kraft, S(enatus) C(onsulto), Jb Num 12, 1962, 7 ff.

¹⁹ Derartige Typen mit dem Porträt des Verewigten auf der Rückseite sind auch sonst gerade in der festlichen Goldprägung anderer Kaiser verwendet worden (vgl. RIC Tiberius 1 für den Divus Augustus, RIC Domitian 213 für Divus Caesar, RIC Traian 726, 727, 762—764 für Divus Nerva und Divus Traian). Falls Strack mit dieser „Schlichtheit“ auch das Fehlen einer Legende um den Phoenix im Auge haben sollte, so wäre auf die im Osten geprägten Aurei und Denare des Augustus (BMC I Taf. 14, 10—13, 15, 16, 18, 19 u. Taf. 15, 1, 2, 8—13, 15) zu verweisen oder auf das Fehlen der Legenden gerade in der festlichen Medaillonprägung.

zeichnung zu überbietender Ehrenname ist, findet man in der Regel, vom Divus Iulius und Divus Augustus pater angefangen, die Titulaturen, die der Verewigte im Leben hatte, wie z. B. Consul, pontifex maximus usw., nicht angegeben²⁰. Die beanstandete Schlichtheit der Titulaturen ist also die normale Form. Ganz im Gegenteil ist vielmehr auffällig, daß hier Divus Traianus mit der Bezeichnung Parthicus erscheint. Die besonderen Gründe hierfür wurden oben schon angeführt.

Fassen wir noch einmal die Aussage der numismatischen Gegebenheiten zusammen, so zeigt sich, daß der Phoenix auf den unter Hadrian geschlagenen Aurei nicht die angeblich von diesem eröffnete neue Glückszeit symbolisieren kann. Es ist unmöglich, daß sich ein damaliger Betrachter der Münzen im Sinne Stracks angesprochen fühlen konnte. Dies würde natürlich auch für Tacitus selbst gelten, wenn er wirklich das fragliche Kapitel VI, 28 seiner Annalen unter Hadrian geschrieben haben sollte.

Außerdem muß man sich, wenn wir nun den Text des besagten Kapitels betrachten, ernsthaft fragen, ob ein unbefangener Leser überhaupt auf den Gedanken kommen konnte, daß Tacitus in seiner Erzählung vom Vogel Phoenix gegen die Verkündung einer neuen Glückszeit durch Hadrian polemisiere.

Tacitus setzt das Erscheinen des Wundervogels in den Anfang des Jahres 34 n. Chr. Auch Plinius der Ältere weiß vom Auftauchen des Phoenix und nennt Cornelius Valerianus als Gewährsmann dafür²¹, datiert es allerdings zwei Jahre später. Das gleiche Jahr finden wir auch bei Cassius Dio, der es als Zeichen eines baldigen Todes des Tiberius auslegt²². Es hat hier doch ganz den Anschein, als ob Tacitus und nach ihm Cassius Dio eine zuverlässige Quelle für das Erscheinen des Phoenix vorgelegen habe, aus der sie die Erzählung nehmen konnten, zumal wir ebenfalls aus Plinius' *naturalis historia* wissen, daß Kaiser Claudius die Überführung des Phoenix nach Rom in die Akten hat eintragen lassen²³. Die Diskrepanz zwischen der Zeitangabe des Tacitus einerseits, des Plinius und des Cassius Dio andererseits, fällt dabei nicht schwer ins Ge-

²⁰ Dieser Brauch geht in der römischen Reichsprägung durch bis zum letzten Divus Constantin. Dazwischen liegen allein Stücke des Claudius II. (gest. 270 n. Chr.) mit DIVO CLAUDIO GOTHICO (RIC 263, 264), und ganz am Ende in constantinischer Zeit Stücke mit DIVO CLAUDIO OPT IMP (RIC Claudius 292–299 u. J. P. Kent, *The Pattern of Bronze Coinage under Constantine I*, Num. Chron. 1957, S. 42–218, 221 u. S. 52–545, 548, 551, 554, 557, 560, 563). Kent datiert diese Stücke in die Zeit zwischen 320–324.

²¹ Plin. n. h. X, 5: Cornelius Valerianus phoenicem devolavisse in Aegyptum tradit Q. Plautio Sexto Papinio coss.

²² Cassius Dio 58, 27, 1.

²³ Plin. n. h. X, 5: allatus est et in urbem Claudii principis censura anno urbis DCCC in comitio propositus, quod actis testatum est, sed quem falsum esse nemo dubitaret.

wicht, etwas Derartiges begegnet uns häufig in den Quellen. Die Beschreibung des Aussehens, der Gewohnheiten und des Erscheinungsrhythmus des Wundervogels ist nicht außergewöhnlich, Tacitus hält sich hier ganz an die antike Tradition, die weitgehend aus Herodot schöpft²⁴. Auch fällt der Bericht über den Phoenix im Umfang nicht aus dem Rahmen ähnlicher Erwähnungen von Besonderheiten und merkwürdigen Ereignissen in Tacitus' Annalen (vgl. z.B. Tac. Ann. II, 54, wo ein Bild vom Orakel des Apollo von Claros vermittelt wird oder Ann. IV, 62–64, wo Tacitus ausführlich von einem Theatereinsturz in Fidenae berichtet oder auch Ann. XVI, 1–3, wo wir von einer phantastischen Schatzsuche unter Kaiser Nero erfahren).

Daß die Erzählung vom Phoenix zu Beginn des Berichtes über die Ereignisse des Jahres 34 steht, ist ebenfalls nicht auffällig. Damit kommt Tacitus nicht nur dem auf Raritäten gerichteten Geschmack seines Lesepublikums nach, sondern benutzt offensichtlich das alte Schema der römischen Annalisten, die zu Anfang eines jeden Jahres unmittelbar nach der Datumsangabe durch die Nennung der Konsuln die „prodigia“ anführten. Das Auftauchen des Wundervogels Phoenix in Ägypten ist aber nichts anderes als ein „prodigium“; als ein solches hat es auch Cassius Dio gedeutet²⁵. Auch Tacitus berichtet von solchen Wunderzeichen nicht selten, so zum Jahre 51, wo er eine ganze Reihe von ihnen erwähnt²⁶.

Weiter fehlt in dem besagten Annalenkapitel jede Beziehung auf Rom sowie jeglicher Zusammenhang von *saeculum aureum* und Auftauchen des Wundervogels, was doch eine Voraussetzung für Stracks These sein müßte. Und das, obwohl die Vorstellung einer neuen Glückszeit in Verbindung mit Tiberius faßbar ist, allerdings in negativer, für den Kaiser wenig schmeichelhafter Weise. Denn Sueton Tib. 59 führt unter den Spottversen auf den zweiten Princeps u. a. auf: *aurea mutasti Saturni saecula, Caesar, incolumi iam te ferrea semper erunt*. Tacitus aber distanziert sich eher von dem Phoenix als einem Symbol einer neuen Glückszeit, indem er die verschiedenen Auffassungen über dessen Erscheinungsrhythmus vorführt und sich dabei nicht festlegt. Vielmehr sagt er am Ende des Kapitels, daß es nicht bezweifelt werden könne, daß von Zeit zu Zeit ein Phoenix auftauche. Aber kein Wort davon, daß dies nur am Beginn besonders glücklicher Zeiten geschehe.

Als Ergebnis dieser kleinen Untersuchung darf abschließend festgehalten werden, daß keinerlei Beziehung zwischen den hadrianischen Goldmünzen und Tacitus Annalen VI, 28 festgestellt werden kann. Die Verwendung dieser Münzen für die Datierung der Abfassungszeit der Annalen ist unmöglich.

²⁴ Herodot II, 73.

²⁵ Cassius Dio 58, 27, 1.

²⁶ Tac. ann. XII, 43.

FRIEDRICH WIELANDT

Keltische Fundmünzen aus Baden

(Tafel 6—8)

Die Beschäftigung mit der Geschichte der heimischen Vorzeit und ihren greifbaren Überresten im Boden brachte Heinrich Schreiber und seine Schweizer Freunde Meyer und Keller in Berührung auch mit dem Münzwesen der Kelten. Heinrich Meyer-Ochsner, der im Jahr 1863 die in der Schweiz gefundenen gallischen Münzen beschrieb, stellte damals auch eine Zusammenstellung der in Baden gefundenen Keltenmünzen in Aussicht. Sie blieb unveröffentlicht. Erst Karl Bissinger hat, als er 1889 die Funde römischer Münzen im Großherzogtum Baden publizierte, die Keltenmünzen mit einbezogen. Forrer, der 1908 mit seiner „Keltischen Numismatik der Rhein- und Donaulande“ der prähistorischen Münzkunde in Deutschland das Tor aufstieß, hat dann im Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichts- und Altertumskunde 1904 und in seinem 1912/1913 in den Berliner Münzblättern erschienenen Aufsatz über keltische Münzen und keltische Goldwäschereien im Elsaß und in Baden gehandelt. 1925 folgte seine Studie über die im Elsaß gefundenen gallischen oder keltischen Münzen, die wiederholt auch auf badische Fundorte übergreift. Der in seinen Kombinationen übrigens etwas phantasievolle Mann plante damals, wie aus seinem unten S. 104 mitgeteilten Brief hervorgeht, eine Zusammenstellung auch der badischen Funde von Keltenmünzen. Daß sich auch Wilhelm Brambach damit befaßt hat, Nachrichten über Funde keltischer Münzen in Baden zusammenzutragen, beweisen seine im November 1909 zusammengestellten Notizen in den Fundakten des ihm unterstellten Badischen Münzkabinetts. Einen Überblick über die Keltenmünzen in Baden brachte endlich Ernst Wahle in der Neuen Badischen Landeszeitung vom 22. August 1928 (Abendausgabe Nr. 426 S. 3). Er stellte darin eine gewisse Fundballung im Gebiet der Tauber fest. Sie planmäßig zu erfassen, scheiterte an der Ungunst des weitverstreuten Materials. Inzwischen veröffentlichte G. Behrens seine „Keltenmünzen im Rheingebiet“ 1949/50, eine münzgeographische Arbeit, die sich auf beide Rheinufer und die Schweiz mit erstreckt. Während die Keltenmünzen aus der Schweiz bereits von G. Wüthrich neu bearbeitet worden waren (1945), lagen für den württembergischen Landesteil die Vorarbeiten von Sixt und Hertlein vor. In jüngster Zeit hat Karl Christ in seinem zweibändigen Werk über die antiken Münzfunde Südwestdeutschlands die fundmäßige Verbreitung der Keltenmünzen nach Typen geordnet kartographisch niedergelegt, wozu inzwischen auch als Materialvorlage: Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland Abt. II Baden-Württemberg, 1 Nordbaden und 2 Südbaden, getreten ist.

Die folgende Zusammenstellung stellt eine Bestandsaufnahme der aus badischen Fundorten zu unserer Kenntnis gelangten Keltenmünzen dar. Sie beruht auf dem aus der Fundliteratur gewonnenen Material, auf den Münzen- und Aktenbeständen des Badischen Münzkabinetts sowie auf eigenen Fundnotizen. Zur Kontrolle diente ein Verzeichnis der Keltenmünzen, das Karl Christ anlässlich der Vorarbeiten für den Fundkatalog der antiken Münzen in Baden-Württemberg zusammengestellt und mir freundlicherweise überlassen hat. Dafür sei an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt. Wissenschaftliche Betrachtungen aufgrund der an sich recht bescheidenen Ausbeute anzustellen, verbot sich, zumal auch angesichts des engen landschaftlichen Raumes. Immerhin erhebt sich die Frage, ob es sich z. B. bei den Stateren von Gamshurst und Lichtenau um Fundgruppen oder Schatzfunde handelt. Vorwiegend aber sind es Einzelfunde, die sich freilich an einigen Orten wie Breisach-Hochstetten und Hüfingen zahlreich häufen. Neben den Goldfunden aus Mittelbaden erscheinen besonders die beiden pannonischen Tetradrachmen aus Hüfingen beachtenswert. Im übrigen kann gesagt werden, daß für Südbaden bis zur Murg die Funde helvetischer Statere und von Potinmünzen der Sequaner und Leuker, für Nordbaden aber boisches Gold mit Einschlag von Teilstateren der Mediomatriker nebst des Kleinsilbers der Hädier und Volker charakteristisch sind.

Da sich unser Thema auf das alte Baden beschränkt, mußte auf die Einbeziehung auch benachbarten Fundorten entstammender Keltenmünzen verzichtet werden. Es sei nur andeutungsweise der Münzen aus Calw¹, Schramberg², Stein a. Rh., Schaffhausen und Basel-St. Louis sowie der elsässischen Funde gedacht. Blutet die Arbeit deswegen auch aus einigen offenen Wunden, so lassen sich diese im Hinblick auf die nachstehend verzeichnete Literatur doch einigermaßen schließen. Trotz aller Bemühungen kann sie selbst einen Anspruch auf Vollständigkeit in der Erfassung des überlieferten Münzgutes nicht erheben³.

FUNDORTE

1. Altenburg (Kr. Waldshut)

Eine Potinmünze vom Sequanertyp sowie ein Hacksilberstück wurden im Jahr 1949 in dem spätkeltischen Oppidum auf dem „Schwaben“, Grube 1936, 4, gefunden. (*Taf. 8, 1, vergrößert*).

¹ Viertelstater vom glatten Typ, Vs. mit „Auge“; 1,95 g Gewicht. Streber 98. Aus dem Fürstl. Fürstenbergischen Kabinett. Auktionskatalog E. Cahn Nr. 77 vom 14. 7. 1932 Nr. 26.

² Stater vom Philippertyp, gefunden in der Nähe der Falkensteiner Kapelle, Stuttgarter Zeitung v. 29. Okt. 1953.

³ Z. B. ist das von B. Heukemes geborgene Fundmaterial aus Heidelberg bisher von mir noch nicht wissenschaftlich erfaßt worden.

Bad. Fundberichte 19, 1951, 168 f. Abb. 19; FMRD II 2288, 1.
Heimatmuseum Waldshut.

Drei weitere Potinmünzen, Typen Forrer 22, 482 ff. und 509;
3,51 g, 5,00 g und 3,515 g. Vorgelegt 1938 Bad. Landesmus. Karlsruhe.
FMRD II 2288, 2—4.
Verschollen.

2. Baden-Baden

- a) Goldstater der cenomannischen Aulerci vom Typ des Cheval androcéphale; 7,24 g, 15-karätiges Gold. Ehemals Sammlung Forrer, erworben durch den Antiquar Wolter, der ihn seinerseits zusammen mit römischen Münzen von einem am Römerbad tätigen Arbeiter gekauft hatte.

Forrer (1925) 93; Behrens 341; vgl. Christ, Münzfunde 2, 42 Anm. 95.

- b) Quinar des Togirix. Schrift TRIX; 1,65 g, Silber. Wie Forrer Nr. 206.

Bissinger Nr. 127, 723; Forrer, Lothr. Jb. 15, 1903, 132 Nr. 207.

3. Badenweiler (Kr. Müllheim)

- a) Unter den gegen Ende des 18. Jh. in den Ruinen des Römerbades gefundenen Münzen, die mit dem großherzoglichen Deposit ins Badische Münzkabinett gelangten, befinden sich folgende Keltmünzen:

1. Ein helvetischer Viertelstater mit Apollokopf nach rechts und Wagenlenker mit Pferd nach rechts; 1,837 g. 16 mm. Mattgold. (*Taf. 6, 3*)

Vgl. Bissinger Nr. 81, 1; Christ, Münzfunde 2, 42 Anm. 95; FMRD II 2159, 1.

2. Häduerquinar vom Kaletentyp mit KA wie Forrer 105 Abb. 190; 2,13 g, Silber.

Vgl. Forrer (1925) 93 f.; Bissinger Nr. 81, 2; FMRD II 2159, 2.

- b) Zwei Quinare vom Kaletentyp wie Forrer Abb. 190, gefüttert und im Gewicht von 1,56 g und 1,52 g wurden von Forrer in Badenweiler bei einem Goldschmied erworben. Vermutlich Fundstücke aus der Umgebung.

Forrer (1925) 94 f.; FMRD II 2159, 3—4.

- c) Protohelvetischer Viertelstater mit zwei Punkten, deren oberer mit Strahlen umgeben ist; 1,83 g, Gold.

Forrer (1925) 94 ff.; Behrens 339.

4. Brehmen (Kr. Tauberbischofsheim)

Keltische Goldmünze, verschollen.

K. Neckermann und E. Wahle, Heimatscholle Vilchband 1937, S. 28; FMRD II, 1211.

5. Breisach (Kr. Freiburg i. Br.)

Keltische Kleinbronze der Treviri: Vs. Kopf des Augustus nach rechts, Rs. Stier mit Schrift GERMANVS INDVTILLI F, gefunden in den 1890er Jahren bei militärischen Arbeiten.

Bissinger 2, Nr. 92, 149; Forrer 92 Anm. 1; Forrer (1925) 13 Abb. 5; Forrer, Lothr. Jb. 14, 1902, 208 Anm. 1; Behrens 352; FMRD II 2068, 1.

6. Breisach-Hochstetten (Kr. Freiburg i. Br.)

Bei den in den Jahren 1931—1943 vorgenommenen Ausgrabungen kamen 20 keltische Münzen zutage, nämlich 1 Gold- und 19 Potinmünzen:

- a) Goldstater vom Philippertyp 19—21,3 mm. 7,08 g, ähnlich Forrer Abb. 454. Protohelvetisch, doch zieht Paulsen auch die Zuweisung zu den Sequanerprägungen in Erwägung.

Bad. Fundberichte 3, 1935, 279 f. Abb. 125 c; FMRD II 2072, 1.

- b) 15 Potinmünzen vom Sequanertypus wie Forrer Abb. 483, Pink Taf. 2, 28, gegossen: Kopf mit Binde n. l., Rs. Pferd oder Stier im Sprung n. l. Gewicht im Durchschnitt 4,53 g, meist zwischen 5,25 und 2,69 g liegend; das schwerste Stück wiegt 9,14 g. Bad. Fundberichte 3, 1935, 280 Abb. 125 a—b; FMRD II 2072, 2—16.

- c) 4 Potinmünzen vom Leukertyp, gegossen: Kopf n. l. mit Binde und 3 indianerschmuckartig gestalteten Haarbüscheln, Rs. Eber n. l. mit gesträubten Borsten. Gewicht im Durchschnitt 3,02 g, zwischen 3,54 und 2,03 g liegend.

Bad. Fundberichte 3, 1935, 280 Abb. 125 d—e; FMRD II 2072, 17—20.

Die Goldmünze ging im Krieg verloren. Die Potinmünzen liegen im Museum für Urgeschichte, Freiburg i. Br.

- d) 2 weitere Potinmünzen wie oben b, wurden 1948 zusammen mit einigen Scherben gefunden und sind geschenkweise ins Badische Münzkabinett gelangt.

1) 19 mm. 2,10 g.

2) 18 mm. 1,40 g. (Vs. ganz verwildert und Ringel im Mund).
(Taf. 6, 6 d)

Bad. Fundberichte 21, 1958, 129; FMRD II 2072, 21—22.

Brennet s. Öflingen

7. Bretten (Kr. Karlsruhe)

- a) Viertelstater vom glatten Typus. Einseits glatt gebuckelt, am Rande Kranz, anderseits glatt gehöhlt. 12,5 mm; 2,005 g, Gold.
(Taf. 7, 7 a)
- b) Blaßgoldstater vom glatten Typus (3), außen und innen glatt. 20 mm; 3,07 g. (Taf. 7, 7 b)

Die beiden Münzen wurden von Uhrmachermeister Jäger zu Bretten 1952 im Gewann Hetzenbaum (Meßtischblatt 53 links 210 mm, unten 165 mm) gefunden.

Privatbesitz Jäger.

Bad. Fundberichte 21, 1958, 129; Jb. f. Num. u. Geldgeschichte 13, 1963, 120 Nr. 13; FMRD II 1102, 1—2.

8. Buchen

Ein vermutlich in Buchener Gegend gefundenes keltisches Regenbogenschüsselchen befand sich laut älterer Zettelnotiz in der kleinen Münzsammlung des Heimatmuseums Buchen. Es konnte nicht mehr festgestellt werden. Ein weiteres boiischen Typs in bäuerlichem Besitz und dort als Talisman gebraucht.

9. Dühren (Kr. Sinsheim a. E.)

In einem reich ausgestatteten Grab aus der mittleren La Tènezeit, das im Jahr 1865 in einem Acker im Gewann „Steinbock“ entdeckt wurde, befand sich auch ein keltischer Quinar der Volcae Tectosages mit Kopf nach rechts und viergeteilter Rückseite mit $\circ^{\circ}$ und V in den Winkeln, eine Nachahmung der Münzen von Rhoda. Dm 12 mm; Gewicht 1,9 g. Var. zu Forrer Abb. 128 (*Taf. 6, 9*)

Verbleib: Bad. Landesmuseum (Grabfunde Inv. G 2607).

K. Schumacher, Ein gallisches Grab bei Dühren, ZGO NF. 5, 1890, 409—424 (422 f.); Ders., Z. f. Ethnologie 1891, 81; Neue Heidelberger Jahrbücher 2, 1892, 137; Wagner, 2, 1911, 336 (Abb. Taf. 334, o); Bissinger 2, Nr. 205 a, 1; Hertlein, Fundberichte aus Schwaben 12, 1904, 103 Anm. 1; Altertümer unserer heidnischen Vorzeit Bd. 5, S. 368, Taf. 15; FMRD II 1194.

10. Karlsruhe-Durlach

Goldenes Regenbogenschüsselchen, Viertelstater wie Streber Abt. 1 Taf. 1, 5.

Bissinger 2, Nr. 142, 4; FMRD II 1092, 1.

11. Eberbach (Kr. Mosbach)

Barbarische Nachprägung eines römischen Consulardenars mit Quadriga.

Kurpfälzisches Museum Heidelberg.

Bissinger Nr. 218, 1; Wagner 2, 379; FMRD II 1076, 1.

12. Ebersteinburg (Kr. Rastatt)

Beim Schloß Neu-Eberstein überm Murgtal wurde 1877 ein helvetischer Philipperstater mit stark barbarisierter Rückseite vom Typ Forrer Abb. 437 (Fund Aarau) gefunden. 7,185 g, Gold; 22 mm. (*Taf. 6, 12*)

Vom Bad. Münzkabinett (Deposit) 1877 erworben (Inv. 1877 Nr. 36); FMRD II 2206 a, 1.

13. Fischingen (Kr. Lörrach)

Sieben keltische Goldmünzen, gefunden Anfang 19. Jh.

- a) Vindeliker. Regenbogenschüsselchen. Vs. Kranz, Rs. Torques und 5 Kugeln; 7,07 g, Gold. Wie Forrer Abb. 20. (*Taf. 7, 13 a*)
- b) Vindeliker. Regenbogenschüsselchen. Rs. mit 3 Leiern; 7,079 g, Gold. Wie Forrer Abb. 393. (*Taf. 7, 13 b*)
- c) Vindeliker. Regenbogenschüsselchen. Vs. Vogelkopf n.l. im Kranz, Rs. 3 Kugeln in Torques; 7,55 g, Gold. Wie Forrer Abb. 398. (*Taf. 7, 13 c*)
- d) Boier. Roher klumpenförmiger Stater, mit Einrieb. 7,37 g. Wie Forrer Abb. 65. (*Taf. 7, 13 d*)
- e) Moriner. Stater. Vs. glatter Buckel, Rs. Pferd mit Beizeichen. 6,2 g, Gold. Wie Forrer Abb. 472. (*Taf. 7, 13 e*)
- f) Vindeliker(?). Stater. Vs. glatt gewölbt, Rs. Stern; 7,12 g, Gold. Wie Forrer Abb. 394. (*Taf. 7, 13 f*)
- g) Vindeliker(?). Viertelstater. Vs. glatt gewölbt mit Erhöhung, Rs. Stern; 1,86 g, Gold. Wie Forrer Abb. 394. (*Taf. 7, 13 g*)

Alle 7 Stücke aus Sammlung Engelmann in Aukt.Kat. L. Hamburger vom 14. Nov. 1928 Nr. 1—7, abgebildet auf Taf. I. Die Stücke Nr. a und g wurden vom Bad. Münzkabinett erworben und sind als Leihgaben im Heimatmuseum Istein 1933 in Verlust geraten. Vgl. auch Fundakten im Bad. Münzkabinett.

13 A. Freiburg i. Br.

Die von Bissinger 2, Nr. 85, 3 und 4 als in Freiburg gefunden verzeichneten Keltengepräge stammen wohl aus dem großen Depotfund von Basel-St. Louis (vgl. dazu Forrer, *Lothr. Jb.* 16, 1904, 462 Anm. 1 und Forrer [1925] 56 Anm. 1). Im Münzkabinett Berlin (Staatl. Museen) befinden sich vier keltische Goldmünzen, als deren Fundort nach frdl. Mitteilung von E. Erxleben „Freiburg i. Br.“ verzeichnet ist. Bei der Münze a) ist noch näher erläutert: gef. vor 1883 in Freiburg im südlichen Baden „aus einem Funde, welcher auch Goldschmuck enthielt“. Da eben zu jener Zeit auch der Fund von Basel-St. Louis herauskam und dieser auch Goldschmuck enthielt, besteht ziemliche Wahrscheinlichkeit, daß von den unten aufgeführten Münzen zumindest a) und b) aus dem St. Louis-Fund kommen. Das Auftreten von böhmischen Teilstücken (wie weiter unten c) ist nur wenig (Forrer [1925] 57 Abb. 67 u. 68) aus dem Fund Basel-St. Louis bezeugt, weshalb das oben Gesagte weniger für das Stück c) gelten kann. Es besteht also die Möglichkeit, daß das letztere Stück vielleicht aus der Umgebung von Freiburg stammen könnte. Andererseits können gerade böhmische Gepräge im Fund von St. Louis besonderes Interesse im Hinblick auf den Ursprung der sog. „Basler Gruppe“ beanspruchen (s. K. Castelin, *Schweizer Münzblätter* 11, 1961, 35 ff.).

- a) Regenbogenschüsselchen. Vs. Rolltier, Rs. Voluten in Dreipaß-

stellung um einen Mittelpunkt; 7,50 g. Typ Streber 17 (*Taf. 8, 13 A a*)

Münzkabinett Berlin Inv. 238/1883.

- b) Regenbogenschüsselchen. Vs. Doppelblattförmige Volute, in der Mitte Punkt, Rs. nach oben in einer Spitze endigende Arabeske; 7,70 g. Typ Streber 91. (*Taf. 8, 13 A b*)

Münzkabinett Berlin Inv. 239/1883.

- c) Boischer Achtelstater der Serie Alkis VI. Vs. Buckel, Rs. Dreieck mit Strichen und Punkten; 0,90 g. Typ Forrer Abb. 368; Castelin, Num. Listy 11, 1956, 133 f. Nr. 17 (*Taf. 8, 13 A c*)

Münzkabinett Berlin Inv. 241/1883.

- d) Vindelikischer Viertelstater; Vs. „Auge“, Rs. Kreuz; Typ Forrer 1; 1,87 g.

Münzkabinett Berlin Inv. 240/1883.

Fundberichte aus Schwaben 12, 1904, 90 f.; Bonner Jahrbücher 86, 1889, 65; FMRD II 2077 Vorbem. — Die vorstehende Fundnotiz wird H.-J. Kellner, München, verdankt.

14. Gamshurst (Kr. Bühl)

Mehrere Philipperstatere, angeblich 5—6 an der Zahl, davon 2 makedonische und 4 barbarische Prägungen, wurden in verschiedenen Jahren des 19. Jh. gefunden. Bissinger und Forrer vermuteten darin einen durch einen Pflug verstreuten Schatz, dessen Verbergung letzterer wohl irrig um 300 v. Chr. ansetzte. Es handelt sich um folgende, teils in den Besitz des Goldschmieds Hasenforter in Achern, teils in die Sammlung Gimbel (Baden-Baden) eingegangene Stücke: Fundjahr: 1810 8,45 g (erst Sammlung Mone, dann F. Creuzer, seit 1855 Karlsruhe, 1945 verloren)

1854 8,35 g jetzt Karlsruhe (*Taf. 6, 14*)

1869 8,25 g

1872 Gewicht unbekannt

1885 8,52 (jetzt Karlsruhe) und 8,45 g.

Wagner 2,3; Bad. Fundberichte 2, 1929 S. 89; die Gewichte nach Forrer (1925) 97 ff.; Behrens 339; Bissinger Nr. 121, 1 und 2 und 2, Nr. 121, 3—5. Bissinger bemerkt an dieser Stelle: „Nach Mitteilung des verstorbenen Herrn Professor Mone, der selbst an Ort und Stelle Erkundigungen einzog, wurden auf demselben Acker bei G. im Laufe der Jahre 5 makedonische Philipper vorgefunden, nämlich: 1. im Jahr 1810, Verbleib unbekannt — 2. im Jahr 1854, dies ist die in das Karlsruher Münzkabinett gelangte Nr. 1 in Verz. I. — 3. im Jahr 1869, dieses Stück wurde nach Achern verkauft. — 4. im Jahr 1872 oder etwas später. — 5. im Jahr 1885 das in Verz. I unter Nr. 2 angeführte Stück. Es scheint demnach hier ein kleiner Schatzfund vorzuliegen:

eine Anzahl gleichzeitig in die Erde geborgener Stücke, die dann in späterer Zeit durch den Pflug auseinander gerissen und einzeln gefunden wurden. Ob auch das in Verz. I unter 122 Lichtenau verzeichnete Stück von Gamshurst stammt, vielleicht, wie Mone meinte, das dritte ursprünglich nach Achern verkaufte Stück ist, läßt sich nicht mehr entscheiden.“

Auch Forrer teilte die Vermutung (a. a. O.), daß die keltischen Fundmünzen von Gamshurst und von Lichtenau-Stollhofen (s. d.) einem einzigen keltischen Goldschatz entstammten (?). In einem Brief d. d. Straßburg, d. 18. 9. 1936 an den jungen Prähistoriker Walter Rest, von dem er sich Kopien der im Karlsruher Kabinett ruhenden Fundmünzen aus Gamshurst und Lichtenau erbat, äußerte er sich folgendermaßen: „Bei Gamshurst und Lichtenau-Stollhofen sind seit langem und in verschiedenen Jahren goldene Philipperstater und keltische Nachprägungen von solchen ausgepflügt worden, 1810, 1869, 1872 und 1884/85 werden solche erwähnt; zwei sah ich z. B. bei Lieutenant Gimbel; eines noch, als Rest anscheinend von mehr, die Goldschmied Hasenforter besaß, sah ich noch bei Frl. Hasenforter, wurde damals aber mit ihr nicht handelseinig, da sie einen mir zu hoch scheinenden Preis verlangte. Ich machte später Hofrat Wagner darauf aufmerksam, da es mir schien, daß man sich in Karlsruhe die Sache nicht entgehen lassen sollte. Wo es jetzt ist, weiß ich nicht. Die damals großherzoglich-badische Münzsammlung besitzt mehrere Stücke aus diesem Funde z. T. schon recht alter Besitz. Ich selbst besitze ein Stück aus deutschem Besitz, das möglicherweise aus dem selben Funde stammt. Es ist eingehackt wie andere Stücke dieses Fundes und eine sehr frühe Copie . . . Ich bin z. Zt. mit dem Studium dieser frühesten Original- und Nachprägungen des Philipperstater beschäftigt, besonders auch der Stücke mit dem Dreizackbeizeichen (das meine und mindestens eines in Karlsruhe) und den Einhacken . . . Vor sehr langen Jahren hatte ich eine Statistik der in Baden gefundenen Keltenmünzen unternommen und der Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins den Abdruck angeregt, den sie aber als zu wenig in das Blatt passend abgelehnt hat. Seither wird wohl manches neue dazugekommen sein.“

In der Tat können mehrere der im Badischen Münzkabinett beruhenden Philippnachprägungen Gamshurster Herkunft sein. Vermutlich auch jenes im Gewicht von 8,52 g; es steht, wie auch ein weiteres Karlsruher Exemplar von 8,58 g, dem makedonischen Prototyp ebenfalls noch sehr nahe. Ein Nachweis über ihre mögliche Zusammengehörigkeit läßt sich indeß nicht führen.

15. Goldscheuer (Kr. Offenburg)

Ein helvetischer Viertelstater; 1,96 g (12—14-karätiges Gold).

Vs. Apollokopf nach rechts, Rs. Pferd nach links mit Lenker, darunter Kreuz.

Ehemals Sammlung Forrer.

Forrer (1925) 96 ff. (Abb.); de la Tour Abb. 9313; FMRD II 2097.

16. Heidelberg-Neuenheim

Ostgallische Imitation eines Häduerdenars, gefunden 1904. Vs. stilisierter Kopf in Form einer Doppelaxt mit Kugeln, Rs. Pferdchen nach links, beiderseits Perlkreis. Silber 14 mm.

Ehemals im Antiquarium Mannheim, Kopie (Röckelguß) im Bad. Münzkabinett (Inv. 1904 n. 10564).

Bissinger Nr. 183, 41; K. Baumann, Mannheimer Geschichtsblätter 8, 1907 Sp. 102 Abb. 1. — Vgl. dazu die drei aus einem süddeutschen Fund stammenden Kleinsilbermünzen der Sammlung F. de Saulcy im Gewicht von 1,74 g, 1,67 g und 1,60 g, sowie ein weiteres Stück im Gewicht von 1,97 g, bei denen der Kopf noch deutlich erkennbar ist; unter dem Pferd dort auch Kugeln. Den Helvetiern oder Tektosagen zugeschrieben (Auktionskatalog der Sammlung Fürst von Fürstenberg bei J. Cahn 81, 1933, Nr. 1943, 1944). — FMRD II 1063, 1.

17. Herten (Kr. Lörrach)

Potinmünze der Sequaner gefunden 1887 in Grab 6 des alemanischen Gräberfeldes der Merowingerzeit als Amulett, ähnlich Forrer, Abb. 482.

Bissinger Nr. 76, 1 und 2, Nr. 76, 1; Wagner 1, 157; Westdeutsche Zeitschr. 9, 1890 Taf. 9 Abb. 30; Forrer (1925) 92; Behrens S. 337; FMRD II 2153, 1.

Hochstetten s. Breisach-Hochstetten

18. Hüfingen (Kr. Donaueschingen)

a) 2 donaukeltische Tetradrachmen vom makedonischen Philippertyp; anzuschließen an Pink Taf. 4, 64 und Forrer Abb. 261.

1) Zeuskopf in Perlkreis, Rs. Reiter nach rechts, vor dem Pferd ein Punkt. 25 mm; 13,72 g, Silber (Taf. 7, 18 a).

2) Zeuskopf ohne Perlkreis, Rs. Reiter nach rechts, im Nacken des Reiters Punkte, unterm Pferdebauch ein x und zwischen den Vorderfüßen ein A. 24 mm; 13,52 g, Silber (Taf. 7, 18 a).

Die Reliefs sind schmierig, die Mache noch barbarischer als die der angeführten Typen von Forrer und Pink.

Fundzeit und Finder unbekannt. Fundort soll das Kastellgelände von Hüfingen sein. Die beiden Stücke wurden von Studienrat Otto Heß zu Ebingen an das dortige Heimatmuseum abgegeben.

b) Fünf keltische Bronzemünzen, gefunden 1822 im Gewann „Tempel“.

Bissinger Nr. 44, 1—5; FMRD II 2031, 1—5.

c) Eine keltische Bronzemünze, gefunden 1821 in der Nähe des „Römerbades“.

Bissinger Nr. 44, 6; FMRD II 2034, 1.

- d) 16 keltische Potinmünzen vom Stier-Pferdchentyp. Die Fundstellen sind noch auseinanderzuziehen unter Kastell, Zivilsiedlung „Mühlöschle“, Deggenreuschenwald/Villa!
Germania 10, 1926, 21. 25; 11, 1928, 111—113 Abb. 5; 13, 1929, 39. 200; Bad. Fundberichte 1930, 145; FMRD II 2032, 1—12. 14—17.
- e) Zwei Potinmünzen vom Pferdchentyp, gefunden bei Baracke II.
Bad. Fundberichte 1931, 239; FMRD fehlt!
- f) Vier Potinmünzen vom Ebertyp.
Bad. Fundberichte 1932, 349; FMRD fehlt!
- g) Eine Potinmünze vom Stier-Pferdchentyp, 5,25 g schwer, bei der Grabung 1932 in einem Kochloch gefunden.
Bad. Fundberichte 1933, 350; Germania 17, 1933, 261; FMRD II 2032, 13.
- h) Das numismatische Ergebnis der Grabungen im Hüfinger Kastell seit 1957 liegt noch nicht vor.
- i) Quinar vom Haeduertyp mit Aufschrift Q.DOCI; de la Tour 5405; gef. bei Hüfingen.
Staatl. Münzsammlung München Acc. 82 699; FMRD II 2036, 1.

19. Hundheim (Kr. Wertheim)

Im Jahr 1883 sollen auf Hundheimer Gemarkung keltische Münzen gefunden worden sein.
Wagner 2, 460.

20. Jöhlingen (Kr. Karlsruhe)

Viertelstater der Mediomatriker. Vs. Lockenkopf nach rechts, Rs. Flügelpferd nach rechts über zwei Punktkreisen. Wie Forrer Abb. 446. 14 mm; 1,63 g, Gold. (*Taf. 6, 20*). Fundjahr 1901.
Bad. Münzkabinett.
Blanchet S. 397; Bissinger 2, Nr. 195 b, 1; Wagner 2, 89; Behrens 341; FMRD II 1110.

21. Istein (Kr. Müllheim)

Eine keltische Potinmünze vom Sequanertyp (Kopf nach links/Pferd). Wie Forrer Abb. 482 und Pink *Taf. 2, 28*; Gewicht 4,7 g.
Vgl. H. Meyer, Beschreibung der in der Schweiz aufgefundenen Gallischen Münzen, *Mitth. d. antiquar. Gesellschaft Zürich* XV. 1, 1863, *Taf. 3, 116* und 120; Bad. Fundberichte 21, 1958, 129; FMRD II 2153 a.

22. Kembach (Kr. Wertheim)

- a) Zwei Regenbogenschüsselchen. Bissinger 2, Nr. 234 b, 1—3 gibt drei Stück an, doch dürfte in einem davon jene „kleine keltische Silbermünze in den Grhz. Sammlungen zu Karlsruhe“ zu erblicken sein. Sie gelangten in den Besitz von Dekan

Dr. Schenck in Unterschüpf, waren aber trotz der Bemühungen von Prof. Dr. Wahle nicht mehr festzustellen.

Vgl. Schumacher, Neue Heidelberger Jahrbücher 7, 1897, 144; Karlsruher Zeitung 1897 Nr. 29; Wagner 2, 460; F. X. Kraus, Kunstdenkmäler IV, 1, 132; FMRD II 1213, 2—3.

b) 1 keltischer Quinar (vgl. oben).

FMRD II 1213, 1.

c) 1 keltisches Regenbogenschüsselchen mit Vogelkopf und Kranzumrahmung, auf der gehöhlten Innenseite Torques, 5 Kugeln; 7,4 g, Gold. Wie Forrer Abb. 398 (Fund Irsching, Streber 36), gefunden 1928 im Taubergrund, erworben vom Museum Wertheim (200 RM).

Wahle, Neue Badische Landeszeitung, Abendausgabe Nr. 426 vom 22. August 1928; Bad. Fundberichte 2, 1929 S. 51; Germania 12, 1928, 179; FMRD II 1213, 4.

23. Kluftern (Kr. Überlingen)

Eine keltische Goldmünze mit 18 mm Durchmesser „ohne erkennbare Figur“, also wohl vom glatten Typ, wurde 1907 auf dem Gewinn „Kegelwasen“ gefunden. Inventar des Bad. Landesmuseums unter C 9535 (gekauft am 10. 5. 1907 um 25 Mark von dem Goldarbeiter Karl Schepp von Markdorf). Z. Z. nicht auffindbar.

Wagner 1, 77; FMRD II 2269.

24. Königshofen (Kr. Tauberbischofsheim)

Keltische Nachprägung eines makedonischen Viertelstaters vom Philippertyp (Apollokopf, Rs. Pferd und Wagenlenker), gefunden 1899 auf einem Acker im „Langen Gewinn“, nahe dem Bahnhof links der Tauber. Den Arvernern zugeschrieben.

Privatbesitz.

Wagner 2, 451; FMRD II 1215.

25. Konstanz

a) Silberquinar vom Sequanertyp mit Schrift TOGIRIX.

Forrer Abb. 205/206; Bissinger 2, Nr. 1, 53; FMRD II 2114, 1 a.

b) In der Nähe des benachbarten Schweizerstädtchens Kreuzlingen wurde ein böhmischer Drittelstater im Gewicht von 2,5 g gefunden. Er zeigt auf der Vs. vier Kugeln und auf der Rs. eine roh gezeichnete Gestalt mit Schild (?).

Verbleib: Rosgartenmuseum Konstanz (z. Z. nicht auffindbar).

Bissinger 2, Nr. 1, 30; J. Cahn, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebietes 1911 S. 428, 2 Abb. Taf. 1, 2. Vgl. Forrer Abb. 365. — FMRD II 2114, 1 (mit unrichtiger Bestimmung).

- c) In Castel bei Konstanz (Kt. Thurgau) wurde ein Viertelstater der Helvetier-Rauraker gefunden.

Meyer Nr. 103/4; Forrer Abb. 506.

- d) Bei Hochstraßen bei Konstanz (Kt. Thurgau) ein ähnliches Stück.

Meyer Nr. 105.

26. Kreenheinstetten (Kr. Meßkirch)

Im Frühjahr 1910 fand Maria Kleiner, geb. Glocker, beim Eggen ihres Ackers auf dem Nonnenbühl im Gewann Rheinstetten einen helvetischen goldenen Schüsselstater. Er ist auf dünnem Schrötling schüsselartig mit aufgebogenem Rand geprägt und zeigt auf der Außenseite den Apollokopf nach rechts und auf der Innenseite Biga mit Lenker nach rechts verzerrt und mit füllenden Beizeichen versehen. Der Durchmesser beträgt 25 mm, das Gewicht 7,69 g (*Taf. 6, 26*). Das Stück wurde durch Vermittlung von Pfarrer Weißmann im Jahr 1912 für 40 Mark vom Badischen Münzkabinett erworben (Inv. Nr. 11 409). Ein gleichartiger Stater wurde 1952 zu Baselaugst gefunden (s. Schweizer Münzblätter 3, 1952, 46 und 4, 1953, 33 [Abbildung!]). Vgl. Forrer S. 308. Die Fundstelle ist knapp 10 Minuten von der Römerstraße entfernt, in deren Nähe bereits in älterer Zeit antike Überreste beobachtet wurden.

In seinem im Kreenheinstetter Pfarrarchiv aufbewahrten Manuskript „Pfarrey Kreenheinstetten, verfaßt von Pfarrer Simon Friedrich Gabele von Waldstein im Jahre 1818“, mitgeteilt 1912 von Pfarrer Ebner, wird über den Fundort folgendermaßen berichtet: „Von jeher erhält sich die Behauptung, daß jenseits der Ochsenstraße schon von den Römern ein Treffen vorgefallen; die Gründe hierzu sind die vielen Pfeil- und andere Waffenstücke, römischen Münzen etc. und mag ein Theil des Ösches von den vielen toten Körpern, die dort gefunden worden, wohl den Namen „todter Mann“ ererbt haben!“ (Vgl. Bad. Münzkabinett Fundakten 1912).

FMRD II 2253, 1.

27. Kürnb erg (Kr. Lörrach)

1 keltischer Quinar mit Pferd. Rs. undeutliche Figur. 10 mm.

Bissinger Nr. 75, 1. — Mone, ZGO 16, 1864, 64. — FMRD II 2154.

28. Ladenburg a. N. (Kr. Mannheim)

Goldstater gefunden angeblich um 1900. Vs. Vogelkopf mit 2 Punkten in einem Kranz, Rs. 5 Kugeln, vom Typ der Fundmünzen von Irsching/Bayern. Wie Forrer Abb. 5. Das später zum Ring gefaßte Stück wurde dem Verfasser von dem Primaner Krämer in Mannheim vorgelegt, dessen Großvater es s. Zt. in Ladenburg von

einem Juwelier erworben hatte, dem es seinerseits als dort aufgetretenes Fundstück angeboten worden war.

Privatbesitz Krämer.

Lichtenau (Kr. Kehl) s. Stollhofen

29. Mannheim

Bronze-As aus Nemausus-Nimes, gefunden beim Eisenbahnbau und am 15. 5. 1911 von der Kgl. Preuß. Eisenbahndirektion Mainz an die Grhz. Altertümersammlung in Karlsruhe übergeben (Inv. 1911 Nr. 11 142): Köpfe des Augustus und Agrippa, Rs. Krokodil, Palme und Col Nem. 24 mm.

30. Mannheim-Straßenheim

a) Keltische Silbermünze, gefunden vor 1907 im Straßenheimer Hof. Ehemals in der Münzsammlung des Mannheimer Altertumsvereins, ist das Stück beim Brand des Schlosses mit untergegangen. Westdeutsche Ztschr. (Museumographie) 26, 1907, 284; Wagner 2, 246.

b) Kupfermünze, gefunden zusammen mit Funden der Latènezeit, keltisch oder römisch?

Bonner Jb. 5, 1844, 233; Wagner 2, 246.

31. Mengen (Kr. Freiburg)

Potinmünze der Sequani. Vs. Kopf, Rs. Stier wie Forrer Abb. 170—174. Gefunden in Grab 102 des alamannischen Gräberfeldes.

Bad. Fundberichte 14, 1938, 17; FMRD II 2083, 1.

32. Messelhausen (Kr. Tauberbischofsheim)

Keltische Silbermünze der Boii transpadani, ehem. Schloßmuseum Mannheim, im Krieg verloren.

Bissinger 2, Nr. 237, 1; Wagner 2, 452; Westdeutsche Ztschr. 22, 1903, 381; de la Tour 9910; FMRD II 1216.

33. Niklashausen (Kr. Wertheim)

Zwischen Niklashausen und Hohnfeld wurde „ein rundliches Stück einer größeren keltischen Goldmünze“ gefunden, das seit 1896 in den Großh. Sammlungen zu Karlsruhe deponiert war.

Wagner 2, 461; Bissinger 2, Nr. 234 c, 1; Karlsruher Zeitung 1897 Nr. 29; Neue Heidelberger Jahrbücher 7, 1897, 144; FMRD II 1217.

34. Oberrimsingen (Kr. Freiburg i. Br.)

Bei Abernten des seinem Schwiegervater Ernst Dienger gehörigen Ackers im Gewann Sandrißlen fand Ernst Bohrer Mitte September 1959 dicht unter der Ackeroberfläche eine keltische Potinmünze vom Sequanertyp: Vs. Kopf nach links mit Haarband, Rs. nach links

springendes Pferdchen, wie solche s. Zt. auch im benachbarten Breisach-Hochstetten gefunden worden waren (s. d.). Durchmesser 17 mm, Gewicht 3,05 g. Wie Forrer Abb. 482f. Die Münze ist verhältnismäßig dünn, der Rand auf der Vorderseite links etwas korrodiert. Gußzapfen sind nicht bemerkbar. (*Taf. 6, 34*)

Verbleib: Freiburg, Museum für Urgeschichte (Inv. Fr. 59/1).
Erwähnt Christ S. 80; FMRD fehlt.

35. Öflingen-Brennet (Kr. Säckingen)

Zwei Potinmünzen der Leuker, gefunden 1943, jetzt im Heimatmuseum Säckingen: Vs. Kopf nach links mit Stirnband, Rs. Eber nach links mit gestäubten Borsten. Gewicht 5,513 und 5,158 g, Gußzapfen.

Bad. Fundberichte 17, 1941—47, 314 f. (Abb.); FMRD II 2233, 1—2.

36. Osterburken

a) Drittelstater boiischen Typs mit muschelartiger, glatter Vorderseite und glatter, leicht gehöhlter und mit einem Bogen durchzogener Rückseite. 13 mm; 2,28 g. (*Taf. 6, 36*). Vgl. Paulsen Nr. 238, 489 und 561.

Alter Privatbesitz zu Osterburken, wo das Stück nach der Überlieferung vor längerer Zeit gefunden wurde. Vorgelegt von Oberlandesgerichtsrat Dr. Seitz im Mai 1950.

b) Regenbogenschüsselchen, möglicherweise identisch mit a).

Neue Heidelberger Jahrbücher 7, 1897, 144; Bissinger 2, 85; FMRD II 1041, 1.

c) Keltische Silbermünze.

Neue Heidelberger Jahrbücher a. a. O.; FMRD fehlt.

37. Pföhren (Kr. Donaueschingen)

Eine keltische Bronzemünze (Typ?)

Bissinger Nr. 49, 1; FMRD II 2047, 1.

38. Pforzheim (Umgebung)

Zwei Quinare vom Kalet-Häduertyp (Romakopf mit x, Rs. Pferd und Ringel), 1,54 g.

Ein Exemplar Münzkabinett Stuttgart.

Forrer Abb. 192 und 193; Lothr. Jb. 15, 1903, 122 Abb. 192f.; Bissinger 2, Nr. 151, 63—64; FMRD II 1180, 1—2 mit Gewichtsangaben 1,945 g und 1,955 g.

39. Poppenhausen (Kr. Tauberbischofsheim)

Keltische Goldmünze, $\frac{1}{8}$ -Stater der Boier. Einseits glatt gebuckelt mit leichter Erhöhung an einem Teil des Randes, anderseits gehöhlt mit embryoartigem Gebilde und am Rande Kranzspuren. Wie Forrer Abb. 510. 9 mm; 0,820 g, Gold.

Angebl. (1938) schon vor 100 Jahren gefunden (Privatbesitz). Bad. Fundbe-

richte 3, 1936, 368 und 1938, 18 (Abb. Taf. II rechts Mitte) und Germania 19, 1935, 162. Heimatscholle Vilchband 1937, 23; FMRD II 1218. Vgl. Paulsen Taf. 25 Nr. 561.

40. Reichenau, Insel (Kr. Konstanz)

Goldstater der Vindeliker vom sog. „Vogeltyp“: Vs. Kranz, Rs. Torques mit 6 Kugeln. 7,5 g, 23-karätiges Gold (Taf. 8, 40).

Rosgartenmuseum Konstanz.

Wagner 1, 31; Bissinger 2, Nr. 2 a, 1; J. Cahn, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebiets 1911 S. 428 Nr. 1 (Abb. Taf. 1, 1). — Vgl. Sixt, Fundberichte aus Schwaben 6, 1898 Taf. 1, 2; FMRD II 2120.

41. Riegel (Kr. Emmendingen)

Fund keltischer Silbermünzen (Quinare?)

Bissinger Nr. 98, 1; Wagner 1, 207; Ztschr. d. Ges. f. Beförderung d. Geschichts-, Altertums- und Volkskunde v. Freiburg i. Br. 1, 1869, 23; Forrer (1925) 97; FMRD II 2058, 1.

Rimsingen (Kr. Freiburg i. Br.) s. Oberrimsingen

42. Sasbach (Kr. Emmendingen)

Potinmünze der Sequani, gegossen, mit rohem Apollokopf nach links (Vs.) und springendem Tier nach links (Rs.), gefunden 1939 im Grab 45 des alamannischen Gräberfeldes am „Lützelberg“. 20 mm, 5,0 g. (Taf. 6, 42) Wie Forrer Abb. 482; Pink Taf. 2, 28; La Baume 85/95.

Verbleib: Museum für Urgeschichte Freiburg i. Br. (Inv. Nr. P 41/17).

43. Schriesheim (Kr. Mannheim)

Drei keltische Silbermünzen (Typen?).

Bissinger Nr. 188, 1—3; Wagner 2, 245; FMRD II 1148, 1—3.

44. Singen a. Hohentwiel (Kr. Konstanz)

Keltische Goldmünze, gefunden vor 1937 an der östlichen Böschung der Hindenburgstraße. Das Stück ist von Apotheker Funk als solche erkannt, erworben und Herrn Prof. Wahle vorgewiesen, aber s. Zt. nicht genauer beschrieben worden. Angeblich protohelvetischer Viertelstater.

Bad. Fundberichte 13, 1937, 17; Behrens 339; Forrer (1925) 95; FMRD II 2123, 1.

45. Stollhofen-Lichtenau (Kr. Kehl)

Zwei Statere vom Philippertyp, gefunden 1869 auf einem Acker zwischen Lichtenau und Stollhofen, als protohelvetisch bezeichnet.

a) Das eine Exemplar, 19 mm und 8,39 g schwer mit einem bis zur Mitte des Schrötlings reichenden Einrieb (Taf. 6, 45), kam 1869 ins Bad. Münzkabinett (Inv. I. 1 u. 4 a nachträglich eingetragen

mit der Bemerkung: „Durch Schlag halb gespalten, bei Lichtenau auf einem Acker gefunden“).

- b) Das andere Stück, 18 mm und 8,50 g, ehemals im Besitz des Goldschmieds Hasenforter in Bühl.

Verbleib unbekannt.

Blanchet S. 213; Bissinger Nr. 122, 1; Wagner 1, 236; Forrer (1925) 99 f.; Behrens 339; s. auch Gamshurst.

46. Tauberbischofsheim

Goldstater der Gruppe Atull ohne Aufschrift, mit Vogelkopf, Rs. Stern und Kugeln wie Forrer Abb. 528 (Depotfund St. Louis bei Basel). Gewicht 7,37 g. Aus Privatbesitz Stocker, Tauberbischofsheim, im Bad. Münzkabinett vorgelegt am 16. November 1912 von Prof. Kemmer.

Verbleib unbekannt.

FMRD II 1219, 1.

47. Überlingen

Viertelstater boiischen Typs, einseits flach gebuckelt mit Resten von Umrandung, anderseits Kugel und zwei Ringsegmente. 1,9 g, Gold.

Ehemals Fürstl. Fürstenbergisches Münzkabinett, Auktionskatalog E. Cahn Nr. 77 vom 14. 7. 1932 Nr. 25; Bissinger Nr. 6, 1; FMRD 2275, 1.

48. Unterwittighausen (Kr. Tauberbischofsheim)

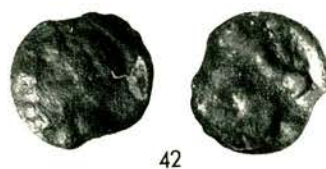
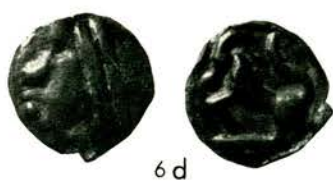
Zu verschiedenen Zeiten gefunden, wurden hier insgesamt vier keltische Goldmünzen bekannt, zu denen noch die zu Poppenhausen gefundene hinzutritt (s. d.). Wagner 2, 458 Abb. 353 bildet zwei angeblich im Jahr 1883 gefundene ab; es sind die von Bissinger Nr. 236, 1—2 nach Streber 1 Taf. 7 Nr. 83 und Taf. 8 Nr. 101 ohne Angabe des Fundjahres verzeichneten. Ein weiterer Fund im Jahre 1934 gab Anlaß zur Überprüfung und Neuaufnahme des Fundbestandes, der von Wahle in Neckermanns Vilchband S. 28 und in den Bad. Fundberichten 3, 1936, 368 und 14, 1938, 18 mitgeteilt wird. Die mit der Wagnerschen Zahl 1883 allerdings bestehende Unstimmigkeit dürfte folgendermaßen zu lösen sein:

- a) Schüsselförmiger Stater, einseits glatt gebuckelt, anderseits gehöhlt mit vierstrahligem Stern wie Forrer Abb. 394. 16 mm, 7,640 g. Gefunden um 1870 im Gewinn „Hofschwärz“.

Privatbesitz.

Bissinger Nr. 236, 2; Wagner 2, 458 Abb. 353 links; Bad. Fundberichte 14, 1938, 18 c (Taf. II unten links). Typ Streber 1, Taf. 8, 101; FMRD II 1221, 3.

- b) Schüsselförmiger Viertelstater, einseits glatt gebuckelt, anderseits Torques mit drei Kugeln. 10 mm. Gewicht? Gefunden 1883? (Taf. 8, 48 b)





7 a



7 b



18 a2



18 a1



40



13 a



13 b



13 c



13 d



13 e



13 f



13 g



49a



49b



13Aa



13Ab



1



13Ac



1



48d



48b



40



Privatbesitz.

Bissinger Nr. 236, 2; Wagner 2, 458 Abb. 353 rechts; Bad. Fundberichte 14, 1938, 18 e (Taf. II unten rechts); FMRD II 1221, 4.

- c) Schüsselförmiger Stater, einseits glatt gebuckelt mit einer schräg über die ganze Fläche reichenden Erhöhung, anderseits gehöhlt mit vierstrahligem Stern und Lilie. 19 mm, 8,15 g. Gefunden 1900 im Gewinn „Im rauhen Gries“.

Privatbesitz.

Bad. Fundberichte 14, 1938, 18 b (Taf. II oben rechts); FMRD 1221, 2.

- d) Viertelstater. Einseits glatt gebuckelt mit Unebenheiten am Rande, anderseits glatt gehöhlt wie Forrer Abb. 395, Paulsen 238. 14 mm, 1,594 g. Gefunden 1934 im Gewinn „Im rauhen Gries“.

(Taf. 8, 48 d)

Privatbesitz.

Bad. Fundberichte 14, 1938, 18 a, Taf. II oben links; Germania 19, 1935, 162; FMRD II 1221, 1.

49. Villingen

Im Münzkabinett des Augustinermuseums Freiburg i. Br. befinden sich die galvanischen Kopien zweier Keltenmünzen, Nachahmungen makedonischer Philippstatere, deren Originale laut Angabe des vor etwa 40 bis 50 Jahren angelegten Katalogs „bei Villingen und Flözlingen“ gefunden worden sind:

- a) Vs. Kopf nach rechts mit großer weit vorspringender Nase, Rs. verwilderte Darstellung von Pferd und Wagenlenker, unter der Leiste Andeutung von Schriftzeichen. Helvetisch. Breiter aber dünner Schrötling. 26 mm. Entfernte Ähnlichkeit mit Forrer Abb. 86, 521 und 525 (Rs.!). (Taf. 8, 49 a)
- b) Vs. Kopf nach rechts in nur flauer Ausprägung, Rs. Pferd nach rechts springend. Schrötling 18 mm, mit Einrieb. Raurakisch(?) Wie Forrer Abb. 455. (Taf. 8, 49 b)

Verbleib der Originale unbekannt.

50. Wallbach (Kr. Säckingen)

Die von einem Arbeiter angeblich in einer Kiesgrube gefundenen und als keltisch angesprochenen 5 Bronzemünzen stellten sich bei der Bestimmung als alexandrinische Prägungen der Könige Ptolemaios VI. oder VII. aus dem 2. Jh. v. Chr. heraus.

Museum Säckingen.

Bad. Fundberichte 2, 1932, 362 f.; FMRD 2245, 1—5.

50 A. Weilersbach (Kr. Villingen)

Goldstater Typ de la Tour 9302; 6,18 g.

Verbleib unbekannt.

P. Goessler, *Arae Flaviae* (1928) 12; FMRD II 2286, 1.

51. Wolfartsweier (Kr. Karlsruhe)

Bauge (Goldreif) 29,3 : 21,2 mm, 16,5 g aus hochkarätigem Gold, gefunden am 20. Januar 1871 auf dem Friedhof zu Wolfartsweier. Boiisch(?)

Ehemals Fürstl. Fürstenbergisches Münzkabinett. Kopie im Badischen Landesmuseum.

Wagner 2, 101; E. Cahn, Auktionskatalog 77 vom 14. 7. 1932 Nr. 59 (Abb.) aus Slg. Fürstenberg.

52. Wyhlen (Kr. Lörrach)?

- a) Der Boiierstater vom Muscheltyp, der im Gewicht von 7,40 g auf der Auktion Kricheldorf 4, 1957 Nr. 9 zum Verkauf kam, soll nach mündlicher Angabe in Wyhlen gefunden sein.

Typ: Dessewffy Taf. 5, 123; Paulsen 279 ff.

- b) Die im Jahr 1931 angezeigten 5 vorrömischen Kupfermünzen, die zunächst als „keltisch“ angesprochen worden waren und angeblich in einer Kiesgrube in der Ortenau gefunden worden sein sollen, sind griechischen Ursprungs aus dem 4. oder 3. Jh. v. Chr.

Bad. Fundberichte 2, 1932, 362.

53. Zarten (Kr. Freiburg i. Br.)?

Die beiden von Schreiber in seinem Taschenbuch 1840 als „vom Fuße des Schwarzwaldes“ stammend bezeichneten Statere der Parisii und eines Staters der Treviri seiner Sammlung könnten nach Forrer (1925) S. 97 in dieser Gegend gefunden worden sein, wurden von ihm aber im Lothr. Jb. 16, 1904, 462 Anm. 1 dem Fund St. Louis bei Basel zugeschrieben.

Meyer 29 f. und Taf. 3, 149—151. Vgl. Freiburg i. Br.

54. Badischer Fundort (unbekannt)

Germanische (?) Nachahmung des Alexanderstater: barbarisierter Kopf mit Helm nach rechts, Rs. barbarisch stilisierte Nike. 14 mm; 5,76 g, Gold (*Taf.* 6, 53). Wie Forrer Abb. 359 und Paulsen 2 Taf. 3, 44.

Bad. Münzkabinett. Das Stück stammt aus der Privatsammlung Großherzog Leopolds, dem sog. Deposit, in dem sich zahlreiche Fundmünzen aus Baden befinden. Die Art der Einlagerung läßt kaum einen Zweifel zu, daß es sich auch hier um ein badisches Fundstück handelt. Ein gleiches Stück im Fürstl. Fürstenbergischen Münzkabinett (17 mm; 5,945 g) ohne Fundortangabe beschreibt v. Pfaffenhoffen in *Revue numismatique* 14, 1869, 24, Taf. 1, 11. Vgl. dazu R. Paulsen, Die Münzprägungen der Boiier 1, 1933 27 f., mit Angabe weiterer Exemplare und der Fundorte Öhringen, Schönberger Hof (Kr. Ellwangen), Tettwang (Grab). Das Exemplar der Sammlung E. Lejeune (Verst. B. Peus, Frankfurt a. M. 15. 3. 1954 Nr. 2147) jetzt im Münzkabinett Stuttgart.

LITERATUR

- G. Behrens: Keltenmünzen im Rheingebiet, *Prähistorische Zeitschrift* 34/35, 1949/1950, 336—354 (zit. Behrens).
- K. Bissinger: Funde römischer Münzen im Großherzogtum Baden 1, 1889; 2, 1906 [Gymnasiums-Programm Donaueschingen 1887/89] (zit. Bissinger, bzw. Bissinger 2).
- K. Castelin: Zur sogenannten „Basler Gruppe“ keltischer Goldstatere, *Schweizer Münzblätter* 11, 1961, 35—38.
- K. Christ: Ergebnisse und Probleme der keltischen Numismatik und Geldgeschichte, *Historia* 6, 1957, 215—253.
- K. Christ: Antike Münzfunde Südwestdeutschlands, Münzfunde, Geldwirtschaft und Geschichte im Raume Baden-Württembergs von keltischer bis in alemannische Zeit, *Vestigia*, Beiträge zur alten Geschichte, Bd. 3 I—II, 1960 (zit. Christ, Münzfunde).
- Gróf Dessewffy Miklós: Barbár Pínzei. Budapest 1910 (zit. Dessewffy).
- FMRD II: Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, Abt. II Baden-Württemberg, Bd. 1 Nordbaden, Bd. 2 Südbaden, bearb. v. Karl Christ, Berlin (1964). Röm. Germ. Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts Frankfurt a. M.
- R. Forrer: Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande 1908 (zit. Forrer).
- R. Forrer: Keltische Münzen und keltische Goldwäschereien im Elsaß und Baden, *Berliner Münzblätter* 1912, 463 ff. und 1913, 551 ff.
- R. Forrer: Les monnaies gauloises ou celtiques trouvées en Alsace, 1925 (zit. Forrer [1925]).
- F. Hertlein: Die geschichtliche Bedeutung der in Württemberg gefundenen Keltenmünzen. *Fundberichte aus Schwaben* 12, 1904, 60—107.
- P. La Baume: Keltische Münzen. Ein Brevier. 1960 (zit. La Baume).
- H. Meyer: Beschreibung der in der Schweiz aufgefundenen Gallischen Münzen, *Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich* XV, 1, 1863 (zit. Meyer).
- G. Sixt: Regenbogenschüsselchen und andere keltische Münzen aus Württemberg und Hohenzollern, *Fundberichte aus Schwaben* 6, 1898, 37 ff.
- R. Paulsen: Die Münzprägungen der Boier. *Archäol. Institut des Deutschen Reiches, Röm.Germ. Komm.* 1933, 2 Bde. (zit. Paulsen).
- K. Pink: Einführung in die keltische Münzkunde mit besonderer Berücksichtigung des österreichischen Raumes, *Archaeologia Austriaca Beiheft* 4, Wien 1960 (zit. Pink).
- E. Wagner: Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alemannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden 1, 1908; 2, 1911 (zit. Wagner).
- G. Wüthrich: Celtic Numismatics in Switzerland. *Num. Chronicle* 1945, 1—33.

KAREL CASTELIN

Der böhmische Rolltierstater und die süddeutschen Regenbogenschüsselchen

(Tafel 9—10)

Seit vor hundert Jahren Franz Streber in seiner bekannten, im Folgenden mehrfach zitierten Arbeit „Über die sogenannten Regenbogenschüsselchen“ diese süddeutschen Keltenmünzen als eigene, selbständige Münzgruppe behandelt hat, wurde ihrem plötzlichen Auftreten, ihrer Datierung und ihren Typen seitens der Numismatiker wiederholt Aufmerksamkeit gewidmet. Zuletzt hat sich hierzu einer der bekanntesten Forscher auf dem Gebiete des keltischen Münzwesens, Karl Pink, geäußert, der in mehreren grundlegenden, tieferstehend ebenfalls wiederholt angeführten Studien die zahlreichen Abarten nach Typen und ungefähre Prägezeit ordnete.

Als typologisches Vorbild der süddeutschen Regenbogenschüsselchen sah Pink ein seltenes Goldstück der böhmischen Kelten an, das den Numismatikern als „Rolltierstater“ gut bekannt ist. Diese Münze mit den Bildern der Axt und des sogenannten „Rolltiers“ wird als eine der sogenannten Nebenreihen (als die 10.) der keltischen Goldprägung Böhmens bezeichnet. Ihre typologische Bedeutung haben Fr. Streber, R. Paulsen und K. Pink behandelt; weniger Aufmerksamkeit wurde bisher jedoch den metrologischen Gegebenheiten gewidmet. Der besondere Einfluß, den Pink dieser 10. böhmischen Nebenreihe auf die Entstehung und die Herausbildung der Regenbogenschüsselchen Vindelikiens zuschreibt, läßt diesen böhmischen Rolltierstater auch vom Gesichtspunkte des keltischen Münzwesens Süddeutschland als besonders wichtig erscheinen. Bei der Frage nach den Anfängen des vindelikischen Münzwesens muß deshalb — so wie ähnlich im Falle der süddeutschen Vierundzwanzigstelstatere mit dem Januskopf — auch das böhmische Vorbild näher betrachtet werden.

Im Folgenden soll versucht werden, die mit dem böhmischen Rolltierstater noch heute verbundenen Probleme aufzuzeigen und die Wege anzudeuten, auf denen ihre Lösung gesucht werden kann. Eine solche Übersicht ist auch nicht ohne Bedeutung für die vindelikischen Regenbogenschüsselchen mit dem Rolltier. Es dürfte nützlich sein, bei unseren Erwägungen von Pinks hauptsächlichen Gesichtspunkten auszugehen, die im Folgenden kurz wiederholt seien. Nach seiner Meinung war die Entwicklung des keltischen Münzwesens Böhmens zur Zeit der Prägung der Rolltierstatere ungefähr folgende: „Die böhmischen Boier“ (Pink hält die Hauptreihe und den Rolltierstater für boiische Gepräge) „suchten im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts eine neue Type. Da aber die

Kunst im eigenen Lande um diese Zeit, wie das Inventar von Stradonitz lehrt, schon sehr dekadent ist, hat man einen fremden Künstler kommen lassen oder ihm den Auftrag gegeben, als man eine Vorlage für den nationalen Typ suchte. Er nahm das ihm geläufige Rolltier und fügte als nationales Emblem die heimische Axt hinzu“¹. Später schrieb Pink: „Es mag um 150 v. Chr. gewesen sein, daß die böhmischen Boier in ihrer Hauptstadt Stradonitz zur Eigenprägung schritten. Ein fremder Künstler machte ihnen die Vorlage. Zum Revers wählte er das Rolltier, das im skythischen Kunstbereich heimisch ist und bis nach China geht. Für das Münzrund war es sehr geeignet. Hier ist es ein Ringeldrache ohne Gliedmassen. Gerade damals erlebte der skythische Tierstyl eine Wiederbelebung. Aber auch der Avers deutet auf skythischen Einfluß, da die breitschneidige Lochaxt aus der Bronzezeit im skythischen Kulturkreis wiedererscheint. Von dieser Vorlage gehen zwei Gruppen aus, die westliche (Regenbogenschüsselchen) und die östliche (Muschelstater). . . . Die ersten (böhmischen) Nachahmungen lassen noch gut als Avers die Lochaxt mit dem Kreuz darauf erkennen. Manchmal findet sich eine Spitzaxt mit zwei Kugeln. Der Revers ist unkenntlich, scheint aber eine starke Verrohung des Rolltiers zu sein. Natürlich kommen noch andere Einflüsse dazu. So entwickelt sich der sogenannte Muscheltyp“².

Diese Theorie wurde mit gewisser Zurückhaltung nur seitens der Archäologie betrachtet, die mit einzelnen Voraussetzungen nicht übereinstimmen konnte³. Von Numismatikern wurde Pinks Deutung wohl allgemein übernommen⁴; zumindest habe ich in der mir zugänglichen Literatur keine gegenteilige Ansicht gefunden. An Gründen für diese Übernahme gibt es mehrere.

Zunächst stützt sich diese Theorie auf die große Bedeutung, die dem keltischen Oppidum bei Stradonice zugeschrieben wurde und vielfach noch zugeschrieben wird. Seit Veröffentlichung der Arbeiten von J. L. Píř und J. Déchelette ist diese Wallburg allen Archäologen so gut bekannt und der Zauber dieses Namens noch heute in der keltischen Archäologie so stark, daß selbst ganz vereinzelt auf diesem Oppidum gefundene Münzen ohne weiteres der dortigen Münzstätte zugeteilt werden. Weiters werden die Ergebnisse der neueren archäologischen und historischen Studien in tschechischer Sprache von ausländischen Numismatikern bei weitem nicht so intensiv verfolgt, wie sie es verdienen, so

¹ Pink, 1936, S. 23, 26—27. Die Literaturhinweise führe ich in möglichst gekürzter Form an, nämlich der Name des Autors und Jahr der Veröffentlichung. Die vollen Titel sind in der Literaturzusammenstellung am Schlusse dieser Studie angeführt.

² Pink, 1950/1960, 22.

³ Filip, 1956, 232 und 239.

⁴ So etwa — mit sehr vorsichtiger Stilisierung — Kellner, 1956; Christ, 1957, 239 und 246.

daß fremdsprachige Münzforscher nicht immer eine vollständige Übersicht, bzw. Vergleichsmöglichkeiten für die böhmischen Länder zwischen numismatischen, archäologischen und historischen Gegebenheiten haben. Außerdem haben ja Pinks Arbeiten für die keltische Numismatik allgemein eine so große Bedeutung, da sie eine Reihe neuer, wertvoller Anregungen enthalten. Und letzten Endes ist zu berücksichtigen, daß seit der Veröffentlichung von Paulsens grundlegender Arbeit Pink eigentlich der einzige Gelehrte war, der sich systematisch und durch längere Zeit mit dem keltischen Münzwesen Mittel- (und Ost-) Europas befaßte.

Wenn man jedoch von neuem die einzelnen Punkte der angeführten Rolltiertheorie mit späteren numismatischen und archäologischen Feststellungen vergleicht, ergeben sich einige Widersprüche und Zweifel, die eine nochmalige Zusammenstellung des gesamten Fragenkomplexes als zweckmäßig erscheinen lassen. Dies soll hier geschehen, um ein klares Bild zu erhalten, was heute bezüglich des Rolltierstaters als gesichert anzusehen ist, und auf welche Fragen wir heute noch die Antwort schuldig bleiben müssen.

Das phantastische Tier, das auf der Rückseite des Rolltierstaters (*Taf. 9, 1*) wiedergegeben ist, kennen wir hauptsächlich aus dem Altertum Südrußlands, aus dem alten Skythenlande, aber auch, wie schon Pink anführte, aus Sibirien und aus China⁵. Dort finden sich ähnliche Darstellungen auf Schmuckstücken, Metallverzierungen und anderen Gegenständen. In der einschlägigen Literatur wird dieses Fabeltier als skythischer Drache oder als Rolltier bezeichnet, daher der Name der Statere dieser 10. böhmischen Nebenreihe. Auf unserem böhmischen Stater hat das Rolltier — abweichend vom süddeutschen Typ — den typischen Schädel eines luchsartigen Raubtieres mit spitzem Ohr und geöffnetem Maule, in dem die spitzigen Reißzähne zu sehen sind. Der schuppige, wurmartige Leib zeigt gesträubte Rückenborsten und endet in einem eingerollten Schlangenschwanz. Die nächstähnliche Münzdarstellung finden wir nur auf den eingangs erwähnten vindelikischen Regenbogenschüsselchen sowie auf sehr seltenen Großsilbermünzen vom BIATEC-Typus mit der Aufschrift MACCIVS⁶. Diese wurden, so wie ähnliche Großsilbermünzen mit der Aufschrift BIATEC, NONNOS usw., kurz vor der Mitte (oder um die Mitte) des letzten Jahrhunderts v. Chr. im nördlichen Grenzgebiet von Pannonien, in der Gegend von Bratislava — wenn nicht überhaupt in der keltischen Ansiedelung in Bratislava — geschlagen.

Es ist kein Wunder, daß es den Numismatikern schwer fällt, eine passende Erklärung für die Entstehung dieses Rolltier-Staters tief im Herzynischen Walde und fern von allen bekannten Zentren antiker Zivi-

⁵ Pink, 1936, 24; ders., 1950/1960, 22.

⁶ Ondrouch, 1958, Tafel 3, Nr. 1—3.

lisation zu finden. Die Darstellung des Rolltiers mit ihrem vorzüglichen Stil steht nämlich im keltischen Münzwesen ganz vereinzelt da. Weder aus den keltischen Münzprägungen der böhmischen Länder, noch aus jenen anderer keltischer Gebiete läßt sich eine ähnliche einheimische Prägung anführen, die hinsichtlich Sicherheit der Zeichnung, Feinheit des Stempelschnittes und Geschlossenheit der Komposition dem böhmischen Rolltierstater gleichkommt. Der charakteristische Raubtierschädel mit dem halbgeöffneten Maul, in dem die Reißzähne drohen, ebenso wie die katzen- oder schlangenartige Bewegung des ganzen Leibes sind hier derart natürlich wiedergegeben, daß der Beschauer faßt vergiftet, daß es sich nur um ein Fabeltier handelt. Es war unzweifelhaft ein Meister seines Faches, der vor mehr als 2000 Jahren in Böhmen diesen Prägestempel mit dem Rolltierbild schnitt. Diese Arbeit stammt von einem erfahrenen Stempelschneider, der die meisten seiner Fachgenossen in der gleichzeitigen römischen Münzstätte um ein Weites übertraf, und der auch einen Wettbewerb mit den vortrefflichen zeitgenössischen Stempelschneidern der griechischen Welt nicht zu scheuen brauchte.

Selbst die besten der übrigen Goldmünzen der böhmischen Länder sind gegenüber diesem kleinen Prachstück nur grobe, unbeholfene Gepräge, denen der Mangel an Übung im Stempelschnitt und die fehlende Kunstschulung nur zu deutlich anzusehen sind. Dabei ist jedoch keine dem Rolltierstater vorhergehende Entwicklungsstufe im keltischen Münzwesen Böhmens bekannt, keine ältere Münze ähnlicher Art und kein Vorgänger, der uns erklären könnte, wieso es zu einer derartigen Höhe des Stempelschnittes im Keltenlande kam. Ebenso kennen wir auch keine nachfolgende Prägung der gleichen, hervorragenden Qualität, denn nicht einmal die wenigen späteren Staters des gleichen Typus (*Taf. 9, 3—4*) — deren Herkunft übrigens ebenfalls in Dunkel gehüllt ist — und ebensowenig die vindelikischen Gepräge erreichen die elegante Virtuosität des ersten böhmischen Rolltierstaters.

Zur Unterstützung der Ansicht, daß das Rolltier dieser Münzen auf skythische Einflüsse zurückgeht, führte Pink an, daß „der skythische Tierstil und damit auch das Rolltier gerade im Spätlatène eine Renaissance erleben. . . . Eine besondere Art dieses Tierstils ist das Rolltier, wie es unser Revers zeigt. Es ist, wie Borowka sagt, gewöhnlich in Skythien, im Kamagebiet und in Sibirien und übt seinen Einfluß bis nach China⁷. Dazu ist vom böhmischen Gesichtspunkt aus zu bemerken, daß die Skythenvorstöße niemals direkt die sogenannten historischen Länder (Böhmen, Mähren, Schlesien) der Tschechoslowakei erreichten⁸. Das unseren historischen Ländern am nächsten liegende Gebiet mit nachweislich skythischem Einflusse ist der Karpathenkessel, also ein kleiner

⁷ Pink, 1936, 26 und 24.

⁸ Böhm, 1941, 380, 396—397.

Teil der Südslowakei, und weiters die ungarische Donau- und Theißebene, wo die Kelten bei ihren Stammesbewegungen im 4. und vielleicht auch noch in einem Teile des 3. Jahrhunderts auf die skythische Einflußsphäre stießen.

Dies war jedoch ein volles Jahrhundert vor den ältesten keltischen Eigenprägungen in den böhmischen Ländern und etwa anderthalb Jahrhunderte vor der Prägung des ersten Rolltierstaters irgendwo in Böhmen. Ob und wie weit im 2. Jahrhundert noch von einem skythischen Einflusse in Böhmen oder Mähren gesprochen werden kann, müssen vor allem die Archäologen entscheiden; es hat jedoch den Anschein, daß für die Zeit der jüngeren böhmischen Nebenreihen — also etwa das Ende des 2. Jahrhunderts — ein Nachweis skythischen Stileinflusses auf die keltische Erzeugung Böhmens oder Mährens nicht oder nur schwer zu erbringen sein wird.

Es scheint nämlich, daß nach der neueren archäologischen Literatur skythischer Einfluß im 2. Jahrhundert im Theißgebiet eher nachließ und eher nach Osten zurückwich⁹, was auf das Gegenteil jener Argumente hinzielt, auf die sich die bisherige Rolltiertheorie stützt. Diese spricht nämlich von einer Reprise des skythischen Tierstils im Spätlatène, durch die es zur Rolltierdarstellung auf einem keltischen Stater in Böhmen kam. Hierfür führte Pink jedoch keinen Beleg aus Böhmen oder Mähren an, sondern verwies auf einige Ornamente und Verzierungen aus Südrußland, Sibirien und China. Der einzige Beleg für die vorausgesetzte Reprise ist ein zeitlich nicht genau zu bestimmender bronzener Gürtelteil aus dem Tale des Hronflusses (Grantal), also aus der Südslowakei. Diesen vereinzelt Gürtelteil nicht näher bestimmten Alters verglich Pink mit einem bronzernen Gürtelbeschlag aus Olbia (Schwarzmeerküste), der aus viel älterer Zeit, nämlich aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. stammt¹⁰.

Es dürfte schwer fallen, das vereinzelt südslowakische Stück nicht

⁹ Ich führe nur zwei Beispiele aus den letzten Jahren an. Für die Ausstellung Pravěk Československa (Die Urzeit der Tschechoslowakei) im Národní museum in Prag 1958 war der Umstand maßgebend, daß skythische Elemente in der Slowakei im 7. Jahrhundert v. Chr. erscheinen und dort schon um 300 v. Chr. aufhören. Dazu J. Břeň, Ant. Točík u. a., Časopis Národního Múzea 127, 1958, Nr. 20. Ähnlich in: Die Geschichte der Völker Ungarns bis Ende des 9. Jahrhunderts (Führer durch die Ausstellung im Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest 1963) S. 40: „Den skythischen Einfluß kann man“ [in Ungarn] „bis zum 4. Jh. v. u. Z., bzw. im östlichen Teil des Landes bis zum 3. Jh. v. u. Z. nachweisen.“ Nach Filip, 1956, 222, „verdrängt das keltische Milieu die bisherige Macht der Skythen ungefähr in den Jahren ± 250 bis ± 125 v. d. Z.“. Wie wir später sehen werden, dürfte der erste böhmische Rolltierstater noch etwas jünger sein.

¹⁰ Pink, 1936, 26 und Taf. I, Nr. 13 und 14. Zu den anderen, bei Pink, l. c., erwähnten Beispielen ist kein Gegenstück aus dem Karpathenbecken angeführt. Siehe auch Christ, 1957, 239 [nach brieflicher Mitteilung seitens des Autors wäre er heute bezüglich der Rolltiertheorie etwas zurückhaltender].

näher bestimmten Alters als absoluten Beleg für eine Reprise des skythischen Tierstils in Böhmen oder Mähren aufzufassen. Der skythische Einfluß müßte doch in erster Linie in Böhmen oder Mähren nachgewiesen worden. Außerdem besteht ja ein beträchtlicher zeitlicher Abstand — vielleicht sogar mehrere Jahrhunderte — zwischen den beiden erwähnten Metall-Gürtelteilen, und schließlich weicht der südslowakische Gürtelbeschlag so weit von dem Gürtelteil aus Olbia ab, daß ein direktes Kopieren oder sonst eine Stileinwirkung unter Einfluß des südrussischen Stückes wohl doch sehr fraglich erscheint. Es ist jedenfalls Sache der Archäologen, die Ansicht bezüglich einer Reprise des skythischen Tierstiles im 2. Jahrhundert auch in der Slowakei zu beurteilen; für das Rolltierproblem auf böhmischen Stateren scheint ein vereinzelt südslowakisches Metallornament nicht näher bestimmten Alters ebenso wie ein viel älterer Bronzeschmuck aus Olbia nur einen relativen Wert zu haben. Zur Erklärung des Auftretens des Rolltiers in Böhmen im 2. Jahrhundert scheinen diese beiden Beispiele weniger geeignet zu sein.

Mit einer gewissen Berechtigung schrieb deshalb bereits Christ: „Warum es“ (sc. das Rolltier) „zu seiner Funktion als Münzbild gelangte, ist jedoch zunächst ebensowenig auszumachen wie die Frage nach seiner Bedeutung für die Träger des Geldverkehrs oder die Prägeherren zu beantworten“¹¹. Überdies kennen wir weder aus dem Hron- (Gran-)tal, noch aus dem Karpathenbecken keltische Goldmünzen ähnlichen Typs; dagegen wissen wir bekanntlich von ähnlichen keltischen Geprägten aus Österreich, Bayern und dem Elsaß. Aus Nordpannonien kennen wir nur die spätere Großsilbermünze mit der Aufschrift MACCIVS. Unser Rolltierstater hat somit keine Parallele im Südosten, dagegen mehrere im Westen und Südwesten. In die gleiche Richtung weist eine Feststellung von Christ: „Es ist dabei andererseits offenkundig, daß das „Rolltier-Motiv“ zusammen mit Drachen- und Schlangendarstellungen einem Vorstellungsbereich angehört, der letzten Endes durch Carnyces, Drachenfahnen und Eberfeldzeichen ebenso repräsentiert wird wie durch die Darstellung des Kessels von Gundestrup, der uns endlich in den Motiven der angelsächsischen Sceattas wiederbegegnet“¹².

Der Rolltierstater wurde weiters als „Nationale Eigenprägung der Boier“ in Böhmen bezeichnet. Wenn wir aber bei dieser Münze Elemente suchen, die als nationale Charakteristika der Boier aufgefaßt werden können, dann kann dies nicht das Rolltier sein, welches ja ein östliches,

¹¹ Christ, 1960, I, 92. Ebendort, Anm. 2: „Pinks konkrete Erklärung dieses Sachverhalts ist nicht gerade einleuchtend und nur eine von vielen Möglichkeiten.“

¹² „Man hat einen solchen Künstler kommen lassen oder ihm den Auftrag gegeben, als man eine Vorlage für den nationalen Typ suchte. Er nahm das ihm geläufige Rolltier und fügte als nationales Emblem die heimische Axt hinzu.“ Pink, 1936, 26—27; ders., 1939, 114 und 124. Christ, 1960, I, 92—93.

skythisches Motiv sein soll. Es käme also nur das Axtbild in Frage, das auch von Pink ursprünglich als nationales, einheimisches Motiv gedeutet wurde; später verband jedoch Pink auch die Axt mit skythischem Einflusse¹³. Es scheint jedoch, als ob die Axt weder ein boiisches, noch ein skythisches Element auf dem Rolltierstater darstellt, sondern aus dem Südwesten, aus gallischem Bereiche nach Böhmen drang.

Wir kennen sie nämlich als Münzbild auf bekannten keltischen Silbermünzen, die in Gallien (hauptsächlich im Flußgebiet der Garonne in Südfrankreich) in zahlreichen Varianten vorkommen. Die gallischen Gepräge tragen auf der Rückseite die Zeichnung eines Kreuzes, in dessen vier Winkeln verschiedene Beizeichen dargestellt sind. Diese Zeichnung ist das bekannte „Tectosagenkreuz“ nach der Terminologie französischer Numismatiker, die jene „Kreuzmünzen“ den südgallischen Volcae-Tectosages zuschreiben¹⁴. Manche dieser Münzen haben nämlich in den Kreuzwinkeln statt der Beizeichen die Buchstaben V-O-L-C, die als Abkürzung des Stammesnamen erklärt werden¹⁵.

Auf *Tafel 10, 5—11* sehen wir einige Typen dieser vermutlich tectosagischen Kreuzmünzen, die die Axt in einem der Kreuzwinkel zeigen¹⁶. Nach Stil und Gewicht zu schließen wurden diese Münzen durch lange Zeit hindurch geprägt, so daß auf ihnen auch die Axt als Beizeichen durch lange Zeit hindurch verwendet wurde. Die gallischen Kreuzmünzen gehören zu den weit verbreiteten keltischen Geprägen und wir finden sie häufig in großer Entfernung von jenen Landstrichen, wo ihre Prägung vorauszusetzen ist.

Für die keltische Münzprägung in Süddeutschland und Böhmen ist vor allem von Bedeutung, daß die Kreuzmünzen über das Rhônetal, durch die Burgundische Pforte und durch die heutige Schweiz auch in den oberen Donauraum gelangten, so wie dorthin aus dem Mittelmeergebiet auch alle jene Waren und Erzeugnisse der antiken Welt gelangten, nach denen die keltischen Herren der süddeutschen Oppida am meisten verlangten: kunstvolles, getriebenes und ziseliertes Trink- und Speisegeschirr aus Bronze, griechische Keramik, Schmuck, Glas, Amphoren mit Öl und Wein. Der mit den Buchstaben V-O-L-C in den

¹³ Pink, 1950/1960, 22: „Aber auch der Avers [mit der Axt] deutet auf skythischen Einfluß.“ Danach Christ, 1957, 27.

¹⁴ Über die „Kreuz“-Münzen schrieb in letzter Zeit Colbert de Beaulieu, OGAM 6, 1954, 127—130, mit Literaturangaben.

¹⁵ Streber, 1862, 686, wies darauf hin, daß sich derselbe Name in gleicher Art auf einer Silbermünze der Arekomischen Volker findet, wobei er sich auf De la Saus-saye, Numismatique Narbonnaise, Taf. 18, 6 berief.

¹⁶ In unserer *Tafel 10, 5—11* ist die erste Münze (Nr. 5) nach Colbert de Beaulieu, 1959, 141, 55, Nr. 8, wiedergegeben. Die folgenden sechs Exemplare sind nach Forrer, 1908, 70, Nr. 129—134 abgebildet, wobei ich die Münzen nach dem Stil in zwei Gruppen geteilt habe. Ähnliche Münzen bei Dessewffy, 1910—1913, Taf. 25, Nr. 581 (2,81 g), 585 (2,94 g), 587 (2,65 g) und 589 (2,86 g).

Kreuzwinkeln versehene Typ der Tektosagenmünzen gelangte über Süddeutschland bis nach Böhmen¹⁷; ob hierher auch der zweite Typ mit der Axt gelangte, ist bei der Kürze der Beschreibungen im Regestenwerk böhmischer, mährischer und schlesischer Münzfunde leider nicht auszumachen¹⁸. Immerhin ist interessant, daß jene gallischen Silbermünzen mit der Axt im Kreuzwinkel gerade den Volkern-Tektosagen zugeschrieben werden, also jenem keltischen Volksstamme, dessen Namen in Verbindung mit den jüngeren böhmischen Nebenreihen schon des öfteren erwähnt wurde.

Die Münzen der jüngeren böhmischen Nebenreihen stammen zumeist aus der nördlichen Hälfte Böhmens, so wie vermutlich auch der erste böhmische Rolltierstater, dessen Aversbild, die Axt, im keltischen Münzwesen am häufigsten gerade auf silbernen Tektosagenmünzen auftritt. Sollten hier nicht doch engere und nähere Zusammenhänge bestehen, als zwischen der Axt des Rolltierstaters und der so weit abliegenden skythischen Kulturzone? Unter Zulassung einer bejahenden Antwort auf diese Frage habe ich bereits bei einer früheren Gelegenheit die Axt des ersten Rolltierstaters als tektosagisch bezeichnet¹⁹ und möchte bei Berücksichtigung des Vorgesagten dieser Vermutung auch heute vor dem skythischen Einfluß den Vorzug geben²⁰. Wenn wir also in Übereinstimmung mit Pink von unzweifelhaft westlichen Elementen unserer jüngeren böhmischen Nebenreihen sprechen²¹, dann können wir als eines der Beispiele dieses westlichen Einflusses in Böhmen auch die Axt des ersten Rolltierstaters anführen. Dadurch erscheint auch der gemeinsame, fremde Charakter unserer jüngeren böhmischen Nebenreihen von neuem belegt und gleichzeitig der Unterschied gegenüber den auffallend konservativen Münzen der böhmischen Hauptreihen hervorgehoben, die dem zweiten großen keltischen Volksstamme in Böhmen, den Boiern, zugeschrieben werden.

Demnach wäre auch eine Modifizierung der Ansicht nötig, daß das „einzige Keltenvolk, das eine wirkliche Neuschöpfung hervorbrachte, die Boier in Böhmen sind. Zuerst prägten auch sie nur nachahmend. Dann aber fanden sie in dem skythisch-keltischen Rolltier das Original, das ihnen lange als Vorlage diente“²². Aufgrund des Obengesagten könnte lediglich angenommen werden, daß es nicht Boier, sondern wahrscheinlich ein den Westkelten näherstehender Volksstamm (Tektosagen?) ge-

¹⁷ Zuletzt Num. listy 16, 1961, 161—168. Eine Fundkarte des Tektosagentypus in Baden-Württemberg bei Christ, 2, 1960, Karte V.

¹⁸ Radoměský, 1955.

¹⁹ Im Artikel *Keltské zlaté mince ve Slezsku*, Slezský numismatik, Nr. 17, Mai 1959,

²⁰ Über keltische Votiväxte (u. a. aus Böhmen) Filip, 1956, 246 und 318, Tafel 128, 19.

²¹ Nach Pink, 1939, 126, stehen sogar die Slowakei und Noricum — allerdings vermutlich erst in späterer Zeit — unter gallischem Einfluß (siehe tiefer Anm. 57).

²² Pink, 1950/1960, 7—8.

wesen sein dürfte, der auf seinen neuen Stater einerseits ein altes tektosagisches Beizeichen (die Axt), andererseits das ebenfalls weiter westlich vorkommende Rolltier setzte. Von einer böiischen nationalen Prägung kann somit beim Rolltierstater schwerlich die Rede sein, eher — bei Erklärung der Axt in unserem Sinne — von einer tektosagischen, wobei sich hier zugleich das skeptische Urteil von Filip bestätigt²³.

Bereits Paulsen wies darauf hin, daß der erste böhmische Rolltierstater gewichtsmäßig den älteren Stateren vom Muscheltyp nahesteht, wogegen die leichteren (und späteren) Rolltierstateren zeitlich den jüngeren böhmischen Muschelstateren zugereicht werden können²⁴. Pink sah im ersten Rolltierstater, der nach seiner Meinung in Stradonice geprägt wurde, den Prototyp für die folgenden Stateren dieser Münzstätte, wobei er bei ihnen drei Gruppen von Münzbildern unterscheidet: „zunächst die breitschneidige Lochaxt mit dem Kreuz (Paulsen Nr. 261—265 und 328), . . . dann eine Axt ohne Kreuz (Paulsen Nr. 276, 277, 283, 284, 287, 327, 333, 285, 286). . . . Endlich der dritte und häufigste Typ nach der zweiten Art des Prototyps, der Spitzaxt mit 2 Kugeln (Paulsen Nr. 290, 303—306, 308, 315, 316, 341, 302, 307, 317, 336, 340, 309, 311—314)“²⁵.

Diese Zusammenstellung berücksichtigt jedoch nur wenig das zweite, für die chronologische Anordnung maßgebende Kriterium, das Gewicht. In unserer *Tabelle 1* kommt das ungefähre zeitliche Verhältnis zwischen den böhmischen Stateren der Hauptreihen und den Rolltierstateren vom metrologischen Standpunkt aus klarer zum Ausdruck. Der erste böhmische Rolltierstater (*Taf. 9, 1*) kann ungefähr mit den Serien 8 und 10 der Hauptreihen angesetzt werden, von denen die ältere (Serie 8) eine rohe Axtnachbildung, die jüngere (Serie 10) ein Kreuzchen trägt. Das vermutlich etwas höhere Durchschnittsgewicht dieser beiden Hauptserien (Serie 8: 7,312 g; Serie 10: 7,286 g) gegenüber dem Gewicht des ersten Rolltierstaters (7,25 g) würde eher dafür sprechen, daß die beiden verschiedenen Münzarten auch aus verschiedenen Münzstätten stammen.

In die gleiche Richtung weist auch der Umstand, daß keinerlei Einfluß der Rückseite, nämlich des Rolltieres, auf die böhmischen Stateren der Hauptreihen festzustellen ist. Pink hat zwar versucht, auch hier dem Einfluß des Rolltierbildes auf die böhmischen Hauptreihen nachzugehen, doch sind seine Ausführungen nicht sehr überzeugend. „Die Axt auf dem Avers ist deutlich genug, auch das Kreuz des Urtyps wird noch in der ersten Gruppe weitergeprägt. Was liegt also näher, als in der abgebundenen Wurst (d. i. das Reversbild unserer Serien 4a und 10) eine rohe Wiedergabe des Rolltiers zu sehen in Verbindung mit den

²³ Filip, 1956, 232.

²⁴ Paulsen, 1933, 38.

²⁵ Pink, 1936, 33—34.

dicken Enden des Torques?“²⁶ Später erwähnte Pink die von ihm angenommene Verbindung zwischen Rolltier und dem Revers der böhmischen Muschelstatere etwas allgemeiner: „Der Revers ist unkenntlich, scheint aber eine starke Verrohung des Rolltiers zu sein. Natürlich kommen noch andere Einflüsse dazu. So entwickelt sich der sogenannte Muscheltyp“²⁷. All dies sind jedoch wohl bloße Vermutungen und es bleibt letzten Endes die Feststellung von Paulsen in Geltung, daß in Böhmen „das Bild des eingerollten Drachen auf den böiischen Goldstateren vom Muscheltypus nicht nachgewiesen werden kann“²⁸.

Die zweite Gruppe des Rolltierstater (*Taf. 9, 3*, Paulsen Nr. 220) hat nunmehr ein Durchschnittsgewicht von 6,786 g. Es fällt nicht leicht, Münzen dieses Gewichts mit Pink als Muster oder Prototyp für Statere der Hauptreihen anzusehen, die durchwegs schwerer sind (Serie 4b: 7,552 g; Serie 8: 7,312 g; Serie 11: 7,253 g). Es wäre dies ein ganz einzelner Ausnahmefall im keltischen Münzwesen, daß Nachprägungen durchwegs schwerer wären als der Prototyp. Nicht einmal der dritte Rolltierstater mit der rückläufigen Aufschrift CVR (*Taf. 9, 4*, III. Gruppe) erreicht das Gewicht der soeben angeführten Hauptserien. Er ist zwar etwas schwerer (6,985 g), als die II. Gruppe des Rolltierstater (mit 6,786 g), doch dürfte er trotz seines Gewichtes vermutlich die jüngste Prägung dieser Art sein. Hierfür spricht zunächst der Umstand, daß der Rolltierstater mit der rückläufigen Aufschrift CVR vermutlich mit dem gleichen, hier jedoch bereits etwas stärker abgenutzten Rolltierstempel geprägt wurde wie die II. Gruppe dieser Münzen. Außerdem trägt er ja eine Aufschrift, was auf eine spätere Prägezeit schließen läßt, als bei den zwei aufschriftlosen Abarten. Immerhin scheinen die beiden jüngeren Gruppen des Rolltierstater (II. und III.) zeitlich von einander nicht so weit entfernt zu sein, wie die zweite Gruppe vom ersten Rolltierstater zeitlich entfernt sein dürfte; vermutlich fallen die beiden jüngeren Gruppen bereits in den letzten böhmischen Prägeabschnitt „C“. Über ihren Ursprung läßt sich heute wohl kaum mehr sagen, als daß außerböhmische Herkunft hier vielleicht wahrscheinlicher ist, als böhmischer Ursprung.

Die grundsätzliche Richtigkeit der hier vorgeschlagenen chronologischen Einordnung, d. i. die Einreihung des ersten böhmischen Rolltierstater in den böhmischen Prägeabschnitt „B“, sowie die Einreihung der beiden jüngeren Gruppen II. und III. erst in den dritten böhmischen Prägeabschnitt „C“, wird durch einen weiteren Umstand unterstützt. Es ist dies der Feingehalt der Münzen. Die *Tafel II* zeigt, daß der Feingehalt des ersten Rolltierstater sehr gut mit dem Feingehalt der böh-

²⁶ Pink, 1936, 34—35.

²⁷ Pink, 1950/1960, 22.

²⁸ Paulsen, 1933, 39.

mischen Hauptreihen im Zeitabschnitt „B“ übereinstimmt. Ebenso hat der niedrigere Feingehalt der II. und der III. Rolltierstater-Gruppe seine entsprechenden Gegenstücke in den Stateren der Hauptreihe im Prägeabschnitt „C“. Es scheint somit klar, daß die Prägung der Rolltierstater in zwei zeitlich verschiedenen Etappen erfolgte, wobei die nach Typus und Gewicht jüngeren Exemplare ganz in Übereinstimmung mit der allgemeinen Entwicklung des keltischen Münzwesens auch den geringeren Feingehalt aufweisen.

Ob und inwieweit in der Spätlatènezeit bei den Kelten Böhmens neue Münztypen absichtlich vorbereitet und sozusagen programmäßig eingeführt wurden — etwa so, wie bisher die Schaffung des ersten Rolltierstater erklärt wurde — läßt sich bei unserem heutigen Wissen kaum sagen. Es scheint eher der Wirklichkeit zu entsprechen, daß es zur Prägung neuer Münzen nur von Fall zu Fall kam, sobald der betreffende keltische Machthaber über eine gewisse Menge von Edelmetall verfügte. Dies ermöglichte die Münzprägung, die ohne große Vorbereitungen in jeder keltischen Gießerei- oder Schmiedewerkstätte vorgenommen werden konnte. Dabei wurden alte Stempel oft weiterverwendet, manchmal nach fremden Mustern neue Stempel angefertigt und die neuen Münzen so gut wie regelmäßig um eine Kleinigkeit leichter und in der Spätzeit auch schlechter als die vorhergehenden Serien ausgebracht. Die sichere Aussicht auf Beschaffung einer größeren Geldmenge und durch sie auf Gewinnung größeren politischen Einflusses, auf Besitzzuwachs an Vieh, Sklaven oder Grundbesitz, auf Erwerbung aller jener Erzeugnisse der fernen mittelmeeischen Zivilisation, die das Leben angenehmer machten, auf Gewinnung von Bundesgenossen, all das waren vermutlich Antriebsmomente, die bei unseren Kelten die Prägung neuer Münzen und neuer Typen bewirkten.

Gegenüber diesen Beweggründen traten andere Erwägungen, vor allem ökonomische — von ideellen ganz zu schweigen — unzweifelhaft in den Hintergrund. Die neuen Münzen waren ja nicht Zweck, sondern Mittel und mußten ihrem Besitzer — wie immer und überall — den größtmöglichen Nutzen bringen. Wenn man den böhmischen Rolltierstater unter diesen Aspekten betrachtet, fällt es schwer, anzunehmen, daß die böhmischen Kelten vor seiner Prägung etwa bewußt eine neue Münztype suchten²⁹, daß man eigens einen fremden Künstler hätte kommen lassen oder ihm den Auftrag gegeben hätte, nach fremden Vorbildern einen neuen Stater zu schaffen, als man eine Vorlage für den „nationalen Typ“ suchte³⁰. Es ist kaum anzunehmen, daß bei halbbarbarischen Kel-

²⁹ Pink, 1936, 23, 26—27.

³⁰ Pink, 1936, 23 und 26. Dem Hinweis darauf, daß „die Kunst im eigenen Lande um diese Zeit, wie das Inventar von Stradonitz lehrt, schon sehr dekadent ist“ (l. c., S. 23), dürften nicht alle Archäologen zustimmen. Vom technischen Gesichtspunkte aus gesehen ist die Zeit des ersten Rolltierstater in Böhmen der Höhe-

ten, bei denen Menschenopfer und andere barbarische Gebräuche ebenso üblich waren, wie Raubzüge gegen fremde Stämme, und die durch etwa zwei Generationen bloß die Nachahmung fremder Münztypen kannten, ein Bedürfnis nach einer schöneren Münze entstanden wäre; daß man aus irgendeiner fremden Münzstätte — es wäre übrigens schwer, hier näher anzugeben, welche Münzstätte in Betracht käme — einen geübten Stempelschneider eigens in den Herzynischen Wald gerufen hätte, bloß um dort ein Musterstück keltischer Stempelschneidekunst zu verfertigen.

Außer diesen — vielleicht skeptischen, jedoch realistischen — Erwägungen gibt es jedoch noch einen, bisher anscheinend unbeachtet gebliebenen Umstand, welcher der Theorie von der Berufung eines fremden Künstlers offensichtlich widerspricht. Es hat bisher, soweit mir bekannt, niemand darauf hingewiesen, daß ein ganz auffallender Stilunterschied zwischen der Vorderseite und der Rückseite des ersten böhmischen Rollltierstaters besteht. Die beiden jüngeren Gruppen zeigen diesen Unterschied nicht mehr. Der Unterschied ist auf *Tafel 9, 1—4* leicht festzustellen. Es kann m. E. kein Zweifel herrschen, daß das so außerordentlich gelungene Rollltierbild des ersten böhmischen Rollltierstater von einer anderen Hand stammt, als die Axtdarstellung. Das Rollltier ist das Werk eines geübten, begabten Stempelschneiders, ein Meisterstück, wie wir nur ganz wenige aus dem keltischen Münzwesen kennen. Die Axtseite steht jedoch tief unter dieser Spitzenleistung. Das Bild der Axt — in dieser Form ein einfaches Münzbild — ist die ungeschickte, ja grobe und primitive Arbeit eines wenig geübten, vermutlich einheimischen Stempelschneiders. Es ist mir aus dem keltischen Münzwesen kein zweites Beispiel bekannt, bei dem auf einer hochwertigen Goldmünze so deutlich zwei verschiedene Stempel vereinigt wären.

Wie ist nun die Prägung einer solchen Münze zu erklären, bei der die eine Seite eine hervorragende Leistung des Stempelschnittes ist, wogegen die andere Seite zu den typischen Vertretern primitiver keltischer Münzkunst gehört? Daß die Annahme einer programmäßigen Herstellung dieser Münze oder der Berufung eines fremden Künstlers für nur eine der beiden Seiten des böhmischen Rollltierstater noch viel weniger wahrscheinlich ist, als für beide Seiten, steht wohl außer Frage. Umso schwerer ist jedoch die Antwort auf die Frage, unter welchen Umständen es in einer keltischen Münzstätte zur Prägung einer solchen Münze kommen konnte, bei der die beiden Münzstempel von so verschieden geschulten Händen herrühren.

Jede Erklärung dieser rätselhaften Prägung müßte, wie ich glaube, zwei Tatsachen berücksichtigen: der Rollltierstater wurde fern von den

punkt des keltischen Handwerks; die keltischen Hals- und Armreifen, Ketten, Beschläge, Fibeln, Sporen, Glasreifen und Perlen stellen Meisterstücke der keltischen Guß-, Schmiede-, Treib-, Emaillier- und Glastechnik dar, der aus älterer keltischer Zeit wenig ähnliches gegenübergestellt werden kann.

Zentren der griechischen und römischen Welt in einer keltischen Münzstätte in Böhmen geprägt, und einer seiner beiden Stempel ist die Arbeit eines ausgezeichneten, vermutlich nichtkeltischen Stempelschneiders. Es sei hier wenigstens eine Möglichkeit angedeutet, die zur Erklärung des Rolltierstaters beitragen kann. Bei Behandlung der jüngeren böhmischen Nebenreihen haben wir bereits erwogen, ob nicht damals der Zustrom keltischer Elemente aus dem (Süd-)Westen neue Impulse nach Böhmen brachte. Es ist ja bekannt, daß durch keltische Silbermünzen neue Elemente zu uns über Baden und Württemberg, Bayern und Franken drangen³¹, die schon von Pink recht annehmbar mit dem Zuzuge südgallischer Kelten (Volker-Tektosagen) nach Böhmen erklärt wurde. Dabei machte er bereits darauf aufmerksam, daß ein Drache mit Ringelschwanz als Beizeichen auf gallischen Münzen vorkommt³² und wir konnten hier als weiteres westliches (gallisches) Element auch die Axt der tektosagischen Silbermünzen anführen. Die Münzbilder beider Seiten des böhmischen Rolltierstater finden sich somit — wenngleich nur als Beizeichen — auf verschiedenen Keltenmünzen Galliens wieder. Das Rolltier selbst kennen wir außer von den nordpannonischen Großsilbermünzen mit dem Namen MACCIVS, die jedoch aus späterer Zeit stammen, vor allem von den süddeutschen Regenbogenschüsselchen (*Taf. 9, 6 und 10, 1—2*). Diese vindelikischen Regenbogenschüsselchen liegen zeitlich dem I. böhmischen Rolltierstater viel näher, als die MACCIVS-Münzen, und stammen zudem aus Landstrichen, durch welche nachweisbar gallische Elemente im Münzwesen nach Böhmen gelangten.

Wäre es nun nicht das Nächstliegende, ein Vordringen gallischer Münzbilder bzw. gallischer Beizeichen (Drache, Axt) aus dem Südwesten über Süddeutschland (Vindelikien) nach Böhmen anzunehmen und, wenn man will, dieses Vordringen mit dem Zuzuge neuer keltischer Volks Teile aus dem Südwesten zu verbinden? Auf diesem Wege konnte auch ein geübter Stempelschneider nach Böhmen gekommen sein, genau so wie auch die Archäologie z. B. für Südengland gerade zur Zeit der Rolltierstater die Wirken von Künstlern annimmt, die mit keltischen Stämmen aus Belgien nach Britannien geflüchtet waren³³.

³¹ Über die Verbindungen von Süddeutschland nach Böhmen: Pink, 1936, 25—26; ders., 1950/1960, 13 und 23. — Christ, 1960, 1, 79. — Archäologisch z. B. Torbrügge, 1959, 2.

³² Pink, 1936, 26. Blanchet, 1905, 72, 205, 427. Nach freundlichem brieflichem Hinweis von Colbert de Beaulieu siehe auch Lengyel, 1954, Taf. 15, Nr. 174 und 16, Nr. 182, sowie die Schlange mit Widderkopf (serpent cornu criocéphale) des sog. pilier de Mavilly (Dep. Côte d'Or), abgebildet und behandelt von Paul-Marie Duval, *Les dieux de la Gaule*, 1957, 34—35, Abb. 5 und 8.

³³ „In die Entwicklung der keltischen Kunst in Britannien griffen allerdings im letzten Jahrhundert einige weitere Momente ein. Um 75 v. d. Z. war es die Invasion belgischer Stämme aus Nordostgallien nach Südostbritannien. Es scheint, daß die Herrscher der belgischen Stämme hervorragende Künstler mitbrachten . . .“ Filip,

Die bekannten vindelikischen Regenbogenschüsselchen haben am Avers das Bild des Rolltiers (Drachens) bzw. eines Vogelkopfes, am Revers zumeist einen Torques (keltischen Halsreifen) mit drei bis sechs Kugeln (*Taf. 10, 1—4*). Die Aversdarstellungen dieser süddeutschen Münzen sind nun auch für unseren böhmischen Rolltierstater von Interesse, weil sie sich zum Teil auf latènezeitlichen Schwertscheiden wiederfinden, welche den Westen (die Schweiz) mit dem Osten (Ungarn) verbinden (siehe *Abb. 1*)³⁴. Die älteren Schwertscheiden dieser Art zeigen an ihrem oberen Ende eine Verzierung: zwei einander gegenübergestellte Drachenköpfe, die auf den Schwertscheiden aus Münsingen, Kanton Bern (*Abb. 1*) und aus Winterthur-Wülfigen, Kanton Thurgau (*Abb. 1*) deutlich zu erkennen sind. Die Drachenköpfe der Berner Scheide erinnern deutlich an den Kopf des böhmischen Rolltierstaters.

Später erscheinen auf den latènezeitlichen Schwertscheiden Vogelköpfe statt der Drachenköpfe, wobei diese Vogelköpfe aus den gekrümmten Kiefern der Drachen hervorgegangen sind. Die Verzierungen wurden in die Metallscheiden mittels kleiner Metallstempel eingeschlagen, die — genau so wie das Aversbild der süddeutschen Regenbogenschüsselchen — einen runden Vogelkopf mit Auge und gekrümmten Schnabel darstellen. Schwertscheiden mit dieser Zeichnung kennen wir aus Bevaix, Kanton Neuenburg (*Abb. 1*), in vereinfachter Form sowohl aus La Tène als auch aus Sobčice, Bezirk Hořice in Böhmen, somit auch aus dem Ursprungslande des böhmischen Rolltierstaters.

Die Archäologie hat zwei örtliche Gruppen dieser Schwertscheiden mit Drachen- oder Vogelpaardekor nachgewiesen: eine östliche Gruppe (bis jetzt 13 bekannte Schwertscheiden aus Böhmen, Mähren und Ungarn) und eine westliche Gruppe (bis jetzt 16 bekannte Schwertscheiden, davon 13 aus der Schweiz). Diese beiden Gruppen hängen nicht zusammen, sondern sind seltsamerweise durch eine große, bisher fundlose Zone von einander getrennt. Navarro führte die Ansicht von Jacobsthal an, der das Drachenmotiv für skythisch hält³⁵, und bemerkte: „Wenn ich Recht habe, dieser Meinung von Jacobsthal zu folgen, müßten unsere Drachenpaare vom ostkeltischen Kreis, wahrscheinlich aus Ungarn stammen. . . . Aber wo auch immer das Motiv entstanden sein mag, seine Verbreitung erfolgte jedenfalls sehr rasch (von der einen in die andere Fundprovinz direkt und schnell), da es sowohl im Osten . . . als auch im Westen ungefähr zu gleicher Zeit erscheint, nämlich spät im Frühlatène oder im Übergange von der frühen zur mittleren Latènestufe“.

1959, 126. Die belgische Invasion nach Südengland wird jetzt etwas anders datiert, siehe Allen, 1958; ders., 1962.

³⁴ Das Folgende nach Navarro, 1959.

³⁵ Navarro, 1959, 103.

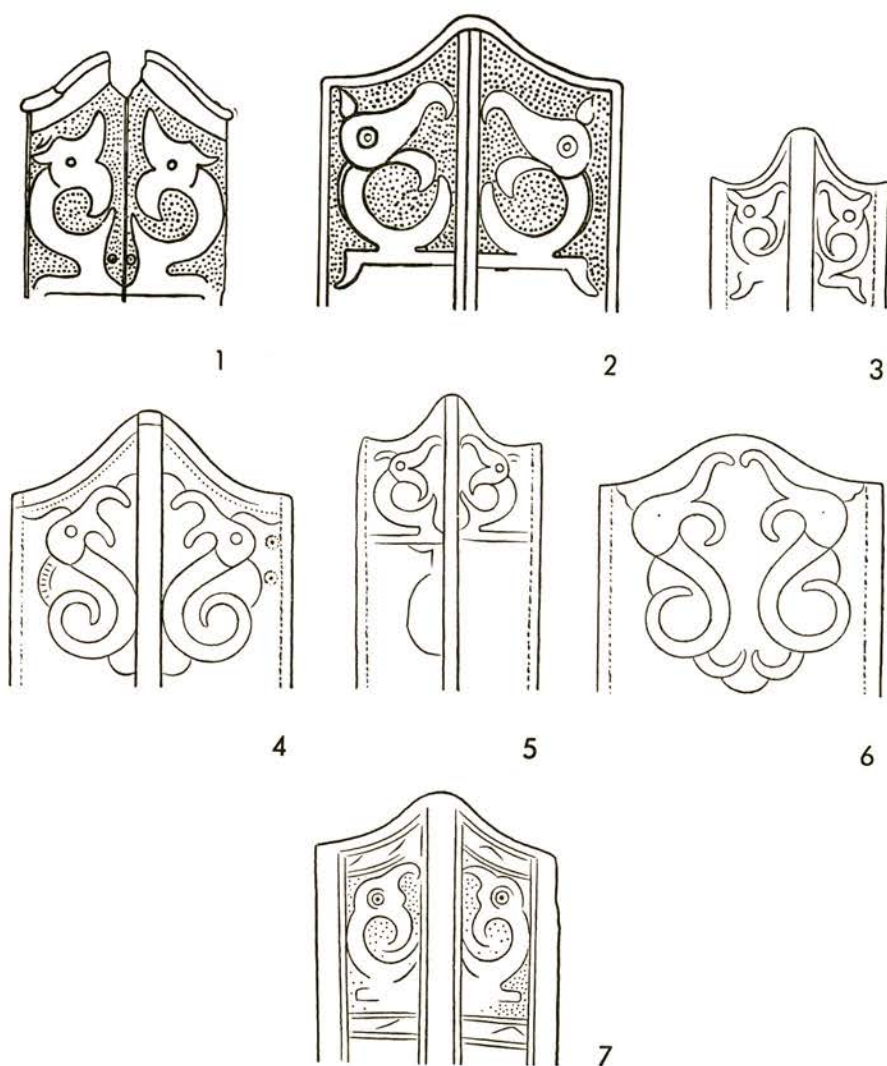


Abb. 1. Verzierungen an Schwertscheidenmündungen der frühen und mittleren Latènezeit: 1 Münsingen, Kt. Bern; 2 Winterthur-Wülflingen, Kt. Thurgau; 3. 5 Kósd, Kom. Pest; 4 Talián Dörögd, Kom. Veszprém; 6 Csabrendek, Kom. Veszprém; 7 Neuenburger See bei Bevaix, Kt. Neuenburg. — M. 2:3, Ausnahmen 3. 5 M. ca. 1:2 (nach J. de Navarro Ber. RGK 40, 1959).

Die im Westen gefundenen Latène-Schwertscheiden haben beinahe zu 60 %, die im Umkreis der Schweiz gefundenen Scheiden haben fast alle die Zeichnung 1, 2, 7 der Abb. 1; die Heimat dieses Typus ist wahr-

scheinlich in der Schweiz zu suchen³⁶. Auf späteren latènezeitlichen Schwertscheiden finden sich auch Metallsteg mit der typischen Vogelzeichnung; eine ähnliche Scheide mit einem Vogelsteg stammt aus Bayern (München-Obermenzing) und wurde von Navarro mit allem Vorbehalte etwa in das dritte Viertel des 2. Jahrhunderts v. Chr. gelegt.

Die Ähnlichkeit der beiden Schwertscheiden-Motive, der Drachen-(Rolltier-)köpfe und der Vogelköpfe, mit den bayerischen Regenbogenschüsselchen und mit dem böhmischen Rolltierstater ist unverkennbar; bereits Navarro hat in diesem Zusammenhang auf beide Münzgruppen hingewiesen³⁷. Für die keltische Numismatik sind diese Zusammenhänge deshalb von Bedeutung, weil sie das Rolltiermotiv nicht nur als rein östliches („skythisches“) Motiv zeigen, sondern wiederum die Verbindungen auch mit dem Westen klarlegen, die m. M. nach hier ebenfalls herangezogen werden müssen.

Das, was oben bezüglich der Aussagekraft des vereinzelt südslowakischen Gürtelteiles angedeutet wurde, gilt auch von dem zweiten Beispiele skythischen Einflusses, das zur Erklärung des Rolltierstaters angeführt wurde, nämlich von keltischen goldenen Drittelstateren nicht näher bekannter Herkunft. Paulsen bezeichnete nämlich als vermutliche Teilstücke des Rolltierstaters³⁸ goldene Drittelstücke von hohem Feingehalt, jedoch von unterschiedlichem Gewichte, die einerseits einen Torques zeigen, während die andere Seite, wie angenommen wird, das Bild einer „Spitzhacke“ mit zwei Kugeln trägt (siehe *Taf. 9, 5*)³⁹.

Die Zusammengehörigkeit dieser sogenannten Drittelstater und des Rolltierstaters wurde von Pink als feststehend angenommen und eine frappante Ähnlichkeit der „Spitzhacke“ mit demselben Motiv auf einem goldenen Pferdeschmuck aus der skythisch-sarmatischen Periode ge-

³⁶ Navarro, 1959, 100. Der Autor erwähnt auch (S. 90, Anm. 22) ein in Hodságh (früher Komitat Bacs-Bodrogh, Ungarn, heute Vojvodina, Jugoslawien) gefundenes Schwert, dessen Scheide einen Vogelsteg trägt und ein Import aus der Schweiz ist. Das Vogelkopf-Motiv kommt auch in Britannien vor; siehe *Problems of the Iron Age in Southern Britain*, ed. S. S. Frere, 1958, *Taf. 6, b—d*.

³⁷ Navarro, 1959, 103. Unter diesen Gesichtspunkten wäre die Entwicklung der vindelischen Regenbogenschüsselchen zu überprüfen.

³⁸ Paulsen, 1933, 37—38, mit vorsichtiger Stilisierung wie „alles Anscheine nach . . . mutmaßliche Übereinstimmungen . . . anscheinend“.

³⁹ Paulsen, 1933, Nr. 222—225: 2,103 g; 2,018 g; 1,93 g; 1,94 g; Durchschnittsgew. 1,9977 g, und Feingehalt 988/1000. Die dort weiters angeführten Achtelstater Nr. 226 und 1268 mit auffallend niedrigem Feingehalt gehören ersichtlich weder zu diesen $\frac{1}{3}$ -Stateren, noch zu den Rolltierstateren. H.-J. Kellner hat die — sehr ansprechende — Vermutung geäußert, ob in den bisher als „Drittelstater“ bezeichneten Münzen nicht besser ältere Viertelstater zu sehen wären. Gewicht und Feingehalt würden hiermit durchaus übereinstimmen. Da Viertelstater in Böhmen, soweit wir heute wissen, nicht geprägt wurden, wäre damit auch die nichtböhmische Herkunft der bisherigen „Drittelstater“ gegeben.

zeigt⁴⁰. Die Spitzhacke mit zwei Kugeln soll nach Pinks Ansicht ebenfalls ein skythisches Motiv sein.

Es hat jedoch den Anschein, daß keiner der angenommenen Zusammenhänge zutrifft. Gegenüber einem Durchschnittsgewicht von 7,250 g des ersten böhmischen Rolltierstater gibt das Durchschnittsgewicht der vier Exemplare des sogenannten Drittelstater mit der „Spitzhacke“ (1,9977 g) einen Rechnungstater von nur 5,9931 g, also einen viel leichteren Rechnungstater, als zu einem Vollstater von 7,250 g passen würde. Selbst wenn wir in Betracht ziehen, daß der Rechnungstater aus $\frac{1}{3}$ -Statere stets etwas leichter war als der geprägte Vollstater, so betrug der Gewichtsunterschied doch niemals 1,250 g. Eine Zuordnung der Drittelstater mit der „Spitzhacke“ zu den späteren und leichteren Rolltierstatere scheint aber ebenfalls ausgeschlossen, da der hohe Feingehalt der sogenannten $\frac{1}{3}$ -Statere nicht dem niedrigeren Feingehalt der späteren Rolltierstater entspricht. Vom metrologischen Gesichtspunkt aus kann es sich also bei den $\frac{1}{3}$ -Statere mit der „Spitzhacke“ nicht um Münzen handeln, die zu dem ersten Rolltierstater gehören.

Aber auch typologisch ist der Zusammenhang zwischen der sogenannten Spitzhacke und dem herangezogenen skythisch-sarmatischen Pferdeschmuck keineswegs so sicher, wie es für einen Beweis skythischen Einflusses auf die Prägungen mit „Spitzhacke“ nötig wäre. Das Bild des südrussischen Pferdeschmucks — dessen Entstehungszeit übrigens weit von der Prägezeit der $\frac{1}{3}$ -Statere abweichen kann — ist allem Anscheine nach von einem menschlichen Gesichte abgeleitet, was von der sogenannten „Spitzhacke“ doch nicht mit Sicherheit gesagt werden kann. Inwieweit eine Spitzhacke ein skythisches Motiv ist, wäre noch zu überprüfen.

Aber selbst wenn wir diese Momente unberücksichtigt lassen würden, bleibt noch eine Tatsache bestehen, die unsere sogenannten Drittelstater mit der „Spitzhacke“ als Beleg für den skythischen Einfluß auf die böhmischen Rolltierstater ausschließt. Nicht einmal Pink zieht nämlich die $\frac{1}{3}$ -Statere als Argument für den skythischen Einfluß schon bei dem ersten, ältesten böhmischen Rolltierstater (*Taf. 9, 1—2*) heran, also bei jenem Gepräge, bei dem der skythische Einfluß doch in erster Linie nachgewiesen werden sollte. Pink verbindet die sogenannten $\frac{1}{3}$ -Statere mit der „Spitzhacke“ erst mit den späteren, jüngeren Rolltierstatere (II, III), die erst nach dem ersten böhmischen Rolltierstater geprägt wurden. Bereits dadurch verliert meiner Ansicht nach eine allfällige Ähnlichkeit der „Spitzhacke“ des sogenannten $\frac{1}{3}$ -Staters (*Taf. 9, 5*) mit jenem skythisch-sarmatischen Pferdeschmuck jede Beweiskraft für einen skythischen Einfluß auf die Wahl des Bildes beim ersten böhmischen Rolltierstater.

⁴⁰ Pink, 1936, 23—24.

Typologische wie metrologische Erwägungen stehen somit im offensichtlichen Widerspruch zu der Theorie vom Einfluß der skythischen „Spitzhacke“ der $\frac{1}{3}$ -Statere auf die erste böhmische Rolltierprägung. Aber auch ohne alle diese Gegengründe ist derzeit der sogenannte $\frac{1}{3}$ -Stater mit der „Spitzhacke“ als Teilstück des böhmischen Rolltierstaters abzulehnen. Der Grund liegt darin, daß wir heute bereits wissen, daß die Teilstücke des böhmischen Rolltierstaters ebenfalls das Rolltier tragen. Hiervon überzeugte uns eine bisher leider noch nicht publizierte kleine Goldmünze vom Rolltier-Typus, die auf der Ausstellung keltischer Münzen 1958 im Národní museum in Prag zum ersten Male der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde⁴¹.

Wie schon oben erwähnt, sind die späteren, jüngeren Rolltierstater (II, III) vielleicht außerhalb Böhmens entstanden. Pink sucht ihren Ursprung südlich von Böhmen. „Die zweite Gruppe (der Rolltierstater) und die Kleinstücke (sc. die sogenannten Drittelstater mit der „Spitzhacke“ (*Taf. 9, 5*)) . . . sind auch geringer in der Ausführung im Feingehalt⁴² und im Gewicht und bilden den Übergang zu den Regenbogenschlüsselchen. Darauf verweist schon ihr Fundgebiet, das im Donautal zu suchen ist“⁴³. Zumindest bei dem letzten Rolltierstater mit der Aufschrift CVR (rückläufig *Taf. 9, 4*), aber vielleicht auch schon bei seinem Vorgänger (II.), dürfte es sich um eine sicher nicht böhmische Prägung handeln. Wo aber ist der Prägeort des ältesten, ersten Rolltierstaters zu suchen?

Nach bisheriger Ansicht wurde der erste Rolltierstater in Stradonice geschlagen, welcher Ort bei dieser Gelegenheit als Hauptstadt der böhmischen Boier bezeichnet wurde⁴⁴. In unseren neueren archäologischen Arbeiten dürfte man allerdings vergeblich eine derartig bestimmte Angabe suchen, daß das keltische Oppidum bei Stradonice die Hauptstadt der Boier in Böhmen gewesen sei. Unsere Archäologen sind in dieser Beziehung jedenfalls mit Recht zurückhaltend, denn „die Unkenntnis des eigentlichen Zentrums (der keltischen Macht) in Mittelböhmen und besonders in der Elbegegend haben zur Folge, daß wir die Rolle von Stradonice gewöhnlich überschätzen“⁴⁵.

⁴¹ Siehe das Referat über die Ausstellung „Vývoj keltského mincovnictví a nejstarší mince v našich zemích“ (Die Entwicklung des keltischen Münzwesens und die ältesten Münzen in unseren Ländern) in den Num. listy 13, 1958, 149. Das bisher noch nicht veröffentlichte Teilstück mit dem Bilde des Rolltiers ähnelt mit seiner etwas rohen Ausführung etwa der schlesischen Nachprägung Paulsen Nr. 403. Schon Colbert de Beaulieu lehnte die Zugehörigkeit des $\frac{1}{3}$ -Staters mit der „Spitzhacke“ zum Rolltierstater ab, siehe Num. listy 13, 1958, 159.

⁴² Dies trifft nur bei den jüngeren Rolltierstateren zu, jedoch nicht bei den $\frac{1}{3}$ -Stateren mit der „Spitzhacke“, die 988/1000 fein sind.

⁴³ Pink, 1936, 27.

⁴⁴ Pink, 1936, 25; ders., 1939, 93 und 114; ders., 1950/1960, 22.

⁴⁵ Filip, 1956, 242.

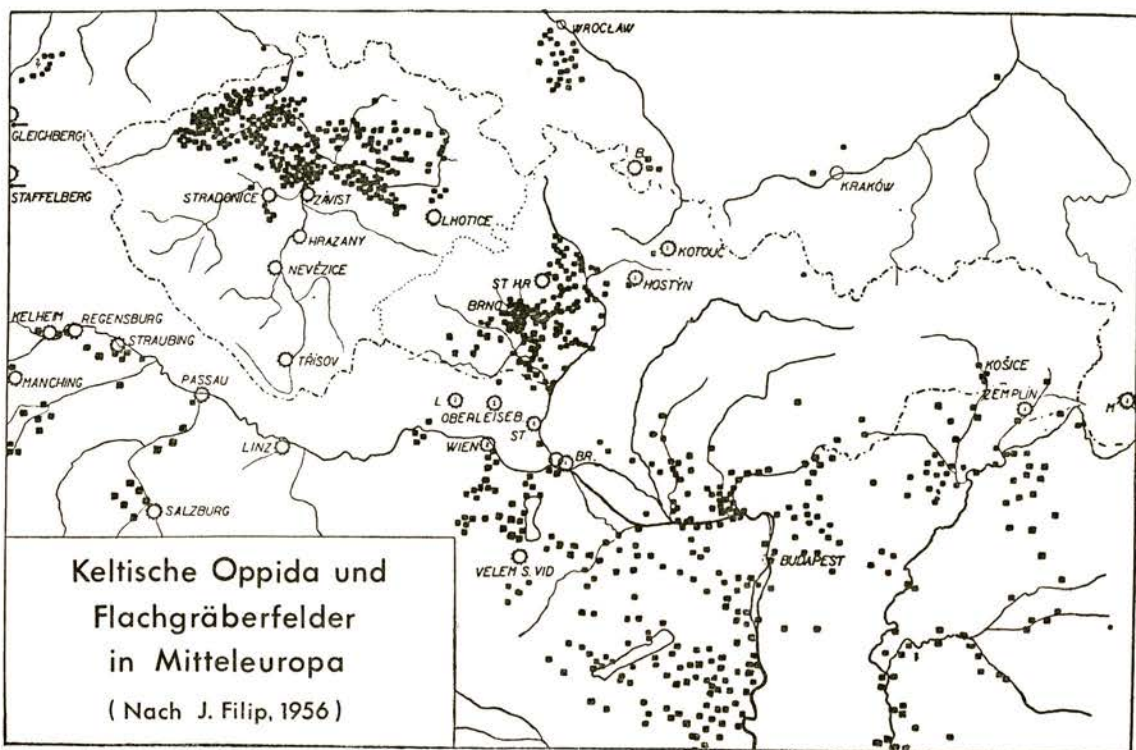


Abb. 2.

Wir kennen in Böhmen nämlich außer Stradonice heute noch andere Mittelpunkte keltischen Lebens, die jedoch bisher noch nicht näher erforscht wurden (*siehe Abb. 2*). Hierher gehören das große Oppidum bei Závist (südlich von Prag), die Oppida von Hrazany, Nevězice und Třisov (am Mittel- und Oberlauf der Moldau), weiters die Gegenden um Český Brod und um Kolín (Mittelböhmen), die Wallburg bei Lhotice (Ostböhmen), u. a. m.⁴⁶ Wer vermöchte schon heute zu sagen, ob eines dieser Oppida nicht ebenso bedeutend, ja vielleicht noch viel bedeutender war, als Stradonice, wenn unter ihnen eine Wallburg ist wie jene oberhalb von Závist, welche eine Umwallung von etwa 9 km Länge und eine Fläche von etwa 170 ha besaß? Die Frage nach der Hauptstadt der böhmischen Boier ist deshalb archäologisch noch nicht entschieden und wir Numismatiker müssen hier vorläufig abwarten.

⁴⁶ Siehe die Karten keltischer Oppida in unseren Ländern bei Filip, 1956, 63 und 67, danach hier Abb. 2. Verzeichnis der keltischen Oppida in der CSSR bei Filip 1959, 104–108.

Der Hauptgrund für die bedingungslose Zuteilung des böhmischen Rolltierstaters nach Stradonice dürfte darin zu suchen sein, daß dort mehrere Exemplare der I. Gruppe gefunden wurden (siehe das im Anhang gegebene Verzeichnis der bekannten Rolltierstater). Von acht bekannten Stücken stammen vier aus Stradonice; falls jedoch der Gipsabdruck in der ehemaligen Sammlung Koblitze nicht von einem der bereits bekannten Exemplare herrühren sollte, dann stammen aus Stradonice fünf von neun bekannten Stücken. Genügt dieser Umstand, um Stradonice eindeutig als Münzstätte des böhmischen Rolltierstaters zu bezeichnen? Auf Grund des Fundmaterials wäre es wohl nur zulässig, Stradonice als mögliche Münzstätte des ersten böhmischen Rolltierstaters zu bezeichnen⁴⁷, wenn sich diese Annahme noch durch andere Umstände bestätigen lassen würde.

Einer dieser Umstände ist die Münztechnik der bekannten „Muschelstater“ von Stradonice und die des böhmischen Rolltierstaters. Die Schrötlingsform des ältesten Rolltierstaters weicht jedoch von jener der Muschel-Statere von Podmokly und Stradonice ersichtlich ab. Schon mit der Staterreihe 2b beginnend, also schon vom Zeitabschnitt „A“ an, haben die Muschel-Statere der böhmischen Hauptreihen durchwegs einen kleineren Durchmesser und mehr gedrunghenen Schrötling, als die Rolltierstater. Selbst die Muschel-Statere der 8. Serie der böhmischen Hauptreihen, also jene, die am Avers in groben Umrissen die Axt des Rolltierstaters nachahmen, und welche dem böhmischen Rolltierstater zeitlich jedenfalls am nächsten stehen, weisen deutlich kleinere Schrötlinge auf, als die ersten böhmischen Rolltierstater. Auch wurden die Muschel-Statere der böhmischen Hauptreihen mit Münzstempeln kleineren Durchmessers geprägt, als bei den ersten Rolltierstateren verwendet wurden.

Die Statere der böhmischen Hauptreihen lassen deutlich ihre Herstellung in Tontafeln mit verhältnismäßig kleinen, halbkugelförmigen Vertiefungen erkennen. Solche Tontafeln mit relativ kleinen Vertiefungen sind in Böhmen vorläufig nur für Stradonice belegt; die Formen für den Schrötlingsguß anderer keltischer Münzstätten in Böhmen kennen wir nicht, da sich hier Tontafeln — mit einer Ausnahme — nur von Stradonice erhalten haben. Die Ausnahme stellt ein Tontafel-Bruchstück aus einer keltischen Ansiedlung von Tuchlovice (bei Kladno) dar, von dem jedoch nicht sicher bekannt ist, ob es bei der Schrötlingsherstellung oder

⁴⁷ „Die Folgerungen der Numismatiker beruhen häufig auf einer scharfsinnigen Analyse der Münzen und ihrer Fundorte (soweit sie sich auf vereinzelte Funde von Münzen stützen, ist ihr Wert sehr problematisch) . . .“; Filip, 1956, 239. Ähnlich schon A. Blanchet, 1905, 318: „... un seul trésor n'est pas suffisant pour baser une conclusion aussi importante“. In unserem Falle handelt es sich nicht um einen Münzfund, sondern um eine geringe Zahl einzel gefundener Münzen. Siehe auch das vorsichtige Urteil von Paulsen, 1933, 39.

vielleicht zu einem anderen Zweck verwendet wurde. Sollte es sich nun, was durchaus möglich, bei dem Bruchstück von Tuchlovice ebenfalls um eine Tontafel aus einer Münzstätte handeln, dann müssen die darin erzeugten Münz-Schrötlinge immerhin eine flachere Form und einen größeren Durchmesser gehabt haben, als Schrötlinge aus den Tonformen von Stradonice. Soviel sich heute sagen läßt, könnten Schrötlinge aus dem Tontafel-Bruchstücke von Tuchlovice ungefähr die flache und breite Form der Schrötlinge der ersten böhmischen Rolltierstater gehabt haben.

Nach den unterschiedlichen Schrötlingsformen zu schließen, läge also eher Grund zur Annahme vor, daß die Muschel-Statere von Stradonice und die ersten böhmischen Rolltierstater nicht in derselben Münzstätte hergestellt wurden. Das Vorkommen einiger böhmischer Rolltierstater im Oppidum von Stradonice muß dem nicht widersprechen. Stradonice war eine wichtige Erzeugungs- und Marktstätte, wo auswärtige Münzen — auch aus Gallien und sogar aus Afrika — ebenso umliefen, wie solche einheimischer Münzstätten und wohin Statere aus Nordwest- oder Nordostböhmen selbstverständlich leicht gelangen konnten.

Bei Besprechung der keltischen Münzstätten Böhmens wurde darauf hingewiesen, daß der Ursprung einiger — oder der Mehrheit — der böhmischen Nebenreihen wahrscheinlich in der nördlichen Hälfte des Landes zu suchen ist (siehe hier Anmerkung 49 und *Abb. 2*). Im Zusammenhange mit dieser Annahme, die sich analog auch auf den ältesten böhmischen Rolltierstater bezieht, sei hier noch auf einen Bodenfund aufmerksam gemacht, der vielleicht einen Fingerzeig bezüglich des Ursprungs der ältesten böhmischen Rolltierstater geben könnte. In seiner bekannten Arbeit über die Kelten Mitteleuropas hat Filip vor einigen Jahren auf diesen Fund hingewiesen⁴⁸. Es handelt sich um eine kleine, bronzene Gußform aus keltischer Zeit, vermittels welcher ein Abguß herzustellen war, der den typischen Kopf eines Rolltiers mit kurzem Leibansatz darstellt (siehe *Taf. 10, 12*). Der Rolltierkopf hat große Ähnlichkeit mit dem Kopfe jenes Drachens, der als Beizeichen auf dem in Anmerkung 32 erwähnten gallischen Stater erscheint. Der Verwendungszweck der Gußform, bzw. der damit angefertigten Abgüsse, ist nicht klar. Diese latènezeitliche Gußform wurde nicht in Stradonice gefunden, sondern stammt aus Louny, einer Stadt im nordwestlichen Viertel Böhmens, inmitten jener Gegend gelegen, die so reich an Zeugnissen keltischer Besiedelung ist⁴⁹. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich in der weiteren Umgebung von Louny, etwa bei Žatec (Saaz), Most (Brüx),

⁴⁸ Filip, 1956, 232, *Taf. 125, 3*. Die Höhe der Gußform beträgt 47 mm, der Rolltierleib ist 10 mm breit. Die Gußform ist heute im Museum in Kutná Hora.

⁴⁹ Filip, 1956, *Abb. 18, 66—67*, führt allein im Bezirk Louny 22 keltische Flachgräberfelder an. Über die keltischen Münzstätten in Nordböhmen siehe *Numismatické listy* 13, 1958, 10, und 16, 1961, 41. Siehe hier auch *Abb. 9*.

Duchcov (Dux), Bílina (Bilin), Litoměřice (Leitmeritz) und anderswo einige jener keltischen Metallwerkstätten oder Gießereien befanden, in denen die Münzstätten unserer böhmischen Nebenreihen zu suchen sind. Mangels anderer, ähnlicher Funde dürfte die keltische Gußform von Louny wohl schwerlich als Beleg für skythischen Einfluß im Spätlatène Nordböhmens in Betracht kommen.

Zum Abschluß noch einige Bemerkungen zur Datierung des ersten böhmischen Rolltierstater. Wir haben ihn der jüngeren Gruppe der böhmischen Nebenreihen zugezählt, der er — ohne Zweifel mit Recht — auch zeitlich anzuschließen ist. Dadurch kommt auch der Rolltierstater in den böhmischen Prägeabschnitt „B“ zu liegen, wodurch sich allerdings eine gewisse zeitliche Diskrepanz zwischen Numismatik und Archäologie ergibt. Navarro datierte die keltischen Schwertscheiden mit den Drachenköpfen des I. Typus noch in den Übergang vom Frühlatène in die Mittellatènezeit und nimmt ihre Fixierung in der absoluten Chronologie um etwa 150—140 v. Chr. an⁵⁰. Selbst die jüngeren Drachensformen und die Vögelpaare glaubt er zeitlich nicht viel später ansetzen zu dürfen⁵¹. Damit würde Pinks Datierung des ersten Rolltierstaters („Zweites Jahrhundert, letztes Drittel“) ebenso recht gut übereinstimmen⁵², wie Blanchets Ansetzung der „Arverner-Statere“ mit etwa 7,50—7,40 g um 120 v. Chr.⁵³, wie Jenny's Datierung des Skelettgrabes von Hostomice mit einem gallischen Philippusstater (mit 7,53 g Gewicht) auf 130—110⁵⁴ und neuerdings Allens Datierung der gallo-belgischen Serien GB-A und GB-B (mit 7,80—7,50 g) auf etwa 140—120⁵⁵. Dagegen wurden vom Schreiber dieser Zeilen die jüngeren böhmischen Nebenreihen mit ihrem Beginn erst ins vorletzte oder letzte Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts gelegt, also etwas später. Der Unterschied könnte vielleicht damit erklärt werden, daß die Entwicklung des keltischen Münzwesens nicht in allen Teilen der keltischen Welt parallel oder gleichzeitig verlief. Die westlichen Teile Europas haben darin einen zeitlichen Vorsprung vor den weiter östlich gelegenen Gebieten gehabt, der durch

⁵⁰ „Sehr schwierig ist es auch zu sagen, wann unsere älteren Mittellatènescheiden hergestellt oder wann sie deponiert wurden. . . . so wären diese Scheiden vielleicht rund um die Mitte der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. gearbeitet und kamen möglicherweise um 150 v. Chr. oder ein wenig später in die alte Zähl. Dies ist aber bestenfalls eine persönliche und versuchsweise Vermutung.“ Navarro, 1959, 118. Die numismatischen Zusammenhänge würden wohl auf einen etwas jüngeren Zeitabschnitt schätzen lassen.

⁵¹ Krämer, 1962, 312, spricht jedoch von der Unsicherheit in der chronologischen Beurteilung der Schwerter und Fibeln vom Mittellatène-Schema, die durchaus noch in der Spätlatènestufe D 1 neben Spätlatène-Schemata (in Manching) in Gebrauch gewesen sein können.

⁵² Pink, 1950/1960, 38.

⁵³ Colbert de Beaulieu, Arvernes, 1958, 72, mit Kommentar.

⁵⁴ Jenny, Sudeta 7, 1931, 141—144.

⁵⁵ Allen, 1958, 101—102; ders., 1962, 19—20 und Taf. 1.

die schwerere Zugänglichkeit mancher Prägegebiete — wie etwa des böhmischen Massivs — jedenfalls noch vergrößert wurde. Es scheint deshalb nicht ausgeschlossen, daß eine Entwicklungsstufe des Staters, die in Gallien oder in der Schweiz bereits um 120 v. Chr. erreicht wurde, im keltischen Münzwesen der böhmischen Länder erst im letzten Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts zum Ausdruck kam⁵⁶. Dies kann selbstverständlich nur zur allgemeinen Erklärung, nicht jedoch zu einer genaueren zeitlichen Ansetzung dienen, und das Problem der näheren Datierung des ältesten böhmischen Rolltierstater ist ein weiteres Rätsel, das uns dieses interessante Gepräge noch zu lösen aufgibt.

In Böhmen selbst scheint es nicht zu einer Fortsetzung des Rolltier-Typus gekommen zu sein, wenn man nicht die II. und III. Gruppe als solche ansehen will. Das überaus eindrucksvolle Bild des Rolltier wirkte jedoch auf Nachprägungen, die zum Teil aus Schlesien, zum Teil vielleicht aus dem österreichischen Donauraum stammen. Wie steht es nun — um auf einen der Ausgangspunkte unserer Erwägungen zurückzukommen — mit den bayerischen (vindelikischen) Regenbogenschüsselchen mit Rolltier bzw. Vogelkopf, denen Streber und später Pink den böhmischen Rolltierstater vorausstellte? Sind diese charakteristischen süddeutschen Keltenmünzen tatsächlich als Nachfolger des ersten böhmischen Rolltierstater aufzufassen? Oder sind sie Zeitgenossen oder sogar etwa Vorgänger jenes böhmischen Gepräges?

Unsere vorstehenden Erwägungen haben vielleicht gezeigt, daß weder die Abstammungs-, noch die Datierungsfragen — vom böhmischen Gesichtspunkt aus gesehen — heute schon restlos oder eindeutig beantwortet werden können. Der Lösung auch des böhmischen Rolltierproblems könnte man vermutlich näher kommen, wenn nunmehr seitens Kenner des keltischen Münzwesens Süddeutschlands versucht werden würde, die süddeutschen Regenbogenschüsselchen von ähnlichen Gesichtspunkten aus zu betrachten, von denen hier der böhmische Rolltierstater behandelt wurde. Durch Nachweis von numismatischen, archäologischen oder historischen Querverbindungen — ein Postulat, das in der keltischen Numismatik nicht oft genug wiederholt werden kann — wäre der keltischen Münzkunde sowohl in Böhmen wie in Bayern geholfen.

In diesem Zusammenhange sei hier noch die Frage gestreift, ob auch in Süddeutschland — dem nachgewiesenen Durchzugsgebiet gallischer Elemente und gallischer Einflüsse in das Spätlatène Böhmens — zur Zeit der jüngeren böhmischen Nebenreihen nicht etwa ähnliche Impulse gewirkt haben, wie damals im böhmischen Kessel. Die immerhin plötz-

⁵⁶ Zum Problem des zeitlichen Entwicklungsvorsprungs westlicher Keltenmünzen gegenüber solchen aus weiter östlich gelegenen Münzstätten siehe zusammenfassend JNG 12, 1962, 199—207.

lich einsetzende Prägung der vindelikischen Rolltier- und Vogelkopfstatere, der jedenfalls ein gesteigertes Erträgnis süddeutscher Goldwäschereien zugrunde lag, und ihre Typen sind bisher weder genügend erklärt noch eindeutig datiert worden.

Aber nicht genug an der möglichen süddeutschen Parallele — es läßt sich eine ungefähr ähnliche Entwicklung ebenfalls um den Wechsel vom 2. zum 1. Jahrhundert auch im Münzwesen der Alpenkelten, vor allem in Noricum, feststellen. Wodurch kamen dort z. B. gallische Namen bei den norischen Münzherren in Mode?⁵⁷ Fachleute des keltischen Münzwesens in den österreichischen Alpenländern stehen hier vor Problemen, deren Lösung im weiteren Zusammenhange auch zur besseren Erkenntnis der Entwicklung in Bayern wie in Böhmen beitragen kann.

⁵⁷ Pink, 1937, 68. — J.-B. Colbert de Beaulieu, OGAM, 8, 1956, 83—91.

ÖFTERS ZITIERTE LITERATUR

- D.F. Allen: *The Origins of Coinage in Britain*. London 1958. (Allen, 1958).
 D.F. Allen: Celtic coins. In: *Map of Southern Britain in the Iron Age*. 1962. (Allen, 1962).
 Adrien Blanchet: *Traité des monnaies gauloises*, Paris 1905 (Blanchet, 1905).
 Jaroslav Böhm: *Kronika objeveného věku*. Praha 1941 (Böhm, 1941).
 Karel Castelin: Naše první keltické mince s „tektoságským“ křížem. *Num. listy* 16, 1961 (Castelin, 1961).
 Karel Castelin: Zur Chronologie des keltischen Münzwesens in Mitteleuropa. *JNG* 12, 1962 (Castelin, 1962).
 Karl Christ: *Ergebnisse und Probleme der keltischen Numismatik und Geldgeschichte*. *Historia* 6, 1957 (Christ, 1957).
 Karl Christ: *Antike Münzfunde Südwestdeutschlands*. I u. II, Heidelberg 1960 (Christ, 1960).
 J.-B. Colbert de Beaulieu: Une suite de statères d'or attribués aux Arvernes. *RBN* 104, 1958 (Colbert, 1958).
 J.-B. Colbert de Beaulieu: Notes sur les monnaies gauloises du Loiret et sur la trouvaille de Montargis. *Revue Arch. de l'Est et du Centre-Est*, 10, 1959 (Colbert 1959).
 M. Dessewffy: *Barbar pénzei*. Budapest 1910—1913 (Dessewffy, 1910—1913).
 Jan Filip: *Keltové ve střední Evropě*. Praha 1956 (Filip, 1956).
 Jan Filip: *Keltská civilisace a její dědictví*. Praha 1959 (Filip, 1959).
 Robert Forrer: *Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande*. Straßburg 1908 (Forrer, 1908).
 W. v. Jenny: Ein latènezeitlicher Grabfund mit Goldmünze aus Nordböhmen. *Sudeta* 7, 1931.
 Hans-Jörg Kellner: Ein Regenbogenschüsselchen von Geltolfing. *Jahresber. d. Hist. Vereins f. Straubing* 59, 1956 (Kellner, 1956).
 Werner Krämer: *Manching II*. Zu den Ausgrabungen in d. Jahren 1957 bis 1961. *Germania* 40, 1962 (Krämer, 1962).

- L. Lengyel: *L'art gauloise*. Paris 1954 (Lengyel, 1954).
- J. M. de Navarro: Zu einigen Schwertscheiden aus La Tène. Bericht RGK 40, 1959 (Navarro, 1959).
- Vojtěch Ondrouch: *Keltské mince typu Biatec z Bratislavy*. Bratislava 1958 (Ondrouch, 1958).
- Rudolf Paulsen: *Die Münzprägungen der Boier*. Wien u. Leipzig 1933 (Paulsen, 1933).
- Karl Pink: *Die Goldprägung der Ostkelten*. WPZ 23, 1936 (Pink, 1936).
- Karl Pink: *Die Münzprägung der Ostkelten und ihrer Nachbarn*. Budapest 1939 (Pink, 1939).
- Karl Pink: *Einführung in die keltische Münzkunde*. Wien 1950 und 1960 (Pink, 1950/1960).
- Pavel Radoměský: *Nálezy keltských mincí v Čechách, na Moravě a ve Slezsku*. Praha 1955 [Red. Em. Nohejlová-Prátová] (Radoměský, 1955).
- Franz Streber: *Über die sogenannten Regenbogen-Schüsselchen*. München 1860 und 1862 (Streber, 1860; 1862).
- W. Torbrügge: *Die Bronzezeit in Bayern*. Bericht RGK 40, 1959 (Torbrügge, 1959).

Tabelle 1:

*Durchschnittsgewichte
der Statere der Hauptreihen und der Rolltierstatere in Böhmen*

Zeitraum	Statere der Hauptreihen			Rolltierstatere			
	Serie	Avers und Revers	Paulsen Nr.	Durchschnittsgewicht g	Gruppe:	Paulsen Nr.	Durchschnittsgewicht g
B	4.	Buckel — Torques:	a) 266—269 b) 289, 290, 294 c) 272, 274—276	7,667 7,552 7,495	I.	216—218, 1267	7,25
	5.	Buckel — ?:	279—282	7,457			
	6.	Buckel — Buckel:	283—287	7,408			
	7.	Buckel — Muschelähnliches Gebilde:	288, 292, 293 295—297	7,350			
	8.	Axtnachbildung — „Muschel“:	305—316	7,312			
	9.	Buckel — „Muschel“:	318—322	7,286			
	10.	Buckel mit Kreuz — Torques	261—265	7,260			
	11.	Buckel — „Muschel“ mit Punkt:	323—326, 331—336, 343—345	7,253			
	12.	Buckel — ?:	270, 277, 278	7,196			
	C	13.	Buckel mit Stern — „Muschel“:	a) 366—377 b) 357—365			
14.		Buckel mit Vertiefung — „Muschel“:	388—399	6,762			
15.		Buckel mit Stern und Punkt — „Muschel“ mit Punkt:	378—387	6,535			

Tabelle 2:

Feingehalt
der Statere der Haupttreiben und der Rolltierstatere in Böhmen

Zeitabschnitt	Statere der Hauptreihen			Rolltierstatere			
	Serie	Avers und Revers	Paulsen Nr.	Fein- gehalt 0/00	Gruppe:	Paulsen Nr.	Fein- gehalt 0/00
B	4.	Buckel — Torques	a) 266	971/1000	I.	217	971/1000
	5.						
	6.						
	7.						
	8.	Axtnachbildung — „Muschel“	311	945/1000			
	9.						
	10.						
	11.	Buckel — „Muschel“ mit Punkt	333	971/1000			
	12.						
C	13.	Buckel mit Stern — „Muschel“	a) 365 b) 375 376	908/1000 934/1000 922/1000	II. III.	Forrer 485 220 221 — CVR	914/1000 900/1000 938/1000
	14.	Buckel mit Vertiefung — „Muschel“	395 398	896/1000 776/1000			
	15.	Buckel mit Stern und Punkt — „Muschel“ mit Punkt	378 383	877/1000 851/1000			

Verzeichnis der bekannten Rolltisterate

Nr.	Fundort	Gewicht und Durchmesser	Feingehalt	Zitat
I. Gruppe:				
1	Hradiště bei Stradonice	7,50 g		Ed. Fiala, Beschreibung böhm. Münzen u. Medaillen, I, Prag 1891, S. 6, Nr. 11, Taf. I, 4.
2	Hradiště bei Stradonice	7,30 g, 19,3 mm		Naturhist. Museum, Wien, Prähist. Sammlung, Nr. 5226. Paulsen Nr. 216, Tafel 10.
3	Unbekannt	7,30 g		Bundessammlung, Wien, Nr. 33 226.
4	Unbekannt	7,268 g, 19,5 mm	$\frac{971}{1000}$	Detto, Nr. 26 652. Paulsen Nr. 217, Tafel 10.
5	Linz, Oöst.	7,19 g		P. Karnitsch, Die Linzer Altstadt (1962) 62 u. Tafel 46.
6	Hradiště bei Stradonice	7,155 g		Nach Emanuel Mikš, Prag. Paulsen S. 36.
7	Hradiště bei Stradonice	7,144 g, 19,5 mm		Privatbesitz. Paulsen Nr. 1267.
8	Osov, Bez. Hořovice, Böhmen	7,135 g, 18,6 mm		Národní museum, Prag. Paulsen Nr. 218, Tafel 10.

Durchschnittsgewicht von 8 Stück um 7,25 g, vielleicht noch etwas schwerer

II. Gruppe:

- | | | |
|---|-----------|--|
| 9 | Unbekannt | <p>Im J. 1942 im Geldmuseum der Deutschen Reichsbank, Berlin.</p> <p>Kurt Lange, Münzkunst des Mittelalters, 1942, Tafel 2. Seit 1945 verschollen.</p> <p>(Kommt zwischen unsere Nr. 8 und 10 zu liegen).</p> <p>Den Hinweis auf dieses Stück verdanke ich H. Dr. Bruck, Wien.</p> |
|---|-----------|--|



1a



1b



2



3



4

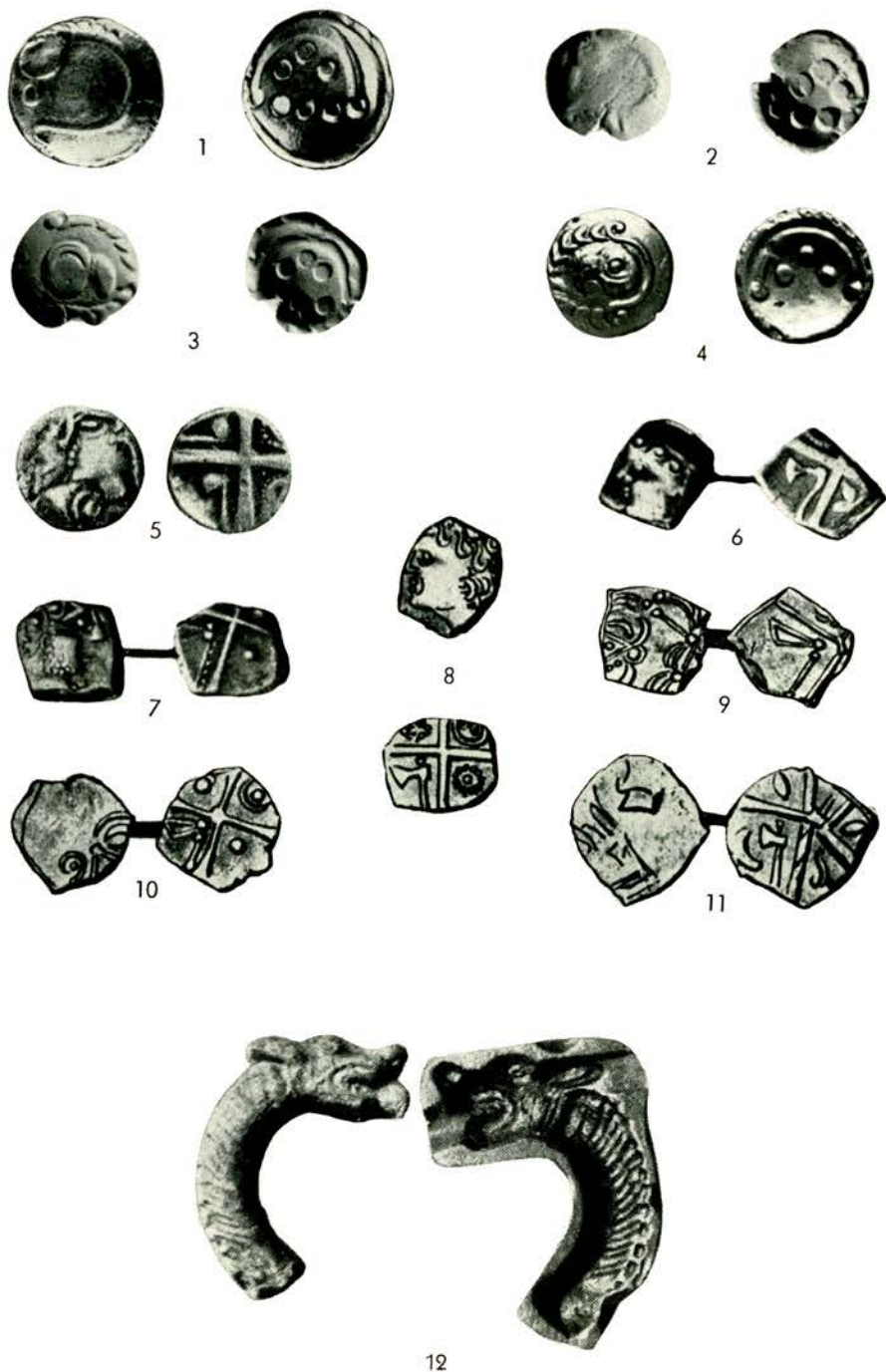


5



6





- 10 Wels? Oöst. 7,013 g, 17 mm ^{914/1000} Rob. Forrer, 1908, S. 281, Nr. 485; Paulsen S. 36.
- 11 Zellhof bei 6,56 g, beschädigt, ^{900/1000} Linz, Oberöst. Landesmuseum, Num. Abt. Nr. 371. —
Kematen a. d. 17,2 mm Paulsen Nr. 220, Tafel 10. —
Krems, Bez. Streber Tafel 1, 2.
Steyr, Oöst.

Durchschnittsgewicht von 2 Stück etwa um 7 g, vielleicht ein wenig darunter

III. Gruppe:

- 12 Österreich? 6,985 g, 16,1 mm ^{938/1000} Mit rückläufiger Umschrift CVR. Staatl. Münzkabinett, Berlin. Paulsen Nr. 221, Tafel 10.

Abbildungsnachweise

- Taf. 9:* 1 a—b Der böhmische Rolltierstater, I. Gruppe. Bundessammlung der Münzen und Med. Wien Nr. 26652; Paulsen 217. Vergrößert, natürliche Größe 19,5 mm.
- 2 Der böhmische Rolltierstater, I. Gruppe. Oberösterreichisches Landesmuseum Linz Nr. . . . M. wenig größer als 1 : 1.
- 3 Der Rolltierstater, II. Gruppe. Oberösterreichisches Landesmuseum Linz Nr. 371. Paulsen 220. M. wenig größer als 1 : 1.
- 4 Der böhmische Rolltierstater, III. Gruppe mit der rückläufigen Aufschrift CVR. Staatliches Münzkabinett Berlin. Paulsen 221. M. 1 : 1.
- 5 Keltische Goldmünze aus Mitteleuropa. Paulsen 224 (nach Paulsen und Pink Drittelstater, nach Kellner Viertelstater). M. 1 : 1.
- 6 Regenbogenschüsselchen mit Rolltier und Torques von Geltolfing, Ldkr. Straubing. Mus. Straubing. M. 1 : 1.
- Taf. 10:* 1 Regenbogenschüsselchen mit Rolltier und Torques von Linz. Oberösterreichisches Landesmuseum Linz. M. etwas größer als 1 : 1.
- 2 Regenbogenschüsselchen mit Rolltier und Torques aus dem Schatzfund von Irsching. Prähist. Staatssammlung München. M. 1 : 1.
- 3 Regenbogenschüsselchen mit Vogelkopf rechts und Torques aus dem Schatzfund von Irsching. Prähist. Staatssammlung München. M. 1 : 1.
- 4 Regenbogenschüsselchen mit Vogelkopf rechts und Torques aus Oberbayern. Prähist. Staatssammlung München. M. 1 : 1.
- 5 Gallische („tektosagische“) Kreuzmünze mit Beizeichen Axt. Nach Colbert 1959, 141, Nr. 8. M. etwas größer als 1 : 1.
- 6—11 Gallische („tektosagische“) Kreuzmünzen mit Beizeichen Axt. Nach Forrer 1908, 70, Nr. 129—134. M. etwas größer als 1 : 1.
- 12 Keltische Gußform eines Rolltieres aus Louny (Nordwestböhmen). Rechts Form, links Abguß. Nach Filip 1956, Abb. 33. M. 1 : 1.

WALDEMAR WEIGAND

Münzen und Medaillen der Grafen von Rieneck

Eine münzkundliche Studie zur Lohrer Heimatgeschichte

(Tafel 11–12)

Der folgende Beitrag bietet im wesentlichen eine Zusammenfassung früherer Forschungsergebnisse, die in verschiedenen schwer erreichbaren Zeitschriften veröffentlicht sind und deshalb von der Forschung fast durchweg unbeachtet blieben. Immerhin konnten einige neue zusätzliche Erkenntnisse gewonnen werden, besonders aus der einheimischen Überlieferung und aus manchen unbekannten Quellen zur rieneckischen Münzgeschichte.

Die Vorarbeiten für diese Studie, mit der gleichzeitig eine kleine Lücke in der münzkundlichen Literatur über fränkische Prägungen des Mittelalters im Raum zwischen Mainz und Würzburg, Fulda und Wertheim ausgefüllt werden soll, durften sich von Anfang an der sachkundigen Förderung bekannter Numismatiker erfreuen. Der besondere Dank des Verfassers, gleichzeitig auch im Namen der Stadt und des Geschichtsvereins Lohr am Main, gilt unserem fränkischen Landsmann, Herrn Major a. D. Arthur F. Koenig, Frankfurt am Main, dem diese Abhandlung gewidmet ist, für seine vielen wertvollen Hinweise und Ratschläge. In dankbarer Anerkennung wird außerdem der freundlichen Beratung von Prof. Dr. Jesse, Braunschweig, und Prof. Dr. Suhle, Berlin, von Dr. Kellner und Dr. Steinhilber, beide München, Dr. Peus, Frankfurt, und Dr. Wielandt, Karlsruhe, gedacht. Für lebenswürdige Unterstützung bei der Beschaffung von Literatur ist Bibliotheksrat Dr. Haas, Universitätsbibliothek Heidelberg, zu danken.

Allgemeine bibliographische Vorbemerkungen

Für weiter ausholende Forschungen wird auf das in der Bibliographie von Dahlmann-Waitz¹ unter „Münzkunde“ von Max v. Bahrfeld zusammengestellte Verzeichnis hingewiesen, ferner auf dessen Fortführung, die von A. Brackmann - F. Hartung² herausgegeben wurde. Für Neuerscheinungen der letzten Jahrzehnte leisten die Bibliographien von W. Holtzmann - G. Ritter³, W. Trillmich⁴, G. Franz⁵ und H. Planitz - T. Buyken⁶ wertvolle Dienste. Das „Handbuch der Mittelalterlichen und Neueren Geschichte“ enthält in dem von A. Luschin von Ebengreuth⁷ bearbeiteten Band eine umfassende Spezialbibliographie der numismatischen Literatur bis 1926. Reichhaltige bibliographische Angaben sind außerdem z. B. bei H. Gebhart⁸ und F. Friedensburg⁹

¹ Quellenkunde der deutschen Geschichte, 9. Auflage hrsg. von H. Haering, Leipzig 1931; Register 1932.

² Jahresberichte für deutsche Geschichte, zuletzt für 1939/40 (1942), Neue Folge ab 1949 (1952 ff.).

³ Die deutsche Geschichtswissenschaft im zweiten Weltkrieg, Marburg 1951; Bibliographie für die Zwischenzeit von 1940 bis 1949.

⁴ Kleine Bücherkunde zur Geschichtswissenschaft, Hamburg 1949.

⁵ Bücherkunde zur deutschen Geschichte, München 1951.

⁶ Bibliographie zur deutschen Reichsgeschichte, Frankfurt 1952.

⁷ Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit, München und Berlin ¹1904, ²1926.

⁸ Die deutschen Münzen des Mittelalters und der Neuzeit, Berlin 1929.

⁹ Münzkunde und Geldgeschichte der Einzelstaaten, München und Berlin 1926.

zu finden. Der vorwiegend kunstgeschichtlich interessierte Münzforscher kann z. B. aus K. Langes¹⁰ prächtig illustriertem Werk vielfache Anregungen schöpfen. Über Grenzbeziehungen zwischen Numismatik, Volkskunde und Kulturgeschichte bieten die Darstellungen von F. Friedensburg¹¹, G. Niemer¹², Th. Siebs¹³ und W. Jesse¹⁴ erschöpfenden Aufschluß. Zur raschen sachkundigen Orientierung über numismatische Einzelheiten ist das von Friedrich Frh. v. Schrötter¹⁵ verfaßte Wörterbuch heute noch unentbehrlich.

Bei dieser Gelegenheit darf auf das umfangreiche, fast 1600 Seiten umfassende Werk von M. J. Elsas¹⁶ aufmerksam gemacht werden; dieses bedeutende Werk wurde bisher unter den Münzforschern in der Provinz noch viel zu wenig beachtet, obwohl es bei der ungeheuren Fülle der darin ausgewerteten wirtschaftsgeschichtlichen Quellen vorzüglich geeignet sein dürfte, neue Erkenntnisse anzubahnen. Neue Einsichten über Wertbeziehungen des Geldes, speziell im Rheinmaingebiet vom 16. bis 18. Jahrhundert, vermitteln auch die scharfsinnigen Ausführungen von W. Kratz¹⁷. Die Bedeutung von Münzfunden als Quellen der Wirtschafts- und Kulturgeschichte im Hochmittelalter wird in einer aufschlußreichen Abhandlung von H. Gebhart¹⁸ dargestellt.

Spezielle Bibliographie

Im Verhältnis zur sonstigen Reichhaltigkeit der heimatgeschichtlichen Literatur über die Grafschaft Rieneck im allgemeinen, die Stadt Lohr am Main im besonderen, mag es zunächst überraschen, daß die Tätigkeit der Rienecker Münzstätte in Lohr so lange vollständig übersehen werden konnte, daß rieneckische Münzen aus Lohrer Prägung auffallend spät, soweit übersehbar, nur ein einziges Mal, und dann nur randläufig in den Gesichtskreis der Lohrer Heimatforschung getreten sind. Weder in den bekannten Stadtgeschichten von G. Höfling¹⁹ und F. Stein²⁰ noch in verschiedenen Veröffentlichungen von Jäger²¹, Kallenbach²², Wieland²³ und Stein²⁴ über die Grafen von Rieneck, die im „Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken“ erschienen

¹⁰ Münzkunst des Mittelalters, Leipzig 1942.

¹¹ Die Münze in der Kulturgeschichte, Berlin ¹1909, ²1926. — Die Symbolik der Mittelaltermünzen, 3 Teile, Berlin 1913—22.

¹² Das Geld. Ein Beitrag zur Volkskunde: Wort und Brauch, Heft 21, Breslau 1930.

¹³ Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hrsg. von H. Bächtold-Stäubli, Band III, Berlin und Leipzig 1930/31, Sp. 590—626.

¹⁴ Münze und Volk: Deutsches Jahrbuch für Numismatik, 1, 1938, 9 ff.

¹⁵ Wörterbuch der Münzkunde, Berlin 1930.

¹⁶ Umriß einer Geschichte der Preise und Löhne in Deutschland vom ausgehenden Mittelalter bis zum Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, 2 Bde., Leiden 1936—49.

¹⁷ Das Geld und sein Wert in der Zeit vom 16. bis 18. Jahrhundert im Bereich der Stadt Frankfurt und des unteren Erzstiftes Mainz: Mainzer Zeitschrift, 56/57, 1961/62, 191—204.

¹⁸ Münzfunde als Quellen der Wirtschafts- und Kulturgeschichte: Deutsches Jahrbuch für Numismatik, 1, 1938, 157 ff.

¹⁹ Beschreibung der Stadt Lohr im Untermainkreise, Würzburg 1835.

²⁰ Geschichte der Stadt Lohr, Lohr am Main 1898.

²¹ Versuch eines Geschlechtsregisters der schon längst ausgestorbenen Grafen von Rieneck, Archiv. Hist. Verein f. Unterfranken (abgekürzt AU) 3, Heft 3, 1836.

²² Die Grafen von Loon und Rieneck: AU. 19, Heft 3, 1868.

²³ Beiträge zur Geschichte der Grafen, Grafschaft, Burg und Stadt Rieneck: AU. 20, Heft 1/2, 1869; Rienecker Regesten: a. a. O., 203 ff.

²⁴ Die Reichslande Rieneck und die übrigen Besitzungen ihres Dynastiengeschlechtes: AU. 20, Heft 3, 1870. — Über Genealogie und Herrschaftsbildung der Grafen von Rieneck steht eine von Prof. Dr. K. Bosl, München, angeregte Dissertation von cand. phil. O. Schecher, Lohr am Main, vor dem Abschluß.

sind, wird darauf eingegangen, von gelegentlichen Erwähnungen rieneckischer Münzprivilegien abgesehen.

Und doch ist diese Tatsache bis um die Jahrhundertwende nicht weiter verwunderlich: Zwar wurde die Stadt Lohr als Münzstätte der Grafen von Rieneck bereits 1869 von J. Leitzmann in seinem münzkundlichen Wegweiser²⁵ erwähnt, jedoch mit dem Zusatz: „Ob daselbst geprägt wurde, ist nicht bekannt“²⁶. Noch 1894 mußte sich J. V. Kull in seinem münzkundlichen bayerischen Repertorium²⁷ auf die Zitierung von Leitzmanns dürftiger Erwähnung beschränken, zeigte sich aber bereits im Jahre 1900, und zwar in der ersten Fortsetzung seines Werkes²⁸, über Rienecker Münzen erstaunlich gut unterrichtet. Die erste und bisher einzige größere Veröffentlichung über rieneckische Münzen aus Lohrer Prägung erschien jedoch erst im Jahre 1901 von dem verdienstvollen fränkischen Münzforscher Georg Hermann Lockner, Würzburg, wodurch sechs Exemplare aus zwei früheren Funden zweifelsfrei als Rienecker Münzen identifiziert und zunächst in der numismatischen Fachliteratur, und zwar in der „Frankfurter Münzzeitung“²⁹, eingehend behandelt sowie mit Abbildungen bekanntgemacht wurden. Im gleichen Jahre wurde Lockners ausgezeichnete Abhandlung in der landesgeschichtlichen Literatur Unterfrankens, im „Archiv des Historischen Vereins“³⁰, wiederum mit den dazugehörigen Münzbildern, in etwas gekürzter Fassung veröffentlicht. Auf Lockners Darstellung wird in einer Fundnotiz Hans Riggauers Bezug genommen, die im gleichen Jahre in den „Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft“³¹ publiziert wurde. Zwölf Jahre später, im Jahre 1913, brachte abermals eine Zeitschrift, und zwar die in Dresden erschienenen „Blätter für Münzfreunde“³², eine weitere wichtige Veröffentlichung über Rienecker Münzen, die von dem bekannten Münchner Numismatiker Heinrich Buchenau verfaßt und mit Münzbeschreibungen und Abbildungen ausgestattet war. In der gleichen (von Buchenau herausgegebenen) Zeitschrift war vier Jahre zuvor, 1909³³, vom Herausgeber eine kurze einschlägige Fundnotiz bekanntgegeben worden.

Riggauers und Buchenaus Veröffentlichungen über Rienecker Münzprägungen wurden von der Lohrer Heimatforschung überhaupt niemals beachtet. Weder zum Zeitpunkt ihres Erscheinens noch in der langen Folgezeit bis heute konnte eine Bezugnahme darauf festgestellt werden; weder weiß Max Riedmann in seiner kurz nach dem Ersten Weltkrieg (1920) erschienenen Lohrer Stadtgeschichte³⁴ etwas darüber zu erwähnen, noch wird von den etwa 50 Verfassern, die in den beiden Bänden des Lohrer Heimatbuches³⁵ alle möglichen heimatgeschichtlichen Themen angeschnitten haben, irgendetwas darüber berichtet.

²⁵ Wegweiser auf dem Gebiete der deutschen Münzkunde, Weißensee 1869.

²⁶ a. a. O., 458. — 483: „Münzen sind bis jetzt nicht bekannt geworden.“ — J. Leitzmann erwähnte in seiner Numismatischen Zeitung vom Juli 1847, Nr. 14 Rieneck (nicht Lohr) als Münzstätte; im folgenden Jahr (Num. Zeit. vom März 1848, Nr. 6) wurde von ihm unter Bezugnahme auf Guden. (Cod. Dipl. V, 375) der Text des ältesten Rienecker Münzprivilegs von 1398 veröffentlicht.

²⁷ Repertorium zur Münzkunde Bayerns, München 1894, 360.

²⁸ a. a. O., 1. Fortsetzung, München 1900, 620 (Nr. 1862), 623 (Nr. 1902, 1903), 666 f.

²⁹ Ein Sparbüchsenfund mit Pfennigen aus der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert: Frankf. Münzzeit, 1, 1901, Nr. 1—9; Nachtrag: 2, 1902, Nr. 19/20, 287 f. — Wir zitieren nach der Frankfurter Münzzeitung.

³⁰ AU. 43, 1901, 207—245, 228 ff.; Nachtrag: AU. 44, 1902, 225—229.

³¹ 20, 1901, 143 f.

³² 48, 1913, 5203.

³³ 44, 1909, 4157.

³⁴ Allerlei aus der Geschichte von Lohr und Umgebung, Lohr 1920.

³⁵ Aus der guten alten Zeit der Stadt Lohr und ihres Landkreises, Bd. 1, Lohr a. M. 1949, Bd. 2, 1957.

Selbst die verhältnismäßig umfangreiche Abhandlung Lockners von 1901 war in der landesgeschichtlichen Literatur Unterfrankens und der Lohrer Heimatforschung ein halbes Jahrhundert lang ohne jeden Niederschlag geblieben, bis Sanitätsrat Dr. Hans *Hönlein* endlich im Jahre 1951 unter Berufung auf Lockner zum ersten Male rieneckische Münzen aus Lohrer Prägung erwähnte, und zwar in einem Aufsatz über „Das Lohrer Stadtwappen“³⁶. Allem Anschein nach waren die übrigen zitierten Veröffentlichungen selbst seiner vielseitig orientierten Aufmerksamkeit entgangen. Im übrigen waren die Rienecker Münzen damals nur im Zusammenhang mit heraldischen Problemen des Lohrer Stadtwappens für ihn von beiläufigem Interesse. Leider reichte die Spanne seines schöpferisch begnadeten Lebens nicht aus, um sich eingehend mit rieneckischen Münzen zu beschäftigen und seiner Heimatstadt eine denkwürdige Veröffentlichung über Lohrer Münzprägungen zu hinterlassen, obwohl dieser Plan seit Kriegsende zu seinen Liebblingsideen gehörte.

In der Literatur des benachbarten Hessens wurde Lohr als Münzprägstätte des Rienecker Grafengeschlechtes vor einigen Jahren von Arthur F. Koenig, Frankfurt, in seiner Darstellung über „Hessische und Hessen benachbarte Münzstätten“³⁷ kurz erwähnt und auf der beigefügten Karte verzeichnet. Diese abrißartige Zusammenfassung ist für die numismatische Forschung Unterfrankens hauptsächlich deswegen von Interesse, weil sie Literaturangaben zu den aufgeführten Münzstätten enthält, besonders auch über die besonders interessierenden Münzstände in der Nachbarschaft (Würzburg, Wertheim, Hanau, Fulda), und damit über die ehemaligen Mainzer Gebietsgrenzen erheblich hinausgreift. Die ähnliche Veröffentlichung von W. Diepenbach, Mainz³⁸, beschränkt sich dagegen ausschließlich auf die mainzischen Münzstätten und deren Tätigkeit. Über die Münzverhältnisse in der benachbarten Wetterau haben die Abhandlungen von W. Hävernicks³⁹ und W. Fertsch⁴⁰ eine Fülle sachkundiger Bezüge und bibliographischer Anregungen aufzuweisen, speziell auch über die mit Lohr zusammen dem Frankfurter Oberhof zugehörigen Städte Gelnhausen, Friedberg und Wetzlar. Wegen der besonders engen münzständischen Verbundenheit zwischen den Grafen von Rieneck und Wertheim wird schließlich noch auf die wichtigste Literatur der Wertheimer Münzforschung von F. Wibel⁴¹ und F. Wecken⁴² hingewiesen.

³⁶ „Lohrer Zeitung“, 1951, Nr. 7, 9, 10 (= Lohrer Heimatbuch, siehe Anm. 35, Bd. I, S. 396 ff.).

³⁷ Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 5, 1955. — Wertvolle Literaturangaben über fränkische Münzstätten sind auch enthalten bei Steinhilber, Die Pfennige des Regensburger Schlags: Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 1957.

³⁸ Das Mainzer Münzkabinett, Beiträge zur mittelhessischen Münz- und Wappenkunde, Festschrift, Mainz 1934, 23 ff.

³⁹ Das Münzwesen der Stauferzeit in der Landschaft zwischen Rhein, Main und Lahn: Mitt. d. Oberhessischen Gesch.-Vereins, N. F. 32, 1934, 36 ff. — Ders., Das ältere Münzwesen der Wetterau bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts: Veröffentlich. der hist. Kommission für Hessen und Waldeck 18, 1936.

⁴⁰ Die Münzverhältnisse in der Wetterau im 14. und 15. Jahrhundert, Wetterauer Geschichtsblätter 2, 1953.

⁴¹ Zur Münzgeschichte der Grafen von Wertheim, Hamburg 1880. — Nachträge und Berichtigungen: Blätter für Münzfreunde, 1902, 2803 ff.

⁴² Beitrag zur Münzgeschichte der Grafschaft Wertheim, Zeitschr. für Numismatik 28, 1910. — Vgl. dazu ferner: J. Aschbach, Geschichte der Grafen von Wertheim, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1843. — F. J. v. Streber, Die ältesten Münzen der Grafen von Wertheim: Abhandlungen der kgl. bayr. Akademie der Wissensch. I. Cl., VIII. Bd., I. Abtlg., München 1856. — K. Pöhlmann, Die ältesten Münzen der Grafen von Wertheim: Mitt. Bayer. Num. Ges. 1899, S. 9 ff. — A. Koenig, Beitrag zur Münzgesch. der Grafen von Wertheim-Virneburg; Frankfurter Münzzeitung, N. F.

Zur Orientierung über die benachbarten würzburgischen und fuldischen Münzstätten verweisen wir auf die einschlägigen Abhandlungen von B. Knoll⁴³ und R. Gaettens⁴⁴.

Die Rienecker Münzprivilegien

Graf Ludwig IV. von Rieneck (aus der Rieneck-Rienecker Linie, 1354—1408), dessen prächtiges Grabdenkmal sich im Chor der Lohrer Stadtpfarrkirche befindet, erhielt von König Wenzel sieben Jahre nach der Ausstellung des bedeutsamen Lehensbriefes über „alle freien Leute in und um den Spessart, an der Kahl, um Aschaffenburg, zu Gelnhausen und Wirtheim sowie über den Zoll zu Hofstetten“ (8. Sept. 1391)⁴⁵ als erster Rienecker in widerruflicher Weise das Recht, in seiner Stadt zu Lohr Pfennige und Heller nach solchem Schrot und Korn zu schlagen, wie „von den Fürsten und Herren in dem Lande daselbst überkommen ist oder hernach überkommen und ausgetragen würde“; gleichzeitig wurde der Kurswert der rieneckischen Münzen im ganzen Reiche gewährleistet. Dieses erste Rienecker Münzprivileg wurde mit Datum vom 1. Juli 1398 in Würzburg ausgestellt; eine gut erhaltene Ausfertigung dieser Urkunde wurde vom Verfasser im Fürstlich Ysenburg'schen Archiv zu Büdingen⁴⁶ festgestellt. Wir veröffentlichen den Text dieser Urkunde im Anhang und eine Abbildung als *Tafel 11*. Bei der Ausfertigung des ältesten rieneckischen Münzprivilegs war außer Nicolaus de Gerincz und Johannes von Bamberg jener vielbeschäftigte Borziwoi de Swinar beteiligt, einer der maßgebenden Räte des Königs, der während der Regierungszeit Wenzels bedeutenden Anteil an der Reichspolitik hatte. In den Quellen jener Zeit begegnen wir diesem königlichen Rat in allen

1930, 62. — Erwähnt bei: F. Wielandt, Zwei straßburg-pfälzische Pfennigfunde: Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 106, 1, 1958, 34 ff., 50 f.

⁴³ Die Münzen des Bischofs Gerhard von Schwarzburg (1372—1400), Mitt. d. Bayer. Num. Ges. 1925, 90 ff.

⁴⁴ Das Geld- und Münzwesen der Abtei Fulda im Hochmittelalter. Fulda 1957 (= Veröffentlich. des Fuldaer Gesch.-Ver. 34, 1957).

⁴⁵ Wieland, Rien. Reg.; AU. 20, 1869, 259 (nach Guden., Cod. Dipl. V, 373). — Das Reichslehen des Mainzolls von Hofstetten wurde erstmals verliehen von Kaiser Karl IV. an Graf Gottfried von Rieneck mit Urkunde von 17. 7. 1372; vgl. dazu Wieland, a. a. O., 251; nach Guden., V, 368. Das Reichslehen des Landzolls auf dem Ein(n)mal (Zollberg zwischen Gemünden und Schaippach) wurde erstmals verliehen von Karl IV. an den gleichen Grafen Gottfried durch Lehensbrief von 21. 10. 1374; vgl. dazu Wieland 251 f. (nach Guden., V, 369); ferner Stein, Lohr 53. Je ein Original der letztgen. Urkunde wurde vom Verf. am Staatsarchiv Marburg (Rien. Urk.) und am Fürstlich Ysenburg'schen Archiv zu Büdingen (Nr. 1035) entdeckt.

⁴⁶ Fürstlich Ysenburg'sches Archiv Büdingen: Urk.-Rep. II, 559, Nr. 1286. Vgl. dazu: Wieland 260; Stein, Lohr 53; Höfling, Lohr 200, Anm. 1; Lockner 99; siehe Anm. 26.

möglichen diplomatischen Missionen und hochpolitischen Funktionen⁴⁷, wiederholt als Stellvertreter des durch seine Privatpassionen häufig verhinderten Königs bei Verhandlungen zwischen Fürsten und Städtebünden, als königlicher Pfleger zum Holenberg⁴⁸, als Landvogt im Elsaß⁴⁹, als königlicher „Hauptmann“ zur Wahrung des Landfriedens beim Aufstand des fränkischen Städteverbandes gegen den Würzburger Bischof Gerhard von Schwarzburg (1399)⁵⁰. In W. Engels packender Darstellung jener blutigen Auseinandersetzung wird die zwielichtige Rolle Borziwois von Swinar angedeutet. Die deutschen Reichstagsakten enthalten zahlreiche Zeugnisse seines vielseitigen Wirkens, seiner diplomatischen Wendigkeit und hintergründigen Verschlagenheit. Kein Wunder, daß ihm sein schillernder Charakter keine sonderlich guten Zensuren bei den Historikern einbrachte⁵¹. Für König Wenzel war er jedoch allein auf Grund seiner schier universalen politischen Verwendbarkeit unentbehrlich⁵² und gehörte deshalb jederzeit zu den bevorzugten Lieblingen seiner einflußreichen Prager Camarilla⁵³. Trotzdem war seine Machtstellung nicht beneidenswert, weil er sich die Gunst seines königlichen Herrn auf die Dauer nur dann sichern konnte, wenn es ihm gelang, dessen Geldgier zu befriedigen. Sonst mußte er mit Maßnahmen rechnen⁵⁴.

Wie es uns scheint, kann die freigegebige Verleihung des Münzrechts unter König Wenzel teilweise aus den Bemühungen erklärt werden, neue Geldquellen zu erschließen⁵⁵; daß sich Graf Ludwig „durch dinste und

⁴⁷ Borziwoi von Swinar wird in den Urkunden bereits 1385 als Münzreferent der böhmischen Kanzlei erwähnt (Deutsche Reichstagsakten I, 510, 36 b); zu seinen sonstigen Funktionen, u. a. als Hauptmann in Bayern, Rat und enger Vertrauter des Königs etc., vgl. Deutsche Reichstagsakten unter König Wenzel, hrsg. von Julius Weizsäcker, Göttingen 1956, Register I, 641; II, 537 f.; III, 332 f.

⁴⁸ H. Weigel, König Wenzels persönliche Politik, Reich und Hausmacht 1384–89, Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 7, 1944, 171; ebda. erwähnt 176, 181, 183.

⁴⁹ Die Chroniken der deutschen Städte, hrsg. von Karl Hegel, Bd. I, Leipzig 1862, 47, Anm. 2.

⁵⁰ W. Engel, Würzburger Zunftsiegel aus fünf Jahrhunderten, Mainfränkische Hefte 7, 1950, 26 ff., speziell 31–34.

⁵¹ Vgl. dazu H. Weigel, Männer um König Wenzel. Das Problem der Reichspolitik 1379–84, Deutsches Arch. f. Gesch. d. MA. 5, 1942, 154. — Th. Lindner, Deutsche Geschichte unter den Habsburgern und Luxemburgern, 2 Bde., Stuttgart 1890–93, Bd. 2, 1893, 174. — Vgl. dazu ferner: R. Helmke, König Wenzel und seine böhmischen Günstlinge im Reich, Diss., Halle 1913, 29–78.

⁵² König Wenzel schrieb z. B. den Städten, die Borziwoi als Landfriedenshauptmann begehrten, mit Datum vom 21. Juni 1398, also kurz vor der Ausfertigung des Rienecker Münzprivilegs, daß er diesen Mann noch nicht sogleich entbehren könne; vgl. Deutsche Reichstagsakten III, 10 f.

⁵³ Vgl. Helmke, Lindner und Weigel, a. a. O.

⁵⁴ Vgl. dazu z. B.: J. Weißkopf, St. Johannes von Nepomuk, Wien 1931, 67 ff., 73.

⁵⁵ Über die Münzpolitik und das Münzwesen unter König Wenzel vgl. Deutsche Reichstagsakten I, Vorwort: III, 6 (S. CV), 475 ff.; II, 274 ff., 290 ff.; III, 110 ff.;

treuen willen als des reiches liber getreuer oft und dicke nuczlichen und williclichen getan und erczeit hat“, stellt nicht mehr als eine Formel dar.

Für die Grafen von Rieneck, deren Geschlecht auf Grund seiner Zugehörigkeit zum repräsentativen Kreis der Quaternionen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (in der betreffenden Vierergruppe zusammen mit den Burggrafen von Nürnberg, Magdeburg und Stromberg)⁵⁶ längst aus dem gräflichen Hochadel herausragte, mochte der Besitz des Münzrechts im gewissen Sinne als eine Angelegenheit des Prestiges erscheinen, zumal die benachbarten Adelsgeschlechter der Grafen von Wertheim und der Herren von Hanau schon seit Jahrzehnten damit ausgestattet waren⁵⁷.

Die Verleihung des Münzrechts auf Widerruf bedeutete, daß es sich dabei um eine persönliche Verleihung handelte, daß sich dieses Recht nur auf den Empfänger der Urkunde, nicht auf dessen Erben bezog, die

K. Hegel, Die Chroniken der deutschen Städte I, 224 ff.; II, 531 ff.; V, 421 ff.; F. Bastian, Das Runtingerbuch (1383—1407): Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit, Bd. VI, Regensburg 1944, 785 f., 814. Die Verleihung des Münzrechts an den Grafen von Rieneck ist bei Helmke (a. a. O., 72) als bemerkenswertes Faktum ausdrücklich erwähnt und in den allgemeinen Zusammenhang der Politik Wenzels bzw. seines allgewaltigen Rats Borziwoi eingeordnet. Demnach erfolgte diese Privilegierung, als der König mit seinem Gefolge auf der Reise von Luxemburg über Köln, Trier und Frankfurt (Ende Juni) nach Forchheim (Anfang Juli) am 1. Juli in Würzburg eine Zwischenstation einlegte. Helmke erklärt diese Verleihung ebenso wie das großzügige Privileg an den Grafen von Henneberg (ausgestellt 5. Juli 1398 zu Forchheim) aus dem Bestreben des Königs, sich auf diese Weise der Unterstützung der kleineren Dynastien gegen die widerspenstigen, d. h. zahlungsunwilligen fränkischen Städte, besonders gegen die miteinander verbündeten Rothenburg und Windsheim, ferner Schweinfurt und Weißenburg, zu versichern. Im Zusammenhang mit der Einnahme von Hohenkottenheim, unterhalb von Windsheim, durch Streitkräfte des Königs (Juli 1398) wurde seinem Oberbefehlshaber Borziwoi von Swinar der pompöse Titel „Königlicher Majestät Marschalk“ beigelegt; vgl. Fr. Stein, Monumenta Suinfurtensia, Schweinfurt 1875, S. 327.

⁵⁶ W. Weigand, Die Grafen von Rieneck im Glanze der alten Herrlichkeit des Heil. Röm. Reiches Deutscher Nation: „Lohrer Zeitung“, 1960, Nr. 6 (9. Jan.). Mit zahlreichen Quellenangaben. In dieser Abhandlung wurde auf Grund einer neuentdeckten Urkunde des Fürstlich Ysenburg'schen Archivs zu Büdingen, einem Mandat Kaiser Karls V., gerichtet an den Bischof von Würzburg, ein Nachweis für die vielfach bestrittene staatsrechtliche und realpolitische Bedeutung der Zugehörigkeit eines Adelsgeschlechtes zum Quaternionensystem erbracht.

⁵⁷ Die Grafen von Wertheim erhielten ihre ersten Münzprivilegien durch Urkunde Kaiser Karls IV. vom 3. 3. 1363 für Graf Eberhad (Münzstätte Wertheim) und durch eine am gleichen Tag ausgestellte Urkunde für dessen Sohn, Graf Johann I. (Münzstätte Kreuzwertheim); das nächste Wertheimer Münzprivileg wurde mit Datum vom 22. Febr. 1368 ausgestellt; vgl. Aschbach, a. a. O., II, Nr. 100, S. 118 f. mit Nachsatz im Kleindruck ohne Quellenangabe, II, Nr. 114, S. 125 f.; die Herren (bzw. seit 1429 Grafen) von Hanau bekamen das Münzrecht mit Urkunde von 22. 2. 1368, also mit dem gleichen Datum des letztgen. Wertheimer Münzprivilegs, und damit übereinstimmenden Münzvorschriften; vgl. R. Suchier, Die Münzen der Grafen von Hanau, Hanau 1897, 1.

bei Bedarf jeweils von neuem darum nachzusuchen hatten. Ebenso war eine erneute Ausstellung des Privilegs für den residierenden Grafen bei jedem Wechsel des Königs durch dessen Nachfolger erforderlich.

Dementsprechend wurde das Münzprivileg von 1398 für Graf Ludwig nach Wenzels Absetzung von König Ruprecht erneuert (14. 2. 1401 zu Nürnberg)⁵⁸. In der Folgezeit bis zum Aussterben des Geschlechtes wurden noch fünf weitere Privilegien über das Münzrecht für die späteren Grafen von Rieneck bestätigt bzw. neu ausgefertigt, so von Kaiser Friedrich III. für Philipp (I.) den Älteren (3. 6. 1442 zu Frankfurt)⁵⁹, von demselben Kaiser für Philipp (II.) den Jüngeren (13. 8. 1471 zu Regensburg)⁶⁰, von König Maximilian I. für denselben Grafen (29. 6. 1495 zu Worms)⁶¹, von dem gleichen König für Graf Reinhard (18. 10. 1497 zu Freiburg i. Br.)⁶², schließlich noch von Kaiser Karl V. für Graf Philipp III., den letzten Rienecker (17. 2. 1521 zu Worms)⁶³.

Lockner veröffentlichte eine Zusammenstellung der rieneckischen Münzprivilegien mit Kopfregesten unter Angabe der gedruckten und ungedruckten Quellen, soweit er sie in Würzburg feststellen konnte⁶⁴.

Die Signaturen der Urkunden des Staatsarchivs Würzburg stimmen mit den heutigen Signaturen überein mit Ausnahme des Privilegs von

⁵⁸ Bayer. Hauptstaatsarchiv München: Lehenakt Nr. 1 a, Bl. 12 a/b (Reichslehenb. d. Kön. Rupr. v. J. 1401) — Mitt. d. B. H. St. A. München v. 9. VII. 1959. — Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Reichsregister. Vgl. J. Chmel, *Regesta chronologico-diplom. Ruperti regis Roman.*, Frankfurt 1834, Nr. 163; *Regesten der Pfalzgrafen am Rhein II* (1400—1508), Innsbruck 1939, Nr. 519; Wieland, a. a. O. 261; Lockner, a. a. O., 99.

⁵⁹ Perg.-Ausfertigung: Staatsarchiv Würzburg: Mainzer Urkunden, Weltl. Schrank, Lade 44, Nr. 54. — Abschriften: Mainzer Bücher versch. Inh. Nr. 116 a, f. 9 und MS. d. Histor. Ver., f. 227. — Fürstl. Ysenburg'sches Archiv Büdingen: Urk.-Rep. III, 941, Nr. 2217 (Transs.). — Abschrift: Ungeordnete Sachen, Fasz. 46/47. — Staatsarchiv Marburg, Rien. Urkunden (Transs.). — Druck: Guden., V, 386. Regest: Wieland, S. 276. J. Chr. Lünig, *Teutsches Reichsarchiv XXII*, 1./2. Teil, Leipzig 1719, 751 f.; vgl. Stein, Lohr 53; Lockner a. a. O. 99.

⁶⁰ Abschrift: Fürstlich Isenburg'sches Archiv Birstein; Rien. Kopialb. Nr. 9574, f. 73/73v. — Fürstlich Ysenburg'sches Archiv Büdingen: Urk.-Rep. IV, 1357, Nr. 3273 (vermutlich Abschr. aus Transs. aus Urk. v. 1495). — Regest: Wieland 295; Lockner 99.

⁶¹ Perg.-Ausfertigungen: Staatsarchiv Würzburg: Mainzer Urkunden, Weltl. Schr., Lade 44, Nr. 75. — Fürstlich Ysenburg'sches Archiv Büdingen: Urk.-Rep. V, 3691, Nr. 4087. — Druck: Guden., V, 484. Regest: Wieland 309; vgl. Stein, Lohr 53; Lockner 99.

⁶² Perg.-Ausfertigung: Fürstlich Ysenburg'sches Archiv Büdingen: Urk.-Rep. V, 3735, Nr. 4197. — Druck: Guden., V, 494. Regest: Wieland 311; Lockner 99; vgl. Stein, Lohr 53.

⁶³ Perg.-Ausfertigung: Staatsarchiv Marburg, Rienecker Urkunden. — Abschrift: Staatsarchiv Würzburg: Mainzer Bücher versch. Inh. Nr. 116 a (Rienecker Salbuch). — Regest: P. Georgisch, *Regesta Chronologico Diplomatica*, 4 Bde., Frankfurt-Leipzig 1740—44, Bd. III, Nr. 27; Wieland 324; Lockner 100; vgl. Stein, Lohr 53.

⁶⁴ a. a. O., S. 99 f.

1521 (mit Bestätigungen der Privilegien von 1442, 1471 und 1497), das in dem Rienecker Salbuch mit der heutigen Signatur „Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts“, Nr. 116 a enthalten ist⁶⁵. Wir haben die Angaben Lockners, insbesondere bezüglich der archivalischen Fundorte, in verschiedenen Punkten ergänzt, ohne jedoch mit diesen Ergänzungen einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Die Vermutung Lockners, daß außer den verzeichneten Privilegien noch weitere ausgefertigt wurden⁶⁶, hat sich nach gründlichen Nachforschungen über die Rienecker Urkunden in Lohr, Würzburg, München, Büdingen und Marburg, besonders auch über den Inhalt der kopialen rieneckischen Überlieferung des Fürstlich Isenburg'schen Archivs zu Birstein (Oberhessen)⁶⁷, nicht bestätigt, wenn sie auch nach dem rein persönlichen Charakter des rieneckischen Münzrechts begründet zu sein schien.

Bei seinen Studien über die rieneckische Münzgeschichte waren Lockner drei wichtige Quellen entgangen, deren Inhalt eine überraschende Aufklärung darüber vermittelt, weshalb die von ihm vermißten Bestätigungen bzw. Erneuerungen der rieneckischen Münzrechte in den Jahren 1408 (bei Regierungsantritt des Grafen Thomas II.) und 1431 (nach dem Tode dieses Grafen) nicht festzustellen waren⁶⁸. Höchstwahrscheinlich wurden die betreffenden Urkunden nicht ausgestellt, weil auf Grund spezieller Rechtsverfügungen, die mit königlicher Bewilligung getroffen wurden, gar keine Veranlassung dazu bestand.

Laut Urkunde vom 30. Sept. 1409, ausgestellt zu Heidelberg⁶⁹, bekundete König Ruprecht sein Einverständnis mit dem Willen des Grafen Thomas, den königlichen Hofrichter Graf Johann von Wertheim⁷⁰ zu

⁶⁵ Mitteilung des Staatsarchivs Würzburg vom 1. 8. 1959; siehe Anm. 63.

⁶⁶ a. a. O., S. 100. — Eine Bestätigung bzw. Erneuerung der Rienecker Münzprivilegien hätten wir vor allem nach der Thronbesteigung des Königs Sigismund erwartet, der Graf Thomas als Gegenleistung für dessen Zustimmung zu seiner Wahl die Anerkennung der rieneckischen Privilegien zugesichert hatte; vgl. *Regesta Imperii* XI, 9 (1410 Aug. 6).

⁶⁷ Rienecker Kopialbuch, Nr. 9574. Dieses vom Verf. 1946 in Birstein entdeckte, bisher noch niemals ausgewertete große Rienecker Kopialbuch enthält 177 Rienecker Urkunden von 1159—1561, darunter die Abschriften folgender rieneckischer Münzprivilegien: 1398 (f. 65), 1442 (f. 73/73v), 1471 (f. 73v/74), 1495 (f. 176—178), 1497 (f. 183/184), 1521 (f. 213/213v); in dieser Reihe fehlt also lediglich die Abschrift der Bestätigung des Rienecker Münzprivilegs von 1401.

⁶⁸ Über die Regierung dieses fehdelustigen, streitbaren Grafen, der noch 1430 als Bundesgenosse des Stifts Fulda bei den Kämpfen gegen die Hussiten mitwirkte, vgl. Wieland, *Beiträge*, a. a. O., 89 ff. — Etwa seit 1405 regierte Graf Thomas gemeinsam mit seinem Vater Ludwig.

⁶⁹ Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien: Kopb. 801, 357 a. — Regest: Chmel, a. a. O., Nr. 2810; Regesten der Pfalzgrafen am Rhein II (1400—1508), Nr. 5997; vgl. dazu: J. Schilter, *Codex Juris Alem. feudalis*, Straßburg 1738, 339; Stein, Lohr, 58.

⁷⁰ Gemeint ist Graf Johann II. (1407—44), genannt der Jüngere, der Sohn Johanns I. (1390—1407), des „Bärtigen“, der seit 1354 in erster Ehe mit Gräfin Margaretha

sich in die Gemeinschaft der Reichslehen zu nehmen, und zwar „des zolles zu Lare (= Lohr am Main), des frei gerichtes und was darin gehöret und aller freien lute, die der vorgenannte Graf Thomas von rienecke von uns und dem Riche zu lehen hat“. Gleichzeitig wurde die testamentarische Erbfolge des Wertheimer Grafen für die erwähnten Reichslehen anerkannt, falls Graf Thomas ohne männliche Leibeserben sterben sollte.

Allem Anschein nach rechnete Graf Thomas, der seit 1386 mit Gräfin Elisabeth von Henneberg vermählt und nach 23-jähriger Ehe kinderlos geblieben war⁷¹, damals mit dem Aussterben seines Geschlechtes. Das geht auch aus den beiden folgenden Urkunden hervor:

Durch eine zweite Urkunde, die ebenfalls am 30. Sept. 1409 in Heidelberg⁷² ausgefertigt ist, wurde Graf Johann von Wertheim mit königlicher Genehmigung von Graf Thomas in die Gemeinschaft des Pfälzer Lehens bezüglich des Schlosses Wildenstein aufgenommen und als Alleinerbe dieses Schlosses anerkannt, wenn der Erblasser ohne Leihenserben aus eigenem Geblüt bleiben sollte. Beide Urkunden enthalten keine Verfügung über das einträglichste Rienecker Reichslehen, nämlich den Mainzoll von Hofstetten (gegenüber von Langenprozelten). Diese auffallende Ausklammerung erklärt sich leicht aus einer weiteren, von der Forschung bisher unbeachteten Urkunde, die am 20. Oktober 1409, abermals zu Heidelberg⁷³, ausgestellt wurde. Demnach wurde Konrad von Bickenbach⁷⁴ mit dem Willen des Königs von Graf Thomas in die Gemeinschaft seines Reichslehens, des Zolls zu Hofstetten, eingesetzt und

von Rieneck († 1386), einer Schwester Ludwigs IV., vermählt war. Ein monumentales Grabdenkmal im Chor der Wertheimer Stiftskirche, eine hochbedeutende Leistung der Bildhauerkunst des frühen 15. Jahrhunderts, zeigt Graf Johann I. zwischen seinen beiden Gemahlinnen, Gräfin Margar. v. R. und Herzogin Uta von Teck.

⁷¹ Gräfin Elisabeth von Henneberg hatte als Mitgift die enorme Summe von 10 000 Pfund Pfennigen in die Ehe eingebracht; dieser Betrag sollte an Henneberg zurückbezahlt werden; falls die Ehe kinderlos bleiben sollte. Nach dem Tode des Grafen Ludwig verzichteten die Henneberger jedoch auf die Rückzahlung, nachdem ihre rieneckischen Schwiegereltern die gleiche Summe als Widdum für sie ausgesetzt hatten. Vgl. Wieland, a. a. O., 89 f.

⁷² Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien: Kopb. 906, 178 b. — Regest: Regesten der Pfalzgrafen am Rhein II, Nr. 5996. Vgl. zu Anm. 69 u. 72: Stein, Reichslande 111. — Die Vereinbarungen der beiden Bundbriefe von 1409, Sept. 30 wurden durch einen weiteren Erbvertrag vom 3. Dezember 1409 zusätzlich bekräftigt; vgl. Stein, Lohr 58 (ohne Quellennachweis).

⁷³ Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. Regest: Chmel, a. a. O., Nr. 2829.

⁷⁴ Graf Gerhard V. (etwa 1338–82), der Vater Ludwigs IV., Stifter des Lohrer Spitals, war seit 1342 mit Mena (Imagina) von Bickenbach, einer Erbtöchter Ulrichs von Bickenbach, verwitweten Gräfin von Falkenstein, vermählt; vgl. Wieland, a. a. O., 84, 241; Stein, Reichslande 104; ders., Lohr 49. Vgl. ferner: W. Möller, Urkundl. Geschichte d. Edelh. von Bickenbach, Archiv f. hess. Gesch. u. Altertums-kde, N. F. 16, 1930, 103 und 110 ff.

unter entsprechenden Voraussetzungen zum Erben dieses Lehens bestimmt. Gleichzeitig wurde verfügt, der Bickenbacher solle schon jetzt alljährlich an St. Martinstag „einen alten Turnos oder also vil pfennige sich dann zu yden dafür geburent, innemen“.

Zum besseren Verständnis der folgenden Quelle fügen wir ein: Graf Thomas II., der nach dem Tode seines Vaters Ludwig IV. († 29. März 1408)⁷⁵ die Alleinherrschaft übernommen hatte, war nach dem Tode seiner ersten Gattin (seit 1413) mit Gräfin Elisabeth von Castell verheiratet. Nach deren Ableben (1419) vermählte er sich mit Katharina von Hanau. Während auch seine zweite Ehe kinderlos geblieben war, wurden ihm aus dritter Ehe zwei Söhne geboren: Philipp der Ältere bzw. der Jüngere. Beide waren beim Tode ihres Vaters (8. Febr. 1431) noch unmündig, Philipp d. Ä. war damals höchstens zwölf, Philipp d. J. erst vier Jahre alt, und erhielten deshalb einen Vormund (bis 1434), den kurz zuvor (1429) zum Grafen erhobenen Reinhard II. von Hanau, ihren Großvater, der 1431 die Mainzer Lehen für seine Mündelkinder in Empfang nahm. Gräfin Katharina von Hanau-Rieneck († 1459) war seit 1432 mit Graf Wilhelm von Henneberg vermählt⁷⁶.

Aus diesem Zusammenhang wird der Inhalt einer Urkunde des Königs (und späteren Kaisers) Sigismund vom 27. Februar 1431, ausgefertigt zu Nürnberg⁷⁷, verständlich. Diesem Lehenbrief zufolge erhielt Graf Johann II. von Wertheim als Lehensträger der beiden unmündigen Söhne des verstorbenen Grafen Thomas II. bis zu deren Volljährigkeit sämtliche rieneckischen Reichslehen, darunter das Zollrecht, auch einschließlich des Rienecker Münzrechts, übertragen.

Diese Belehnung überrascht, wenn wir bedenken, daß die Vormundschaft über die beiden jugendlichen Rienecker Nachkommen nicht von einem Vertreter des benachbarten Wertheimer Grafengeschlechts, sondern von Graf Reinhard II. von Hanau ausgeübt wurde.

Der Wortlaut dieser sowohl von Lockner wie von der landesgeschichtlichen Forschung am Mittelmain bisher übersehenen Lehenübertragung lautet nach der vorliegenden Eintragung im Reichsregister des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Wien:

„Lehen Graf Thomas von Ryneck sune: Item Graf Hansen von Wertheim als einem lehenstrager Graf Thomas von Ryneck doyer sune mit namen: den zol zu Hofstetten uf dem Moyne underwendig Gemünden gelegen in der Grafschaft zu Rynecken, item der zol uf der strassen, die sich durch Gemünden tzeuhet vor den Eynsideln bey Ryneck gelegen und für Scheyppach zum Eynbollen uf dem berge oder in dem dorfe zu

⁷⁵ Die Inschrift seines Grabdenkmals in der Lohrer Stadtpfarrkirche bezeichnet als sein Todesjahr fälschlich 1401.

⁷⁶ Vgl. Wieland, a. a. O., 92.

⁷⁷ Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien: Not. RR. J. 106v. — Regest: Regesta Imperii XI, K. Sigismund II (1425—37), Nr. 8299.

Scheypach, item den zol zu lare uf dem Moyne und in der statt, item das freyhegerichte und die freyen lude umb und vor dem Spechshart und an der Kalle, item die müntze zu Lar mit allen und yglichen iren rechten etc. cum addicione tali: Und wann sy also zu iren jaren komen werden, so sollen sy solich vorgenannte lehen von uns und dem Reich leiplich empfahren on alles geverd. Geben zu Nuremberg am dinstag nach dem suntag Reminiscere anno etc. XXXI.“

Ob Johann II. von Wertheim (1407–1444), von dem Reichslehen des Rienecker Münzrechts in Lohr jemals Gebrauch gemacht hat, ist sehr zu bezweifeln; die Auswertung der bisher bekanntgewordenen Münzfunde hat jedenfalls keine Anhaltspunkte für diese Annahme ergeben. Immerhin befand er sich elf Jahre lang im Besitze des rieneckischen Münzrechts zu Lohr, bis Kaiser Friedrich III. nach Erlangung der Volljährigkeit des erbberechtigten residierenden Grafen Philipp I. diesem ein neues Privileg nach Art der Verleihung des Königs Wenzel von 1398 ausstellte.

Neun Rienecker Pfennige aus vier Münzfunden

Ungeachtet der fast lückenlosen Folge von Verleihungen, Bestätigungen und Erneuerungen der festgestellten rieneckischen Münzprivilegien von 1398 bis 1521 stand es bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts keineswegs fest, ob die Rienecker Grafen von ihrem Münzrecht in ihrer Stadt Lohr tatsächlich Gebrauch gemacht haben. In der deutschen Münzgeschichte des Mittelalters fehlt es nicht an Beispielen, die selbst eine vorübergehende Ausübung der rieneckischen Münztätigkeit zweifelhaft erscheinen ließen. Von den Herren bzw. Grafen von Hanau ist z. B. bekannt, daß sie ihr 1368 verliehenes Münzrecht erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts (1587) zum ersten Mal ausübten⁷⁸. Ähnlich verhält es sich z. B. auch mit dem 1357 verliehenen Münzrecht der Grafen von Salm. Noch häufiger lassen sich jahrhundertelange Unterbrechungen der Münzprägungen nachweisen (Beispiele: Paderborn und Leiningen)⁷⁹. So manche Dynasten, die sich das Münzrecht verleihen und mehrmals erneuern ließen, um es eben zu besitzen und sich diesen Besitz vorsorglich zu wahren, konnten ihr Recht auf Grund der wirtschaftlichen Bedeutungslosigkeit ihres Territoriums nicht ausüben. In Kreuzwertheim scheint z. B. das an Graf Johann I. 1368 verliehene Münzrecht überhaupt niemals ausgeübt worden zu sein⁸⁰.

Der Zweifel an der Ausübung des rieneckischen Münzrechts erschien

⁷⁸ Suchier, a. a. O., 1 ff.

⁷⁹ Mitteilung von Prof. Dr. Suhle vom 19. 6. 1959.

⁸⁰ Mitteilung von Stadtarchivar E. Langguth, Wertheim, vom 10. 6. 1959.

umso mehr begründet, als Lockner in der lokalen mündlichen Überlieferung, in der Benennung von Gebäuden, Straßen und Plätzen, keinerlei Nachklang an den Betrieb der Lohrer Münzstätte feststellen konnte, nachdem diesbezügliche Nachforschungen des damaligen Lohrer Bezirksamtmanns Pöhlmann ergebnislos verlaufen waren⁸¹.

Diese Feststellung Lockners stimmte mit der Meinung des Verfassers überein, bis eine Zuschrift des Lohrer Heimatforschers F. Schwind darüber aufklärte, daß der Lohrer Volksmund nach über einem halben Jahrtausend noch eine erstaunliche Erinnerung an die Rienecker Münzstätte bewahrt hat⁸². Nach einer volkstümlichen Lohrer Redensart, die durch weitere Nachforschungen mehrfach bezeugt wurde, hieß es noch vor Jahrzehnten: „Geh' hinner die Münz“, womit die von der Hauptstraße über den Marktplatz zum Schloß führende Kellereigasse gemeint war. Demnach hat sich die Prägestätte tatsächlich im Gebäude der ehemaligen Amtskellerei oder im Schloß befunden, wie wir seit jeher vermutet hatten⁸³.

Bei den relativ günstigen wirtschaftlichen Voraussetzungen der Grafschaft Rieneck mit ihren je zwei Zollstätten zu Wasser und zu Lande⁸⁴, den Lohrer Jahr- und Viehmärkten war die tatsächliche Ausübung des rieneckischen Münzrechts allerdings immer schon zu vermuten; es erschien nur als eine Frage der Zeit, bis der längst erwartete Beweis dafür erbracht wurde, bis die ersten Rienecker Prägungen aus der Lohrer Münzstätte zum Vorschein kamen.

1. Der Sparbüchsenfund von Würzburg 1856

Im Sommer 1856, als in Würzburg hinter dem Theater, im sogenannten „Loch“, einige Häuser abgebrochen werden mußten, um Raum für den Bau der Schrankenhalle zu gewinnen, wurde eine kleine, rote, zwiebförmige Sparbüchse aus Ton (etwa 4,5 cm Höhe und 5 cm Durchmesser) gefunden. Nach einer aus der Fundzeit stammenden Notiz enthielt diese Sparbüchse „50 mittelalterliche Münzen“, darunter fünf Rienecker Prägungen der Münzstätte Lohr am Main, die allerdings erst 45 Jahre später von Lockner identifiziert wurden, als ihm die Münzen zur Reinigung und Bestimmung übergeben worden waren. Nach Lockners Feststellungen handelte es sich bei dem Würzburger Sparbüchsen-

⁸¹ Lockner a. a. O., 100 f.

⁸² „Lohrer Zeitung“ vom 29. Oktober 1962.

⁸³ Der Lohrer Familienname Münz kommt für diese Deutung nicht in Betracht, weil es im Lohrer Dialekt sonst „hinner's Münze“ hätte heißen müssen.

⁸⁴ Die Reichslehen des Wasserzolls zu Lohr und Hofstetten, des Landzolls zu Lohr und auf dem Zollberg; Lockner (S. 100) erwähnt irrtümlich nur drei Zollstätten der Rienecker. — Über den engen Zusammenhang zwischen der Verleihung des Markt-, Zoll- und Münzrechts vgl. Luschin von Ebengreuth, a. a. O., 172, 245 ff., 261.

fund fast durchweg um einseitige glatte Pfennige aus dem ausgehenden 14. und frühen 15. Jahrhundert. Lockner bemerkte damals über die Bedeutung dieses Fundes: „Wenn auch die Anzahl der Münzen eine sehr kleine ist, wird doch dieser Mangel reichlich durch eine ganz überraschende Mannigfaltigkeit der Gepräge aufgewogen, die eine eingehende Bearbeitung des Fundes umso mehr geboten erscheinen läßt, da er die Münzkunde um einige bisher unbekannte Pfennige Frankens und der benachbarten Gebiete bereichert“, und eine solche wertvolle Bereicherung war speziell mit der Entdeckung der bis dahin unbekannten Rienecker Prägungen verbunden. Lockners überaus kenntnisreiche Abhandlung über den Sparbüchsenfund von 1856⁸⁵ hat in den 63 Jahren seit ihrer Veröffentlichung bis zum heutigen Tag nichts von ihrem hohen Wert für die fränkische Münzkunde eingebüßt.

Die fünf einseitigen Rienecker Pfennige befanden sich bei ihrer Ausgrabung in der respektablen Gesellschaft von Prägungen folgender Münzstände: Fulda (9), Bamberg (8), Nürnberg als Reichsmünzstätte (7), Würzburg (6), Burggrafschaft Nürnberg (5), Oberpfalz (4), Wertheim (1), Koburg (1), Bayern-Ingolstadt (1). Außer den angeführten 47 einseitigen glatten Pfennigen enthielt der Würzburger Fund 3 Hohlpfennige der Münzstände Hessen (2) und Hersfeld (1). Bei vorstehender Aufzählung sind die in Lockners Nachtrag (1902) behandelten Münzbestimmungen mitberücksichtigt.

Der aufschlußreiche Sparbüchsenfund wurde von dem Würzburger Heffner dem Historischen Verein von Unterfranken und Aschaffenburg geschenkt. Nach Mitteilung des Mainfränkischen Museums Würzburg vom 28. 6. 1958 wurden leider sämtliche fünf Rienecker Pfennige bei der Zerstörung Würzburgs vernichtet.

II. Der Münzfund von Castell 1887

Im Juni 1887 kam in Castell, 14 km östlich von Kitzingen, ein Münzfund zum Vorschein, der außer einer ansehnlichen Menge Würzburger, Nürnberger, Burggräflicher und Bamberger Pfennige nach Riggauers Fundnotiz⁸⁶ unter Bezugnahme auf Lockners Bestimmung auch eine einzige Rienecker Münze enthielt, die ein völlig anderes Münzbild als die fünf Prägungen aus dem Würzburger Fund von 1856 aufzuweisen hatte. Außerdem befand sich darunter eine Münze des Fuldaer Abts Johann von Merlau (1395—1440), die zur gleichen Zeit und mit dem gleichen Stempel wie das damit genau übereinstimmende Exemplar aus dem Remlinger Fund von 1885 geschlagen worden war⁸⁷.

⁸⁵ Vgl. Anm. 29 und 30.

⁸⁶ Vgl. Anm. 31.

⁸⁷ Vgl. Lockner, a. a. O., 123 f.; es ist nicht zu entscheiden, ob dieser einseitige Pfennig in der fuldischen Münzstätte zu Hammelburg oder zu Vacha geprägt wurde.

Die Münzfunde von Castell und Würzburg dürften etwa um dieselbe Zeit vergraben worden sein, wie wir noch näher ausführen werden. Der gesamte Casteller Fund wurde 1887 vom Bayerischen Staat erworben und gelangte in die Staatliche Münzsammlung nach München. Wie Dr. Steinhilber, München, mitteilte⁸⁸, hat der erwähnte Rienecker Pfennig aus diesem Fund die Zerstörungen des letzten Weltkrieges unverehrt überstanden. Für die Rienecker Münzgeschichte ist dieser Pfennig von besonderer Bedeutung; denn er ist die einzige rieneckische Münze, die bis heute erhalten geblieben ist, wie wir vorwegnehmend bemerken möchten. (*Taf. 12, 6*)

III. Der Münzfund von Buxheim (Ldkr. Eichstätt) 1908

Gegen Ende 1908 entdeckte der Totengräber Stanislaus Ostermeier († 22. III. 1926) der Gemeinde Buxheim bei Eichstätt auf dem Friedhof seines Dorfes⁸⁹, wo sich früher ein kleines Schutzhaus befunden haben soll, in drei mit Steinen zugedeckten Scherben einen bedeutenden Münzschatz. Es handelte sich dabei um eine ganz beträchtliche Anzahl mittelalterlicher Münzen, etwa 4000 Pfennige und Heller, meist Prägungen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Darunter befanden sich zwei Rienecker Pfennige⁹⁰, die für die Kenntnis der rieneckischen Prägungen von großem Interesse sind. Dieser Buxheimer Münzfund ge-

⁸⁸ Mitt. vom 19. 7. und 19. 9. 1959.

⁸⁹ Vgl. Anm. 31. — Münzfunde kommen auf Friedhöfen besonders häufig vor; sie sind teils als Grabbeigaben zu erklären, teils als Ausdruck der Vorstellung, daß die dort vergrabenen Münzschatze besonders sicher seien. Vgl. dazu: W. Jesse, Die deutschen Münzfunde, Blätter für deutsche Landesgeschichte, 86, 1941, 87. — Was den vermutlichen Anlaß zur Vergrabung des Münzfundes von Buxheim betrifft, so neigen wir dazu, einen Zusammenhang mit den kriegerischen Ereignissen während der Fehde des Burggrafen von Nürnberg und des mit ihm verbündeten fränkischen Adels gegen die Reichsstadt Rothenburg o. T. unter ihrem streitbaren Bürgermeister Heinz Toppler (1400—1407) anzunehmen. Ganz Franken befand sich damals im Aufruhr, als die Kampfhandlungen 1407 ihren Höhepunkt erreichten. Vgl. dazu: C. Scherzer, Franken II, Nürnberg 1959, 58 f. — Interessant ist, daß die Grafen von Castell unweit von Buxheim (Ldkrs. Eichstätt) begütert waren (Hessenhof, zwischen Ingolstadt und Buxheim), vgl. W. Scherzer, Ergänzungen und Berichtigungen zur Lokalisierung der Orte des älteren Casteller Lehenbuches, Mainfr. Jahrb. 5, 1953, 319 ff., wie das Casteller Lehenbuch von 1457 ausweist. — Für die Vergrabung der Münzfunde von Castell, Mailach und Remlingen nehmen wir dieselbe Veranlassung an.

⁹⁰ Wir berichtigen damit unsere versehentliche Angabe in einer früheren Veröffentlichung, „Lohr, Münzstätte der Grafen von Rieneck“ bzw. „... in seiner stat zu Lor eine kleine münze . . .“, „Lohrer Zeitung“ bzw. „Lohrer Echo“ vom 13. Oktober 1962, die im Dezember 1962 als Folge 2 der „Schriften des Geschichtsvereins Lohr am Main“ erschienen ist, worin nur ein Exemplar aus dem Buxheimer Fund erwähnt wurde (S. 27). Damit erhöht sich die Gesamtzahl der festgestellten Rienecker Pfennige von acht auf neun, womit wir diesbez. Erwähnungen auf S. 24, 30 f. berichtigen.

langte fast geschlossen in die Staatliche Münzsammlung München, wo er zu Teilen auch heute noch erhalten ist⁹¹.

Über den Inhalt des Buxheimer Münzfunds veröffentlichte Heinrich Buchenau in den „Blättern für Münzfreunde“ im Jahre 1909⁹² folgende Einzelheiten:

„Neben vier rheinischen Guldgulden (3 Trier, 1 Kölner) bilden etwa 4000 Pfennige und Heller aus mehr oder weniger geringhaltigem Silber von den Münzstätten Frankreichs und der heutigen Oberpfalz die Hauptmasse des Fundes. Entsprechend der Eigenschaft von Eichstätt als fränkisches Bistum sind besonders Würzburger Münzen aus verschiedenen Münzstätten stark vertreten; dann Bamberg; das sogenannte Neuböhmen (Erlangen, Lauf, Auerbach); Burggrafschaft und Stadt Nürnberg; Grafen von Rieneck, Castell, Hohenlohe, Nassau, Öttingen, Wertheim; Landgrafen von Leuchtenberg; Miltenberg als mainzische Münzstätte; gräfl. hennebergische Gepräge von Schleusingen, Schmalkalden, Römhild usw.; hessische von Schmalkalden; Koburg und Hildburghausen als markgräfl. meißnische Münzstätten; Abtei Fulda; die oberpfälzischen Pfennigschmieden zu Amberg, Sulzbach, Neumarkt, Lauf; auch fränkische Hohlpfennige (Miltenberg, Fulda, Würzburg u. a.); das jetzt badische Lauda als Münzort eines Pfalzgrafen Rupert; Händleinspfennige aus Schwäbisch-Hall und deren Nachahmungen. Der Fund ist mit der Donaulinie wie abgeschnitten, vereinzelt fanden sich: thüringisch-meißnische Groschen, Tiroler Kreuzer, Pfennige von Ingolstadt, München, Wien, Graz, Hohnstein in Thüringen, Stendal, Straßburg, des Patriarchen von Aquileja u. a. Die sonst in oberdeutschen Funden so häufigen böhmischen Groschen fehlen ganz. Das kgl. Münzkabinett zu München vermochte den Fund durch das einsichtsvolle Entgegenkommen des Herrn Pfarrers Maier in Buxheim fast in seiner Gesamtheit zu erwerben“⁹³.

Die Buntheit der Gepräge des Buxheimer Münzfunds, unter dem die erwähnten beiden Rienecker Pfennige ans Tageslicht kamen, nachdem sie über fünfhundert Jahre lang im Schoße der Erde geschlummert hatten, ist geeignet, unsere Phantasie zu dem aussichtslosen Versuch anzuregen, sich eine Erklärung für die Vergrabung dieses Münzschatzes auszudenken.

Die Veröffentlichung der Beschreibung und Abbildung der zwei Rienecker Münzen wurde von Buchenau im Jahre 1913 in der gleichen Zeitschrift nachgeholt⁹⁴.

IV. Aus einem einheimischen (Lohrer?) Münzfund — vor 1897

Stadt und Geschichtsverein Lohr am Main sind Buchenau heute noch dafür dankbar, daß er gleichzeitig mit der erwähnten Veröffentlichung von 1913 zusammen mit den beiden Rienecker Exemplaren aus dem

⁹¹ Mitt. vom 26. 8. 1958.

⁹² a. a. O., Sp. 4157.

⁹³ Nach Mitteilung von Pfr. M. Weeger, Buxheim, vom 9. 5. 1959 befindet sich im dortigen Katholischen Pfarramt heute noch ein Kästchen mit Münzen, die allem Anschein nach aus dem Friedhof-Fund von 1908 stammen, darunter jedoch keine Rienecker Pfennige.

Buxheimer Fund das Bild eines weiteren rieneckischen Pfennigs überliefert hat, dessen Gedächtnis für die Nachwelt sonst für immer verloren gewesen wäre⁹⁵. Buchenau ergänzte die Beschreibung seiner Abbildung dieses Pfennigs mit dem Zusatz: „Nach einem 1897 (sc. vom Staatlichen Münzkabinett München) erhaltenen Abdruck aus der Sammlung Prinz Alfred zu Ysenburg-Büdingen in Büdingen“.

Fataler Weise ist das Original nach Mitteilung von Dr. Reimers, Büdingen⁹⁶, spurlos aus der Sammlung des Prinzen Diether (Sohn des Prinzen Alfred) verschwunden; nach Mitteilung von Dr. Steinhilber, München⁹⁷, konnte zu allem Unglück auch der von Buchenau erwähnte, 1913 noch vorhandene Abdruck in der Staatlichen Münzsammlung nicht aufgefunden werden.

Zur Erklärung der rätselhaften Herkunft dieser Münze, haben wir zunächst daran gedacht, daß dieser Rienecker Pfennig zusammen mit dem rieneckischen Hausarchiv, darunter dem ältesten Münzprivileg, nach dem Aussterben des Geschlechtes (1559) vielleicht als Probeabschlag in den Besitz der Ysenburger Allodialerben, des Grafen Anton († 1560) bzw. seiner Söhne, der Grafen Georg, Wolfgang und Heinrich⁹⁸, gelangt und auf diese Weise nach Büdingen gewandert sein könnte, wo es als Erinnerungsstück an die ausgestorbene rieneckische Verwandtschaft sorgfältig aufbewahrt worden sein mochte. Auch die enge stadtrechtliche Beziehung zwischen Lohr und Gelnhausen⁹⁹ einerseits, die wirtschaftliche Verflochtenheit des Umkreises von Gelnhausen und Büdingen andererseits wurde in Erwägung gezogen, um den dunklen Ursprung dieser Münze zu erklären.

Dank der liebenswürdigen Bemühungen von Archiv-Oberinspektor August Scheid, Büdingen¹⁰⁰, konnte das Rätsel der Herkunft dieser Rienecker Münze wenigstens teilweise auf überraschende Weise gelöst werden¹⁰¹. Demnach wurde dieser Pfennig durch Prinz Alfred in Frankfurt spätestens 1897 von einem Büdinger Drechslermeister namens Wilhelm

⁹⁴ a. a. O., Sp. 5203.

⁹⁵ a. a. O., Tafel 203, Nr. 18.

⁹⁶ Mitt. vom 25. 9. 1958.

⁹⁷ Vgl. Anm. 91.

⁹⁸ Vgl. dazu die Veröffentlichung des farbenprächtigen zeitgenössischen Berichts über die Belehnung der Ysenburger Grafen mit dem vormals rieneckischen Amt Schönrain: W. Engel, Julius Echters Belehnung der Grafen von Isenburg mit Schönrain (1575): Mainfr. Jahrbuch 9, 1957, 53 ff.

⁹⁹ Durch Urkunde Kaiser Ludwigs des Bayern vom 29. 7. 1333 (Original: Stadtarchiv Lohr) wurden die Grafen von Rieneck für ihre Stadt Lohr mit den Gelnhäuser Stadtrechten privilegiert; vgl. dazu: Höfling, Lohr 17 f.; O. Schecher, Anmerkungen zu einer Frühgeschichte der Stadt Lohr am Main, „Spessart“, Aschaffenburg, Juni 1959, 7.

¹⁰⁰ Mitt. vom 13. 9. 1962.

¹⁰¹ W. Weigand, Das Rätsel einer Lohrer Münze, „Lohrer Zeitung“ und „Lohrer Echo“ vom 3. 11. 1962.

Berget (geb. um 1855, gest. 1940) erworben, der öfters nach Lohr zu reisen pflegte, um dort Spessarteichen für sein Handwerk einzukaufen, und bei einer solchen Gelegenheit in den Besitz dieser Münze gelangte. Allem Anschein nach stammte dieses Exemplar der Büdinger Sammlung ursprünglich aus Lohrer Privatbesitz und gehörte wohl zu einem zeitlich nicht näher bestimmbar einheimischen Münzfund aus dem Raum der Stadt Lohr oder ihrer näheren Umgebung, der keinerlei Niederschlag in der Literatur hinterlassen hat.

Mit vorstehender Aufzählung ist die kleine Anzahl der nachweisbaren Rienecker Prägungen erschöpft, nachdem unsere Nachforschungen bei etwa 150 Münzsammlungen genauso ergebnislos geblieben sind wie die Heranziehung der Fundkarteien der Staatlichen Münzsammlung München¹⁰² und des Museums für Hamburgische Geschichte¹⁰³, ebenso auch des aus dem Nachlaß von Frh. von Schrötter stammenden Manuskripts (etwa 1939 geschrieben) für ein „Handbuch der Münzkunde für Mittel- und Nordeuropa“, das von Prof. Dr. W. Jesse dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt wurde.

Als Gesamtergebnis steht somit fest: Neun Rienecker Pfennige wurden bisher entdeckt und sind aus der Literatur nachweisbar; sie entstammen vier verschiedenen Münzfunden: Würzburg 1856 (5), Castell 1887 (1), vermutlich Stadt oder Landkreis Lohr, vor 1897 (1), Buxheim 1908 (2); sie waren in Würzburg (5), München (3 und 1 Abdruck) und Büdingen (1) aufbewahrt; davon ist nach dem Zweiten Weltkrieg als einziges Exemplar nur die Münze aus dem Casteller Fund erhalten geblieben, die in München verwahrt ist.

Die Rienecker Münzbilder und Münztypen (vgl. Taf. 12)

In folgender Beschreibung der neun Rienecker Pfennige aus der Münzstätte Lohr am Main wurden die Angaben Lockners¹⁰⁴ und Buchenaus¹⁰⁵ übernommen.

I. Die fünf Münzen aus dem Würzburger Fund

Zu Nr. 1—5 (= Lockners Nr. 22 a—e): In einem Kreis von eng aneinander gereihten Perlen ein Schild mit dem (von Rot und Gold) neunmal geteilten Rienecker Wappen¹⁰⁶ zwischen L-O-R.

¹⁰² Mitt. vom 19. 9. 1959.

¹⁰³ Mitt. vom 16. 7. 1959.

¹⁰⁴ a. a. O., 95 f.

¹⁰⁵ a. a. O., 5203.

¹⁰⁶ Über das Wappen der Grafen von Rieneck (bzw. von Loos) vgl. Lockner, a. a. O., 95, Anm. 3; vgl. dazu: W. Möller, Stammtafeln westdeutscher Adelsgeschlech-

- Nr. 1: *Taf. 12, 1*; Durchmesser: 17 mm; Gewicht: 0,27 g.
 Nr. 2: *Taf. 12, 2*; Durchmesser: 16 mm; Gewicht: 0,29 g.
 Nr. 3: *Taf. 12, 3*; Durchmesser: 15 mm; Gewicht: 0,35 g.
 Nr. 4: *Taf. 12, 4*; Durchmesser: 16—17 mm; Gewicht: 0,43 g.
 Nr. 5: *Taf. 12, 5*; Durchmesser: 16—17 mm; Gewicht: 0,46 g.
 Zusatz: Fünf Stück von fünf verschiedenen Stempeln.

Auf dem zu Nr. 22 c (= Nr. 3 unserer Abbildungen) verwandten Stempel war ursprünglich statt des L ein O eingeschnitten oder eingeschlagen worden, welchen Fehler der Eisenschneider später zu berichtigen versucht hat.

II. Die Münze aus dem Casteller Fund

- Nr. 6: *Taf. 12, 6* (= Lockners Nr. 32, Buchenaus Nr. 4 mit Abbildung): (Nach Lockner): In einem Linienreif der Rienecker Helmschmuck, ein in einer Krone stehender Schwan mit nach seiner Rechten gewandtem Kopfe und offenen Flügeln. — (Nach Buchenau):
 Im glatten Reife eine Krone, worüber ein wachsender Schwan.
 Durchmesser: 15—16 mm;
 Gewicht: (Buchenau:) 0,47 g — (Lockner:) 0,50 g.

III. Die zwei Münzen aus dem Buxheimer Fund

- Nr. 7: *Taf. 12, 9* (= Buchenaus Beschreibung Nr. 3, Abbildung Tafel 203, Nr. 20): Im glatten Reif ein stehender Schwan von links.
 Durchmesser: Fast 16 mm; Gewicht: 0,42 g.
 Nr. 8: *Taf. 12, 8* (= Buchenaus Beschreibung Nr. 2, Abbildung Tafel 203, Nr. 19): Im Perl- und Fadenkreise der Helm von Rieneck mit Krone und wachsendem Schwan von links zwischen L-O. Durchmesser: 16 mm;
 Gewicht: 0,42 g.

IV. Die Münze aus dem einheimischen (Lobrer?) Fund

- Nr. 9: *Taf. 12, 7* (= Buchenaus Beschreibung Nr. 1, Abbildung Tafel 203, Nr. 18): Im Perl- und Fadenkreis der quergeteilte (9 mal rot, gold) Schild von Rieneck zwischen + — L über O geschnitten — Я — (unten) I oder eher +.
 Durchmesser: 16 mm; Gewicht: Ohne Angabe.

Buchenau bezeichnete diese Münze als eine Variante zu dem Exem-

ter im Mittelalter, Darmstadt 1922, 25, 136 ff.; H. Hönlein, a. a. O., siehe Anm. 36; A. Hansays, *Sigillographie des Comtes de Loon*, Hasselt (Belgien) 1928; zuletzt: W. Weigand, *Wappen und Helmzier der Grafen von Rieneck*: „Heimatland“, Lohr am Main, 18, 1959, Nr. 8/9 (Aug./Sept.). — Richtig abgebildet bei D. L. Galbreath, *Handbüchlein der Heraldik*, Lausanne 1948, 75 Abb. 96.

plar, dessen Münzbild von Lockner unter Nr. 22 c (= unsere *Taf. 12, 3*) veröffentlicht ist. Dieser Meinung müssen wir zustimmen. Lockner war es in Unkenntnis des später entdeckten Büdinger Exemplars entgangen, daß es sich bei dieser unter Nr. 22 c abgebildeten Münze um eine Variante gegenüber den unter Nr. 22 a, b, d, e abgebildeten Münzbildern handelte.

Die Bestimmung der fünf Münzen aus dem Fund von 1856 als Rienecker Pfennige konnte einem auf dem Gebiete der Heraldik so gründlich versierten Numismatiker, wie es Lockner war, schon allein deswegen keine ernsthaften Schwierigkeiten bereiten, weil das deutlich erkennbare, neunmal (rot auf gold) geteilte Rienecker Schildwappen von L-O-R, von dem Namen der rieneckischen Münzstätte Lohr am Main, eingerahmt war, womit jeder Zweifel von vornherein ausgeschlossen war. Um jedoch den unbeschrifteten Rienecker Schwanen-Pfennig aus dem Casteller Fund mit guten Gründen als rieneckische Münze zu bezeichnen, dazu bedurfte es damals — vor dem Buxheimer Fund — für Lockner einiger Überlegung.

Dabei ist zu bedenken, daß u. a. auch die benachbarten Herren von Hanau seit der Vermählung Ulrichs I. mit Gräfin Elisabeth von Rieneck, der rieneckischen Erbtöchter, einen Schwan in ihrem Helmschmuck zu führen pflegten (nach 1279) und daß sie ebenfalls mit dem Münzrecht privilegiert waren, sogar 30 Jahre früher als die Rienecker (seit 1368). Wenn auch damals genausowenig wie bis heute eine Hanauer Prägung aus dem Mittelalter bekannt war, so gehörte immerhin (seit 1255) das traditionsreiche Babenhausen zu ihrem Machtbereich (seit 1275 im Alleinbesitz), wo vielleicht schon von ihren Vorbesitzern, den Herren von Münzenberg, das Münzrecht ausgeübt worden war¹⁰⁷. Im übrigen war das *argumentum ex silentio*, gerade bei numismatischen Forschungen, immer schon von recht zweifelhafter Beweiskraft, wie z. B. diese rieneckische Münzgeschichte beweist, weil es schon allzu häufig durch unerwartete Münzfunde widerlegt wurde, und darüber war sich der gewiegte Numismatiker Lockner vollständig im klaren. Deshalb bemerkte er zur vorsorglichen Abschirmung gegen diese Eventualität, „falls dies nicht zuträfe (d. h. falls die Hanauer ihr Münzrecht vielleicht damals doch schon ausgeübt haben sollten), wir doch kaum Pfennige nach rein Fränkischem Schlag von ihnen erwarten dürfen“¹⁰⁸.

Wegen der Ähnlichkeit des Helmschmucks waren übrigens um die Mitte des 14. Jahrhunderts im Zuge langjähriger erbitterter Auseinandersetzungen zwischen den beiden Geschlechtern Streitigkeiten entstanden, die schließlich durch Schiedsspruch zwischen Graf Ludwig IV. von Rieneck und Ulrich den Jüngeren von Hanau in folgender Weise

¹⁰⁷ Vgl. Koenig, a. a. O., 140; Suchier, a. a. O., 1.

¹⁰⁸ Lockner, a. a. O., 97.

geschlichtet wurden: Nach dieser in Heidelberg getroffenen Vereinbarung vom 21. März 1367 sollte Graf Ludwig IV. „einen ganzen stehenden schwan mit aufgethanen flügeln oder mit zugethanen, wie er will“ im Helme führen, während die armen Hanauer für ihre Helmzier in Zukunft mit einem halben Schwan vorliebzunehmen hatten¹⁰⁹.

Lockners Bestimmung war durch die Kenntnis dieses Schiedsspruchs erleichtert; denn das Münzbild des Casteller Pfennigs zeigte deutlich einen ganzen stehenden Schwan, wie er im Maingebiet zwischen Mainz und Bamberg nur den Rieneckern gebührte. Dazu kam als gewichtiges Argument, daß der Schwan des Münzbildes in einer Krone stehend dargestellt ist, und eine Grafenkrone stand den Herren von Hanau damals noch gar nicht zu und wurde übrigens von ihnen (nach Lockner) auch nach ihrer Erhebung in den Grafenstand (1429) nicht geführt.

Lockners Identifizierung dieser Münze wurde acht Jahre später in überzeugender Weise bestätigt, nachdem aus dem Buxheimer Münzfund ein rieneckischer Schwanenpfennig mit der Kennzeichnung der Lohrer Münzstätte zusammen mit einem ähnlichen, unbeschrifteten Exemplar entdeckt worden war.

Für Buchenau war es im Jahre 1909 nach Lockners Vorarbeiten bei seiner Sachkenntnis und seinen bibliographischen Übersichten ein geringes Problem, die beiden Rienecker Münzen aus dem Buxheimer Fund (1908) auf Anhieb mit Sicherheit zu bestimmen, ebenso auch den Büdinger Pfennig nach dem Abdruck des Münchner Kabinetts.

Die wichtigsten Anhaltspunkte für die Entstehungszeiten der Münzen des Würzburger Sparbüchsenfonds erschloß Lockner hauptsächlich aus der Zusammensetzung der Münzfunde von Dillenberg (Ldkr. Fürth i. B. 1883/84)¹¹⁰, Mailach (Ldkr. Höchstadt/Aisch, Herbst 1880)¹¹¹, Castell östlich von Kitzingen, Juni 1887)¹¹² und Rüssenbach (zwischen Forchheim und Ebermannstadt, 1887)¹¹³. Daraus ergab sich, daß diese Münzen durchweg nach der Konvention vom 20. Dez. 1395 geschlagen worden waren, die zu Neustadt an der Aisch zwischen den vier mächtigen Münzständen, den Bischöfen Gerhard von Würzburg, Lambert von Bamberg, Pfalzgraf Rupert III. und Burggraf Friedrich V. von Nürnberg, vereinbart worden war. Dieser Konvention waren drei Münzgesetze des

¹⁰⁹ G. A. Seyler, *Geschichte der Heraldik*, Nürnberg 1885—89, 251, 818; F. Hauptmann, *Das Wappenrecht*, Berlin 1895, 474 f. (Anlage Nr. 28, fälschlich 1367, März 18 statt 21); R. Suchier, a. a. O., 18; E. J. Zimmermann, *Hanau, Stadt und Land*, Hanau 1903, 39, 59 f.; Wieland, a. a. O., 86 f., 251. — Im Zuge der vorangegangenen Zwistigkeiten war Graf Ludwig IV. wegen seiner Übergriffe gegen das unter Hanauer Vogtei stehende Kloster Schlüchtern von Papst Innozenz VI. im Jahre 1354 mit dem Bann belegt worden.

¹¹⁰ L. Fikentscher, *Der Münzfund von Dillenberg*: Mitt. d. Bayer. Num. Ges. 5, 1886, 1 ff.

¹¹¹ K. Kirchner, *Der Münzfund von Mailach*: Mitt. d. Bayer. Num. Ges. 5, 1886, 69 ff.

¹¹² Riggauer, a. a. O., 143 f.

¹¹³ Lockner, a. a. O., 8, Anm. 5.

Königs Wenzel vom 9. August 1382, 16. Juli 1385 und 14. September 1390 vorangegangen, die eine grundlegende Reform des fränkischen Münzwesens anstrebten. Mit der Vereinbarung von 1395 verpflichteten sich die vier fürstlichen Münzherren, die umlaufenden alten Pfennige gegen das neue Geld einzuwechseln und in Zukunft nur noch runde, weiße Pfennige mit einem „kuntlichen Zeichen“ auf einer Seite schlagen zu lassen. Im Text dieser Urkunde heißt es: „Es sullen auch unser muntzmeister aufhoren und der muntze nicht mehr slahen, die sie bisher geschlagen haben . . . und sullen nu furbus unser muntzmeister anders nicht slahen lassen, dann als die muntze in unsers herren des kunigs brief (von 1390) verschriben und begriffen ist“, nämlich halbfeines (achtlötiges) Silber, 25 Stück auf ein Nürnberger Lot (= 14,85 g).

Die Einwechslung sollte auf die besseren Prägungen, die sechslötigen Pfennige (36 auf ein Nürnberger Lot), beschränkt bleiben, während die von den Schauern für schlecht befundenen zerschnitten werden sollten. Mit der Aufwerfung des „neuen Geldes“ sollte am 2. Februar 1396 begonnen werden.

Das neue Geld wurde in Nürnberg am 11. April 1396 offiziell eingeführt. Die Ausmünzung nach dem zunächst vereinbarten Schrot — 25 Stück auf ein Nürnberger Lot — wurde jedoch nur wenige Monate betrieben; denn bald schon wurde eine kleine Änderung des Schrots beschlossen, nachdem die Münzstände Ende Mai 1396 zur Beratung in Nürnberg zusammengekommen waren: Nach der Nürnberger Münzeinigung vom 21. Juni 1396, die von König Wenzel durch Urkunde vom 20. Juli 1396 anerkannt worden war, wurde zwischen Bischof Lambert von Bamberg, Pfalzgraf Rupert den Jüngeren und Burggraf Friedrich den Älteren vereinbart, daß in Zukunft 29 Pfennige auf ein Würzburger Lot (= 14,75 g) geschlagen werden sollten.

Damit war der Abschluß der seit 1382 einsetzenden Münzreform in Franken erreicht. In Auswirkung dieser bedeutsamen Neuordnung des Münzwesens wurden die bis Ende 1395/Anfang 1396 geschlagenen, wiederholt verrufenen Schwarzbürger, Regensburger und Amberger Pfennige, leichte Münzen von geringem Edelmetallgehalt, im fränkischen Münzgebiet eingezogen und gegen neue einseitige Pfennige von besserem Schrot und Korn eingewechselt¹¹⁴.

Das reichhaltige Vergleichsmaterial der Münzfunde von Mailach, Castell und Dillenberg beweist die Gründlichkeit, mit der die alten Pfennige eingezogen wurden, als die Währungsreform rechtskräftig geworden war. Darunter befindet sich z. B. nur ein einziger alter Pfennig des Würzburger Bischofs Gerhard von Schwarzburg, und dieser war vermutlich nur deswegen nicht aus dem Verkehr gezogen worden, weil

¹¹⁴ Vgl. dazu Lockner, a. a. O., 9 ff., 38; in Würzburg wurden damals zwei alte Pfennige gegen einen neuen eingewechselt.

er infolge eines Versehens nur einseitig geprägt war. Von den übrigen Münzständen der Nürnberger Münzeinigungen von 1395/96 waren lediglich im Mailacher Fund einige wenige Exemplare des alten Schlags enthalten, darunter ein zweiseitiger Pfennig des Grafen Johann I. von Wertheim.

Die jüngsten Prägungen des Würzburger Funds waren wohl die Fuldaer Pfennige, mit deren Ausmünzung erst nach 1400 begonnen wurde. Pfennige des Fränkischen Münzvereins vom 10. Dezember 1407 waren darunter ebenso wenig vertreten wie Prägungen des Würzburger Bischofs Johann von Egloffstein (1400—1411) mit dem Bärenkopf statt des Bruno-Monogramm über dem Rechenschild¹¹⁵. Nach Lockner¹¹⁶ scheint Johann von Egloffstein vor 1407 überhaupt nicht geprägt zu haben; mit der späteren Errichtung von fünf Münzstätten verfolgte er hauptsächlich den Zweck, mit deren Schlagschätzen über Pfandobjekte zu verfügen, mit deren Hilfe er die triste Finanzlage des Hochstifts aufzubessern hoffte.

Somit können wir mit Lockner annehmen, daß der Besitzer der Würzburger Sparsbüchse schon bald nach 1400 seine Spartätigkeit einstellte.

Der Casteller Münzfund enthält ebenfalls noch keine Konventions-Pfennige, jedoch einige Egloffstein-Pfennige, und scheint somit 1407, spätestens zu Beginn des Jahres 1408, vergraben worden zu sein.

Zu dem Inhalt des Buxheimer Funds stellte Buchenau (1909) fest, daß dieser Münzschatz kurz nach 1400 vergraben worden sein muß, weil keine jüngeren Prägungen darin enthalten waren. Auf Grund der Münzbilder lassen sich über die Rienecker Pfennige unter Berücksich-

¹¹⁵ Lockner, 39. — Über die Fränkische Münzeinigung vom 10. 12. 1407 vgl. Deutsche Reichstagsakten (hrsg. von Jul. Weizsäcker), Gotha 1888, 6, Nr. 192; W. Jesse, Quellenbuch zur Münz- und Geldgesch. des Mittelalters, Halle 1924, 173 f., Nr. 309; der Münzvertrag von 1407 ist nicht erwähnt von G. J. Keller, Die Münzvereinigungen der Bischöfe von Würzburg mit anderen Münzherren im 15. Jahrhundert, AU. 6, Heft 3, 1841, 35 ff.

¹¹⁶ a. a. O., 40. Lockner läßt die Verpfändung des Schlagschatzes der Würzburger Münzstätte an Eberhard von Fechenbach, die 1407 nachweisbar ist, ebenso die vermuteten Verpfändungen der Würzburger Münzstätten zu Haßfurt, Neustadt (Saale), Volkach und Gerolzhofen nicht als Argumente für eine frühere Münztätigkeit des Bischofs Johann v. E. gelten, weil dieser erst nach Abschluß der Konvention von 1407 seinen Anteil am Schlagschatz der gemeinsamen Nürnberger Münzstätte seinen Gläubigern überließ (am 30. Jan. 1408). Gewichtiger erscheint uns Lockners Feststellung, daß erst aus dem Jahre 1407 die ersten von Joh. v. E. ausgefertigten Münzmeister-Bestellungen bekannt sind. — Auf Grund dieser Überlegungen in Verbindung mit dem Eindruck des Münzbildes (ältere Mache, breiter, plumper Ring, größerer Durchmesser und vor allem auffällige Buchstabenstellung S-E statt E-S für Episcopus im Bruno-Monogramm, wie sie auf einigen zweiseitigen Gerhard-Pfennigen vorkommt) wurde Lockner veranlaßt, sämtliche einseitigen Würzburger Pfennige aus dem Würzburger, Mailacher und Dillenberger Münzfund den Prägungen des Bischofs Gerhard von Schwarzburg (1372—1400) zuzurechnen. Vgl. Lockner, 37 ff., 288.

tigung des Gesamtinhalts der betreffenden Münzfunde und der Zusammensetzung vergleichbarer Funde folgende zusammenfassende Feststellungen treffen:

Sämtliche Rienecker Prägungen waren „neue“ einseitige Pfennige Fränkischen Schlags, keine Rheinischen Schlüsselpfennige, wenn auch sieben von neun Exemplaren nicht den typisch fränkischen Linienreif, sondern den Perlenkreis und etwas aufgebogenen Rand erkennen lassen. Sie sind durchweg nach den fränkischen Münzkonventionen von 1395/96 mit achtlötigem Silber-Feingehalt geschlagen. Bei den geringen Gewichtsunterschieden und der ungenauen Ausstückelung läßt sich nicht entscheiden, ob der Schlag nach dem zunächst (1395) vereinbarten schwereren Schrot (25 auf ein Nürnberger Lot) oder nach dem später (1396) vereinbarten leichteren (29 auf ein Würzburger Lot) durchgeführt wurde. Die Gewichte zeigen Schwankungen zwischen 0,27 und 0,50 g, die Durchmesser zwischen 15 und 17 mm.

Ganz deutlich lassen sich zwei verschiedene Typen unterscheiden: Der den Würzburger Pfennigen des Bischofs Gerhard von Schwarzburg nachgebildete Typ A, den wir deshalb als **Würzburger** oder **Schildwappen-Pfennig** bezeichnen möchten, der den Wertheimer Prägungen nachgebildete Typ B; wir nennen ihn **Wertheimer** oder **Helmschmuck-Pfennig**.

Beide Grundtypen zerfallen nach unseren bisherigen Erkenntnissen in zwei Varianten, für die wir folgende Unterscheidungen getroffen haben: Typ A/1: Schildwappen mit Beschriftung (4 Exemplare); Typ A/2: Schildwappen mit Beschriftung und Kreuz über dem Schildhaupt (2 Exemplare). Typ B/1: Helmschmuck ohne Beschriftung (2 Exemplare); Typ B/2: Helmschmuck mit Beschriftung (1 Exemplar). Nur die beiden Exemplare vom Typ B/1 haben den fränkischen Linienreif aufzuweisen, alle übrigen zeigen den Perlenkreis. Abschließend bemerken wir noch, daß die neun festgestellten Rienecker Pfennige von neun verschiedenen Stempeln geprägt wurden.

Zur Problematik der rieneckischen Münzgeschichte

Durch die auffallende Verwendung von neun Stempeln für unsere neun nachgewiesenen Rienecker Prägungen könnte man zunächst einmal in Versuchung geraten, auf eine besonders umfangreiche Münztätigkeit zu schließen. Und doch wäre eine solche Schlußfolgerung trügerisch; wir müssen nämlich dabei sowohl den hohen Verschleiß der damaligen Münzstempel bei einer mindestens zehn Jahre dauernden Ausmünzung wie vor allem auch die Wahrscheinlichkeit bedenken, daß nicht nur für die beiden Typen A und B, sondern für jede ihrer beiden Varianten in der Lohrer Münzstätte gleichzeitig mehrere Stempel zur Verfügung standen und nebeneinander verwendet wurden.

Ebensowenig halten wir es zur Erklärung der neun Stempel für die neun Rienecker Münzen für angebracht, die Möglichkeit von Münzverrufungen in Erwägung zu ziehen. Im allgemeinen wurden die Münzverrufungen, deren früheste Zeugnisse bis in das 10. Jahrhundert zurückreichen, ja gegen Ende des 13. Jahrhunderts fast überall, wenn auch nicht gleichzeitig, abgeschafft¹¹⁷.

In der Grafschaft Rieneck waren die Währungsverhältnisse während der Zeit des rieneckischen Münzbetriebs ganz anders gelagert: Münzverrufungen waren vom Standpunkt der Münzherren nur so lange sinnvoll, als der Pfennig nur dort galt, wo er geschlagen wurde, und diese Zeit der „territorialen Pfennigmünze“ war in Franken schon längst vorüber. Die Zusammensetzung der Münzfunde von Castell, Buxheim, Mailach, Dillenberg, Rüssenbach, Belzheim und Remlingen vermittelt ein ebenso anschauliches wie umfassendes Bild der im fränkischen Währungsbereich umlaufenden Pfennigprägungen. Gerade der kleine Würzburger Sparkassenfund mit seinem Bestand von nur 50 Münzen ist der beste Beweis für die starke Fluktuation, den weiträumigen Aktionsradius der damaligen Pfennigmünze. In den erwähnten Funden waren doch fast sämtliche fränkischen Münzherren mit einzelnen Pfennigen vertreten. Selbst wenn also der Geltungsbereich der Rienecker Pfennige, denen ja durch das Privileg von 1398 Kurswert im ganzen Reiche zugesichert war, auf den engen Umkreis der Grafschaft Rieneck eingeschränkt gewesen wäre, hätte es den Grafen, wie den meisten übrigen fränkischen Münzständen, ganz einfach an wirtschaftlicher Macht gefehlt, um Münzverrufungen zu einem Geschäft zu machen.

Die Merkwürdigkeit der neun Stempel für neun Exemplare kann also in unserem Falle zur Zeit der rieneckischen Münztätigkeit keineswegs durch Münzverrufungen erklärt werden; denn Münzverrufungen waren damals in der Grafschaft Rieneck überhaupt nicht mehr vorstellbar.

Zur Frage der Hellerprägung

Zur Frage, ob es sich bei den leichteren Rienecker Prägungen zwischen 0,27 und 0,35 g vielleicht um Heller gehandelt haben könnte, ist zunächst davon auszugehen, daß nach der Nürnberger Münzeinung von 1396, nach der sich die Rienecker Ausmünzung wahrscheinlich richtete, für Pfennige ein Raugewicht von 0,51 g, für Heller von 0,35 g vorgesehen war. Dieser Ausgangspunkt ist jedoch nicht ausschließlich von entscheidender Bedeutung, wenn wir die Ungenauigkeit der damaligen Gewichtsaustückelung und den unterschiedlichen Erhaltungszustand der einzelnen

¹¹⁷ Luschin von Ebengreuth, a. a. O., 273 f., sowie auch 261 ff., 270, 280, 288; Fr. v. Schrötter, Wörterbuch der Münzkunde 440 ff.; W. Hävernick, Münzverrufungen in Westdeutschland im 12. und 13. Jahrhundert: Vierteljahresschr. f. Sozial- und Wirtschaftsgesch. 24, 1931, 129 ff. und Frankfurter Münzzeitung 1933, 18.

Exemplare berücksichtigen. Trotzdem dürfte es nicht uninteressant sein, verschiedene Meinungen hier wiederzugeben, weil damit allgemeinere Probleme der fränkischen Münzkunde berührt werden, die über die spezielle Frage hinausreichen. Wenn auch den Rieneckern nach dem Privileg von 1398 das Recht zur Prägung von Hellern zweifellos zustand, so vertreten G. Lockner, A. König, H.-J. Kellner und D. Steinhilber doch die Auffassung, daß auch diese leichteren Exemplare als Pfennige zu betrachten sind. Demgegenüber machte F. Wielandt, Karlsruhe¹¹⁸, darauf aufmerksam, daß die Zeit der Händleinscheller in den 1390er Jahren bereits vorbei sei, so daß sich in dieser Zeit nach seinen Beobachtungen Pfennig- und Hellermünze im Gepräge nicht mehr unterscheiden, sondern die Heller nur hinsichtlich des geringeren Gewichts und Feingehalts von den Pfennigen unterschieden seien.

Im Widerspruch zu dieser Meinung, der auch A. Suhle¹¹⁹ zuneigt, schrieb Lockner¹²⁰: „Keinesfalls dürfen als Heller die leichten Stücke wie unsere Nr. 22 a und b (unsere *Taf. 12*, Nr. 1 und 2) angesprochen werden, ja wahrscheinlich sind Heller weder in Rieneck noch überhaupt in Franken zu dieser Zeit geschlagen worden, da wir auch von den anderen fränkischen Münzständen keine kennen.“ Dazu bemerkte A. König¹²¹: „Weder Fikentscher noch Buchenau noch Lockner, die doch alle tüchtige Numismatiker waren, ist je auf die Idee gekommen, daß die Rienecker Schildpfennige Hellerprägungen seien, und sie kannten doch die Gewichte! Unmöglich hat man Pfennige und Heller gleichzeitig mit dem gleichen Münzbild geschlagen! Wie hätte der gemeine Mann den Pfennig vom Heller unterscheiden sollen?“

Zu der gleichen Frage schrieb H.-J. Kellner¹²²: „Die leichteren Rienecker Pfennige, die auch im Sparbüchsenfund mit einem Gewicht bis auf 0,27 g herab vorkommen, waren ganz sicher Pfennige. Sie sind noch zu einer Zeit entstanden, in der für Heller unbedingt ein zweiseitiges Gepräge zu erwarten und bestimmte Kennzeichnungen (wie Hand, Gabelkreuz u. ä.) vorauszusetzen wären. Der ganze Typus dieser Pfennige zeigt, daß diese Stücke als Pfennige gedacht waren.“ Und schließlich äußerte sich D. Steinhilber¹²³ dazu folgendermaßen: „Nun braucht ein Heller nicht immer in der Art des Schwäbisch Hall-Hellers geprägt zu sein; man nannte die leichten Gepräge im Werte eines halben Pfennigs

¹¹⁸ Mitt. vom 30. 6. 1959.

¹¹⁹ Mitt. vom 1. 9. 1959.

¹²⁰ a. a. O., 102.

¹²¹ Mitt. vom 11. 8. 1959.

¹²² Mitt. vom 29. 9. 1959; bezüglich der Hellermünzen mit den Kennzeichen der Münzstätte „L“ (Lauf, Lauffenburg, Grafen von Lauffenburg, Leuchtenberg, Leutkirch, Lindau) verweist H.-J. Kellner auf die Veröffentlichung von Lebek, Die Münzen der Stadt Lindau: Deutsches Jahrb. f. Numism. u. Geldgesch. 1940/41, 3/4, 118. Vgl. dazu: Frh. v. Schrötter, a. a. O., 259 ff.

¹²³ Mitt. vom 10. 6. und 13. 7. 1959.

Heller; so sind z. B. Wertheimer leichte Pfennige als Heller zu bezeichnen“¹²⁴. „Die Bezeichnung Heller ist nicht eindeutig; manche gehen einfach vom Gewicht bzw. Feingehalt aus und bezeichnen das als Heller, was dem halben Pfennig gleichkommt; richtiger ist es m. E. jedoch, den Typ zu beachten, ausgehend vom Haller Pfennig mit Hand und Kreuz (Gabelkreuz). In diesem letztgenannten Sinn kann man bei den Rienecker Münzen nicht von Helligerprägungen sprechen; bezüglich des Gewichts müßte man ja auch den Erhaltungszustand der dort bei Lockner angeführten Stücke kennen; ich würde jedoch diese Stücke nicht als Heller bezeichnen, eventuell als leichte Pfennige, falls es sich hier um eindeutig leichter geprägte Stücke handelt und nicht nur um zufällig leichter ausgebrachte oder durch die Art ihrer Erhaltung im Gewicht geminderte Stücke“.

Die Dauer der Rienecker Münztätigkeit

Bis zum Beweis des Gegenteils durch neue einschlägige Münzfunde neigen wir der Vermutung zu, daß die Rienecker Münztätigkeit nach dem Tode des Grafen Ludwig IV. († 29. März 1408) oder wenig später endgültig eingestellt wurde, daß sie also lediglich auf die kurze Zeitspanne von knapp zehn Jahren, von Mitte 1398 bis Anfang 1408, beschränkt geblieben ist. Die festgestellten Vergrabungszeiten der Münzfunde von Würzburg, Castell und Buxheim legen diese Annahme jeden-

¹²⁴ Bezüglich der Wertheimer Hellerprägungen verweist Stadtarchivar E. Langguth, Wertheim (Mitt. v. 10. 6. u. 16. 7. 1959) auf folgende interessante Stelle aus dem Wertheimer Münzprivileg Kaiser Karls IV. für Graf Eberhard vom 3. 3. 1363: „... wer (es), das die phenning münze abgieng oder unwert würde, das sie danne haller schlagen mögen und munczen, in dem korn und werte, als man zu Halle sleget, oder als danne das reick haller munczen und schlagen wirdet.“ Nach dem Wertheimer Münzprivileg vom 22. 2. 1368, dessen Münzvorschriften mit dem Hanauer Privileg gleichen Datums genau übereinstimmen, sollte die Prägung der Wertheimer Münzen mit $\frac{2}{3}$ Kupfer und $\frac{1}{3}$ lötigem Silber in der Weise erfolgen, daß 31 Schillinge und 4 Heller auf eine hallische Mark (nach Suchier, S. 1, Anm. 1 = 234 g) gehen. Gleichzeitig wurde von den Vorbildern des Privilegs von 1363 (Würzburger und Miltenberger Pfennige bzw. Heller) abgegangen und statt dessen bestimmt, daß die Wertheimer Münzen nach den Vorbildern der Reichsmünzen von Nürnberg und Frankfurt geschlagen werden sollten. Daraus kann jedoch nicht geschlossen werden, daß die Wertheimer Grafen in der Zwischenzeit von 1363–68 ihre Prägungen von Pfennigen auf Heller umgestellt haben; denn ein Pfund Heller war seit dem dritten Viertel des 14. Jahrhunderts (nach v. Schrötter 260) zu einer Art Rechnungsmünze geworden („Heller guter Landwährung“) und blieb es auch dann noch, als kaum noch Heller geprägt wurden. Keinesfalls halten wir die aus dem zitierten Wortlaut des Privilegs von 1363 abgeleitete Vermutung Wertheimer Forscher für zutreffend, daß damit Hellerprägungen als Ersatz für Pfennigmünzen nach eintretenden Münzverrufungen gemeint sein könnten. — Über Hellerprägungen vgl. auch W. Hävernich, Der Heller am Mittelrhein, Halle 1931 (Sonderabdr. aus Bl. f. Mzf. 1931).

falls nahe. Wie wir bereits ausgeführt haben, lassen sich aus den mehrfachen Bestätigungen des rieneckischen Münzrechts keinerlei Rückschlüsse auf die Dauer der Ausmünzung ziehen. Bei manchen Erneuerungen des Münzrechts anderer Münzherren läßt sich sogar nachweisen, daß sie nur deswegen veranlaßt wurden, weil entweder vorübergehend oder überhaupt nicht gemünzt wurde und weil man auf diese Weise den Verfall des Münzrechts verhindern wollte¹²⁵. Das Fehlen einer Bestätigung oder Erneuerung des rieneckischen Münzrechts durch Kaiser Sigismund betrachten wir allerdings nicht als Argument für unsere Annahme, zumal sich Graf Thomas II. zusammen mit anderen Reichständen die Bestätigung sämtlicher Privilegien von Sigismund als Gegenleistung für seine Stimme bei der Königswahl mit Urkunde vom 6. August 1410 ausdrücklich zusichern ließ¹²⁶.

So wurde auch der Betrieb der Volkacher Münzstätte der Grafen von Castell, die fast gleichzeitig mit den Rieneckern das Münzrecht erhalten hatten¹²⁷, nach dem Tode des Grafen Wilhelm († 1. Mai 1399) nicht sofort eingestellt, wenn auch keine Bestätigung des Casteller Münzrechts für seinen Nachfolger ausgefertigt worden zu sein scheint. Die zeitweilige Fortführung des Casteller Münzbetriebs ist deshalb anzunehmen, weil der ehemalige Münzmeister des Grafen Leonhard I. von Castell (1399–1426) Dietrich von Miltenberg, durch den Würzburger Bischof Johann von Egloffstein erst mit Urkunde vom 4. Juli 1407 zum würzburgischen Münzmeister in Volkach bestellt wurde¹²⁸. Eine Fortsetzung oder vorübergehende Wiederaufnahme der Rienecker Münztätigkeit halten wir auch dann für unwahrscheinlich, wenn auch nicht gerade für ausgeschlossen¹²⁹, als Graf Johann II. in die Gemeinschaft rie-

¹²⁵ Hinweis von H.-J. Kellner vom 15. 9. 1959.

¹²⁶ Regesta Imperii XI, K. Sigmund I, Nr. 9 (1410, Aug. 6); siehe Anm. 66.

¹²⁷ Mit fast gleichlautender Urkunde vom 24. 7. 1398. Druck: P. Wittmann, Monumenta Castellana, München 1890, 199, Nr. 437. — J. Chr. Hirsch, Des deutschen Reichs Münzarchiv, 1756 ff., I, 56, Nr. 60; vgl. Aug. Sperl, Castell, Stuttgart-Leipzig 1908, 28. — Die Casteller Pfennige, die in den Münzfunden von Castell (Lockner 96, 126), Mailach (Kirchner, Mailach 82), Dillenberg (Fikentscher, Dillenberg 32, T. I, Nr. 40) und Buxheim (Buchenau, 1909, a. a. O., 4157) enthalten waren, sind genau nach der Art der Rienecker Schildwappen-Pfennige (Typ A) geschlagen. — Eine interessante Beziehung zwischen Rieneck und Castell läßt sich bereits vor der Vermählung des Grafen Thomas von Rieneck mit Elisabeth von Castell (1413) nachweisen: Nach Wieland (Rien. Reg., 262) war Graf Leonhard I. von Castell 1402 mit König Ruprecht und den Grafen von Rieneck, Wertheim, Henneberg und Hohenlohe zu einem Bündnis gegen die Befehdungen der höheren Stände zusammengeschlossen. Über dieses Schutz- und Trutzbündnis der fränkischen Ritterschaft, worin sich über 100 fränkische Adelige mit Urkunde vom 8. 11. 1402 zu gegenseitigem Beistand verpflichtet hatten, vgl. auch Sperl, Castell, 28.

¹²⁸ Vgl. dazu Lockners Berichtigung über die Prägezeit der Casteller Pfennige, a. a. O., 1902, 288.

¹²⁹ Die Grafen von Wertheim setzten ihre Prägungen immerhin bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts fort.

neckischer Reichslehen, darunter des Münzrechts aufgenommen wurde (1409)¹³⁰.

Die ziemlich dichte spätere urkundliche Überlieferung des 15. Jahrhunderts enthält jedenfalls keinen Anhaltspunkt, der auf eine vorübergehende Wiederaufnahme der Rienecker Münztätigkeit schließen läßt. In diesem Zusammenhang muß vor allem beachtet werden, daß bei der Würzburger Valuation von 1496 (3. Okt.—3. Nov.)¹³¹ keine Rienecker Münzen aufgeführt sind. Allerdings haben die Quellen des frühen 16. Jahrhunderts einen bescheidenen Anhaltspunkt dafür aufzuweisen, daß die Rienecker damals in Erwägung zogen, ihre lange unterbrochene Münztätigkeit in Lohr wieder aufzunehmen: Aus einer Urkunde des Staatsarchivs Würzburg vom 10. Oktober 1513¹³² geht nämlich hervor, daß Graf Reinhard von Rieneck durch den Mainzer Erzbischof Uriel von Gemmingen (1508—14) mit dem Bergrecht im Bibergrund belehnt wurde, womit ihm das aus den dortigen Erzgruben gewonnene Edelmetall nach Abgabe des elften Zentners an den Lehensherrn „als zum Vorkauf, Münzrecht oder anderen Mächten“ zur freien Verfügung stand.

Aus der erwähnten Stelle zog Lockner den Schluß, daß mit der Entdeckung bisher unbekannter Rienecker Prägungen aus der Zeit nach 1513 gerechnet werden kann¹³³. Dieser Meinung können wir jedoch nicht zustimmen; denn wenn Lockners Ansicht zuträfe, wäre es bei der besonderen Häufigkeit von Münzfunden aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts¹³⁴ unverständlich, daß darunter bisher nicht eine einzige Rienecker Prägung aus dieser Zeit zum Vorschein gekommen ist. Wir glauben kaum, wie Lockner meinte, daß in Zukunft noch Entdeckungen bisher unbekannter Typen Rienecker Pfennige zu erwarten sind, halten jedoch das Auftauchen unbekannter Varianten der beiden Typen A und B ohne weiteres für möglich.

Die Dauer der rieneckischen Münztätigkeit steht in enger Beziehung zur Rentabilität des Münzbetriebs, und die Rentabilität war um das Jahr 1408 allem Anschein nach nicht mehr gewährleistet. Damit war die Ausübung des Münzrechts uninteressant für die Rienecker geworden. Wir vermuten, daß die Unrentabilität des Münzbetriebs hauptsächlich mit den damals erheblich gestiegenen Silberpreisen, teilweise vielleicht auch mit der Kostspieligkeit der Prägetechnik zusammenhing. Der erhebliche

¹³⁰ Vgl. Anm. 69 u. 72.

¹³¹ Jesse, W., Quellenbuch zur Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters, Halle a. d. Saale 1924, S. 244 Nr. 369. — Nach Mitteilung des St.-A. Würzburg vom 7. 8. 1959 ist diese Münzvaluation in der „hohen Registratur“ des Lorenz Fries (Sign.: Würzburger Standbuch Nr. 1012) enthalten.

¹³² Nach Lockner (S. 100/Anm. 1): St.-A. Würzburg. Sign.: Weltlicher Schrank. Lade 44, Nr. 83.

¹³³ a. a. O., 100.

¹³⁴ Besonders viele Münzschätze wurden während des Bauernkrieges um 1525 vergraben.

Preisanstieg für Silber ist bereits seit 1383/84 nachweisbar¹³⁵. Dazu kam, daß die vier großen Münzstände, Würzburg, Bamberg, die Burggrafen und die Stadt Nürnberg (zeitweise gehörte auch die Oberpfalz dazu) die fränkischen Lande mit Pfennigen, Groschen und Schillingen von verhältnismäßig gutem Gehalt förmlich überschwemmten; etwa um die Mitte des 15. Jahrhunderts war der Schilling in Unterfranken zur Hauptmünze geworden, und die Rienecker hatten eben nur das Pfennig- und Hellerprivileg, ebenso wie die Wertheimer. Auch die Grafen von Wertheim legten ihre Münze um die Mitte des 15. Jahrhunderts still und selbst die Erzbischöfe von Mainz stellten den Betrieb ihrer Münzstätte in Miltenberg nach Dietrich von Erbach († 1459) ein; auch von der Fuldaer Münzstätte Hammelburg kennen wir nach Abt Johann von Merlau († 1440) keine Münzen mehr.

Gewiß waren die wirtschaftlichen Verhältnisse der Rienecker zu Beginn des 15. Jahrhunderts günstig¹³⁶, doch steht dieser wirtschaftliche Aufschwung in keinem Zusammenhang mit ihrem Münzbetrieb. Wir glauben vielmehr, daß ihre verbesserten wirtschaftlichen Verhältnisse auf vermehrte Einnahmen aus ihren Zollstätten, daneben auch auf steigende Steueraufkommen in Auswirkung ihrer Ungeldverordnung von 1331, zurückzuführen ist. Außerdem scheint auch ihre damalige Heiratspolitik eine nicht zu unterschätzende Rolle dabei gespielt zu haben¹³⁷. Übrigens hielt die wirtschaftliche Blüte auch in den folgenden Jahrzehnten nach Stilllegung ihrer Lohrer Münzstätte weiterhin an.

Die kurze Dauer der rieneckischen Münztätigkeit ist also wohl durch nichts anderes als durch mangelnde Rentabilität zu erklären. Sonst hätten sich die Rienecker eine so hochwillkommene Einnahmequelle, wie es die Unterhaltung eines ständigen Münzbetriebs in ihrer Hauptstadt Lohr zu bieten schien, bestimmt nicht entgehen lassen, um die wirtschaftlichen Grundlagen ihrer doppelseitig, von Mainz und Würzburg vielfach bedrängten Machtstellung¹³⁸ zu festigen.

¹³⁵ Vgl. F. Bastian, *Das Runtingerbuch (1383—1407): Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit*, Bd. VI, Regensburg 1944, 743.

¹³⁶ Die Rienecker scheinen damals über beträchtliche Geldreserven verfügt zu haben; denn 1404 kaufte Graf Ludwig vom Kloster Hirsau die Schönrainer Klostergüter in Oberwittighausen, 1405 von Bischof Johann von Würzburg Stadt und Schloß Gemünden um den hohen Betrag von 5500 Gulden, schon im folgenden Jahr 1406 traten die Rienecker als Geldgeber des Würzburger Bischofs in Erscheinung, 1409 quittierte Graf Thomas die Zahlung einer Schuld des Bischofs Albert von Bamberg, 1405 bedachten die Grafen die Lohrer Pfarrkirche, 1406 und 1408 das Lohrer Spital mit ansehnlichen Stiftungen. Vgl. Wieland, a. a. O., Rienecker Regesten, 262 ff.; Höfling, Lohr 63 f.; Stein, Lohr 50.

¹³⁷ Gräfin Elisabeth von Henneberg, mit der Graf Thomas II. in erster Ehe vermählt war, erhielt die enorme Summe von 10 000 Pfund Heller als Mitgift.

¹³⁸ Vgl. dazu: C. Cramer, *Landeshoheit und Wildbann im Spessart: Aschaffener Jahrbuch*, 1, 1952, 82 ff.; A. Klein, *Grundlagen und Anfänge des Mainzer Besitzes am Unteren Main*, Diss. Würzburg 1958, 82 ff.

Rheinisches oder ostfränkisches Währungsgebiet?

Von den gestiegenen Silberpreisen abgesehen, waren die Zeitverhältnisse — im ganzen betrachtet — für die Ausübung des rieneckischen Münzrechts um die Wende zum 15. Jahrhundert nicht sonderlich günstig, weil längst eine Entwicklung zur großen Münze eingesetzt hatte, die den Spielraum zur Prägung von Pfennigen beträchtlich einengte¹³⁹. „Die Vergrößerung der Umsätze im Handel verlangte neben Wertbeständigkeit und allgemeiner Anerkennung der Münzen auch handsamere Einheiten höheren Wertes“¹⁴⁰. Im Zuge dieser Entwicklung war etwa nach der Mitte des 13. Jahrhunderts eine neuere größere Silbermünze nach dem Vorbild der französischen Grossi geprägt worden und befand sich seitdem vom Rheinland her im Vordringen. Annähernd gleichzeitig setzte sich der neue Goldgulden, der nach den seit 1252 in Florenz geprägten Goldmünzen und den seit 1284 in Venedig geprägten Dukaten ausgemünzt wurde, in ganz Deutschland als Zahlungsmittel für größere Beträge immer mehr durch. Infolgedessen können die in rieneckischen Urkunden so häufig vorkommenden Rheinischen (Gold-) Gulden ebensowenig als Maßstab für die Zurechnung der Grafschaft Rieneck zu einem Währungsgebiet betrachtet werden wie die vielfach erwähnten, in ganz Franken, gerade auch im Bistum Würzburg, gängigen Rechnungen nach Turnosen und Weißpfennigen, von denen Fries¹⁴¹ berichtete, daß sie im gesamten Würzburger Bistum „ganz geng und gemain“ seien.

Ebensowenig ist es angebracht, die in rieneckischen Urkunden des 15. Jahrhunderts mitunter vorkommenden Zusatzangaben, wie „Rheinische Gulden Frankfurter Währung“, „Gulden guter genehmer Frankfurter Währung“, für diese Beurteilung heranzuziehen. Diese genauere Bestimmung war lediglich durch den abnehmenden Feingehalt der Rheinischen Gulden begründet. Was die vereinzelt ebenfalls nachweisbare Bestimmung der urkundlichen Überlieferung von „Gulden guter Rieneckischer Währung“ oder „guter Ryneckischer Frankfurter Währung“ betrifft, so sind darunter natürlich keine von den Grafen geprägten Gulden zu verstehen; mit dieser Bezeichnung sind die Gulden gemeint, wie sie sowohl in der Grafschaft Rieneck als auch in Frankfurt im Umlauf waren.

Dagegen dürfte vielleicht die in einem Weistum der Grafschaft Rieneck von 1380¹⁴² erscheinende Bezeichnung „virtzig pfund Aschaffen-

¹³⁹ Vgl. dazu: H. Bechtel, *Wirtschaftsgeschichte Deutschlands*, München 1951, 252 f.

¹⁴⁰ a. a. O., 252.

¹⁴¹ A. Schäffler, Erste Publikation aus der „hohen Registratur“: Magister Lorenz Fries zum fränkisch-würzburgischen Münzwesen: *AU.* 22, 1873, 33 ff., 46.

¹⁴² Jacob Grimm, *Weisthümer*, Bd. III, Göttingen 1842, 518 ff., 521.

burger werung“ als vorübergehender Einbruch der mittelhheinischen, in diesem Falle Mainzer Währung¹⁴³ zu werten sein.

Trotzdem ist bereits für das 14. und 15. Jahrhundert an der Auffassung Lockners¹⁴⁴ festzuhalten, daß die Grafschaft Rieneck sowohl bis zum Aussterben des Geschlechtes (1559) als auch später — ungeachtet ihrer Zugehörigkeit zum Territorium des Mainzer Kurstaats — dem ostfränkischen, d. h. Würzburger Währungsgebiet, zuzurechnen ist. Zahlreiche Kauf- und Schuldverträge der Rienecker, worin die betreffenden Summen nach Pfennigen und Hellern einer genau bezeichneten Währung aufgeführt sind, bieten zuverlässige Anhaltspunkte für die Richtigkeit unserer Annahme, nachdem in solchen Fällen immer nur von der Würzburger Währung die Rede ist. Die hochhaltigen Würzburger Pfennige, unter denen auch solche Pfennige zu verstehen waren, die von anderen Münzständen auf Würzburger Schlag gemünzt wurden, standen in so hohem Ansehen, daß sie z. B. für die mainzischen Pfennige der erzbischöflichen Münzstätten zu Miltenberg und Eltville, für die Bamberger, Koburger, Pfalzgräflichen (Heidelberger), Burggräflichen (Nürnberger), Nassauer, Wertheimer, Eppsteiner Pfennige, ja selbst für die Prägungen der kaiserlichen Münzstätte zu Lauf, als Muster dienten. Nach vorübergehender Verschlechterung der Würzburger Pfennige wurde dem drohenden Niedergang des fränkischen Münzwesens durch die Münzreform des Bischofs Gerhard von Schwarzburg im Jahre 1373 sowie durch die erwähnten Münzkonventionen von 1395/96 nachdrücklich Einhalt geboten.

Es besteht nicht der mindeste Zweifel, daß auch in der späteren Mainzer Epoche in der Grafschaft Rieneck, in Lohr und erst recht in den weiter östlich liegenden Gebietsteilen, durchweg nach Würzburger Währungseinheiten gerechnet wurde. Wie richtig Lockner¹⁴⁵ die Währungsverhältnisse einschätzte, geht deutlich aus zwei Briefen hervor, die der Mainzer Erzbischof Johann Schweikhard von Kronberg mit Datum vom 7. Februar 1623 an seine Behörden in Lohr und Rieneck in Münzangelegenheiten richtete. Darin wird ausdrücklich versichert, „daß in der Herrschaft Rieneck Fränkische Landeswährung im Münzwesen mehrentheils und fast allzeit gebraucht ward“¹⁴⁶.

¹⁴³ Vgl. W. Diepenbach, Das Mainzer Münzkabinett (siehe Anm. 38), 29. — Über die Mainzer Münzstätte Aschaffenburg vgl. auch W. Jesse - R. Gaetgens, Handbuch der Münzkunde, Leipzig-Halle 1939 (nur A — Breslau ersch., enthält u. a. Bamberg und Brandenburg i. Franken).

¹⁴⁴ a. a. O., 100 f.

¹⁴⁵ a. a. O.

¹⁴⁶ a. a. O., 100 (ohne Quellennachweis).

Rieneckische Embleme auf Münzen der Neuzeit

Nach dem Aussterben der Rienecker übernahmen die Grafen von Hanau-Münzenberg, die sich 1556 von Kaiser Karl V. die Anwartschaft auf die rieneckischen Reichslehen gesichert hatten¹⁴⁷, Titel, Wappen und Helmzier der Grafen von Rieneck. Infolgedessen erschienen die rieneckischen Wappen- und Helmembleme auch nach der Vereinigung der beiden Hanauer Linien Münzenberg und Lichtenberg unter Graf Friedrich Kasimir (1642) auf Hanauer Münzen bis zum Erlöschen des Geschlechtes (1731)¹⁴⁸. Die rieneckischen Embleme wurden von den Nachfolgern der Hanauer, den Landgrafen von Hessen-Kassel (Landgraf Friedrich I. bzw. Wilhelm VIII.), den späteren Kurfürsten, getreulich übernommen¹⁴⁹, so daß sie weiterhin auf verschiedenen Münzen von Hessen-Kassel vorkommen, soweit diese das vollständige Wappenbild aufweisen, selbst dann noch, als die Landgrafen zu Kurfürsten aufgestiegen waren, so z. B. noch auf hessischen Talerprägungen von 1865¹⁵⁰.

In Reinhard Suchiers Notiz über diese heraldische Kuriosität scheint noch ein verspäteter Nachklang des uralten Hanauer Grolls auf die Rienecker¹⁵¹ mitzuschwingen; denn in seinem Werk über die Münzen der Grafen von Hanau bemerkte er dazu: „Wunderlich genug behauptete sich dies zwecklose Wappen bis in unsere Zeit“¹⁵².

Nach dem Aussterben der Linie Hanau-Münzenberg (1642) fiel deren Anteil, den die Hanauer seit 1272 innehatten, nämlich ein Viertel an Burg und Stadt Rieneck, dem Erzbistum Mainz zu, und damit die vollständige ehemalige Reichsherrschaft Rieneck. Der Mainzer Erzbischof Lothar Friedrich von Metternich (1673—75) verkaufte im Jahre 1673 einen Teil dieser Reichsherrschaft, und zwar das ehemalige Mainzer Amt Rieneck, an den böhmischen Kanzler Graf Johann Hartwig von Nostiz um den ansehnlichen Betrag von 130 000 Gulden. Am 24. November 1673 wurde der Graf von Nostiz mit dieser Reichsherrschaft belehnt, gelangte auf diese Weise in den Besitz der Reichsstandschaft und führte in der Folgezeit den Titel „von Nostiz und Rineck“.

Rieneck blieb daraufhin bis zur Mediatisierung der deutschen Reichsgrafschaften im Jahre 1807 unter der Herrschaft der Grafen von Nostiz. Unter Graf Anton Johann von Nostiz (1683—1736), und zwar 1719, ließ dieses Grafengeschlecht in Nürnberg Dukaten, Taler und Gulden prägen, deren Bilder außer dem Titel „Comes de Nostiz et Rineck“ die

¹⁴⁷ Stein, Reichslande 124.

¹⁴⁸ Suchier a. a. O., 18.

¹⁴⁹ Suchier 115.

¹⁵⁰ Lockner a. a. O., 102, Anm. 3.

¹⁵¹ Über die Auseinandersetzungen zwischen Rieneck und Hanau vgl. Wieland, a. a. O., 86 f.; Cramer, a. a. O. (siehe Anm. 138), 84.

¹⁵² Suchier a. a. O., 18.

Wappen- und Helmziersymbole der Rienecker erkennen lassen¹⁵³. Johann David Köhler gibt in seiner „Historischen Münz-Belustigung“¹⁵⁴ von der Rückseite eines solchen Talers folgende Beschreibung: „Die andere Seite faßt in sich den von zwei Greiffen zu beeden Seiten gehaltenen, mit einer Krone bedeckten, ovalen, quadrirten, und mit einem Mittel-Schildgen besetzten, gräflichen Wappen-Schild. . . . Das Hertz-Schildlein ist sechsfach von roth und gold quergeheilt, und wird daßelbe mit einer Krone bedeckt wegen des Reichs Grafschaft Rineck. Mitten in der Krone auf dem Haupt-Schild steht ein zur rechten Seite gekehrter Rineckischer Schwan mit schwingenden Flügeln.“ Weitere Münzprägungen der Grafen von Nostiz-Rieneck, die später von diesem Geschlecht geplant wurden, so 1731 und noch 1779, sind aus unbekannten Gründen nicht mehr zur Ausführung gelangt¹⁵⁵. Außerdem findet sich das rieneckische Wappen nach dem Aussterben des Geschlechtes weiterhin (bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts) auf den sogen. Fränkischen Kreisobristen-Medaillen bzw. -Talern, z. B. von 1589, 1606, 1664, 1673, nachdem die frühere Grafschaft mit der Durchführung der Kreiseinteilung zum Fränkischen Kreis gehörte.

Rieneckische Gedenkmünzen

Michael Wieland erwähnte im Jahre 1870 zum ersten Male in der landesgeschichtlichen Literatur zwei Rienecker Schau- oder Gedenkmünzen, wobei er sich auf deren Beschreibung in MS f. 227 des Historischen Vereins von Unterfranken bezieht.

Die bei Wieland und Lockner¹⁵⁶ darüber erwähnten Angaben bedürfen einer Ergänzung; jedenfalls sind nicht nur zwei, sondern vier Typen rieneckischer Gedenkmünzen nachzuweisen, wie aus folgender Übersicht hervorgeht, deren Nummern nach Georg Habich, „Die deutschen Schaumünzen des 16. Jahrhunderts“¹⁵⁷, aufgeführt sind. Drei dieser Schaumünzen sind bereits in alten Münzkatalogen des vorigen Jahrhunderts verzeichnet, und zwar in den Katalogen Wamboldt¹⁵⁸, Wellen-

¹⁵³ Lockner a. a. O., 103.

¹⁵⁴ VI. Teil, Nürnberg 1734, 265 f. (mit Abbild. der Vorder- und Rückseite eines Nostiz'schen Talers von 1719).

¹⁵⁵ Im Jahre 1731 wurden Kostenanschläge zur Einrichtung einer Münzstätte von Paul Gottlieb Nürnberger, Münzmeister zu Nürnberg, und Johann Jeremias Freytag, Münzmeister zu Frankfurt eingeholt. Über die Münzpläne der Grafen von Nostiz-Rieneck im Jahre 1779 berichtet eine Denkschrift des Würzburger Münzrats Martinengo, woraus hervorgeht, daß damals beabsichtigt war, eine Münzstätte in Würzburg einzurichten (St.-A. Würzburg, Rienecker Münzakten, Sign.: G 3632 — nach Lockner 103, Anm. 3).

¹⁵⁶ Wieland a. a. O., 103; Lockner a. a. O., 99 f., Anm. 2.

¹⁵⁷ Bd. I, 1, München 1929. 2, 1931; II, 1, 1932. 2, 1934. Register, 1934.

¹⁵⁸ 377, Nr. 2971, 2972.

heim¹⁵⁹ und Friederich (Heß Nachf., Okt. 1896)¹⁶⁰. Eine dieser Schaumünzen wurde bereits 1904 in der in London erscheinenden „Numismatic Chronicle“¹⁶¹ abgebildet. Vier der rieneckischen Gedenkmünzen sind schon in dem älteren Werk von Habich, „Die deutschen Medailleure des 16. Jahrhunderts“¹⁶², erwähnt.

Graf Thomas von Rieneck (1472—1537), Domherr in Würzburg, Dechant in Straßburg, Kustos des Mainzer Doms und Propst des Mainzer Kollegiatstifts St. Johann, Subdechant des Domkapitels zu Köln und Dechant des hochadeligen Kölner Stifts St. Gereon („zu den Goldenen Heiligen“)¹⁶³, zeitweise Kanzler der Universität Mainz und Rektor der Universität Erfurt, feierte im Jahre 1536 sein Domherrn-Jubiläum¹⁶⁴ und ließ aus diesem Anlaß wohl den ersten Typ der Gedenkmünzen gießen. Vermutlich ist auch die Prägung von 1542 aus Anlaß eines weiteren Jubiläums entstanden¹⁶⁵.

Graf Thomas von Rieneck hat als Freund und Protektor Albrechts von Brandenburg an der Spitze der Mainzer Gesandtschaft in den Verhandlungen mit Papst Leo X. anläßlich der Palliumseinholung im Jahre 1514 eine hochbedeutende Rolle gespielt, die in der deutschen Reformationsgeschichte bisher noch niemals gebührend gewürdigt wurde. Unter Verzicht auf weitere Ausführungen verweisen wir in diesem Zusammenhang auf das umfangreiche Werk von Aloys Schulte, „Die Fugger in Rom“¹⁶⁶, unsere ausführliche Biographie, „Graf Thomas von Rieneck — die Krone seines Geschlechtes“¹⁶⁷, und unsere späteren Veröffentlichungen über sein seit über vier Jahrhunderten verschollenes, im Frühjahr 1961 am Staatsarchiv Würzburg neu entdeckte Testament¹⁶⁸, das über-

¹⁵⁹ Nr. 14 678, 14 679.

¹⁶⁰ Nr. 473. Nach Lockner scheint es sich bei den Kat. Wellenheim Nr. 14 679 und Friederich (o. J.) um einseitige Abgüsse der Medaille von 1545 gehandelt zu haben.

¹⁶¹ 1904, 47, Pl. V, 3.

¹⁶² Halle a. d. Saale 1916, 43 f.

¹⁶³ Vgl. dazu J. Chr. Nattermann, Die Goldenen Heiligen (Geschichte des Stifts St. Gereon zu Köln): Veröffentlich. des Kölner Gesch.-Ver. 22, 1960, 380, 538.

¹⁶⁴ Bei einem früheren Domherrn-Jubiläum, am 23. Sept. 1527, wurde die Festpredigt auf Graf Thomas von dem kaiserlichen Hofprediger Friedrich Nausea, gen. „Blancicampianus“ (aus Waischenfeld bei Bamberg stammend), dem späteren Bischof von Wien, gehalten; vgl. Fritz Herrmann, Die Protokolle des Mainzer Domkapitels, Bd. III, Paderborn 1932, 335.

¹⁶⁵ Über Bildnisse auf deutschen Renaissance-Medaillen vgl. A. Suhle, Die deutsche Renaissance-Medaille, Leipzig 1950; P. Grottemeyer, „Da ich het die gestalt“ (Deutsche Bildnismedaillen des 16. Jahrhunderts), München 1957; J. Roubier - J. Babelon, Dauernder als Erz, Wien-München 1958.

¹⁶⁶ 2 Bde., Leipzig 1904.

¹⁶⁷ W. Weigand, Graf Thomas von Rieneck — die Krone seines Geschlechtes: „Spesart“, Aschaffenburg, Jahrg. 1960, Nr. 11/12 (Nov./Dez.); mit Übersetzung der Festpredigt Nauseas (siehe Anm. 164).

¹⁶⁸ W. Weigand, Das Testament des „Domgrafen“ Thomas von Rieneck, I. Teil: „Lohrer Zeitung“ und „Lohrer Echo“ vom 12. Aug. 1961, II. Teil: „L. Z.“ und „L. E.“ vom 21. April 1962.

aus interessante Einzelheiten über sein Leben überliefert. In seinem Amt als Kustos des Mainzer Doms unter dem prachtliebenden Renaissancefürsten Albrecht von Brandenburg hatte Graf Thomas ausgiebig Gelegenheit, sein vorzügliches, in Italien, an der Hochschule zu Pavia, geschultes Kunstverständnis zu entfalten und durch persönliche wie dienstliche Beziehungen zu hervorragenden Künstlern in Mainz, Köln und Straßburg, vor allem zu Matthias Gothart Nithart, genannt Grünewald, Hans Weiditz und Hans Baldung Grien, weiterzuentwickeln¹⁶⁹. Seine gastfreundlichen Höfe zu Köln, Mainz und Straßburg waren beliebte Sammelpunkte des kulturellen Lebens jener Zeit¹⁷⁰.

In Köln ließ Graf Thomas um 1520 von einem unbekannten Künstler¹⁷¹ jene beiden Bildnisse von sich und seinem Bruder, Graf Johann, dem schwertgewaltigen Propst des Stifts St. Johannes zu Haug in Würzburg, anfertigen, die sich heute im Wallraf-Richartz-Museum zu Köln befinden (*Taf. 12 unten*). Eine Votivtafel, die beide Brüder gemeinsam bei der Anbetung einer Pietà-Gruppe darstellt, ist in der Dormagen-Stiftung zu Köln-Merheim aufbewahrt. Die Inschrift des Kölner Domkapitels auf dem Epitaph bei seiner Grabstätte in der Nikolauskapelle von St. Gereon enthält eine ruhmvolle Würdigung seiner geschichtlichen Bedeutung¹⁷². Auch der Mainzer Dom hatte zu seinem Gedächtnis früher einen Totenschild aufzuweisen, dessen Inschrift durch Helwicks Anna-
len¹⁷³ überliefert ist.

In Köln ließ sich Graf Thomas von dem berühmten, in Straßburg gebürtigen Künstler Friedrich Hagenauer¹⁷⁴ seine Gedenkmünzen gießen, von denen sich eine Anzahl aus verschiedenen Jahren (ohne Jahresangabe, nicht vor 1525, 1536, 1542) in Mainz, Würzburg, Nürnberg, Dresden, Straßburg, Paris und London erhalten hat¹⁷⁵. Die Medaillen sind teils aus Blei, teils aus Silber hergestellt.

Die Vorderseite der auf *Tafel 12 Mitte* abgebildeten Gedenkmedaille des

¹⁶⁹ Vgl. Anm. 167.

¹⁷⁰ Vgl. dazu: Zimmerische Chronik III, 157 ff.

¹⁷¹ Vgl. dazu: E. Buchner, Die Bildnisse des Grafen Thomas und Johann von Rieneck von Matthias Grünewald: Wallraf-Richartz-Jahrbuch, Neue Folge Bd. I, Frankfurt 1930, 170 ff. (mit einer Biographie der Grafen Thomas und Johann von Rieneck, S. 194 ff.). Buchner hat später seine Meinung über diese Zuweisung an Grünewald revidiert, ohne jedoch eine entsprechende Richtigstellung zu veröffentlichen. — Zur Zeit maßgebende Auffassung darüber: W. K. Zülch, Der historische Grünewald, München 1938, 40, 341 f. („Man möchte lieber einen vom Niederland beeinflussten Kölner als Maler vermuten.“), 404 (zu Abb. 210/211).

¹⁷² Die Kunstdenkm. der Rheinprovinz VII. Bd., 1. Abtlg.: Die Kunstdenkm. der Stadt Köln II. Bd., 1. Abtlg., Düsseldorf 1911, 79.

¹⁷³ IV, f. 5016; vgl. dazu: F. V. Arens, Die Inschriften der Stadt Mainz: Heidelberger Reihe 2. Bd., Stuttgart 1958, S. 203, Nr. 404.

¹⁷⁴ Vgl. Thieme - Becker, Künstler-Lexikon, Bd. XV, Leipzig 1922, 465 f.

¹⁷⁵ G. Habich, Die deutschen Schaumünzen, Teil I: Bd. I, 1, München 1929, Nr. 612, 641, 642, 677.

Grafen Thomas aus dem Jahre 1542 zeigt das Brustbild des „Domgrafen“, das Profil ist von der linken Seite dargestellt; im einzelnen sind Barett, Kette und Pelzaufschlag zu erkennen. Die Umschrift des abgebildeten Exemplars führt seine verschiedenen geistlichen Würden auf. Während die Rückseite der in Mainz und Straßburg aufbewahrten Medaillen außer der Jahresangabe und der Inschrift „CUM VOLET IPSE DEVS“ das rieneckische Schildwappen mit fünf Querbalken aufzuweisen hat, zeigt das Londoner Exemplar das von links dargestellte Profil Christi mit der Umschrift „DVS IESVS CHRIST REX VENIT IN PACE CONSCENDENS IN CELOS“, in der zweiten Zeile „VIVIT“. Auf der Rückseite des Kopfes ist der Kreuznimbus erkennbar. Die erwähnten drei Exemplare von 1542 haben einen Durchmesser von nur etwa 36 mm; wesentlich größer sind die in Dresden und Paris erhaltenen Ausführungen von 1536 (55 mm), besonders die undatierten Exemplare von Dresden, Nürnberg und Würzburg (62 mm). Welche Exemplare bis heute erhalten geblieben sind, konnte noch nicht festgestellt werden.

ANHANG

Münzprivileg

des Königs Wenzel für Graf Ludwig IV. von Rieneck

1398 Juli 1.

Würzburg.

Wir Wenczlaw von gotes gnaden romischer kunig, zu allen czeiten merer des reichs und kunig zu Beheim, bekennen und tun kunt offentlichen mit diesem brive allen den, die in sehen oder horen lesen: Daß wir durch dinste und treuen willen, als uns und dem reiche der edel Ludowig graf zu Reynecke, unser und des reiches lieber getreuer, oft und dicke nuczlichen und williclichen getan und erczeitet hat, teglichen thut und furbaß tun sol und mag in kunftigen czeiten, demselben graf Ludowig mit wolbedachtem mute, rate unser und des reichs fursten, edlen und getreuen und von rechter wissen diese besundere gnade getan und im euch gegunst und erlaubet haben, tun und gunnen und erlauben im von romischer kuniglicher mechte in kraft dicz brives, daß er in seiner stat zu Lor ein kleine muncze von pfennygen und hallern, die gang und gebe sind, uf solche korn, zusacz und ufczale, als das von den fursten und herren im lande doselbist uberkommen worden ist oder hernach uberkomen und usgetragen wirdet, slahen und machen lassen moge, als lang und das unser wille ist und wir ouch das nicht wissentlich widerrufen, von allermennlichen ungehindert, und gebieten dorumb allen iglichen fursten, geistlichen und weltlichen, grafen, freyen, rittern,

knechten, burggrafen, pflegern, amptleuten, richtern, burgermeistern, reten und gemeinden der stete, merkte und dorfer, und sust allen andern unsern und des reichs undertanen und getreuen ernstlichen und vesticlichen mit diesem brive, daß sie den egenannten grafen Ludowigen an solcher muncze nicht hindern oder irren, sunder die in iren staten und landen gange und gebe sein lassen als verre doch die uf solche korne und ufczal, als vorgeschriben stet, gemachet und geslagen werden, als libe in sey unsere und des reichs swere ungnade zu vormeyden.

Mit urkunt dicz brives vorsigelt mit unser kuniclichen maiestat insigel. Geben zu Wirczburg nach Cristes geburt dreyczehnhundert jare und dornoch in dem achtundnewnczigisten jaren des montags nach sand Petre und sand Pauls tage, unsr reiche des behemischen in dem sechsunddreissigisten und des romischen in dem czwey und zweinzigisten jaren.

Ad r(e)lat(ionem) Borziwoy de Swinar
Nicolaus de Gerincz

Dorsalnotiz:

Johannes de Bamberg

Ausfertigung — Pergament — mit Siegelbruchstück und Siegelstreifen.
Fürstlich Ysenburg'sches Archiv Büdingen.

Signatur: Urk.-Nr. 1286.

Der Vencle von gotes gnaden zupficher künig in allen reichten merer der Reiche und künig in Reichen Bekennen und tun
 kunt offentlich mit diesem briue als den die in selben oder hören lesen das lere durch unsre und treuen willen als die und
 dem Reiche der Eel Ludowig Eruch Vermache dier und des Reiche liden gatterer of und die nachden und willischen
 getan und erzeiget hat teglichen tut und fuchus tun sel und mag in künfugen gehen dem selben Eruch ledigung mit wolbedachte
 muete reue dinst und des Reiche fuchus. Geden und gatteren und von rechte wissen das besondere wurde getan und im und
 gegunst und erlaubet haben tun und gatteren im von tom ficher künclicher merer in fast die briue das er in
 seiner Ghat zu lere ein kleine synung von pfennigen und hallen die gunge und gebe sind of selbe lere zupfug und of sale
 als das den den fuchus und haren in dem liden Eschalt ist vberkomen worden ist oder her nach vberkomen und vsetzungen vori
 der flachen und machen lassen merer es lunge und die vnsere velle ist und wir und das nicht vnselichen vnderstehen den
 allarmenlichen vngelichheit und gubien dazumb allen und wischen fuchus gei selchen und vberlichen Eruch fuchen die
 knechten Eruch fuchus pfuchus dinsten Reichten Eruch meise fuchus fachen und gemeniden der Eruch merer und dinst und fuchus
 allen ande dinst und des Reiche vnterrenen und gatteren vnselichen und vnselichen mit diesem briue das sie den vnterrenen
 Eruch Ludowigen an solcher synung nicht hindern oder irren vnder die in irer Eruch und liden gunge und gebe selb lassen
 als lere doch die of selbe lere und of sale als vberfchillen fuchus gemacht und geslagen werden die lide in sey dinst und
 des Reiche fuchus vnterrenen dinst vberm dinst briue vorfuchalt mit dinst künclichen vnterrenen fuchus in liden
 vnter noch dinstes geburt dinsten hindert lere und dinsten in dem dinst vnterrenen fuchus dinstes noch fuchus
 lere und sand pante tuge dinst Reiche das Reiche fuchus in dem dinst vnterrenen fuchus in dem dinst vnterrenen
 fuchus fuchus

Als die dinsten dinsten
 Ludowig dinsten



1



2



3



4



5



6 Vs



6 Rs



7



8



9



Hälbling und Haller um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Franken

Der Hälblingsfund von Rattelsdorf

(Tafel 13—14)

Am 20. Juni 1956 berichtete der in Bamberg erscheinende „Fränkische Tag“ von einem in Rattelsdorf (Ldkr. Staffelstein) gefundenen „Silberschatz“. Er bestand aus 70 „alten Silbermünzen“. Sie zeigten nach dem Zeitungsbericht auf der einen Seite „die Abbildung einer Frau, die in der rechten Hand ein Kreuz hält, während sie die linke Hand zum Schwure erhebt“.

Die Münzen waren bei Ausschachtungsarbeiten für den Bau eines Kellers in einer Tiefe von etwa 80 cm gefunden worden. Sie hatten nahe der Ecke des vorher nur teilweise unterkellerten Hauses in zwei Rollen verpackt im Erdboden gelegen. Bruchstücke eines Gefäßes oder Säckchens wurden nicht gefunden¹. Damit ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß die Münzen in Leinwand verpackt vergraben wurden, die durch chemische Einflüsse des Bodens und der in der Nähe liegenden Jauchegruben während der über 700-jährigen Lagerungszeit des Fundes völlig verwest war. Die zusammengebackenen Stücke zeigten sehr deutlich die zerstörende Wirkung der Umgebung des Bergungsplatzes.

Nach langen, mühevollen Verhandlungen gelang es, von dem Besitzer, dem Rattelsdorfer Landwirt und Schuhhändler Rudolf Gast, 63 teilweise nur halb erhaltene Stücke zu erwerben, während 7 Stücke, die die Arbeiter beim Ausheben der Grube an sich brachten, inzwischen verloren waren.

Der Fund enthielt nur einen einzigen Typ:

Vs.: Im Wulstreif Brustbild von vorne, barhaupt, in der Rechten ein Kreuz, die Linke offen erhoben. Um den Wulstreif fünfblättrige Rosen oder Sterne.

Rs.: Gebäude mit bekreuztem Giebel und zwei Türmen über einem Bogen; darunter eine sechsblättrige Rose (Rückseite sehr oft schlecht oder gar nicht feststellbar ausgeprägt).

Dgw. von 49 Stück: 0,352 g. Durchmesser 14 bis 17 mm (*Taf. 13, 1—4*).

Diese Münze wurde wie viele der schriftlosen Pfennige des 12. und 13. Jahrhunderts einer Reihe von verschiedenen Münzherrn zugeteilt.

¹ Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Rudolf Gast und einigen am Bau beschäftigten Arbeitern am Tage nach der Fundentdeckung.

So glaubte Pfarrer Würfel in seiner 1761 erschienenen Beschreibung des Offenhausener Münzfundes² anstatt der Türme die Buchstaben THE — EV ∞ (THE — EPS) erkennen zu können. Er ergänzte die vermeintliche Inschrift zu THEODORICVS EPISCOPVS und beschrieb das Stück als Prägung des Halberstadter Bischofs Dietrich von Krosigk (1180—1193) (*Taf. 13, 5*). Obermayr³ erkannte bei der Bearbeitung des Offenhausener Fundes den Irrtum Würfels, gab aber keine genaue Bestimmung des „bischöflichen Stückes, das er nach Bamberg, Eichstätt oder Regensburg legen möchte“. Fikentscher⁴ bestimmte es als Bamberger Gepräge und wies es Bischof Eckbert von Andechs-Meranien (1203—37) zu. Fikentschers Hinweis auf sieben Funde mit diesem Typ im Gebiet des Hochstifts Bamberg ist leider nur teilweise nachprüfbar⁵, da der Großteil der von ihm zusammengestellten „Meranierfunde“⁶ nicht wissenschaftlich erfaßt wurde und daher nur bruchstückhaft, teilweise nur als Notiz bekannt ist.

Unter diesen Umständen regt der Münzfund von Rattelsdorf an, das Problem der Bestimmung dieses Typs erneut zu prüfen. Wertvolle Hinweise für die Bestimmung von schriftlosen Denaren liefern in der Regel schon Technik und Darstellung. Die Rückseite unseres Stückes zeigt eine unverkennbare Bildverwandtschaft mit den sog. „Kunigundenpfennigen“ (*Taf. 13, 6*), deren Zuweisung an den Bamberger Bischof Thiemo (1196—1202) als sicher angesehen werden darf, und den Pfennigen des Bamberger Bischofs Leopold von Gründlach (1296—1303) (*Taf. 13, 7*), die durch Aufschrift für Bamberg gesichert sind. Auf der Rückseite dieser Typen findet sich — wohl als schematisiertes Bild des Bamberger Domes — ein mit dem Kreuz geschmückter Giebel zwischen zwei Türmen und durch einen Bogen getrennt eine Rosette. Die Bedeutung der Rosette, die auf Bamberger Münzen des 12. und 13. Jahrhunderts häufig vorkommt und später als Rose im Wappen der Bamberger Münzer wiederkehrt, bedarf noch einer eingehenden Untersuchung.

² A. Würfel, Beschreibung einiger Brakteaten, Dickpfennige und Geschmeide, welche zu Offenhausen in dem Nürnbergischen sind ausgegraben worden. Altdorf 1761; ebenso in der 2. Aufl. 1771.

³ J. E. Obermayr, Historische Nachricht von Bayerischen Münzen etc. Frankfurt 1763.

⁴ L. Fikentscher, Der Münzfund von Maßbach, MBNG 10, 1891, 20—34, Nr. 20 und 21.

⁵ Herrn Prof. A. Suhle, Berlin und seinen Mitarbeitern möchte ich an dieser Stelle für die Durchsicht des im Berliner Münzkabinett liegenden schriftlichen Nachlasses von Dr. Ludwig Fikentscher danken. Auf Grund von Handzeichnungen „meranischer“ Münzen der Funde von Tauperlitz (Ldkr. Hof), Kirchleus (Ldkr. Kulmbach), Döhlau (Ldkr. Bayreuth; in der Literatur auch als Fund „Görauer Anger“) und Bayerdilling (Ldkr. Neuburg a. d. D.) läßt sich mit Sicherheit feststellen, daß unser Typ in diesen Funden auftrat.

⁶ L. Fikentscher, Versuch zu einer Münzgeschichte der Herzoge von Meranien, Markgrafen von Istrien, Grafen von Andechs und Plassenburg weltlichen und geistlichen Standes, MBNG 14, 1895, 36 f.

Seit dem 12. Jahrhundert bilden Münzfunde die oft wichtigsten „Quellen“ für die Bestimmung schriftloser Denare. Im 13. Jahrhundert ist der Denar Regionalmünze, d. h. er galt nur in einem mehr oder weniger ausgedehnten Gebiet um seinen Entstehungsort. Er lief, da er anderswo von anderen Regionalfennigen verdrängt wurde, bevorzugt im bzw. nahe dem „Territorium“ des Münzherrn um.

In dem um 1367 schließenden Münzfunde von Belzheim (Ldkr. Nördlingen)⁷ fand sich unter ungefähr 15 000 Pfennigen vorwiegend Würzburger Schlages ein versprengtes Exemplar unseres Denars. In Funden des 13. Jahrhunderts konnte der Typ des Rattelsdorfer Fundes elfmal festgestellt werden. In den Funden nahe der Reichsmünzstätte Nürnberg tritt unser Denar erwartungsgemäß nur als kleinere Beimengung auf. So enthielt der um 1270 schließende Fund von Hersbruck (Ldkr. Hersbruck)⁸ unter 7583 — meist Nürnberger — Pfennigen zwei Exemplare unseres Typs. Sicherlich trat unser Denar auch in dem in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vergrabenen Funde von Offenhausen (Ldkr. Hersbruck)⁹ nur in wenigen Stücken auf. Im Umlaufgebiet des Würzburger Pfennigs kam unser Typ in den Funden von Maßbach (Ldkr. Bad Kissingen; vergr. um 1250) und Trübenbrunn (Ldkr. Brückenau; um 1250)¹⁰ vor. Während der Maßbacher Fund unter 520 erfaßten — meist Würzburger und Schweinfurter — Denaren zwei Pfennige und einen Hälbling unseres Typs enthielt, waren unter den 73 Denaren des Trübenbrunner Fundes 11 Denare unseres Typs. Der um 1290/95 vergrabene Münzfund von Ohrdruf II (Kr. Gotha)¹¹ enthielt unter 4467 vorwiegend thüringischen und fränkischen Pfennigen elf Exemplare unseres Denars. Aus dem Hauptumlaufsgebiet der Bamberger Pfennige kennen wir neben den nur fragmentarisch bekannten Münzfunden von Tauperlitz (Ldkr. Hof), Kirchleus (Ldkr. Kulmbach) und Döhlau (in Literatur auch: Görauer Anger, Ldkr. Bayreuth)^{11a} noch die Funde von Rattelsdorf (Ldkr. Staffelstein) und Bamberg¹². Der Fund von Bamberg bestand nur aus wenigen Typen. Ein Bamberger Denar, den vermutlich Bischof Heinrich von Bilversheim (1242—1257) zwischen 1245 und 1257 schlagen ließ, bildet zusammen mit einem etwa gleichzeitigen fränkischen Denar weltlichen Schlages über 99,5% der Fundmasse. Im Fund von Rattelsdorf bildet unser Typ den gesamten Fund. Ferner kam unser

⁷ H. Buchenau, Beiträge zur schwäbisch-fränkischen Münzkunde des späten Mittelalters, MBNG 46/47, 1918/19, 1—67, Nr. 78.

⁸ H. Gebhart, Der Münzfund von Hersbruck, MBNG 54, 1936, 63—153, Nr. 81.

⁹ Würfel, a. a. O. — Obermayr, a. a. O.

¹⁰ H. Buchenau, Fränkischer Pfennigfund MBNG 42, 1924, 20—23, Nr. 5. — Vgl. auch Anm. 4.

¹¹ W. Hävernack, Die mittelalterlichen Münzfunde in Thüringen, Jena 1955, 285—390, Nr. 712.

^{11a} S. Anm. 5.

¹² D. Steinhilber, Bayerische Vorgeschichtsblätter 25, 1960, 283 f.

Typ nach Aufzeichnungen Fikentschers im Funde von Bayerdilling (Ldkr. Neuburg a. d. D.)^{12a} vor.

Diese Fundverteilung (*Abb. 1*) weist unsere Hälblinge zweifelsfrei nach Bamberg. Das Brustbild der Vorderseite mit Lockenkopf und Kreuz deutet auf einen Electus hin, wie bereits Buchenau betonte^{12b}. Als Münzherrn kommen daher in erster Linie die Erwählten Siegfried von Öttingen (1237), Poppo von Andechs-Meranien (1237—1242) und Heinrich von Bilversheim (1242—45) in Betracht, die zwischen 1237 und 1245 nicht berechtigt waren, die Mitra zu tragen. Bischof Eckbert von Andechs-Meranien (1203—37) wurde bereits im Jahre seiner Wahl geweiht. Er ließ sich auf seinen Denaren mit der Mitra darstellen. Auch die Bischof Heinrich von Bilversheim (Bischof 1245 bis 1257) zugewiesenen Pfennige des Bamberger Fundes zeigen ein mitriertes Brustbild. Die Hälblinge des Rattelsdorfer Fundes weisen in ihrer meist flüchtigen oder fehlenden Ausprägung der Rückseite deutlich auf den Übergang zwischen den beiderseitig klar geschlagenen Denaren von Bischof Eckbert von Andechs-Meranien (1203—1237) und den auf der Vorderseite plastischer, auf der Rückseite dagegen flüchtig ausgeprägten Bamberger Pfennigen des späteren 13. Jahrhunderts. Unter der Annahme dieser Bestimmung erklärt sich auch das verhältnismäßig starke Auftreten dieses Denars neben den Pfennigen des Würzburger Bischofs Hermann von Lobdeburg (1225—54) im Funde von Trübenbrunn.

Der Münzfund von Rattelsdorf fällt besonders wegen der Nominalen aus der Reihe der gleichzeitigen Münzfunde. Er bestand nämlich aus Halbpfennigen oder Hälblingen.

Halbpfennige oder Oboli waren bereits seit der Karolingerzeit bekannt. So ließ wohl schon Kaiser Ludwig der Fromme Obole schlagen, die allerdings im Vergleich zu seinen Denaren äußerst selten sind. Erst in der Stauferzeit werden sie häufiger. Ein wesentlicher Grund für die Prägung von Hälblingen war sicherlich der hohe Wert des Pfennigs, der den Bedürfnissen des seit dem 12. Jahrhundert stark ansteigenden Geldverkehrs allein nicht mehr genügte. Den Bedarf an kleineren Nominalen in Süddeutschland zeigt z. B. der gegen Ende des 12. Jahrhunderts vergrabene Fund von Haugenried (Ldkr. Regensburg)¹³, der neben 74 Dünnpfennigen 118 in Hälften geschnittene Dünnpfennige der gleichen Typen enthielt. Der Umfang geprägter Halbpfennige war damals nämlich noch verschwindend.

Im 13. Jahrhundert werden dagegen Halbpfennige in Franken relativ häufig. Um die Jahrhundertmitte nimmt der Umfang der Halbpfennigprägungen augenscheinlich zu, wie für das Hochstift Würzburg etwa die

^{12a} S. Anm. 5.

^{12b} S. Anm. 10.

¹³ H. Gebhart, Der Fund von Haugenried, MBNG 50, 1932, 38—52.

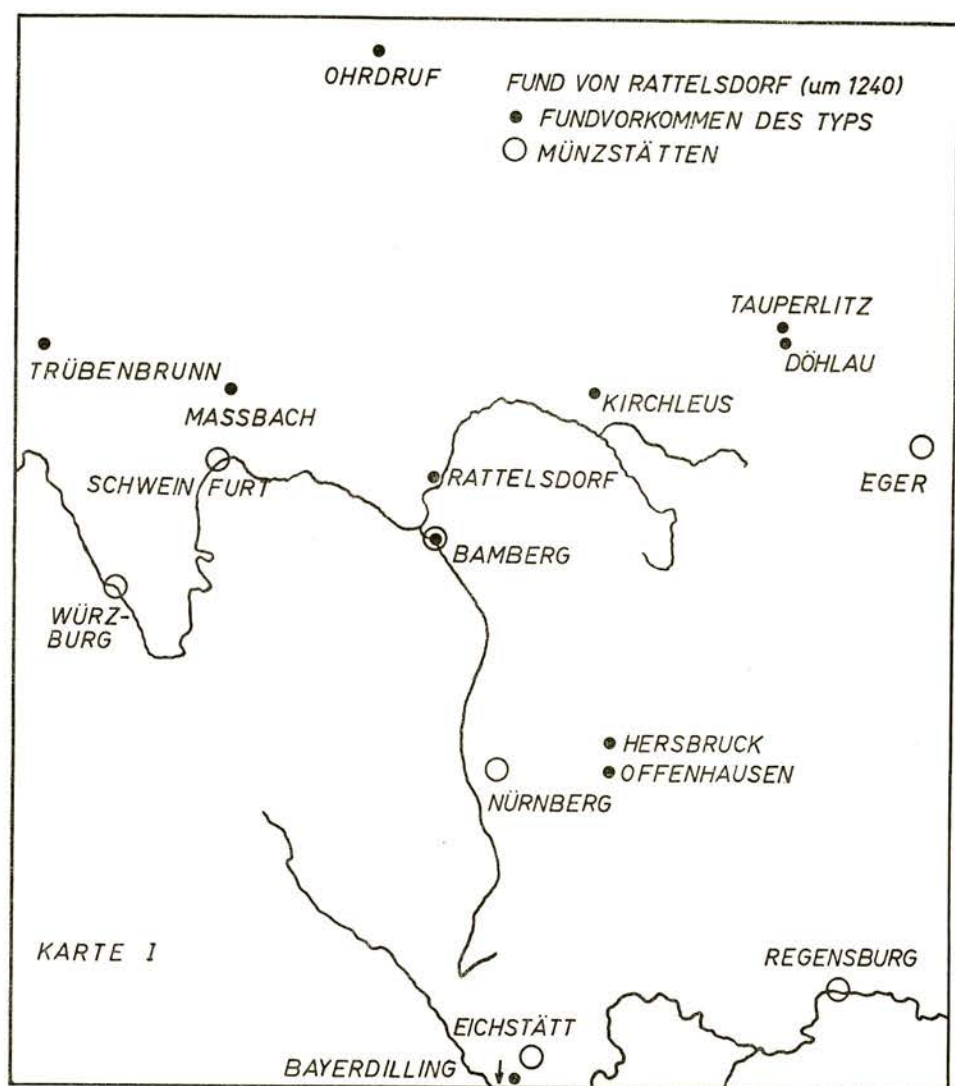


Abb. 1. Fundvorkommen des in Rattelsdorf gefundenen Typs.

hervorragende Münzsammlung H. G. Lockner's¹⁴ zeigt, die für das Münzmaterial von Würzburg repräsentativ ist. In Bamberg ließen anscheinend erst die Erwählten Siegfried, Poppo oder Heinrich (1237—1245) und dann Heinrich von Bilversheim als Bischof (1245—57) in grös-

¹⁴ Heute Staatliche Münzsammlung, München.

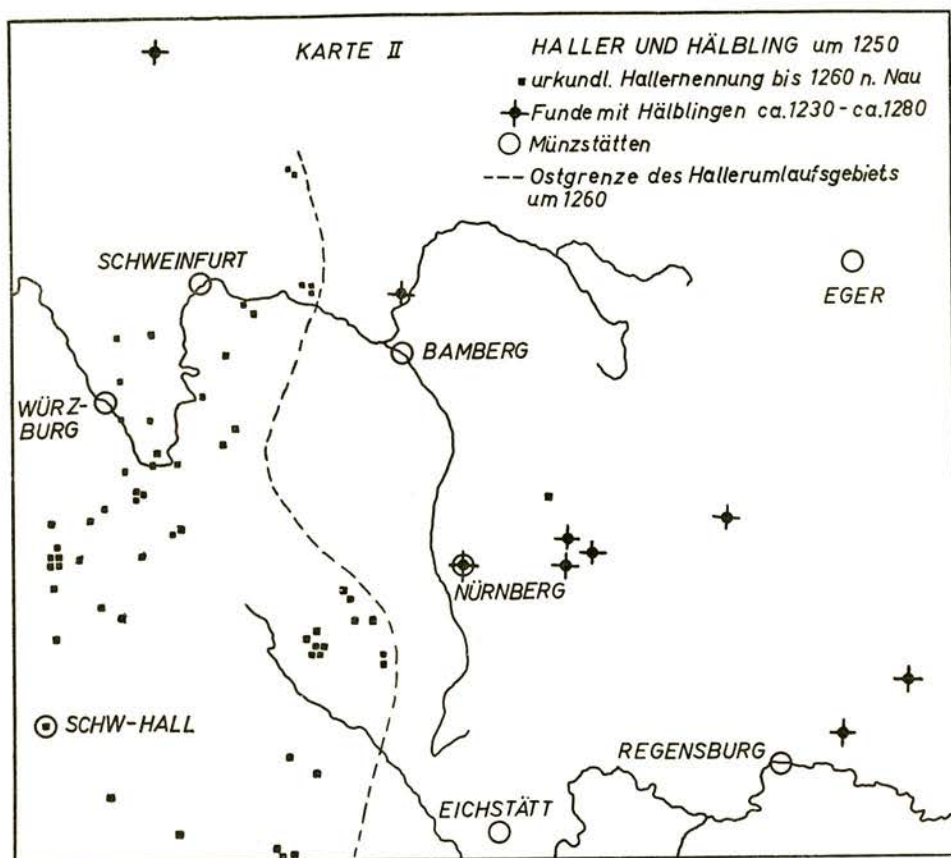


Abb. 2. Vorkommen von Haller und Hälbling im fränkischen Raum um 1250.

ßerem Umfange Hälblinge schlugen¹⁵. Von dem Eichstätter Bischof Heinrich von Würtemberg (1246—59) sind Pfennige und entsprechend verkleinerte Hälblinge bekannt¹⁶. Im Funde von Hersbruck tauchten Nürnberger Halbpennige der Zeit um 1240/60 in beachtlicher Zahl auf¹⁷. Die wichtigsten — wenn nicht sogar alle um die Jahrhundertmitte tätigen — fränkischen Münzstätten schlugen damals also auch Halbpennige (vgl. *Taf. 13 und 14*).

Obwohl Hälblinge in älteren Fundbeschreibungen oft nicht erkannt

¹⁵ Unser Fund und Bestand der Staatlichen Münzsammlung München.

¹⁶ E. B. Cahn, Die Münzen des Hochstifts Eichstätt, Grünwald 1962, 65 f., Nr. 22 und 23.

¹⁷ H. Gebhart, Der Münzfund von Hersbruck, MBNG 54, 1936, Nr. 17 a (1 Stück), Nr. 19 a (2 Stück), Nr. 31 a (66 Stück) und Nr. 34 a (139 Stück).

oder beachtet wurden, ergab eine Zusammenstellung von etwa 30 — vielfach nur fragmentarisch bekannten — Münzfunden, daß fast ein Drittel aller zwischen ca. 1230 und ca. 1280 schließenden Münzfunde des fränkischen Bereiches Hälblinge enthielt (*Abb. 2*). Der Anteil der Hälblinge beträgt meist nur einige Prozent der Stückzahl¹⁸.

Bereits H. Gebhart betonte, daß die Münzpolitik der Reichsmünzstätte Nürnberg um 1250 von der Auseinandersetzung mit dem Haller Pfennig bestimmt ist, der sich mehr und mehr nach Osten in das Pfenniggebiet des Nürnberger Denars vorschob^{18a}. Die Zusammenstellung der urkundlichen Quellen und Funde von E. Nau zeigt, daß der Haller Pfennig im 2. Drittel des 13. Jahrhunderts bis ins Hochstift Würzburg und bis in das Gebiet um Ansbach vorgedrungen war¹⁹. Weiter östlich trat der Haller damals praktisch noch kaum auf.

Das Vordringen der Haller Pfennige, die relativ zu den Nürnberger und Bamberger Denaren vor der Mitte des 13. Jahrhunderts unterwertig waren, bedeutete eine ernste Gefährdung dieser Regionalpfennige und führte im 14. Jahrhundert in Franken sogar zu einer zeitweiligen Prägeruhe. Dieser Gefahr, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts aktuell wurde, versuchten die fränkischen Münzherrn damals dadurch zu begegnen, daß sie die Pfennige so ausbrachten, daß man den Haller zum Halbpfennig herabdrückte. Die fränkischen Hälblinge stellten dann lediglich das einheimische Äquivalent des zum Halbpfennig herabgedrückten Haller Pfennigs dar, das die Münzherrn zahlreicher als früher ausbrachten, damit der Handel nicht zum Haller Pfennig griff, um kleinere Bezahlungen auszugleichen, für die der einheimische Pfennig noch eine zu große Einheit darstellte.

Der Feingehalt der Haller Pfennige betrug nach den sorgfältigen Untersuchungen von E. Nau bis ins 3. Viertel des 13. Jahrhunderts im Mittel 513/1000. Als Durchschnittsgewicht der von E. Nau erfaßten Hallerfunde ergab sich für 1 Stück 0,548 g. Der Haller dieser Zeit hielt also im Mittel 0,280 g Feinsilber¹⁹. Der Feingehalt der beiden häufigsten (Nürnberger) Hälblinge des Hersbrucker Fundes ergab im Mittel 0,295 g (Hersbruck Nr. 31 a, *Taf. 14, 38*) bzw. 0,271 g (Hersbruck Nr. 34 a, *Taf. 14, 36*). Die Bamberger Denare des Rattelsdorfer Typs im Funde von Maßbach waren nach Fikentscher 13 lötig (813/1000). Analysen von Prof. Dr. W. Specht, Kirchseeon, ergaben an drei Stücken der Fundmasse

¹⁸ Münzfund von Maßbach (um 1250) 1,5 % der Stückzahl.
Münzfund von Hersbruck (um 1270) 2,8 % der Stückzahl.
Münzfund von Hirschau (um 1280) 1 % der Stückzahl.

^{18a} S. Anm. 8.

¹⁹ E. Nau, Haller Pfennige, Württembergisch Franken N. F. 34, 1960, S. 25—62. Nach einer freundlichen Mitteilung von Frau Hauptkonservator Dr. E. Nau sind Münzfunde des 13. Jahrhunderts mit Hälblingen in Württembergisch-Franken bisher nicht vorgekommen.

einen durchschnittlichen Feingehalt von 925/1000^{19a}. Legt man diese Feinheit für die Hälblinge des Rattelsdorfer Fundes zu Grunde, so ergibt sich ein durchschnittlicher Silberfeingehalt von 0,301 g, ein Wert, der den gleichzeitigen Nürnberger Hälblingen und Haller Pfennigen praktisch äquivalent ist.

^{19a} Herrn Prof. Dr. W. Specht sei an dieser Stelle für sein im folgenden mitgeteiltes Gutachten recht herzlich gedankt: „Vorgelegt wurden 4 Stücke von Münzen, von denen 3 Fragmente, die dem Funde entstammten, als eine Probe behandelt werden konnten; in Tüte 2 war die Hälfte eines Denars des gleichen Typs aus der Sammlung E. verwahrt.

Untersuchungsergebnis

- a) Die Münzstücke waren zur Analyse zunächst von anhaftenden Verunreinigungen (Oxydations-, Korrosionsprodukte) zu befreien. Dies gelang einerseits durch vorsichtiges Schaben, andererseits durch Abreiben mit Watte, die mit 10 %iger Essigsäure befeuchtet wurde, in jedem Fall ohne nennenswerten Verlust an Münzmetall.

Münzstücke zu 1)

1. Stück: Gleichmäßiger schwarzer Überzug, der sich durch Essigsäure praktisch vollständig ablösen läßt.
2. Stück: Schwarze Beläge, rötlich-bräunliche Auflagen geringen Grades, ockerfarbige krustenartige Beläge beidseitig.
3. Stück: Diffus verteilte Beläge wie am 2. Stück, dazu reichlich auch grüne Abscheidungen (Patina).

Münzstück zu 2): Stärkere schwarze Beläge und rostbraune Korrosionsstellen sowie auf Ober- und Unterseite grüne Korrosionsprodukte. Vollständige Reinigung war nicht zu erreichen, da auf die Verwendung starker Säuren verzichtet wurde.

Nach Waschen mit destilliertem Wasser, Äthylalkohol und Äther kam das Münzmetall zur Analyse.

- b) Die Feingehaltsbestimmungen (durchgeführt von S. Specht) wurden titrimetrisch nach Volhard durchgeführt. Die Analysenergebnisse sind in nachfolgender Tabelle zusammengestellt:

Nr. Bezeichnung	Zahl der Münzteile	Gewicht		Feingehalt ‰ bezogen auf gereinigtes Münzmetall	Feinsilber mg
		vor der Reinigung mg	nach mg		
1 IV. O, CDOH g	1. Stück	307,8	307,3	940,9	289,1
	2. Stück	111,3	110,4	918,5	101,4
	3. Stück	157,6	152,9	917,2	140,2
2 Hälfte eines Denars (Typ Rattelsdorf, nicht aus der Fundmasse) der Rest zur Silberbestimmung verwendet.	1 Stück	189,8	185,1	886	164

In der Regel sind die Hälblinge als verkleinerte Ausgaben entsprechender Pfennige erkennbar (*Taf. 13/14, 8—25. 30—39*), wie z. B. die meisten Nürnberger, Eichstätter und Würzburger Hälblinge. Ausnahmen stellen die Bamberger Hälblinge unseres Fundes dar, die sich bei flüchtiger Betrachtung kaum von entsprechenden Pfennigen unterscheiden (*Taf. 13/14, 1—4. 25*) und wohl auch vielfach nicht unterschieden werden konnten, da die Streuung von Einzelgewichten damals noch recht beträchtlich war. Der Gewichtsunterschied zwischen einem „schwereren“ Hälbling und einem „leichteren“ Denar war oft geringer als der zwischen einem „schwereren“ und „leichteren“ Denar bzw. Hälbling.

Die Gewichte von 49 Hälblingen des Rattelsdorfer Fundes lagen zwischen 0,261 und 0,462 g²⁰. Das Durchschnittsgewicht betrug 0,352 g. Die Zahl der Stücke eines bestimmten Gewichtsintervalls gibt Tabelle I.

- c) Die Münzmetalle enthielten — mikrochemisch nachweisbar — Spuren Gold. Die spektrographische Untersuchung der Münzmetalle (Fuess 110 M) zeigte die Anwesenheit folgender Elemente an:

Elemente	Nr. 1,1	1,2	1,3	2	
Antimon	—	1	1	1	
Platin	—	—	—	—	
Gold	1	2	2	3	
Mangan	—	2	2	2	Die Zahlenangaben beziehen sich auf relative Intensitäten.
Blei	3	4	5	5	
Zinn	—	1	1	1	
Kupfer	4	5	5	5	
Silber	5	5	5	5	
Nickel	—	—	—	—	

Als Hauptelemente ergeben sich sonach Silber und Kupfer. Auch Blei ist in großer Intensität vertreten, während Gold in der Probe 1 — 1. Stück — nur schwach, bei der Probe 2 jedoch ziemlich stark auftritt. Auch Antimon und Mangan sowie Zinn sind in den Münzmetallen Nr. 1,2 — 1,3 — 2 noch enthalten, während diese Metalle in dem Münzstück Nr. 1,1 fehlen.

Zusammengefaßt: Die 3 zur Probe 1) zusammengefaßten Münzstücke lassen sich nicht nur auf Grund der Feingehaltsbestimmungen, sondern auch der Spektralanalyse die Vermutung gerechtfertigt erscheinen, daß sie zu zwei Münzsorten gehören. Jedenfalls unterscheidet sich das 1. Stück der Asservatenreihe Nr. 1 deutlich von dem 2. und 3. Stück, die zusammengehörig sein dürfen. Die Hälfte des Denars (Nr. 2) erwies sich als immerhin noch reich an Silber.“

²⁰ Die Einzelgewichte in Gramm sind: 0,261; 0,268; 0,295; 0,296; 0,304; 0,310; 0,311; 0,314; 0,314; 0,316; 0,316; 0,317; 0,320; 0,324; 0,325; 0,330; 0,332; 0,334; 0,336; 0,339; 0,340; 0,343; 0,343; 0,345; 0,345; 0,347; 0,349; 0,350; 0,356; 0,361; 0,364; 0,365; 0,365; 0,367; 0,373; 0,380; 0,390; 0,392; 0,393; 0,395; 0,399; 0,400; 0,408; 0,410; 0,413; 0,415; 0,421; 0,462.

Tabelle I:

Gewichtsintervall (in Gramm)		Stückzahl
unter	0,252	0
0,252 bis	0,276	2
0,277 bis	0,301	2
0,302 bis	0,326	11
0,327 bis	0,351	13
0,352 bis	0,376	7
0,377 bis	0,401	8
0,402 bis	0,426	5
0,427 bis	0,451	0
0,452 bis	0,476	1
über	0,476	0

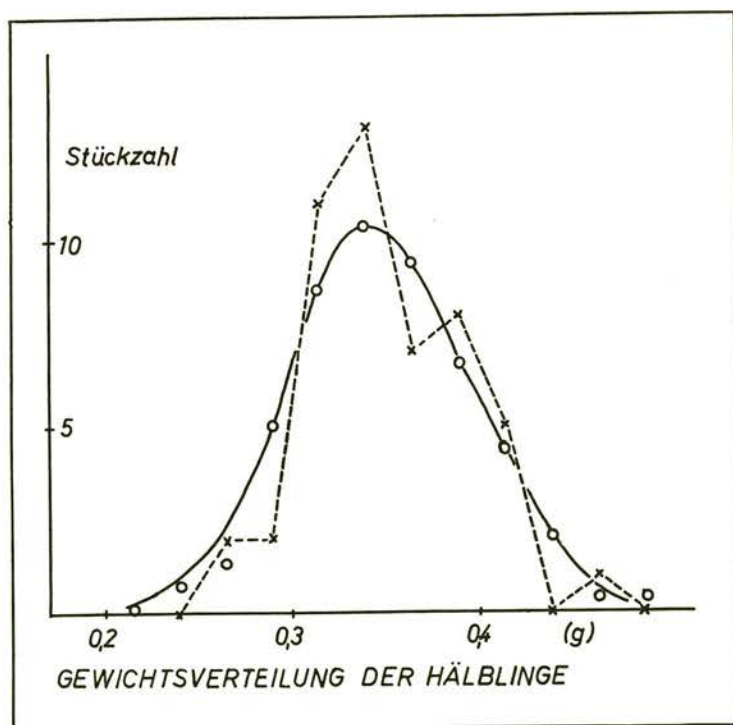


Abb. 3. Gewichtsverteilung der Hälblinge des Fundes von Rattelsdorf.

Graphisch ist das Ergebnis in *Abb. 3* wiedergegeben. Mit einer einfachen arithmetischen Mittelwertbildung aus drei aufeinanderfolgenden Meßpunkten der Tabelle ergeben sich die als Kreise gezeichneten Meßpunkte, die schon eine beachtliche Annäherung an die ausgezogene Poissonkurve zeigen, die für rein statistische Streuung zu erwarten ist. Eine entsprechende Kurve für Pfennige des gleichen Typs ergäbe eine ähnliche, um einen höheren Mittelwert liegende Kurve. Bei gleich starker Ausprägung müßte sich die in *Abb. 4* teils nach Meßpunkten teils nur schematisch angegebene Häufigkeitsverteilung ergeben. Als Kriterium für die Nominalfrage wäre dann das Minimum zwischen den beiden Maximis anzusehen. Zu einer Scheidung von Hälblingen unseres Fundes von Pfennigen des gleichen Typs wäre dann also ein Vergleichsgewicht

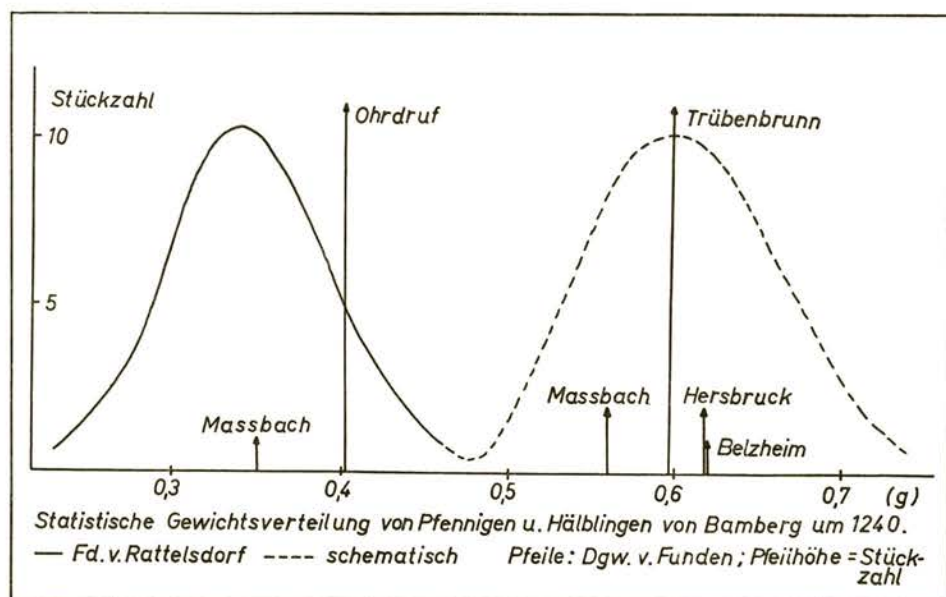


Abb. 4. Statistische Gewichtsverteilung von Pfennigen und Hälblingen von Bamberg um 1240.

mit dem Gewicht des Minimumwertes geeignet. Solche Umstände waren im Mittelalter freilich weder verständlich noch möglich. Der Bauer oder Händler wird sich sicher darauf verlassen haben, an der wegen des dünneren Schrötlings flüchtigeren bzw. fehlenden Ausprägung der Rückseite Hälblinge von Pfennigen des in Rattelsdorf gefundenen Typs zu unterscheiden, ein Merkmal, das freilich für die unter dem Druck des Hallers leichter ausgebrachten Bamberger Pfennige des späten 13. Jahr-

hundreds nicht mehr zutraf. Im größeren Geldverkehr wurde ohnehin gewogen.

Der recht eintönige, kleine „Silberschatz“ von Rattelsdorf entpuppte sich als ein für die fränkische Münzgeschichte wissenschaftlich sehr wichtiger Fund. Als Vergrabungsgrund des wohl um 1245 schließenden Fundes bietet sich die Fehde zwischen Herzog Otto II. von Meranien und dem Würzburger Bischof Hermann von Lobdeburg an, die neben anderen Streitobjekten wegen des Zehnts in dem nur wenige Kilometer entfernten Baunach (Ldkr. Ebern) ausbrach²¹. Vielleicht hielt es der Besitzer der von dem Überfall Herzog Ottos auf Seßlach und Ebern hörte, deshalb für geraten seine gerade erworbenen Hälblinge zu sichern. Neben dieser im September 1244 unter Vermittlung des Bamberger Erwählten Heinrich von Bilversheim beigelegten Fehde, die die Gegend um Rattelsdorf in unmittelbarer Nähe berührte, könnte auch der Krieg um das Meranische Erbe (seit 1249) die Bergung der Hälblinge veranlaßt haben²².

²¹ E. von Oefele, Geschichte der Grafen von Andechs. Innsbruck 1877, 215.

²² E. von und zu Aufseß, Der Streit um die Meranische Erbschaft in Franken. Bericht d. Hist. Ver. Bamberg 55, 1893, 1—56.

Abbildungsnachweis:

- Taf. 13: 1—4* Hochstift Bamberg: Siegfried von Ottingen, Poppo von Andechs-Meranien, Heinrich von Bilversheim als Electus (1237/45) Hälblinge des Fundes.
- 5 Zeichnung Nr. 34 in Würfels Bearbeitung des Offenhausener Münzfundes.
- 6 Hochstift Bamberg: Bischof Thiemo (1196—1202) Denar.
- 7 Hochstift Bamberg: Bischof Leopold von Gründlach (1296—1303) Denar.
- 8 Hochstift Würzburg: Bischof Hermann von Lobdeburg (1225—1254) Denar.
- 9 Hochstift Würzburg: Bischof Hermann von Lobdeburg (1225—1254) Hälbling.
- 10 Hochstift Würzburg: Bischof Hermann von Lobdeburg (1225—1254) Denar.
- 11 Hochstift Würzburg: Bischof Hermann von Lobdeburg (1225—1254) Hälbling.
- 12 Hochstift Würzburg: Bischof Hermann von Lobdeburg, Iring von Rheinstein oder Berthold von Sternberg (1225—1287) Hälbling.
- 13 Hochstift Würzburg: Bischof Hermann von Lobdeburg, Iring von Rheinstein oder Berthold von Sternberg (1225—1287) Hälbling?
- 14 Hochstift Würzburg: Bischof Hermann von Lobdeburg, Iring von Rheinstein oder Berthold von Sternberg (1225—1287) Hälbling?

- 15 Hochstift Würzburg: Bischof Hermann von Lobdeburg, Iring von Rheinstein oder Berthold von Sternberg (1225—1287) Hälbling.
- 16 Hochstift Würzburg: Bischof Berthold von Sternberg (1267—1287) Denar.
- 17 Hochstift Würzburg: Bischof Berthold von Sternberg (1267—1287) Hälbling.
- 18 Hochstift Würzburg: Bischof Berthold von Sternberg (1267—1287) Denar.
- 19 Hochstift Würzburg: Bischof Berthold von Sternberg (1267—1287) Hälbling.
- 20 Hochstift Würzburg: Bischof Berthold von Sternberg (1267—1287) Denar.
- 21 Hochstift Würzburg: Bischof Berthold von Sternberg (1267—1287) Hälbling.
- Taf. 14: 22 Hochstift Würzburg: Bischof Berthold von Sternberg (1267—1287) Denar.
- 23 Hochstift Würzburg: Bischof Berthold von Sternberg (1267—1287) Hälbling.
- 24 Hochstift Würzburg: Bischof Mangold von Neuenburg (1287—1303) Denar.
- 25 Hochstift Würzburg: Bischof Mangold von Neuenburg (1287—1303) Hälbling.
- 26 Hochstift Bamberg: Bischof Eckbert von Andechs-Meranien (1203—1237) Hälbling?
- 27 Hochstift Bamberg: Siegfried von Öttingen, Poppo von Andechs-Meranien oder Heinrich von Bilversheim als Erwählte (1237—1245) Denar.
- 28 Hochstift Bamberg: Bischof Heinrich von Bilversheim (1242—1257; Bischof ab 1245) Denar.
- 29 Hochstift Bamberg: Bischof Heinrich von Bilversheim (1242—1257; Bischof ab 1245) Hälbling.
- 30 Hochstift Eichstätt: Bischof Heinrich von Württemberg (1246—1259) Denar.
- 31 Hochstift Eichstätt: Bischof Heinrich von Württemberg (1246—1259) Hälbling.
- 32 Reichsmünzstätte Nürnberg: Denar 1. H. 13. Jh.
- 33 Reichsmünzstätte Nürnberg: Hälbling 1. H. 13. Jh.
- 34 Reichsmünzstätte Nürnberg: Denar 1. H. 13. Jh.
- 35 Reichsmünzstätte Nürnberg: Hälbling? 1. H. 13. Jh.
- 36 Reichsmünzstätte Nürnberg: Hälbling 1. H. 13. Jh. — 1268.
- 37 Reichsmünzstätte Nürnberg: Denar 1. H. 13. Jh.
- 38 Reichsmünzstätte Nürnberg: Hälbling 1. H. 13. Jh.
- 39 Reichsmünzstätte Nürnberg: Herzog Ludwig II. d. Strenge von Bayern (1268—1273) Hälbling.

Die Abbildungen photographierte Herr Oberpräparator Willy Kifskalt nach Münzen der Staatlichen Münzsammlung München, wofür an dieser Stelle sehr herzlich gedankt sei.



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



13



14



15



16



17



18



19



20



21



Die Passauer Prägezahlen aus der Zeit Fürstbischof Johann Philipps von Lamberg (1689–1712)

Ohne ungefähre Kenntnis der Prägezahlen ist eine moderne Münz- und Geldgeschichte nicht denkbar. Erst die Prägezahlen ermöglichen es, münzpolitische Maßnahmen und deren Erfolg zu beurteilen. Um nur ein kurzes Beispiel zu nennen: Die Wirksamkeit der Baiersdorfer (1624) und Bamberger Konvention (1637) zwischen den Bischöfen von Bamberg und Würzburg und den Markgrafen von Ansbach und Bayreuth wurde in der bisherigen Literatur¹ durchwegs falsch beurteilt, da die Autoren nicht wußten, in welchem Umfange nach diesen Verträgen gemünzt wurde. Wenn man weiß, daß Bamberg 1624/25 nur etwa das 22-fache des Jahresgehalts des Münzwardeins von 400 fl. prägte², kann man an einen wirklichen Erfolg der Baiersdorfer Konvention nicht glauben.

Freilich werden nur selten vollständige und genaue Prägezahlen bekannt sein. Für das Altertum, das frühe und hohe Mittelalter sind Prägezahlen nur in seltensten Ausnahmefällen³ überliefert. Lediglich auf sta-

¹ G. J. Keller, Bemühungen der Bischöfe von Würzburg der Kipper- und Wipperpest entgegenzutreten, in: Arch. d. Hist. Ver. f. Unterfranken 6 (1841), S. 35 ff. — E. G. Deuerlein, Baiersdorf's Rolle in der Fränkischen Münzgeschichte, in: Baiersdorf, Entwicklung einer fränkischen Kleinstadt. Baiersdorf 1953, S. 74 ff. — C. F. Gebert, Der Bamberger Münzkonvent von 1637, BFM 13 (1916) Sp. 5480.

² Genau handelte es sich um 8824 fl. 1 ₰ 14 Ⴎ „vnter der im franckischen Craiß Correspondirenten vier fürsten gepräg, zwe Reichs-Talern auch gannz vnndt halben pazen Item Schillingen, dreyhellern und pfennigen“ für die Zeit von August 1624 bis Dezember 1625. Staatsarchiv Bamberg, Hofkammerrechnungen Rep A 231¹ Nr. 1849¹ (1624/25), S. 105. Für die Zeit danach sind in den Bamberger Hofkammerrechnungen keine Prägungen nach der Baiersdorfer Konvention erwähnt.

³ Nach Diodor (11, 25, 3) opferte Damarete, die Gattin des Tyrannen Gelons einen Goldkranz von 100 Talenten für die Prägung der nach ihr benannten Damareteien. Die Einwände von J. H. Jongkees, Jaarboek van het Koninklijk Nederlandsch Genootschap voor Munt- en Penningkunde 33/34 (1946/47), S. 2 f. gegen die Schilderung Diodors sind nicht überzeugend. J. verschweigt, daß Diodor nicht explizit von Goldmünzen spricht und seine Worte mit dem numismatischen Befund vereinbart werden können. Wenn zwischen der Darstellung Diodors, eines Westgriechen des 1. Jahrh. v. Chr., der auf Timaios, einen Westgriechen des 4./3. Jahrh. v. Chr. zurückgeht, und Lexikonartikeln des späten zweiten (Pollux, aus Naukratis) und des sechsten Jahrhunderts (Hesych, aus Alexandrien) Widersprüche auftreten, ist das kein Beweis für die Minderwertigkeit der Erzählung Diodors, zumal die Lexikographen möglicherweise aus derselben Quelle schöpften. Es ist zu erwägen, ob der von den Karthagern geschenkte Goldkranz, den Damarete für die Münzprägung hergibt, sich nicht infolge öfteren Exzerprierens, Zusammenziehens und gelegentlichen Erweiterns des Textes ungewollt in den νόσμος verwandelt hat, den sie zur Abwendung der Karthagergefahr geopfert haben soll. Wer je mit Exzerpten gearbeitet hat, zu denen noch die Vorlage vorhanden ist, weiß, welche Entstellungen unversehens entstehen können. Doch mag die Erzählung des Pollux und He-

tistischem Wege lassen sich ungefähre Angaben ermitteln⁴. Seit dem Spätmittelalter liefern die schriftlichen Quellen mehr oder weniger fragmentarische Prägezahlen. An erster Stelle stehen hier Aufzeichnungen der Münzmeister und -wardeine, die freilich meist dann nicht erhalten sind, wenn die Münzstätte verpachtet war. Für das Heilige Römische Reich Deutscher Nation stellen die Akten der Münzprobationstage einzelner Reichskreise, bei denen die neuen Münzen der einzelnen Münzherren geprüft wurden, weitere, sehr wichtige Quellen dar. Die Reichsprobierordnungen von 1551 und 1559⁵ verlangten nämlich, mit dem Probeexemplar auch die Prägezahlen der einzelnen „Werke“ zur Prüfung vorzulegen. Wenn diese Bestimmungen in Süddeutschland auch während der Zeit nach der Kipper- und Wipperinflation nicht mehr genau beachtet wurden, finden sich doch immer noch wichtige Prägeverzeichnisse in den Probationstagsakten.

Ich möchte mich hier auf Angaben über die Münzmissionen des Passauer Fürstbischofs Johann Philipp Graf von Lamberg (1689—1712) beschränken, die vielleicht deshalb besondere Beachtung verdienen, weil Johann Philipp sein Münzrecht mehr ausübte als viele seiner Standesgenossen. Während der Jahre 1693 bis etwa 1696 prägten viele Münzherren Süddeutschlands große Mengen verrufener Gulden in Reichstaler um. Auch der Rückgang der Silberpreise auf 17½ fl. pro feine kölnische Mark⁶ ermöglichte um 1694 Reichstaler auszubringen. Um diese Zeit

syeh, Damarete habe ihren Schmuck geopfert, richtig sein, — sie findet eine Stütze in Plutarch Apophth. Gelonos 3 — die Beziehung auf das Damareteion ist falsch. — Nach Diodor opferte Damarete einen Goldkranz von 100 Talenten. Es ist wohl zu verstehen: ein Goldkranz im Werte von 100 Talenten Silbers, zumal Silber die normale Rechnungseinheit bildete. Der Kranz war somit ungefähr 200 kg schwer. Aus seinem Erlös ließen sich, falls er ausschließlich für die Dekadrachmenprägung verwendet wurde, fast genau 60 000 Stücke schlagen. Dabei ist es sicher Zufall, daß nach Diodor 11, 21, 1 das Heer Gelons aus 50 000 Mann zu Fuß und 5000 Reitern bestand. — Die Kriegsentschädigung der Karthager in Höhe von 2000 Talenten hat vielleicht Gelon persönlich erhalten. Sie mag bei der Prägung mit herangezogen worden sein. H. Chantraine JNG VIII (1957) S. 16 f.

⁴ L. Brunetti, Aspetti Statistici Della Metanumismatica. Rom 1963.

⁵ J. C. Hirsch, Des Teutschen Reichs Münz-Archiv (= Hirsch), Bd. I Nürnberg 1756, Nr. 213 und 222.

⁶ Nach den erfolgreichen Ansätzen zur Überwindung der zweiten Kipperzeit im Jahre 1693 sank auch der Preis für legiertes Silber von Werten um 20 fl. pro feine Mark Kölner Gewichts bis auf 17 fl. für eine feine kölnische Mark (Staatsarchiv Bamberg H 2 Nr. 708 Fol. 119/22. Im folgenden nur Signatur) Der Augsburger Bürgermeister Imhof ließ im Mai 1694 dem Bamberger Bischof Lothar Franz von Schönborn 70 Mark 12 Lot 3 Quint 1 Pf. Feinsilber zum Preise von 17½ fl. pro feine Mark anbieten (H 2 Nr. 708 Fol. 475/76). Freilich war es noch immer schwierig, große Mengen an hochfeinem Silber zu erhalten, zumal da die Generalstaaten die Silberausfuhr drosselten und ihr Silber lieber selbst vermünzten (H 2 Nr. 708 Fol. 178/81). Von Italien, insbesondere Genua das Feinsilber zu 17¼ fl. in Halbgulden zu bekommen, sei unmöglich, führte ein Augsburger Gutachten vom 16. IV. 1694 aus (H 2 Nr. 708 Fol. 123/24). Auch aus Cadix lasse sich Silber nicht

erreichte die süddeutsche Talerprägung einen Höhepunkt, von dem sie ab etwa 1697 jäh abfiel⁷. Das Eindringen billigerer Taler nach Süddeutschland wird diese Entwicklung sicherlich ebenso gefördert haben wie die gleichzeitige Ausgabe minderwertigen Kleingeldes, die für den

wohlfeil einführen, da die spanische Regierung seit einigen Jahren auf das Silber hohe Zölle und andere Belastungen schlage, ferner die Versicherungen und Frachten große Unkosten bringen. — Zur Kalkulation der Reichstalerprägung teilte Bürgermeister Imhof Lothar Franz von Schönborn am 8. X. 1695 mit (H 2 Nr. 710 Fol. 204/05): Man kaufe, da aus Holland und Italien nicht genügend Silber zu erhalten sei, Guldenlegierung für 17 fl. 40 kr. pro feine Mark Augsburger Gewichts. Das Abtreiben koste pro feine Mark Augsburger Gewichts 15 bis 16 Kreuzer. Als Münzerlohn müsse die Stadt 20 Kreuzer je feine Mark Augsburger Gewichts geben. Insgesamt komme die feine Mark Augsburger Gewichts, in Reichstaler verprägt, auf 18 fl 15 kr., was genau dem Leipziger Fuß entspreche, da die Augsburger Mark schwerer als die Kölner Mark sei. Diese knappe Kalkulation veranlaßte den Augsburger Kaufmann Bertermann, den wohl bedeutendsten Silberhändler der Stadt, sein Silber zu Hall im Inntal zu kaiserlichen Talern zu verarbeiten (H 2 Nr. 708 Fol. 391/96).

⁷ Als Beispiel für die süddeutsche Reichstalerprägung nach der zweiten Kipperzeit sei nur die Reichsstadt Augsburg — nach bisher unveröffentlichten Quellen des Bamberger Staatsarchivs — herausgegriffen:

Zeit	Prägemenge (Viertel-, halbe und ganze Reichstaler, in Talern angegeben)	Monatsdurchschnitt (in Talern; abgerundet)
29. VII. 1693— 19. (9.) III. 1694	44 750	5 800
27. IV. 1694— 5. III. 1695	420 655	40 500
19. VI. 1695— 13. XI. 1695	46 650	9 700
24. (14.) II. 1696— 20. X. 1700	25 280	450
3. XI. 1700— 7. XII. 1705	0	0
7. XII. 1705— 22. II. 1709	0*	0

Eine wirklich nachhaltige Wirkung blieb der gewiß beachtlichen Reichstalerprägung der Süddeutschen leider versagt. Bereits im Juni 1695 klagt Nürnberg in einem Brief an Lothar Franz von Schönborn, die neuen Reichstaler würden in den Spartöpfen verschwinden oder als „Schaupfennige“ behandelt. Die auffallend hohe Anzahl *hervorragend* erhaltener süddeutscher Taler aus dem späten 17. Jahrhundert, die noch heute im Handel vorkommt, bestätigen diese Klagen (H 2 Nr. 707 Fol. 433/36 a). In einem Brief vom 9. XII. 1696 an Kurfürst Lothar Franz von Schönborn behauptet der fränkische Kreismünzwarden Metzger, „daß gleichwohl in diesen 3 löbl. Obern Craisen bis 3 Millionen gute gerechte Reichstaler ausgemünzt worden, und doch deren wenig gesehen werden“ (H 2 Nr. 710 Fol. 675/78).

* Die Taler- und Talerteilstücke mit der Jahreszahl 1708 wurden wahrscheinlich überwiegend nach 1708 geprägt und daher nicht mehr beim Münzprobationstag von 1709 vorgelegt.

Münzherrn natürlich weit rentabler war. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts waren die französischen Taler bereits das wichtigste grobe Silbergeld in Süddeutschland. Als John Law in Frankreich in großem Stile Banknoten einführt und durchsetzte, daß große Zahlungen nur noch in Banknoten geleistet werden durften, stieg die Ausfuhr französischer Louisblanc und Louisd'or so stark, daß in Süddeutschland fast nur mehr solche grobe Sorten umliefen. Die süddeutschen Münzpolitiker sträubten sich zwar, die französischen Taler den silberreicheren Reichstalern gleichzusetzen, aber wegen des Mangels an Reichstalern blieben die diesbezüglichen Verordnungen mehr oder weniger wirkungslos. Wie sehr Süddeutschland auf die französischen Taler angewiesen war, zeigte sich beim Zusammenbruch des Law'schen Banknotensystems im Herbst 1720. Frankreich versuchte jetzt zum großen Schrecken der Süddeutschen, seine groben Sorten wieder nach Frankreich zurückzuziehen. Der fränkische Kreismünzwardein Kaspar Gottlieb Lauffer mahnte im Oktober 1720 eindringlich, die Rückausfuhr der französischen Sorten, — „worin dermahl das meiste der in Teutschland cursirenden Münze bestehet“ — zu verhindern. Gelingen das nicht, müsse das Reich in die gleiche Katastrophe stürzen, die Frankreich augenblicklich an den Rand des Ruins gebracht habe⁸.

Einen gewissen Gegensatz dazu scheint die Talerprägung Johann Philipps zu bieten, die sich aus Tabelle I und II ablesen läßt. Leider sind die Prägezahlen für 1694/95 und 1709/25 in den Münzprobationsakten nur teilweise genannt. Der Begriff „Werk“ ist zu unbestimmt, um daraus nähere Angaben schöpfen zu können. Aus den fast vollständigen Angaben — es fehlt nur der Regensburger Zettel von 1696/1700 — läßt sich zunächst ablesen, daß das Kleingeld unter Fürstbischof Johann Philipp eine untergeordnete Rolle spielte. Drei Halbbatzenwerken aus den Jahren 1694, 1699 und 1711 und einem einzigen Batzenwerk von 1711 stehen 24 Taler- und 26 Dukatenwerke — mit Taler- und Dukatenstückchen — gegenüber. Die durchschnittliche Jahresquote an Passauer Talern sinkt aber von 3600 im Jahre 1695/96 bereits auf etwa 800 für die Jahre zwischen 1700 und 1705 ab. Für die Jahre 1705/09 lag der Jahresdurchschnitt bereits unter 450 Stück. Die Dukatenemission stieg dagegen von einem Jahresdurchschnitt unter 300 Stück in den Jahren 1700/05 auf etwa 700 in den Jahren 1705/09. In den Jahren 1709/12 lag das Jahresmittel bereits bei 1000 Dukaten. Sicherlich spiegelt sich darin bereits das reichere Goldangebot aus Übersee, ohne das die reiche Goldprägung des 18. Jahrhunderts undenkbar wäre.

Im täglichen Verkehr spielten die Passauer Reichstaler und -dukaten eine untergeordnete Rolle. Auch für ein Territorium von der Größe des Hochstifts Passau mußten solche Emissionen wie der berühmte Tropfen

⁸ H 2 Nr. 712 Fol. 244/48.

auf dem heißen Stein wirken. Als Vergleich sei nur erwähnt, daß Johann Philipp für die Livreen seiner Diener bei seinem ersten Einzuge in Regensburg — am 1. XII. 1701 — allein über 16 198 fl. 55 kr., also über 8000 Taler bzw. 4000 Dukaten aufwandte. Die Taler und Dukaten dienten in erster Linie repräsentativen Zwecken. Der auf fürstliche Prachtentfaltung bedachte Fürstbischof wollte auch in der Münzprägung nicht hinter seinen neufürstlichen Nachbarn, den Grafen von Sinzendorf und den Grafen von Sprinzenstein, zurückstehen. Für Johann Philipp arbeiteten die bedeutendsten Münzgraveure der Zeit, allen voran Philipp Heinrich Müller. Die sorgfältig ausgeprägten Taler und Dukaten heben sich angenehm von den auch künstlerisch meist minderwertigen Gulden der zweiten Kipperzeit ab. Für Johann Philipp ist das Münzrecht keine Verdienstquelle, sondern lediglich Ausdruck seiner Würde als absoluter Fürst. Die Passauer Münzprägung unter Johann Philipp von Lamberg (1689—1712) ist für das Münzwesen vieler kleinerer Münzherren im 18. Jahrhundert beispielhaft⁹. Die technischen und künstlerischen Ansprüche für Repräsentationsmünzen — als solche sind die Reichstaler und -dukaten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts unbedingt anzusprechen — können nur die großen Münzstätten, in Süddeutschland die der Reichsstädte Augsburg, Nürnberg und Regensburg erfüllen. Sie prägen seit dem Ende der zweiten Kipperzeit für überwiegenden Teil kleinerer süddeutscher Münzherren. Sogar aus Norddeutschland erhalten die Augsburger und Nürnberger Münzmeister¹⁰ Aufträge zur Prägung von Reichstalern und Dukaten.

⁹ Um nur einige Beispiele zu nennen: Augsburg für die Fürstabtei Kempten, die Hochstifte Augsburg, Freising und Passau, die Grafschaft Ottingen, die Fugger, die Grafschaft Hohenlohe, die Grafschaft Sprinzenstein, die Reichsstadt Ulm u. a. m. — Nürnberg für die Hochstifte Bamberg und Eichstätt, die Grafschaft Hohenlohe, die Grafschaft Schwarzenberg, die Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth, die Reichsstadt Schwäbisch-Hall u. a. m. — Regensburg für die Hochstifte Regensburg und Passau.

¹⁰ Augsburg für das Kurfürstentum Trier. Nürnberg für das Herzogtum Sachsen-Lauenburg.

TABELLE I*

Nominal	Nr. ^a	Jahres- zahl	Prägezeit	Prägezahlen	Münz- stätte ^b
(1) Taler	102	1694	1694/95	1 Werk	R
(2) Halbtaler	109	1694	1694/95	1 Werk	R
(3) Halbbatzen (2½-Kreuzer)	111	1694	1694/95	1 Werk	R
(4) Taler	102	1694	1695/96	1 Werk = 3600 St.	R
(5) Taler	103	1696	1696/1700	3 Werke = 1400 St.	A
(6) Dukaten	98	1698	1696/1700	2 Werke = 1500 St.	A
(7) Taler	104	1697	1701	2 Werke = 1449 St.	R
(8) Halbbatzen (2½-Kreuzer)	111	1699	1701	1 Werk = 11850 St.	R
(9) Taler	104	1697	1702	2 Werke = 1184 St.	R
(10) Dukaten	98	1698	1703	1 Werk = 201 St.	R
(11) Taler	106	1703	1703	2 Werke = 1200 St.	R
(12) Dukaten	99 ^c	1705	1705	1 Werk = 88 St.	R
(13) Taler	106	1703	1705 ^a	1 Werk = 670 St.	R
(14) Dukaten	98	1698	1700/05	1 Werk = 200 St.	A
(15) Taler	105	1701	1700/05	1 Werk = 350 St.	A
(16) Doppeldukaten	97	1701	1700/05	1 Werk = 500 St.	A
(17) Doppeldukaten	97	1701	1706	1 Werk = 500 St.	A
(18) Taler	105(?)	1701(?)	1706	1 Werk = 550 St.	A
(19) Taler	105(?)	1701(?)	1705/09	2 Werke = 400 St.	A
(20) Dukaten	99(?)	1705(?)	1705	1 Werk = 301 St.	R
(21) Dukaten	99	1706	1706	3 Werke = 564 St.	R
(22) Taler	107	1706	1706	2 Werke = 800 St.	R
(23) Dukaten	99(?)	1705 od. 1706(?)	1707	2 Werke = 268 St.	R
(24) Dukaten	99(?)	1705 od. 1706(?)	1708 ^e	2 Werke = 268 St.	R
(25) Dukaten	99	1706	1709	3 Werke = 838 St.	R
(26) Halbdukaten	101	1709	1709	3 Werke = 1206 St.	R
(27) Halbdukaten	101	1709	1710	2 Werke = 1004 St.	R
(28) Dukaten	100	1709	1709	1 Werk = 1005 St.	R
(29) Dukaten	100	1709	1710	2 Werke = 1038 St.	R
(30) Taler	108	1712	1712	1 Werk = 1424 St.	R
(31) Taler	105	1701	1709/12	3 Werke	A ^f
(32) Batzen (5-Kreuzer)	110	1711	1709/12	1 Werk	A
(33) Halbbatzen (2½-Kreuzer)	112	1711	1709/12	1 Werk	A

* Quellen zu 1—3: Staatsarchiv Bamberg H 2, Nr. 709 Fol. 74/77; zu 4: Staatsarchiv Bamberg H 2, Nr. 711 Fol. 55/56; zu 5—6: Hauptstaatsarchiv München, Staatsverwaltung Nr. 1697 Fol. 310 u. 337/39; zu 7—13: Staatsarchiv Bamberg H 2, Nr. 713 Fol. 38; zu 14—16: Staatsarchiv Bamberg H 2, Nr. 713 Fol. 40/41; zu 17—19: Staatsarchiv Bamberg H 2, Nr. 715 Fol. 52/53; zu 20—24: Staatsarchiv Bamberg H 2, Nr. 715 Fol. 64; zu 25—30: Staatsarchiv Bamberg H 2, Nr. 717 Fol. 425 u. 426; zu 31—33: Staatsarchiv Bamberg H 2, Nr. 713 Fol. 422.

^a Nr. nach H. J. Kellner, Die Münzen der niederbayerischen Münzstätten. Bayerische Münzkataloge Bd. 2 Grünwald 1958.

TABELLE II

Nominal	Nr. n. Kellner	Gesamtprägezahl
10 Dukaten	95	?
Doppeldukat	96	?
Doppeldukat	97	1000 Stück
Dukat	98	1901 Stück
Dukat	99	953 Stück
Dukat	100	2043 Stück
Halbdukat	101	2210 Stück
Taler	102	über 3600 Stück
Taler	103	1400 Stück
Taler	104	2633 Stück
Taler	105	1300 Stück
Taler	106	1870 Stück
Taler	107	800 Stück
Taler	108	1424 Stück
Halbtaler	109	?
Batzen (5-Kreuzer)	110	?
Halbbatzen ($2\frac{1}{2}$ -Kreuzer)	111	über 11850 Stück ^a
Halbbatzen ($2\frac{1}{2}$ -Kreuzer)	112	?

^a Für 1699/1700 selbst ist die Prägezahl unbekannt. Ferner ist für 1694 keine Zahl bekannt.

Fortsetzung der Anmerkungen zu Tabelle I.

^b Münzstätten: R = Regensburg, A = Augsburg.

^c Nach dem Probationszettel in Regensburg, nicht in Augsburg ausgebracht. In Augsburg wurden 1700/05 Dukaten mit der Jahreszahl 1698 geprägt.

^d Damit entfallen auch die bei J. V. Kull, Repertorium zur Münzkunde Bayerns. München 1896—1906, S. 232 angegebenen Taler von 1704 und 1705. Wahrscheinlich beruht Kull's Angabe von Talern von 1707 auf demselben Irrtum.

^e Dukaten von 1708 und 1712, die Kull a. a. O. erwähnt, konnte Kellner ebenfalls nicht nachweisen. Vielleicht stützte sich Kull auch hier auf Probationszettel, ohne zu beachten, daß vielfach alte Stempel weiterverwendet wurden.

^f Beim Münzprobationstag der drei Oberkreise von 1725 wurde der Inhalt der Augsburger Fahrbüchse sehr nachlässig aufgezeichnet. Nur vereinzelt finden sich Prägezahlen.

Römischer Schatzfund aus dem Vicus des Kastells Eining

(Tafel 15)

Als 1949 bei unbefugten Grabungen in der Flur „Burg“ oder „Steinacker“ auf Pl. Nr. 172 westlich der Südwestecke des Kastells Eining¹ (Abusina), Ldkr. Kelheim, im Brandschutt auf engem Raum 25 Denare und 20 Bronzemünzen und nur wenige Meter davon entfernt 1 Aureus (Taf. 15, 4) aufgesammelt worden waren, schien mir diese Häufung von Münzen aus Edelmetall nicht anders zu erklären, als daß es sich um Teile eines schon bei der Zerstörung des Gebäudes und später noch durch den Ackerbau verstreuten Schatzfundes handelt². Der Münzbe-

¹ W. M. Schmid, Das römische Kastell Abusina bei Eining an der Donau, 2. A. (1910). — P. Reinecke, Bayer. Vorgeschichtsfrd. 4, 1924, 20. — Fr. Wagner, Die Römer in Bayern, 4. A. (1928) 43 ff. — P. Reinecke, Das römische Grenzkastell Abusina bei Eining/Donau, Verhandl. d. Hist. Ver. f. Niederbayern 83, 1957, 7—10.

² Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 281—283. — Die Geschichte jener Funde von 1949 ist infolge der Umstände nicht ganz klar. Auf einen Bericht vom 15. 4. des Heimatpflegers an das Landesamt für Denkmalpflege war über das Landratsamt Kelheim der Grundeigentümer zur Einstellung der Grabungen aufgefordert worden. Dies scheint jedoch noch zu keinem Erfolg geführt zu haben, wie ein Schreiben des Landesamtes für Denkmalpflege vom 16. 5. an das Landratsamt anzeigt. Vom 4. 5. existiert ein Bericht des Heimatpflegers an das Landesamt für Denkmalpflege, in dem er die beim Grundeigentümer eingesehenen bisherigen Funde summarisch aufzählt; hierin erscheinen unter „g“ die Münzen: insgesamt 47, z. T. durch Brand völlig unkenntlich gewordene Stücke, darunter 9 Silberdenare, davon allein 6 von Septimius Severus, 4 Sesterze, 3 Dupondien (?), 1 Antoninian (?), 26 Asse, 3 spätrömische Münzen und 1 unbestimmtes Stück, von welchen das älteste ein Denar von Marc Anton war. Danach scheinen Münzen von diesem Bestand ins Museum Abensberg gelangt zu sein, denn am 24. 5. vermeldet der Heimatpfleger, daß 2 Münzen nachträglich an das Museum Abensberg geliefert worden sind. In der Zwischenzeit an einem nicht mehr genau feststellbaren Tag war ein Münchner Münzsammler in Eining beim Grundeigentümer, pflog Erhebungen und fertigte Aufzeichnungen und Gipsabdrücke, die die Grundlagen meines Berichtes in den Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 281 ff. bildeten. Jetzt, nach dem Umzug und der Neuinstallierung des Museums Abensberg, konnten die dortigen Münzen aus den Funden des Jahres 1949 auf Pl. Nr. 172 in Eining im Original überprüft werden, wodurch sich eine ganze Reihe von Ergänzungen und Berichtigungen zu der Übersicht von 1951/52 ergaben (für die Nr. 1, 5, 20, 23, 27, 35, 37, 39 und 46, die erst jetzt von einem anderen Stück abgelöst wurde). Darüber hinaus fanden sich dort noch weitere Münzen des Jahres 1949 von Pl. Nr. 172, die mit größter Wahrscheinlichkeit, aber nicht mit Sicherheit, jenem aufgeführten Komplex zuzurechnen sind. Alle Stücke im Museum Abensberg sind beschädigt oder gering erhalten. Da nach Mitteilung des Grundeigentümers eine Anzahl damals privat verkauft wurde, darunter der Aureus des Antoninus Pius (Nr. 9,

stand schließt noch dazu mit Severus Alexander und entspricht in seiner Verteilung auf die einzelnen Kaiser durchaus den vielen größeren

Taf. 15, 4), wird wohl damals alles Verwertbare, besonders die Denare, verkauft worden und nur das Mindere nach Abensberg gelangt sein. Nachfolgend wird das in der obigen Liste noch nicht aufgeführte Material im Museum Abensberg verzeichnet, wobei dem Heimatpfleger und Museumsleiter zu danken ist:

<i>Nero</i>					
* 1.	Dp	63/68	Rom	?	
<i>Traian</i>					
* 2.	Dp	98/103	Rom	RIC 385 Typ	
* 3.	As	98/103	Rom	?	
* 4.	As	114/117	Cyp	RIC 648 Typ	
* 5.	S	98/117	Rom	?	
<i>Hadrian</i>					
* 6.	As	117/121	Rom	?	
* 7.	S	121/138	Rom	?	
* 8.	S	117/138	Rom	?	
* 9.	S	117/138	Rom	?	
* 10.	As	117/138	Rom	?	
<i>Antoninus Pius</i>					
* 11.	As	139/144?	Rom	RIC 562 Typ?	
* 12.	S	145/161	Rom	RIC 776 Typ?	
* 13.	As	138/161	Rom	?	
* 14.	As	138/161	Rom	?	
<i>(für Faustina II.)</i>					
* 15.	S	147/161	Rom	RIC 1375 Vs.	
<i>Commodus</i>					
* 16.	S	181/186	Rom?	RIC 367 Typ	
<i>Septimius Severus</i>					
<i>(für Geta)</i>					
* 17.	As	203/208	Rom?	RIC 126	

1. Stark abgeschliffen; Spuren, daß ehemals mit einer weiteren Münze zusammengebacken; Bestimmung wahrscheinlich. Mus. Abensberg 11.
2. Abgeschliffen. Mus. Abensberg 7.
3. Stark abgeschliffen. Mus. Abensberg 6.
4. Brandspuren. Mus. Abensberg 8.
5. Stark verschmolzen; Bestimmung unsicher. Mus. Abensberg 9.
6. Stark abgeschliffen; Bestimmung wahrscheinlich. Mus. Abensberg 12.
7. Ausgebroschen, verbrannt. Mus. Abensberg 15.
8. Abgegriffen, verbrannt. Mus. Abensberg 5.
9. Abgeschliffen und stark verbrannt. Mus. Abensberg 16.
10. Zerfressen und stark verschmort. Mus. Abensberg 13.
11. Brandspuren. Mus. Abensberg 20.
12. Stark verbrannt. Mus. Abensberg 18.
13. Fast unkenntlich vom Brand zerstört. Mus. Abensberg 19.
14. Sehr stark verbrannt; sicher 2. Jahrhundert. Mus. Abensberg 45.
15. Stark zerschmolzen. Mus. Abensberg 17.
16. Gegossenes Limesfalsum; Dm. 26 mm; Gew. 10,861 g. Mus. Abensberg 27.
17. Gegossenes Limesfalsum; Dm. 20 mm; Gew. 4,086 g. Mus. Abensberg 31.

und kleineren Münzschatzen aus jenen Jahren. Damit reiht sich der angenommene Gesamtfund räumlich und zeitlich gut in die große Gruppe um den Alamanneneinfall 233 n. Chr. ein³ und macht Zerstörungen im Vicus von Eining in dieser Zeit recht wahrscheinlich. Diese Ansicht fand teils Zustimmung⁴, begegnete aber andererseits auch gewissen Bedenken⁵. Einige Neufunde nun verstärken das Gewicht der Argumente, die für einen Schatzfund sprechen, erheblich. Der schon bei den seinerzeitigen Erdarbeiten beteiligte Grundbesitzer A. Igl fand nach der Feldbestellung vor ca. 8 Jahren einen goldenen Ohrring (*Taf. 15, 1*) und heuer einen ehemals als Anhänger gefaßten Aureus (*Taf. 15, 3*) ca. 20 m ostwärts der Straße und damit von der Westgrenze der Pl. Nr. 172 entfernt etwa an derselben Stelle, wo früher bereits der Aureus herausgekommen war. Waren bei der Seltenheit von Edelmetall im allgemeinen und bei der von Denaren des 1. und 2. Jahrhunderts im besonderen in unseren Limeskastellen⁶ die Denare des Jahres 1949 schon an sich auffallend, so muß

<i>Caracalla</i>				
* 18.	S	211	Rom?	RIC 482
<i>Severus Alexander</i>				
* 19.	S	222/228	Rom?	?
<i>Unbestimmt</i>				
* 20.	Dp	1. Jb.	Rom	?
* 21.	Dp	1./2. Jb.	Rom	?
* 22.	Dp	2. Jb.	Rom	?
* 23.	S	?	?	?
* 24.	As?	3. Jb.?	Rom	?
* 25.	Dp	1. Jb.?	Rom	?

18. Gegossenes Limesfalsum; Dm. 27 mm; Gew. 8,265 g. Mus. Abensberg 32.

19. Verbrannt und ausgebrochen; gegossenes Limesfalsum; Dm. 26 mm. Mus. Abensberg 38.

20. Stark verschliffen und verbrannt; wohl Flavier 69—96 n. Chr. Mus. Abensberg 41.

21. Fast völlig abgeschliffen und verbrannt; Hadrian? Mus. Abensberg 43.

22. Stark abgewetzt und verbrannt; Marc Aurel 161/180? Mus. Abensberg 42.

23. Völlig zerschmolzen. Mus. Abensberg 40.

24. Fragmentiert und verbrannt; Caracalla? Mus. Abensberg 44.

25. Gänzlich abgeschliffen; dem Schrötling nach 1. Jahrhundert. Mus. Abensberg 46.

³ H.-J. Kellner, Ein neuer Münzschatz beim Kastell Gunzenhausen und der Fall des raetischen Limes, *Germania* 31, 1953, 168—177 und Die römische Ansiedlung bei Pocking (Niederbayern) und ihr Ende, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 25, 1960, 132—164, bes. Taf. B, 1.

⁴ R. Roeren, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr., *Jahrb. d. Röm.-Germ. Zentralmuseums* 7, 1960, 214—266, bes. 216 und 237.

⁵ Hier ist auf die durch A. Radnoti in Bearbeitung befindliche Gesamtpublikation des Kastells Eining zu verweisen.

⁶ H. Gebhart - K. Kraft - H. Küthmann - P. R. Franke - K. Christ, Bemerkungen zur kritischen Neuaufnahme der Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, *Jahrb. f. Num. u. Geldgesch.* 7, 1956, 41—42 und 46.

nun vollends das Auftreten von 3 Goldfunden an ungefähr der gleichen Stelle überzeugen. Nur ganz vereinzelt und wesentlich seltener als in vielen anderen Provinzen begegnet uns Gold, sei es als Schmuck, sei es in gemünzter Form selbst in der mittleren Kaiserzeit in Raetien, wodurch die geringe wirtschaftliche und militärische Bedeutung der Provinz und die damit verbundene besonders hohe Wertschätzung des kostbaren Metalls dokumentiert wird. Somit fällt es schwer, hier diese Häufung von Gold und Silber anders zu erklären als mit einem verstreuten Schatzfund.

Zur Datierung des erschlossenen Gesamtfundes tragen die neuen Fundstücke ebenfalls ein wenig bei. Das Ohrgehänge mit dem tropfenförmigen Anhänger (*Taf. 15, 1*) gehört zu einer Gruppe, die erst im Laufe des 2. Jahrhunderts n. Chr. aufkommt⁷. Meist enthält der obere Teil einen Schmuckstein, wovon das Gehänge aus Regensburg (*Taf. 15, 2*) ein Beispiel zeigt. Gut datierte Exemplare führen in das frühe 3. Jahrhundert, wie jene aus einem Grab in Lyon⁸, oder ganz allgemein in das 3. Jahrhundert, wie ein Grabfund von Vasa auf Zypern⁹. Da auch der Aureus des Traian durch langdauernden Gebrauch stark verwetzt ist, wird durch die beiden Neufunde eine Datierung des erschlossenen Gesamtfundes in das 3. Jahrhundert unterstrichen. Für diesen sind damit die sechs Prägungen des Severus Alexander (Nr. 45—48, 59, 60) als Schlußmünzen zu betrachten¹⁰; er gehört somit zu jener nicht kleinen Gruppe

⁷ Die Ähnlichkeit des Muscheloberteils, die Zweigliedrigkeit und die Verbindung der Glieder, dies alles zusammen legt die Vermutung nahe, das Ohrgehängepaar: Kunstwerke der Antike, Auktion 22, Münzen und Medaillen A. G. Basel (1961) Taf. 65, 218 könnte in dieselbe Zeit gehören. Ohne Autopsie jedoch ist eine bestimmte Aussage nicht möglich.

⁸ R. A. Higgins, Greek and Roman Jewellery (London 1963) 185 Fig. 31.

⁹ R. A. Higgins a. a. O. 185.

¹⁰ Erwähnt seien hier noch an späteren Lesefunden:

* a.	S	<i>Marc Aurel</i> 179 (für <i>L. Verus</i>)	Rom	RIC 1239	
* b.	As	162/163 <i>Commodus</i>	Rom	RIC 1314	
* c.	Dp	181 <i>Septimius Severus</i>	Rom	RIC 317	
* d.	S	193/211	?	RIC 703 (b) Typ.	Limes- falsum 10,058 g.
* e.	D	<i>Severus Alexander</i> 232	Rom	RIC 114 (d)	
* f.	S	<i>Gordian III.</i> 243/244	Rom	RIC 331 (a)	vorzüglich erhalten.

Die Stücke wurden um 1950 auf Pl. Nr. 172 aufgelesen; nähere Angaben zur Fundstelle existieren nicht (Bayer. Vorgeschichtsb. 24, 1959, 227).

von Schatzfunden aus der 1. Hälfte und der Mitte des 3. Jahrhunderts, in denen man Münzen und Schmuck vor dem Zugriff der plündernden Alamannen zu verbergen suchte. Der bekannteste von diesen ist der von Wiggensbach, Ldkr. Kempten¹¹, der jedoch wie die meisten aus dem Horizont von 233 n. Chr. nur Denare und Schmuck enthalten hat. Doch kennen wir durchaus auch Funde, in denen sich Silber- und Bronzemünzen mischen. Hierzu gehört der Fund von Rembrechts, OA. Tettwang¹², der mit dem hier vorgelegten Bestand manche Ähnlichkeit aufweist. Im Gegensatz zu Rembrechts aus dem Horizont von 233 n. Chr. gehört der Schatz von Oberdorf, Bez. Bruck an der Mur¹³, bestehend aus Silber- und Bronzemünzen, sowie Schmuck, erst in die Jahre 259/260

* g.	S	<i>Antoninus Pius</i>		RIC 855	vorzüglich erhalten.
		148/149	Rom		

Die im August 1963 aufgelesene Münze soll von der Stelle der Funde von 1949 stammen. Sämtliche gelangten in Privatsammlungen.

- ¹¹ FMRD I, 7199 (Die Zugehörigkeit einer nicht näher bestimmten Bronzemünze des Domitian ist nicht völlig gesichert; s. Allgäuer Geschichtsfrd. 2, 1889, 53). — Das Schwäbische Museum 1927, 33 ff. — Vgl. auch die Zusammenstellung bei R. Noll, Ein Verwahrfund aus Seewalchen am Attersee, Oberösterreich, Jahreshefte d. Öst. Arch. Instituts 39, 1952, 59—70. — Zu Wilten ebenda 44, 1957 Beibl. 41 ff.
- ¹² O. Paret, Der römische Schatzfund von Rembrechts, OA. Tettwang, Germania 18, 1934, 193—197.
- ¹³ W. Modrijan, Ein römerzeitlicher Schatzfund aus Oberdorf (St. Kathrein a. d. L.), Schild von Steier 10, 1962, 9—18.
- ¹⁴ Daß mit dem fortschreitenden Verfall des Münzgeldes im 3. Jahrhundert die älteren und damit besseren Denare aus dem Umlauf verschwunden sind, ist bekannt. Die Legionsdenare des Marc Anton scheinen den Geldumlauf 233 n. Chr. gerade noch erreicht zu haben und dann rasch verschwunden zu sein. Zur Illustration diene nachfolgende Übersicht:

<i>Fundort:</i>	<i>Vergrabungszeit:</i>	<i>älteste Münzen:</i>	<i>Literatur:</i>
Gauting I	114/117	15 M. Anton	FMRD I, 1267
Unterammern	184	21 M. Anton	FMRD I, 1102
Wilten	213	116 M. Anton	FB Öst. V, 228
Wiggensbach	233	1 M. Anton	FMRD I, 7199
Kirchmatting	233	1 M. Anton	FMRD I, 2 in Vorber.
Niederachau	236	1 Traian	
		1 Hadrian	FMRD I 1229
Gunzenhausen	242	2 Commodus	FMRD I, 5057
Kösching II	242	2 Commodus	FMRD I, 1115
Regensburg, Burgweintingerstr.	259/60	1 Ant. Pius (einzig aus 2. Jh.)	FMRD I, 3 in Vorber.
Regensburg, Zorn'sche Masch.fabr.	259/60	1 Sept. Sev.	FMRD I, 3 in Vorber.
Apetlon	260	1 Caracalla	FB Öst. V, 188

n. Chr. Somit zeigen die beiden genannten Funde schon, daß eine Zusammensetzung des Eininger Bestandes aus Bronze- und Silbermünzen gut denkbar ist.

Daß der Eininger Fund erst zu einem späteren Zeitpunkt, etwa bei dem großen Alamanneneinfall von 259/260 n. Chr., in den Boden gelangt ist, scheint wenig wahrscheinlich. Von dem in Anm. 10 erwähnten verbrannten Sesterz des Gordian III., der darauf hindeuten könnte, kennen wir die Fundstelle nicht annähernd, so daß ihm keinerlei Aussage entnommen werden kann; schließlich stammen von dem Acker Pl.Nr. 172 auch einzelne spätrömische Fundstücke und Münzen. Der Umlauf eines Legionsdenars des Marc Anton (Nr. 1) noch um die Mitte des 3. Jahrhunderts bei uns ist so gut wie ausgeschlossen, der von Denaren des Antoninus Pius (Nr. 8, 10, 11, 53) und des Commodus (Nr. 19—22) höchstens noch in ganz vereinzelter Exemplaren zu erwarten¹⁴. Wenn wir also auf Grund der Fundsituation zwar eine absolute Sicherheit nicht erbringen können, so dürfen wir doch mit einem Schatzfund um 233 n. Chr. im Vicus des Kastells Eining rechnen und nur hoffen, daß in Aussicht genommene Nachgrabungen zur Klärung der Fundlage beitragen werden. Unter diesem Vorbehalt wird nachfolgend eine Übersicht über den zum Gesamtfund gerechneten Bestand gegeben:

A) Münzen

Republik (Marc Anton)

*	1.	D	32/31 v.	Eph.	Syd. 1228 ff.
---	----	---	----------	------	---------------

Domitian

	2.	S	95/96	Rom	RIC 415
*	3.	S	85/96	Rom	—

Traian

(für Divus Julius Caesar)

*	4.	Au	107?	Rom	RIC 815 Vs.
---	----	----	------	-----	-------------

Hadrian

*	5.	S	125/128	Rom	RIC 634
---	----	---	---------	-----	---------

1. Stark abgegriffen; Legionsnummer nur noch X. . . lesbar. Mus. Abensberg 3.

3. Stark abgegriffen. Mus. Abensberg 4.

4. Neuer Typ: Vs. stempelgleich mit BMC 698, Rs. RIC 834; Gew. noch 5,602 g (nähere Beschreibung s. bei B. Schmuck S. 216 (*Taf.* 15, 3). — Gef. Sommer 1964. — Prähist. Staatssammlung Inv. 1964, 1042.

5. Typ sicher; abgegriffen. Mus. Abensberg 10.

<i>(noch Hadrian)</i>					
6.	As	125/128	Rom	RIC 675	
<i>(für Sabina)</i>					
* 7.	As	130/135	Rom	RIC 1047 (a)	
<i>Antoninus Pius</i>					
8.	D	148/149?	Rom	RIC 185	
9.	Au	151/152	Rom	RIC 206	
<i>(für Faustina I.)</i>					
10.	D	141/161	Rom	RIC 382b	
<i>(für Marc Aurel)</i>					
11.	D	140/161	Rom	RIC 422 ff.	
<i>Marc Aurel</i>					
12.	S	161?	Rom	RIC 804?	
* 13.	Dp	176/177	Rom	RIC 1186	
14.	S	161/180	Rom	—	
<i>(für L. Verus)</i>					
15.	As	161/162	Rom	RIC 1314	
* 16.	Dp	164/165	Rom	RIC 1428	
<i>(für Commodus)</i>					
17.	S	178	Rom	RIC 1588	
<i>(für Faustina II.)</i>					
* 18.	S	161/176	Rom	RIC 1630/31	
<i>Commodus</i>					
19.	D	181/182	Rom	RIC 36	
* 20.	D	183/184	Rom	RIC 73	

6. BMC 1348.

7. Strack 873; Brandspuren. Mus. Abensberg 14.

8. In RIC nur als Aureus.

9. Etwas abgegriffen; *Taf.* 15, 4.

11. Abgegriffen; nicht genauer bestimmt.

12. Sehr gering erhalten; nicht mehr genau bestimmbar.

13. Leichte Brandspuren. Mus. Abensberg 21.

14. Sehr gering erhalten.

16. Mus. Abensberg 22.

18. Bestimmung wahrscheinlich. Mus. Abensberg 23.

20. Brandspuren; etwas abgegriffen. Mus. Abensberg 24.

(noch Commodus)

* 21.	D	184/185	Rom	RIC 102	
22.	D	187/188	Rom	RIC 168	
* 23.	S	180/184	Rom	RIC 301	Typ?
* 24.	Dp	180/183?	Rom	RIC 303	Typ?
* 25.	S	186/189	Rom	RIC 549	
* 26.	S	178/192	Rom	—	

Septimius Severus

* 27.	D	205	Rom	RIC 196	gefüttert
28.	D	202/210	Rom	RIC 265	

(für Julia Domna)

29.	D	196/211	Rom	RIC 568	
* 30.	D	196/211	Rom	RIC 580	
31.	D	196/211	?	—	gefüttert

(für Geta)

32.	D	200/202	Rom	RIC 20	
-----	---	---------	-----	--------	--

(für Caracalla)

33.	D	196/198	Rom	RIC 11	
34.	D	206/210	Rom	RIC 163	

Geta

* 35.	As	210/212	?	RIC 192	
-------	----	---------	---	---------	--

Caracalla

36.	D	213	Rom	RIC 206	
* 37.	S	210/213	?	RIC 512b	

Elagabal

38.	D	218	Rom	RIC 21	
* 39.	D	218/222	Rom	RIC 141	

21. Brandspuren. Mus. Abensberg 25.

23. Gegossenes Limesfalsum; starke Brandspuren. Mus. Abensberg 26.

24. Mus. Abensberg 29.

25. Leichte Brandspuren. Mus. Abensberg 28.

26. Nicht sicher bestimmbar; durch Feuer sehr stark zerstört. Mus. Abensberg 47.

27. Subaerates Stück. Mus. Abensberg 48.

29. Vs.Umschrift verwetzt.

30. Stark verbrannt. Mus. Abensberg 30.

31. Subaerates Stück; Rs. zerstört.

35. Gegossenes Limesfalsum; verbrannt. Mus. Abensberg 34.

37. Gegossenes Limesfalsum; Gew. 9,828 g; verbrannt. Mus. Abensberg 33.

39. Verbrannt. Mus. Abensberg 35.

(noch Elagabal)

40.	D	218/222	Rom	RIC 156 Rs.
41.	D	218/222	Rom	RIC 160

(für Julia Paula)

42.	D	219/220	Rom	RIC 211
-----	---	---------	-----	---------

(für Julia Soaemias)

* 43.	D	218/222	Rom	RIC 234 Vs.
-------	---	---------	-----	-------------

(für Julia Maesa)

44.	D	218/222	Rom	RIC 268
-----	---	---------	-----	---------

Severus Alexander

45.	D	222/228	Rom	RIC 133
* 46.	D	222/231	Rom	RIC 196 Typ? gefüttert
47.	S	222/228	Rom	RIC 592
* 48.	S	222/228	Rom	RIC 592 (d)

40. Hybrid; Rs. RIC 156; Vs. IMP ANTONINVS PIVS AVG (RIC 161).

43. Die Rs. zeigt vertieft das Bild der Vs. Mus. Abensberg 36.

46. Verbrannt, fragmentiert. Mus. Abensberg 51.

48. Gegossenes Limesfalsum; Dm. 27 mm; Brandspuren. Mus. Abensberg 51.

B) Schmuck

49. Goldenes zweigliedriges Ohrgehänge, oberer Teil als Muschel gearbeitet mit ehemals S-förmigem, jetzt verbogenem Haken (*Taf. 15, 1a und b*). Der tropfenförmige Anhänger zeigt senkrechte Rippenverzierung und ist durch einen aufgelöteten einfachen Schleifenring am oberen Teil aufgehängt (Prähist. Staatssammlung Inv. 1964, 1041). Technik und Form des Anhängers, die Art seiner Anbringung und der S-förmige Haken verbinden das neue Fundstück aufs engste mit einem Ohrgehänge aus Regensburg (*Taf. 15, 2*), das bei Bauten der bayerischen Ostbahnen an der Kumpfmühler Straße zwischen 1870 und 1873 herausgekommen ist und sicherlich aus einem Grabe des dortigen großen Friedhofs stammt (Prähist. Staatssammlung Inv. IV 1228)¹⁵. Der obere Teil allerdings enthielt früher einen Schmuckstein, der aus der Fassung gefallen ist. Die Verzierung des Regensburger Anhängers ist blattförmig mit Mittelrippe, doch ähneln sich

¹⁵ Herrn Dr. H. Dannheimer habe ich zu danken, daß er mich zuerst darauf hingewiesen hat. G. Hager u. J. A. Mayer, *Die vorgeschichtl., röm. und meroving. Altertümer*, Katalog IV (München 1892) S. 162 Nr. 1228.

die beiden Stücke so, daß man versucht ist, an dieselbe Meisterhand oder Werkstatt zu denken.

50. Linsenförmig geschliffener Amethyst, oval, ehemals in einem Ring oder Anhänger gefaßt, Dm. $1,2 \times 0,8$ cm (*Abb. 1*). Leichte Verunreinigungen im Stein. Gefunden von A. Igl im Oktober 1964 etwa 5 m von der Fundstelle des Aureus Nr. 4 entfernt. Prähist. Staatssammlung Inv. 1964, 1428.

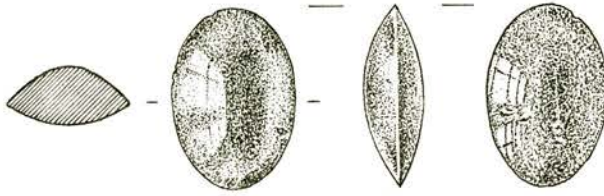


Abb. 1. Eining. Ldkr. Kelheim. Geschliffener Amethyst. M. 2 : 1.

Der Aureus des Traian (Nr. 4) ist, obschon Münze, seiner Verwendung nach eher hier aufzuführen. Auf der Vorderseite zeigt er das belorbeerte Porträt Caesars mit der Umschrift DIVVS IVLIVS (*Taf. 15, 3 a und c*), auf der Rückseite Minerva und Mars, beide von vorn stehend jeweils mit Speer und Schild, Umschrift IMP · CAES · TR(AIAN · AVG · GER · DAC · P · P · REST). Anstatt eines Sollgewichtes von ca. 7,2 g wiegt er nur noch 5,602 g. Dies ist neben dem Gewichtsverlust durch Abwetzen vor allem darauf zurückzuführen, daß er ringsum kreisrund zugearbeitet ist und zwar leicht schräg zur Rückseite (*Taf. 15, 3 d*) in der eindeutigen Absicht, ihn zur Aufnahme in eine Fassung zuzurichten. Daß er dann auch gefaßt gewesen war und längere Zeit als Anhänger getragen wurde, zeigen einerseits anhaftende Reste am Rand (*Taf. 15, 3 d*) und andererseits die gegenüber der noch halbwegs plastischen Vorderseite (*Taf. 15, 3 c*) geradezu flächig vom Tragen abgeriebene Rückseite (*Taf. 15, 3 b*). Wir haben also in dem Stück nicht so sehr den Aureus des Traian, als die Füllung eines länger getragenen Schmuckanhängers zu sehen. Wie nun in diesem Falle die Fassung ausgesehen haben mag, läßt sich wohl kaum ermitteln. Derartige Münzanhänger waren die ganze Kaiserzeit über recht beliebt. Zu denken wäre an eine Fassung aus glatten und geperlten Drähten, etwa zu vergleichen mit jener eines einseitig geprägten Anhängers (*Taf. 15, 5 a*) von unbekanntem Fundort in der Prähistorischen Staatssammlung München (Inv. 1964, 1030), der eine Fortuna von vorn mit Ruder und Füllhorn ziemlich plastisch zeigt. An der Rückseite dieses Stückes dürfte ähnlich wie an den behandelten Ohrgehänganhängern ein Schleifenring angebracht gewesen sein, nur stärke-



1a



1b



2a



2b



3a



3c



3b



4



3d



5a



5b

ker und gröber (*Taf. 15, 5 b*). Daneben käme wohl weniger eine glatte Fassung, wie z. B. an einem Aureus des Domitian¹⁶, in Frage, als eher eine in verzierter durchbrochener Technik, wie sie aus dem 3. Jahrhundert, z. B. an einem Aureus des Gallienus¹⁷, bekannt sind. In die Zeit nach 200 n. Chr. gehört ja auch die prächtige Halskette von Maix (Meuse)¹⁸, die neben anderen Anhängern vier Aurei in kunstvoll verzierten, durchbrochenen Fassungen enthält. Ein Aureus des Hadrian in dieser Kette beweist, daß man durchaus Goldmünzen aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts noch im 3. Jahrhundert als Schmuck getragen hat.

¹⁶ R. A. Higgins a. a. O. Taf. 56.

¹⁷ R. A. Higgins a. a. O. Taf. 61 C.

¹⁸ P. La Baume, Römisches Kunsthandwerk (Braunschweig 1964) 287 Abb. 271.

Nach Drucklegung lieferte der Grundbesitzer A. Igl unter anderen Kleinfunden noch 10 Münzen ein, die bei der herbstlichen Feldbestellung 1964 von ihm an der Stelle der Funde von 1949 aufgelesen worden waren. Die Stücke zeigten alle mehr oder minder starke Brandspuren, wie sie auch an anderen Exemplaren des erschlossenen Schatzfundes zu bemerken gewesen waren und werden ebenfalls aus dem Schatzfund stammen; sie sind der auf S. 212 gegebenen Liste des Fundes zuzurechnen. Es handelt sich um:

Hadrian

- | | | | | |
|-------|----|---------|-----|--------------|
| * 51. | Dp | 117/121 | Rom | RIC 570 Typ? |
| * 52. | Dp | 119/121 | Rom | RIC 605 |

Antoninus Pius

- | | | | | |
|-------|---|---------|-----|---------|
| * 53. | D | 145/161 | Rom | RIC 137 |
|-------|---|---------|-----|---------|

Septimius Severus

- | | | | | |
|-------|---|---------|-----|---------|
| * 54. | D | 198/200 | Rom | RIC 130 |
|-------|---|---------|-----|---------|

(für Julia Domna)

- | | | | | |
|-------|---|---------|-----|---------|
| * 55. | D | 196/211 | Rom | RIC 557 |
|-------|---|---------|-----|---------|

(für Geta)

- | | | | | |
|-------|---|---------|-----|----------|
| * 56. | D | 200/202 | Rom | RIC 20 a |
|-------|---|---------|-----|----------|

51. Stark abgegriffen; leichte Brandspuren. Prähist. Staatssammlung MK 2173.

52. Stark verbrannt. Prähist. Staatssammlung MK 2174.

53. Prähist. Staatssammlung MK 2192.

54. Gut erhalten; Brandspuren. Prähist. Staatssammlung MK 2175.

55. Vorzüglich erhalten; Brandpatina. Prähist. Staatssammlung MK 2176.

56. Vorzüglich erhalten; Bruchstück; Brandpatina. Prähist. Staatssammlung MK 2177.

		<i>(für Plautilla)</i>		
* 57.	As	202	Rom	RIC 581
		<i>Elagabal</i>		
		<i>(für Julia Soaemias)</i>		
* 58.	D	218/222	Rom	RIC 243
		<i>Severus Alexander</i>		
* 59.	D	222/228	Rom	RIC 127 (c)
* 60.	D	228/231	Rom	RIC 198

57. Sehr gut erhalten; verbrannt. Prähist. Staatssammlung MK 2178.

58. Stärker verbrannt. Prähist. Staatssammlung MK 2179.

59. Sehr gut erhalten; verbrannt. Prähist. Staatssammlung MK 2180.

60. Rs. RIC 198, aber links von Jupiter der Adler. Prähist. Staatssammlung MK 2193.

Damit erhöht sich die Zahl der Denare um 7 Stück. Wir können also mit größter Wahrscheinlichkeit bis heute 2 Aurei, 33 Denare, 23 Bronzemünzen und 2 Schmuckstücke zu dem behandelten Schatzfund zählen.

Zum Schluß ist noch Herrn Egon Beckenbauer und seinen Mitarbeitern in der Münzhandlung zu danken, daß sie beim Auftauchen der beiden neuen Goldfunde sofort die Prähistorische Staatssammlung verständigten und die Erwerbung unterstützten. Die neuen Funde aus Eining konnten von der Prähistorischen Staatssammlung erworben werden, wozu dankenswerterweise der Freundeskreis zur Förderung der heimischen Archäologie einen Zuschuß zur Verfügung stellte.

Buchbesprechungen

ALFRED R. BELLINGER and MARJORIE ALKINS BERLINCOURT, *Victory as a Coin Type*. (Numismatic Notes and Monographs No. 149) New York 1962. 68 S., 13 Tafeln.

Unter diesem Titel erwartet der mit der Mannigfaltigkeit der verschiedenen Typen und deren Problemen in etwa Vertraute sicherlich ein seitenstarkes Werk. Die vorliegende Arbeit allerdings beschränkt sich auf 68 Seiten, auf denen versucht wird, Darstellungen der Siegesgöttin auf Münzen vom Ende des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts bis ins sechste nachchristliche Jahrhundert hinein aufzuzeigen. Die Verfasser haben dieses Thema in drei Abschnitte eingeteilt, um der Verschiedenheit der Motive und deren Aussagen gerecht zu werden.

Im ersten Kapitel werden Nikedarstellungen auf den Münzen griechischer Poleis behandelt. Nach kurzer mythologischer Einleitung folgt die Besprechung von Einzeltypen. Als erste Nikedarstellung auf Münzen wird ein Stater aus Olympia (um 510) genannt, und damit ist bereits auf den Bedeutungsinhalt des Nikebildes auf frühen griechischen Münzen hingewiesen, nämlich auf den vorwiegend agonalen Charakter der Göttin in dieser Zeit. Dies unterstreichen auch die sehr ausführlich behandelten unteritalischen Prägungen, welche eine Wagendarstellung mit darüber schwebender, Lenker oder Pferde bekränzender Nike zeigen. Allerdings muß man sich angesichts des breiten Raums, welchen diese Typen innerhalb der aufgeführten Stadtmünzen einnehmen, fragen, ob diese wirklich noch zum Thema „Victoria als Münztyp“ gehören. Gewiß sind sie als Beleg für den agonalen Zug der Nikedarstellungen wichtig, es genügt aber doch wohl eine kurze, summarische Erwähnung, da sie weit eher in den Bereich des Themas „Wagendarstellungen auf Münzen“ gehören. Interessanter sind die kunsthistorischen Hinweise der Verfasser, besonders das Aufzeigen der Entwicklung einzelner Motive, z. B. der fliegenden oder der laufenden Nike, welches durch die sorgfältig ausgestatteten Tafeln illustriert wird. Eine ausführliche Besprechung ist dem Demareteion gewidmet, ebenso wie der Dekadrachme von Syrakus, geprägt nach der Niederlage der Athener 413 v. Chr. Die hinter den Nikedarstellungen stehende Auffassung der Siegesgöttin als im Wettkampf Sieg verleihende Gottheit hat sich, wie die Zusammenstellung zeigt, in klassischer und späterer Zeit in die im Kriege Sieg bringende Göttin gewandelt. Diesen Zug ins Politische illustriert zum Beispiel eine Münze von Lampsakos, welche Nike vor einem Tropaion zeigt.

Diese Politisierung des Niketyps wird noch deutlicher im zweiten Kapitel des Buches, der sich mit den Münzen griechischer Herrscher beschäftigt. Am Anfang steht hierbei der Goldstater Alexanders des Großen, bei dem die Nike zweifellos als in die Tat umgesetztes politisches Programm zu verstehen ist. Gemäß der Mannigfaltigkeit der verschiedenen einander oft befehdenden Diadochendynastien ist auch das Vorkommen der Siegesgöttin als Münzsymbol sehr häufig. Typologisch interessant ist hier besonders eine Gold-Didrachme des Agathokles mit der Darstellung einer geflügelten Athena-Nike. Über das gestellte Thema hinaus werden wieder auch jene Münzbilder behandelt, bei denen Nike nur Beifigur ist, als Lenkerin einer Quadriga, als Attribut des Zeus oder der Athena Nikephoros. Zwar werden die geschichtlichen Ereignisse der Zeit durch ein Eingehen auf die historischen Zusammenhänge lebendig, doch besteht die Gefahr, daß dadurch das eigentliche Thema, eine Typologie des Victoriabildes auf Münzen, vernachlässigt wird. Bei der Behandlung von Prägungen Siziliens werden neben den Typen des Pyrrhos, bei denen Nike als Münzbild gewählt ist, auch die Darstellungen des Hiketas, Hierons II. und der Philistis besprochen und so wieder zahlreiche Wagendarstellungen, diesmal mit Nike als Lenkerin, in den Themenkreis miteinbezogen. Auch für andere Herrscher wird dieses Motiv noch erwähnt. An einigen Beispielen wird auch der Typ einer Siegesgöttin, welche ein Tropaion bekränzt, behandelt. Dieses Gruppenschema wird sogar auf eine andere Gott-

heit übertragen, wie eine Bronze des Antigonos Gonatas lehrt, auf der Pan mit Tropaion dargestellt ist.

Nach der Besprechung dieser und anderer Beispiele des Nikebildes auf hellenistischen Münzen folgt als drittes Kapitel eine Zusammenstellung römischer Münzen mit dem Bilde der Victoria. Wenn die Verfasser auch von einer „independent numismatic tradition“ der römischen Republik sprechen, so erstreckt sich diese doch wohl nicht auf die Wahl der Motive, denn es zeigt sich, daß die Münzen der Republik und Kaiserzeit im großen Ganzen sich an die allgemeine vom Griechentum geprägte Tradition halten. Interessant wäre freilich in diesem Zusammenhang eine Untersuchung über die Verschiedenheit der politischen Propaganda, einerseits bei den Griechen, andererseits bei den Römern. Dies wurde in diesem Kapitel allerdings nicht durchgeführt. Die, was den Titel dieses Buches betrifft, gewiß reichhaltige Prägung Roms wird wieder durch Besprechungen von an sich in diesem Zusammenhang unwichtigen Stücken erweitert. So erfährt der sogenannte Quadrigatus eine ausführliche Besprechung, weil als winzige Nebenfigur eine Victoria hinter Jupiter erscheint. Gleiches gilt von den Darstellungen einer Victoria in Biga oder einer über dem Wagen schwebenden Victoria. Weit wertvoller ist die Betrachtung einzelner Typen, bei denen das Bild der Gottheit wirklich im Mittelpunkt steht.

Darauf erfolgt der Übergang zur Besprechung von kaiserzeitlichen Münzen. Die Verfasser beginnen mit dem Denar Caesars, welcher als Reversdarstellung Venus Victrix, eine kleine Victoriola haltend, trägt. Im allgemeinen bewegt sich aber die gegebene Auswahl durchaus im Rahmen des gegebenen Themas. Besonders eingehend wurden die in der Münzprägung des Augustus auftretenden Typen behandelt. Ein As des Tiberius für Divus Augustus, welches auf dem Revers eine nach links eilende Victoria mit Schild zeigt, wird von den Verfassern als nicht mehr weiterverwendeter Typ bezeichnet. Sie übersehen dabei, um nur ein Beispiel zu nennen, eine sehr häufige Prägung des Nero (As, Coh. 288 ff.), welche das annähernd gleiche Motiv zeigt. Dieses kommt ebenso auch unter Trajan vor. Die übrigen aufgeführten Typen aus der frühen und mittleren Kaiserzeit geben keineswegs eine vollständige Übersicht über alle Victoriadarstellungen der Zeit auf Münzen. Die Auswahl gibt aber immerhin einen Begriff über Typenwahl und Zweck der Darstellung der Göttin. Ein Blick auf die Tafeln zeigt schon, wie konkret die Göttin hier als Personifikation eines ganz bestimmten Sieges (VIC DAC usw.) oder als Begleiterin des siegreichen Kaisers (VICTORIA GALBAE usw.) dargestellt wird. Man vermißt in diesem Zusammenhang die Erwähnung des seltenen Aureus des Victorinus (Coh. 1 u. 2), welcher als Gegenbild zu dem mit Schild und Speer bewaffneten Kaiser auf dem Avers das Brustbild der Victoria mit Kranz und Palmzweig auf dem Revers zeigt, eine Anspielung, zu der noch die Ähnlichkeit der in den Legenden aufgeführten Namen kommt.

Die Münzen der Spätantike werden hauptsächlich danach untersucht, wie sich der Übergang von der heidnischen Gottheit, bzw. dem heidnischen Staatssymbol, wie es z. B. die Victoria in der Curia Julia war, zum christlichen Engel vollzieht. Wie an Hand der Beispiele ersichtlich, wandelt sich das Bild der Siegesgottheit mehr und mehr zur Allegorie des siegreichen Kampfes gegen die Barbaren, wie Münzbilder der Göttin zusammen mit einem Gefangenen zeigen. Den allegorischen Charakter bestätigen auch solche Reversen wie die das Staatsschiff lenkende Victoria, sowie überhaupt jene zahlreichen Typen, welche Herrscher und Siegesgöttin zusammen darstellen. Eine Münze der Eudoxia, auf der Victoria, das Christogramm auf einen Schild schreibend, dargestellt ist, glauben die Verfasser bereits als Wiedergabe eines christlichen Engels interpretieren zu können, da die geflügelte Figur ein Christogramm niederschreibt. Dieser Gedankengang ist wohl allzu einfach. Es scheint eher ein Festhalten an dem überkommenen Münztyp und Staatsbegriff Victoria vorzuliegen, der mit christlicher Symbolik eigentümlich vermischt wird. Dies bestätigen auch die Victoria mit Langkreuz auf Solidi seit Theodosius II. und die Victoria mit Tropaion und Kranz auf Großbronzen des Zeno. Das eine Mal eine Abwandlung des Typs in christ-

lichem Sinne, das andere Mal ein Festhalten am gängigen heidnischen Typ, selbst das SC der älteren Vorbilder ist nicht vergessen. Gleiches gilt von einer hier nicht aufgeführten Großbronze, einer Münze des Theodahad, die sich in der Darstellung der Victoria mit Kranz und Palmzweig und dem S-C im Felde ganz an die früheren Prägungen anlehnt.

Mit diesen teils schon in frühchristlichen Bereich gehörenden Darstellungen schließt das Buch. Wenn es auch nur ein Versuch einer umfassenden Darstellung des Themas „Victoria als Münztyp“ ist, so gibt es doch manche Anregungen. Die zahlreichen in Fußnoten angegebenen Literaturhinweise geben die Möglichkeit, sich mit einzelnen Problemen näher zu befassen. Man mag sich fragen, ob die gewählte Einteilung in die drei Kapitel über griechische Poleis, hellenistische Könige und Rom die richtige ist, ob es vielleicht nicht zweckmäßiger wäre, eine Darstellung nach Typen zu wählen, um so dem Thema wirklich gerecht zu werden und eine exakte typologische Entwicklung zu geben. Wünschenswert wäre auch eine ausführlichere, katalogartige Behandlung des Themas, welche nicht nur eine willkürliche Auswahl der nach Meinung des Verfassers wichtigsten Typen gibt. Einen solchen Katalog zu erstellen war freilich nicht die Absicht der Verfasser. Auffällig ist aber zumindest das Fehlen jeglicher kaiserzeitlicher Gepräge aus provinzialrömischen Städten, besonders des Ostens, in diesem Buch. Auch die oft ungenügende Angabe der Nomine im Text ist für den Leser wenig erfreulich. Der Bildernachweis mit exakten Nominal- und Literaturangaben mag diesen Mangel allerdings teilweise ausgleichen. Immerhin hat das kleine Werk, gemessen an seinem geringen Umfang, die beachtliche Leistung vollbracht, ein überaus häufiges Münzmotiv über rund tausend Jahre hin zu verfolgen. Daß dabei etwas kursorisch verfahren wurde, mag Anregung zu einer eingehenderen Studie über das Thema sein.

Bernhard Overbeck

WILLY SCHWABACHER, *Grekiska mynt ur Konung Gustaf VI Adolfs samling*, Vorwort von N. L. Rasmusson, Malmö 1962 (Allhems Förlag). 145 Seiten, davon 50 Tafeln, 1 Karte.

König Gustaf VI. Adolf von Schweden, als vielseitiger und kenntnisreicher Sammler bekannt, besitzt auch eine erlesene Kollektion griechischer Münzen, die er seit etwa vier Jahrzehnten pflegt. Unter den Festschriften und Monographien, die dem Monarchen zum achtzigsten Geburtstag am 11. November 1962 gewidmet wurden, befindet sich das vorliegende Buch, das von den numismatischen Interessen des Königs zeugt.

Das Ziel der Veröffentlichung ist es, in Bild und Wort einen Eindruck von der zwar zahlenmäßig nicht großen, aber qualitativ hochstehenden Sammlung und zugleich einen Abriß der griechischen Münzkunst zu geben. Sicher hegt der Verfasser, als Lehrer für antike Numismatik an der Stockholmer Universität und als ehemaliger Leiter der Antiken-Abteilung des Stockholmer Münzkabinetts, darüberhinaus die Hoffnung, auf diesem Wege das Interesse für die griechische Kulturgeschichte in Schweden allgemein ein wenig anregen und fördern zu können.

Die Publikation richtet sich deshalb an einen weiteren Leserkreis, sie will vor allem auch durch das Bild und einen knappen, darauf abgestimmten Text wirken. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß die Veröffentlichung eine beliebige aus der Flut der heute so modernen, meist überflüssigen Bilderbücher wäre. Keineswegs; denn von diesen Druckerzeugnissen hebt Schwabachers Buch sich durch die Geschlossenheit seiner Anlage deutlich ab.

Nach dem Vorwort von N. L. Rasmusson, das auf die Tradition des Münzensammelns im schwedischen Königshaus hinweist — hervorgehoben wird besonders das Interesse der Königin Christine für römische Münzen —, gibt Schwabacher auf

19 Seiten einen Überblick über die griechische Münzgeschichte, den er — dem Ziel des Buches gemäß — „griechische Münzkunst“ überschreibt. Dieser Abriss, der sich an die Auswahl der anschließend abgebildeten Sammlungsstücke anlehnt, ist im wesentlichen chronologisch und geographisch gegliedert. Verhältnismäßig ausführlich wird auch die Münztechnik behandelt. Dem Bestand der königlichen Sammlung entsprechend, liegt der Akzent dabei auf der archaischen Zeit. Die hoch- und spätklassische sowie die hellenistische Periode werden fortschreitend immer knapper skizziert.

Das Schwergewicht macht der Bildteil aus, dessen Gestaltung, mit den dazugehörigen Erklärungen, als musterergütig bezeichnet werden darf. 44 Münzen (davon 6 beiderseitig) sind auf 50 Tafeln in durchweg gut gelungenen Vergrößerungen wiedergegeben; die Photographien stammen von Jan Mark. Auf den gegenüberstehenden Textseiten sind die Stücke dann, in Vorder- und Rückseite, noch einmal in Originalgröße abgebildet — ein für derartige Veröffentlichungen sehr nachahmenswertes Verfahren — und ausführlich beschrieben. Die münzgeschichtlichen Erläuterungen, die Ausdeutungen der Münzbilder, die Angaben über den Prägeort vermitteln dem interessierten Leser einen Eindruck von der Aussagefähigkeit der Münzen; die reichlich angeführten Literaturnachweise erschließen ihm gegebenenfalls den weiteren Zugang zu den Objekten. Den Beschluß bilden eine Münzstättenkarte und ein Namen- und Ortsregister.

Bild und Text sind gut aufeinander abgestimmt; der Eindruck der Ausgewogenheit wird noch durch die vorzügliche Gesamtausstattung verstärkt.

G. Hatz

Museum Notes IX, The American Numismatic Society, New York 1960, 243 Seiten und 16 Tafeln.

Der Band ist größtenteils Studien zur antiken Numismatik gewidmet, die 188 Seiten mit 9 Tafeln einnehmen.

E. S. G. Robinson, Some problems in the later fifth century coinage of Athens (1—15), identifiziert zunächst den in der alten Komödie (bes. Ar. Pax 1200) erwähnten Kollybos mit winzigen Bronzemünzen mannigfaltigen Typs ohne Ethnikon, die auch auf der Agora gefunden wurden. Sie sollten dem Kleingeldmangel abhelfen. Robinson befaßt sich dann hauptsächlich mit der gleichzeitigen Ausgabe von Gold- und plattierten Silbermünzen im Jahre 406, wobei er Ar. Ra. 718—733 heranzieht und interpretiert. Nebenbei kommt er zu dem Ergebnis, daß etwa der viertausendste Teil des damals ausgegebenen Goldes auf uns gekommen ist (12); die Grundlagen der Rechnung sind allerdings fragwürdig. — In die Zeit zwischen der Alphabetreform und der Neuaufnahme der Silberprägung mit dem traditionellen AΘE datiert Robinson die seltenen Obole und Diobole in Bronze mit der Legende AΘH; auf sie bezieht er die Stelle Ar. Ec. 815—822 (13f.).

G. K. Jenkins, An early Ptolemaic hoard from Phacous (17—37), veröffentlicht einen 1956 im Nildelta in zwei Gefäßen gefundenen Schatz, von denen das eine nur Alexander-Tetradrachmen und Stücke mit Alexander in der Elephantenhaut, das andere nur Münzen des Ptolemaios Soter enthielt. Jedes Gefäß könnte etwa 1200 Stücke enthalten haben; genau erfaßt wurden 513 aus dem ersten und 363 aus dem zweiten. In der Liste (18—26) sind übrigens die beiden Spaltentitel von S. 22 ‚Year‘ und ‚Year B. C.‘ auf den folgenden Seiten versehentlich beibehalten. Der Liste folgen Einzelbemerkungen (27—29) und eine zusammenfassende Kommentierung (30—37), vor allem in wirtschaftsgeschichtlicher Hinsicht, wobei mit anderen Schatzfunden verglichen wird.

Irwin L. Merker, The silver coinage of Antigonos Gonatas and Antigonos Doson (39—52), beschäftigt sich mit der Zuweisung der Tetradrachmen des Typs ma-

kedonischer Schild mit Pankopf/Athena Alkidemos, der Tetradrachmen des Typs Poseidon/Apollon auf Schiffsvorderteil und der Drachmen des Typs bärtiger Kopf/Athena Alkidemos. Auf Grund des Vorkommens bzw. Nichtvorkommens in Schatzfunden wurden die Poseidon-Apollon-Tetradrachmen erst von Antigonos Doson geprägt. Die Drachmen wurden wie die Pankopftetradrachmen unter Antigonos Gonatas geprägt. Diese verteilt Merker nach den Beizeichen auf der Rs. auf die Münzstätten Pella, Chalkis und Athen.

Erik Sjöquist, Numismatic notes from Morgantina. 1. The ΣΙΚΕΛΙΩΤΑΝ coinage (53—63), kommt in einem gut aufgebauten, einleuchtenden Aufsatz zu dem Ergebnis, daß die Münzserie mit ΣΙΚΕΛΙΩΤΑΝ in Morgantina geprägt wurde — das Monogramm ΙΞ ist MT aufzulösen —, als die Stadt 214/3 von Himilco besetzt und Zentrum der Befreiung Siziliens von der römischen Herrschaft war. Dazu stimmt, daß zwei der sehr seltenen Sikelioten-Münzen nachweislich Fundstücke vom Gebiet des antiken Morgantina sind.

R. Ross Holloway, Numismatic Notes from Morgantina. 2. Half coins of Hieron II in the monetary system of Roman Sicily (65—73), berichtet, daß bei den Morgantina-Grabungen von den Kupferstücken Hierons II. mit Poseidonkopf auf der Vs., Dreizack auf der Rs. 200 halbierte gefunden wurden, und zwar sind sie sorgfältig in der Axe des Dreizacks halbiert. Sie sollten Unzen — an denen Mangel bestand — ersetzen, als die bisher als Unzen umlaufenden ganzen Stücke den Wert eines Sextans bekamen. Da sie, wie Grabungsbefunde zeigen, bereits 211 im Verkehr waren, muß der Sextantal-As damals schon eingeführt gewesen sein.

Theodore V. Buttrey, Jr., The denarii of Cn. Pompeius jr. and M. Minatius Sabinus (75—94), untersucht nach Zusammenstellung aller bekannten Stücke (75—80) die Stempelkopplungen (80—82), die Münzstätten (82—84; es waren zwei, wohl Corduba und Baelon), die Vs.-Legende (84—87; der Zusatz von f(ilius) zu Cn. Magnus imp(erator) sollte der Unterscheidung dienen und darf nicht mit Grant auf imperator bezogen werden) und die Rs.-Darstellungen (87—94; die weiblichen Gestalten sind auf Grund ihrer Mauerkronen Stadtpersonifikationen; die männliche Gestalt ist wohl nicht Pompeius, sondern soll sein Heer darstellen).

Theodore V. Buttrey, jr., The denarius of P. Ventidius (95—108), erörtert neu das Problem des Prägeortes und der Datierung des nur in zwölf Exemplaren bekannten Denars des Ventidius mit Bild und Legende des Antonius auf der Vs. Für eine Prägung im Westen während des bellum Mutinense oder Perusinum gibt es keine stichhaltigen Argumente, Prägung im Osten (nach den Siegen des Ventidius im Jahre 39) ist wahrscheinlicher.

Colin M. Kraay, Two new sestertii of Domitian (109—116), veröffentlicht zunächst einen 1958 von der ANS erworbenen Sesterz aus dem Jahr 84. Neben anderen Besonderheiten kommt in der Titulatur Domitians das auf den Münzen sonst nicht erscheinende IMP VII vor. Kraay macht wahrscheinlich, daß die siebente die Akklamation für den Sieg am mons Graupius war (109—114). — Der zweite Sesterz stammt ebenfalls aus dem Jahre 84. Seine singuläre Rs.-Darstellung (ähnlich den adlocutio-Szenen) und -Legende (stip imp Aug Domitian) bezieht sich auf die Solderhöhung Domitians (114—116).

Cathy E. King, The Constantinian mints, 306—313 (117—138), versucht für die Münzstätten London (117—123), Trier (123—133) und Lyon (133—138) im Anschluß an die Studien von Carson und Kent, NC 1956, 85—105 und von Kent, NC 1957, 35—44 eine relative und absolute Chronologie der einzelnen Folles-Serien. Auch die weithin unsichere Datierung der Trierer Folles-Teilstücke ist nach der Arbeit von Strauss (RevNum 1954, 19—69) nochmals erörtert (129—133).

Howard L. Adelson and George L. Kustas, A bronze hoard of the period of Leo I (139—188), veröffentlichten einen Schatzfund unbekannten Fundortes in der Yale University Collection. Er enthält 928 AE, davon 413 „completely illegible“, von der Mitte des 4. Jh. bis zu Leo I. „Barbarisiert“, und zwar meist nicht sehr stark,

sind 87 Stücke; beschnitten sind von den 515 kenntlichen Stücken 403. Außer der Kommentierung des Fundes sind auch die Fragen behandelt, welches die Bezeichnung für die kleinen Kupfermünzen des 4. Jh. war (nummus centenionalis) und welches ihr theoretisches Gewicht war (wohl 1,18 g). Den Aufsatz beschließen mehrere Übersichten (156—158) und der beschreibende Katalog des Fundes (159—188).

Es folgen Aufsätze von George C. Miles über „Byzantine miliaresion and Arab dirhem: some notes on their relationship“ (189—218), „A hoard of Arab dirhems from Algarve, Portugal“ (219—230), „Notes on Kākwayhid coins“ (231—236), von Paul Balog über „Dinars of Al-Mu'azzam Shams al-Dīn Tūrānshāh, and Al-'Azīz Tugtegin, Ayyūbid princes of the Yemen“ (237—240) und von L. N. Kukuránov über „Fully dated coins of Murād Bakhsh, pretender to the throne of Hindustan (December 1657 — June 1658)“ (241—243).

H.-W. Ritter

G. K. JENKINS - R. B. LEWIS, *Carthaginian Gold and Electrum Coins*, Royal Numismatic Society, Special Publications No. 2, London 1963, 140 S. 38 Taf. £ 5. 5 s.

Den punischen Münzen kommt als historischer Quelle bei den lückenhaften und vor allem einseitigen Schriftzeugnissen zur Geschichte Karthagos eine besondere Bedeutung zu. Leider war die Benutzung des Münzmaterials bisher eigentlich nur dem Spezialisten möglich, und auch für diesen war es nicht immer leicht, sich eine Übersicht zu verschaffen. Noch heute enthält das vor über hundert Jahren erschienene Werk von L. Müller, *Numismatique de l'ancienne Afrique* (Kopenhagen 1861—62), den einzigen umfassenden Katalog der karthagischen Münzen. Inzwischen ist aber das Münzmaterial durch zahlreiche neue Funde wesentlich bereichert worden. Die Forschungen der englischen Schule zur Denardatierung haben ferner auch für die Chronologie der punischen Münzen neue Anhaltspunkte erbracht. Schließlich wurden in den letzten Jahren Teilgebiete der punischen Numismatik in den Arbeiten von E. S. G. Robinson über die Prägungen des libyschen Sonderstaates (NC 1953, 27 ff. und 1956, 9 ff.) und über die Prägungen der Barkiden in Spanien (*Essays in Roman Coinage presented to Harold Mattingly*, Oxford 1956, 34 ff.), sowie in dem Buch von L. Forteleoni über die punischen Münzen von Sardinien (Sassari 1961) monographisch behandelt. Die Verff. legen nun zum ersten Male das gesamte ihnen erreichbare Material der karthagischen Gold- und Elektronprägungen vor. Die Beschränkung auf die Gold- und Elektronmünzen bietet den Vorteil, daß das Material überschaubar bleibt. Den Nachteil, daß durch eine Trennung der Metalle gelegentlich ein geschlossenes Münzsystem zerrissen werden muß, konnten die Verff. durch entsprechende Verweise und durch die Aufnahme der wichtigsten Typen der Silber- und Bronzeprägung in den Abbildungsteil weitgehend abschwächen.

Nach Bemerkungen über die zur Ermittlung des Metallgehaltes angewandte Methode (durch Feststellung des spezifischen Gewichtes), über die vorkommenden Typen und über die Metrologie (bes. das nur indirekt zu erschließende Verhältnis von Gold zu Silber) folgt die ausführliche Besprechung der einzelnen Münzgruppen. Daran schließt sich eine Liste von 25 Schatzfunden, die punische Gold- oder Elektronstücke enthielten (davon 9 nicht bei Noe). Es folgt eine Übersicht über die festgestellten Stempel, eine Umrechnungstabelle von Goldprozenten in spezifisches Gewicht, eine tabellarische Übersicht über das Gewicht und den Goldgehalt der einzelnen Münzgruppen und eine Konkordanz mit Müllers Werk. Nach dem eigentlichen Katalog findet man ferner einen Herkunftsnachweis der einzelnen Stücke und 3 Appendices mit Bemerkungen zu den sikelo-punischen Silber- und Bronzeprägungen. Tafelverzeichnis, Index und als Addendum eine chemische Münzanalyse beschließen den sehr nützlichen Band. Die beigegebenen 38 Tafeln sind von ausgezeichneter Qualität.

Die Münzen selbst werden auf 18 Gruppen verteilt. Gruppe I (springendes Pferd/Palmbaum mit Früchten) und Gruppe II (Tanit/Springendes Pferd), beide in Gold und bisher nur durch ein bzw. zwei Stücke vertreten, sind wohl in Sizilien geprägt und werden auf Grund eines Schatzfundes bzw. der analogen Tetradrachmen in die Jahre 390—380 und 375—360 datiert. Für die Gruppen III—VII (Tanit/Stehendes Pferd) wird als Prägeort Karthago selbst wahrscheinlich gemacht. Dafür sprechen Typ und Stil sowie das Fehlen von Buchstaben und Beizeichen, wie sie sich auf dem gleichzeitigen sizilischen Silber finden. Während außerdem in Sizilien die Stempelstellung stets irregulär bleibt, findet sich von Gruppe IV ab auf dem Elektron stets parallele Stempelstellung. Die Verf. weisen darauf hin, daß das wohl aus Griechenland und Spanien kommende Silber vor allem für die Söldner in Sizilien gebraucht wurde, während das aus Westafrika stammende Gold hauptsächlich im Handel Verwendung fand. Auch sei Karthago selbst für die Deponierung der Goldreserven sicherer gewesen als Sizilien. Die Gruppe III (350—320 v.) umfaßt Goldstatere von 9,30 gr. sowie Viertel, Fünftel und Zehntel, die schon durch ihre besonderen Typen leicht als Teilstücke erkennbar sind. Der Goldausstoß in dieser Gruppe muß ganz enorm gewesen sein. Die Verf. können 88 Vs. und 104 Rs. feststellen, die meist nur durch ein einziges Exemplar belegt sind. Vergleichbar ist in dieser Zeit höchstens die reiche Goldserie von Lampsakos mit 84 Vs. und 77 Rs. und natürlich die Prägungen Philipps von Makedonien, für die aber keine Zahlen vorliegen. Die Gruppe IV (320—310 v.) besteht aus Elektronstücken zu 7,60 gr., unterscheidet sich aber weder in den Typen noch in der Größe oder Farbe von den vorausgehenden Goldmünzen. Auch die Fünftel- und Zehntelstücke (Viertel fehlen) gleichen äußerlich denen der vorigen Gruppe. Die Verf. glauben, daß die Elektronmünzen dennoch nicht zum Goldkurs in den Verkehr kamen, und daß eine Täuschung nicht beabsichtigt war. Eine vorsätzliche Geldverschlechterung zumal im Hinblick auf die um diese Zeit wieder auflebenden Kämpfe in Sizilien wird man jedoch nicht von vornherein ausschließen dürfen. Die Gruppen V—VII geben sich durch ihre blaße Farbe sofort als Elektronprägungen zu erkennen und sind durch Schatzfunde in die Zeit von 310—270 datierbar. Das Vorkommen von syrakusanischen Elektronmünzen in einigen dieser Funde ist überraschend. Die Verf. versprechen darüber eine neue Untersuchung. Die großen Elektronstücke der Gruppe VIII (Tanit/Springendes Pferd, dahinter Palme) sind wohl in Sizilien (Palermo?) geschlagen worden und gehen mit den silbernen Dekadrachmen vom Pegasostyp zusammen. Die Stücke müssen kurz vor Beginn oder während des Ersten Punischen Krieges herausgebracht worden sein. Etwa gleichzeitig wurde in Karthago eine größere Goldserie (Tanit/Stehendes Pferd mit rückwärts gewandtem Kopf) ausgegeben (Gruppe IX). Aus Rostspuren an einigen Stücken schließen die Verf. auf den Gebrauch von Eisenstempeln. Die sehr reiche Elektronprägung der folgenden Gruppe X (Tanit/Stehendes Pferd, darüber Sonnensymbol) bildet neben den gleichzeitigen Silberserien die Hauptwährung der Karthager im Ersten Punischen Krieg. Münzstätte ist Karthago. Die nächsten beiden Gruppen werden durch die Elektronprägung der Libyer 241—237 (Gruppe XII) und die Goldprägung der Barkiden in Spanien 237—220 (Gruppe XIII) gebildet, die beide von Robinson ausführlich behandelt wurden. Es folgt eine kleine Gruppe von nur 2 Elektronmünzen (Tanit/Pferd mit zurückgewandtem Kopf), die 240—230 angesetzt werden. Dann kommt wieder eine Goldserie (Gruppe XIV: Tanit/Stehendes Pferd), für deren Ausgabe die Verf. eine Goldsendung der Barkiden aus Spanien als Anlaß vermuten. Sie gehört in den Anfang des Zweiten Punischen Krieges. Während des hannibalschen Krieges wurden ferner die Elektronstücke der Gruppen XV und XVI geprägt. Gruppe XV (Tanit/Schreitendes Pferd) gehört nach Karthago, Gruppe XVI wurde von Hannibal in Unteritalien geschlagen, ihr Münztyp ist eine Kopie des römischen Quadrigatus. Die Goldmünzen der Gruppe XVII (Tanit/Stier, darüber Stern) gehören nach Sardinien und sind wohl 216 während des Aufstandes der Insel gegen Rom geprägt worden. Gruppe XVIII schließlich enthält die goldenen Serrati (Tanit/Schreitendes Pferd),

die wie die Silber- und Bronzemünzen gleicher Art aus den letzten Jahren Karthagos stammen müssen.

Auf Einzelheiten kann an dieser Stelle leider nicht eingegangen werden. Hingewiesen sei nur noch einmal auf eine schon von Robinson besprochene Goldmünze, die auf der Vs. den Kopf eines Herrschers im Diadem und auf der Rs. ein Schiffsvorderteil mit Schilden an Deck zeigt. Der interessante Typ, der parallel auch in Silber und Bronze geschlagen wurde, ist von Robinson mit Recht auf Hasdrubal gedeutet worden, der unter seinem Schwiegervater Hamilkar die Stellung eines Trierarchen inne hatte. Polybios (10, 10, 9) berichtet von Hasdrubal, er habe sich später in Neukarthago ein königliches Schloß errichtet und nach einer *μοναρχική ἐξουσία* gestrebt. Von Diodor (25, 12, 1) erfährt man über ihn ferner: *γῆμας δὲ γυναῖκα ἔσχε θυγατέρα βασιλέως Ἰβήρου, ὑπὸ πάντων τῶν Ἰβήρων ἀνηγορεύθη στρατηγὸς αὐτοκράτωρ. ὅθεν ἔκτισε παραθαλασσίαν πόλιν, ἣν προσηγόρευσε Νέαν Καρχηδόνα, καὶ ἔτεραν πόλιν ὕστερον, θέλων τὴν Ἀμίλκα δύναμιν ὑπερβῆναι. . . ὑπὸ δὲ οἰζέτου ἐπιβουλευθεὶς ἐσφάγη στρατηγίᾳς ἔτι ἐννέα.* Auch in dieser sehr knappen Zusammenfassung vom Wirken Hasdrubals in Spanien wird von dessen Diademannahme nichts berichtet. Merkwürdig und sehr ungewöhnlich ist aber der Vorgang, daß Hasdrubal „von allen Spaniern“ zum *στρατηγὸς αὐτοκράτωρ* ausgerufen wurde. Man hätte allenfalls eine Wahl, nicht aber eine Proklamation oder eine bloße Akklamation durch die Spanier erwartet. So drängt sich die Vermutung auf, daß Hasdrubal, zumal er ja die Tochter eines spanischen Königs geheiratet hatte, von den Spaniern in hellenistischer Weise zum König akklamiert wurde und bei dieser Gelegenheit das Diadem annahm oder erhielt. Vor der Annahme auch des Königstitels scheint Hasdrubal jedoch aus Rücksicht auf Karthago zurückgeschreckt zu sein und sich statt dessen mit dem Titel und der Stellung eines *στρατηγὸς αὐτοκράτωρ* begnügt zu haben. Wie dem aber auch sei, die Annahme des Diadems durch Hasdrubal ist geeignet, nicht nur auf dessen Stellung in Spanien und den berühmten Ebrovertrag, sondern auch auf die Königsakklamation Scipios, die der Rez. an anderer Stelle (Sav. Ztschr. 78, 1961, 403 ff.) behandelt hat, neues Licht fallen zu lassen.

Dietmar Kienast

Museum Notes X, The American Numismatic Society, New York 1962, 172 Seiten und 35 Tafeln.

Auch dieser Band enthält vorzugsweise (auf 98 Seiten mit 22 Tafeln) Arbeiten zur antiken Numismatik.

R. Ross Holloway, The crown of Naxos (1—8), sieht den Kranz, der auf einem Drittel der archaischen Statere von Naxos (die S. 6—8 zusammengestellt sind) den Kantharos zierte, als Ausdruck der siegreichen Abwehr des Aristagoras im Jahre 500 an. Diese Statere der Naxier sind demnach „the first known commemorative coinage“, Vorbild für die Ölweizbekränzung der Athena auf den athenischen Münzen. Leider läßt sich diese schöne Hypothese mit dem Befund der Funde nicht ganz in Einklang bringen. Statere mit dem bekränzten Kantharos finden sich laut Holloway in dem Demanhur- und dem Santorin-Fund, die bisher im allgemeinen ins 6. Jh. datiert wurden.

Sydney P. Noe, The Corinth hoard of 1938 (9—41), gibt nach einleitenden Bemerkungen über die Fundumstände und die Geschichte des beachtlichen Fundes von 382 Silbermünzen den Katalog (11—23). Der folgende Kommentar ist nach den in dem Schatzfund enthaltenen Münzgruppen gegliedert: vor allem Tetradrachmen — mit 136 Stücken die größte Gruppe — und Drachmen von Athen (24—26), Alexander-Tetradrachmen und -Drachmen (26—30; 37—41 ist anhangsweise eine Zusammenstellung und Datierung der in Argos und Megalopolis geprägten Tetradrachmen versucht) und Prägungen der Ptolemäer. Noe vergleicht den Inhalt mit dem anderer

Schatzfunde. Besonders auffällig ist der große Anteil asiatischer Prägungen. Als Vergrabungszeit nimmt Noe etwa 215 an; die letzte sicher datierbare Münze ist eine in Seleukeia am Tigris geprägte Tetradrachme Seleukos' III.

Alfred R. Bellinger, *The Boston College hoard* (43—50), veröffentlicht 80 Tetradrachmen Antiochias von Nero bis Hadrian (beschreibender Katalog S. 43—47), die vor vielen Jahren in Beit Jibrin, Palästina, dem antiken Eleutheropolis, erworben wurden. Der Schatzfund spricht für die von Bellinger früher (*Museum Notes* 5, 1952, 58—60) bezweifelte These, daß zwischen 98 und 103 das Silber für den Osten in Caesarea und nicht in Antiochia geprägt wurde.

Alfred R. Bellinger, *The coins from the treasure of the Oxus* (51—67), gibt einen Katalog der bekannt gewordenen Münzen aus dem berühmten 1877 gehobenen Schatz. Anlaß dieser Arbeit war die Feststellung, daß sich viele Stücke noch identifizieren ließen, was jeweils vermerkt ist.

Dawson Kiang, *An unpublished coin portrait of Ptolemy VI Philometor* (69—76), hat die große Ähnlichkeit zwischen dem Portrait einer 1959 mit der Sammlung Burton Y. Berry an die ANS gekommenen Ptolemäer-Tetradrachme und dem Portrait der beiden im Louvre befindlichen, erstmals von Furtwängler (*Die antiken Gemmen* Taf. 31, 25 f.) veröffentlichten Ringe erkannt. Auch die sorgfältig referierte Streitfrage, welcher König auf den Ringen dargestellt ist (Antiochos IV. als König von Ägypten, Ptolemaios V., Ptolemaios VI., Ptolemaios XIII.), glaubt der Verfasser damit entschieden zu haben. Das Münzbild zeige nämlich Ptolemaios VI. Er stützt sich dabei auf verschiedene Münzen aus der Zeit Ptolemaios' VI., deren Rs. stilistisch verwandt sei bzw. dasselbe Monogramm habe. Diese Argumente sind schon an sich nicht stark — könnte übrigens nicht auch Ptolemaios VIII. dargestellt sein? —, werden aber vollends fraglich, wenn Kiang abschließend (76) das einzige sichere Münzbild Ptolemaios' VI., eine in Ake-Ptolemais geprägte Tetradrachme mit der Legende ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΦΙΛΟΜΗΤΡΟΣ als unmaßgeblich abtun muß.

Cornelius C. Vermeule, *A Ptolemaic contribution box in Boston* (77—80), beschreibt und erklärt ein 1960 vom Museum of Fine Arts in Boston erworbenes bronzenes Kästchen, das zehn Bronzemünzen enthielt. Die einzige nach Reinigung sicher kenntliche stammt aus der Zeit Ptolemaios' VI. Das mit ΥΓΙΑΙΝΕ beschriftete und im Bereich des Asklepios-Imhotep-Heiligtums in Memphis gefundene Kästchen dürfte ein Opferstock gewesen sein.

D. M. Metcalf, *The new bronze coinage of Theophilus and the growth of the Balkan themes* (81—98), unterscheidet in der umfangreichen neuen Bronzeprägung des Theophilus (829—842) auf Grund stilistischer Eigenheiten sieben Gruppen, die aus mindestens zwei, eher fünf oder sechs neben Konstantinopel arbeitenden Münzstätten kämen, die wohl einzelnen der neu eingerichteten Themen zuzuordnen seien. Eine dürfte in Saloniki, eine andere vielleicht in Korinth zu lokalisieren sein.

Es folgen Aufsätze von Jacques Yvon über „*Monnaies françaises rares ou inédites de l'American Numismatic Society*“ (99—106), Philip Grierson über „*Kiurike I or Kiurike II of Lori-Armenia? A note on attributions*“ (107—112), Paul Bedoukian über „*Armenian gold coins of the Roupenian dynasty*“ (113—120), Kenneth A. Luther über „*Notes on 'Ala' Al-Din Muhammad's coinage of Transoxiana*“ (121—136), Eric P. Newman „*Additions to coinage for colonial Virginia*“ (137—143) und Herbert J. Erlanger über „*The medallion portrait of Albrecht Dürer*“ (145—172).

H.-W. Ritter

ALFRED R. BELLINGER, *Essays on the Coinage of Alexander the Great*, Numismatic Studies No. 11, New York 1963, 132 S., 3 Taf., 4 Kartenskizzen.

Das Münzwesen Alexanders des Großen, das nicht nur von numismatischem und historischem Interesse ist, sondern auch kunstgeschichtliche Probleme aufwirft, wird hier mit Hilfe der bisher erschienenen einschlägigen Werke neu behandelt und es werden weitere Folgerungen aus dem gegenwärtigen Forschungsstand gezogen. Die Abhandlung gliedert sich in fünf Teile: *The King's Money*, *The King's Finances*, *The Successors and the Cities*, *The Sequence of Events*, *Bibliography*.

1. *The King's Money*: Hier wird zunächst Grundlegendes zusammengefaßt und klargestellt. Dann werden die Darstellungen auf den neu eingeführten Münztypen Alexanders eingehend interpretiert. Neben einer kurzen Forschungsgeschichte des Problems der Identifizierung des Pallaskopfes auf der Vorderseite der Goldstater mit einer der zahlreichen lokalen Ausprägungen dieser Gottheit im griechischen Raume setzt sich Bellinger vor allen Dingen mit dem Identifikationsversuch G. Kleiners¹ auseinander. Kleiner wies auf eine Verbindung Makedoniens zur ilischen Athena hin. Er betont andererseits aber, daß die uns bekannten Münzbilder der ilischen Athena nicht mit unserem Münzbild übereinstimmen. So vereinfacht Bellinger etwas Kleiners Gedankengänge, wenn er schreibt: „Kleiner urges . . . , that, the goddess is Athena of Illium.“ Bellinger seinerseits vermutet eine attische Vorlage, zurückgehend auf die Athena Promachos. Die Reversdarstellung zeigt Nike mit der Styliis, einem Attribut also, das die Verbundenheit der Politik Alexanders mit dem Seewesen, der Kriegsflotte, zu bekunden scheint. Diese Darstellung ist zugleich für die Datierung dieser Münzen von Belang, denn sie ist eigentlich erst mit dem Anwachsen der Seemacht Alexanders, oder gar mit einem Seesieg zu erwarten, es sei denn, man nimmt an, daß die Darstellung die getreue Kopie eines mit diesem Attribut ausgerüsteten Originals ist. Letztere Möglichkeit widerlegt sich aber, wenn man von der Vermutung ausgeht, daß die Typenauswahl als solche nicht allein dem Künstler überlassen war, sondern von der politischen Konzeption Alexanders nicht unbeeinflusst blieb. Mit dem Besitz von Tyrus 332 hatte Alexander zweifellos die Berechtigung zu einer Darstellung der Nike mit Meeresattributen. War ihm doch, wenn auch im Landkampf, der bedeutendste phönizische Hafen in die Hände gefallen. Daß in Funden Kleinasiens Goldmünzen Philipps vertreten sind, könnte wohl die Frage beantworten, was vor 332 von Alexander an Gold in Umlauf gesetzt wurde. Bellinger geht jedoch davon aus, daß Silbermünzen Philipps in Kleinasien nicht vertreten sind und nimmt Gold- und Silberprägung als Einheit. Das Fehlen von Silbermünzen Philipps in kleinasiatischen Funden wird damit zum Anlaß, auch das Gold früher zu datieren und die Verbindung mit der Einnahme von Tyrus abzulehnen. Statt dessen soll ein Bildwerk mit diesen Attributen als Vorbild des Münzbildes gedient haben, wobei allerdings nicht nach den Gründen gefragt wird, warum gerade diese Darstellung zum Münzbild ausgewählt sei. Bellinger weist auf eine Nike mit Styliis hin, welche auf einer panathenäischen Amphora des Jahres 336/35 dargestellt ist und hält es für möglich, daß das Münzbild auf um diese Zeit auf der Akropolis restituierte Nikestatuen zurückgeht. Er datiert damit den Beginn der Emission von Alexanderstateren ins Jahr 336 und macht dabei die Wahl des Münzbildes von einem starken athenischen Einfluß abhängig.

Für die Silbermünzen Alexanders ist eine Frage von besonderer Wichtigkeit: Ist der hier dargestellte Herakleskopf das Porträt Alexanders selbst? Daß er zweifellos in der Antike so verstanden wurde, zeigen weitere Münzporträts gleicher Ausführung mit entsprechender Beischrift. Naturgemäß muß dieser Abschnitt des Buches sich mit den Meinungen anderer Autoren und besonders mit dem Werke Gebauers² ausein-

¹ G. Kleiner, *Alexanders Reichsmünzen*, Berlin 1949.

² K. Gebauer, *Alexanderbildnis und Alexandertypus*, Mitt. d. deutschen arch. Inst., Athenische Abteilung 63/64, 1938/39, 1—106.

anderssetzen, dessen Inhalt kritisch referiert wird. Bellinger selbst kommt zu dem vorsichtigen Urteil, daß das Bild des Herakles wohl an einigen Punkten mit dem Porträt des Herrschers verschmelze. Ein genaueres Eingehen auf die uns erhaltenen rundplastischen Bildnisse Alexanders und eine Behandlung des auf dem sogenannten Alexander-sarkophag dargestellten Kopfes im Löwenfell hätte man an dieser Stelle gewünscht.

Die Rückseite der Silberprägung mit der Darstellung des sitzenden Zeus wirft das Problem einer eventuellen Identifizierung mit einem Kultbild auf. Der Verfasser weist hier aber auf die Meinung Seltmans hin, wonach die dargestellte Gottheit für die Griechen zwar Zeus, für die Orientalen aber Melkart, Baal oder Bel-Marduk versinnbildlichte, das Münzbild also ein politisches Programm darstellte, das zunächst, setzt man den Prägebeginn mit Bellinger um 336 an, eine Unterwerfung des Orients, als Ziel proklamierte, später aber als Sinnbild eines gleichberechtigten Nebeneinanderlebens von Griechen und Orientalen aufgefaßt werden konnte.

Im weiteren wird die wirtschaftliche Wichtigkeit der einzelnen Nominae untersucht. Nachdem die Umstellung der Währung auf den attischen Fuß durch Alexander kurz berührt ist, setzt sich Bellinger vor allem mit dem Wert des Geldes und dem Wertverhältnis von Gold und Silber zu dieser Zeit an Hand der schriftlichen, meist auf die athenischen Verhältnisse bezüglichen Quellen auseinander. Bei der Behandlung der Bronzemünzen arbeitet der Verfasser vor allem an Hand von Vergleichen mit seleukidischen und ptolemäischen Bronzen und kommt zu dem Ergebnis, daß vermutlich ein Obol die Einheit der Bronzemünzung gewesen sei.

2. *The King's Finances*: Hier wird zunächst nach den wirtschaftlichen Gegebenheiten gefragt, unter denen die zuvor besprochenen Münzen umliefen. Von entscheidendem Einfluß auf das makedonische Münzwesen waren die Eroberungen Philipps, die Makedonien in die Lage versetzten, eine eigene machtvolle Finanzpolitik zu betreiben. Zu Anfang soll Alexanders Kriegskasse allerdings ziemlich leer und seine Schulden beträchtlich gewesen sein. Trotz solcher Berichte weiß Bellinger überzeugend darzulegen, daß hinter Alexanders Kriegszügen eine auch in finanzieller Hinsicht gewissenhafte Planung steckte. Wichtig sind die Feststellungen, daß Alexander auf seinem Zuge nicht in ein Vakuum ohne Geldumlauf gekommen sei. Dementsprechend wurde der vorhandene Münzumlauf in Alexanders Finanzpolitik einkalkuliert und durch Alexanders einheitlichere Münzemissionen ergänzt.

Einen großen Abschnitt dieses Kapitels nimmt die Beschreibung von Alexanders kriegerischer Tätigkeit unter Berücksichtigung der finanziellen Gesichtspunkte ein. Zu Beginn des Kriegszuges gegen Persien waren nach wie vor Pella und Amphipolis die makedonischen Münzstätten, wobei das wirtschaftliche Schwergewicht auf Amphipolis lag. Bellinger betont mit Recht den weiterlaufenden Gebrauch des Goldes von Lampsakos, des Elektrons von Kyzikos, Phokaia und Mytilene, ferner der athenischen Silbermünzen neben den eigenen Münzen. Erst Tarsus ergänzte ab 333 als erste von Alexander gegründete Reichsmünzstätte den Münzumlauf, wobei hier an die Doppelschekelprägung des Mazaeus angeknüpft werden konnte.

Zwischen 333 und 330 erfolgte dann die Gründung der weiteren Münzstätten Alexandria ad Issum, der Münzstätten Zyperns, Aradus, Byblos, Sidon, Ake, Sardes, Damaskus und Babylon. Die lokalen Münzstätten Aradus, Sidon und Byblos waren dabei in Reichsmünzstätten umgewandelt worden, blieben aber durch Monogramme zur Kennzeichnung des Herkunftsortes der Münzen im Rahmen der Reichsprägung kenntlich. Eine Ausweitung nach Osten hatte die Gründung der Münzstätte Damaskus zur Folge. Dieser Gründung folgten ca. 331 Sardes und Babylon, beide vielleicht schon Münzstätten unter den Persern. Die Datierung des Beginns der Prägung in Sardes ist dabei etwas zweifelhaft, da die Stadt bereits 334 in Händen Alexanders war. Allerdings hatte Sardes eine andere Funktion als die übrigen erwähnten Münzstätten, da hier besonders Gold und Drachmen ausgemünzt wurden, ähnlich wie später in Magnesia, Lampsakos, Abydos, Kolophon, Milet und Teos. Ca. 330/29 wurde auch in Sikyon eine Reichsmünzstätte eröffnet, wohl um die makedonischen Söldner auf

der Peloponnes besser entlönnen zu können. Diese Emission erfolgte ohne Verletzung des Münzrechts der griechischen Städte.

Die sogenannten Löwenstatere, eigentlich Tetradrachmen attischen Fußes, welche von dem von Alexander zum Satrapen von Babylon ernannten Mazaeus geschlagen wurden, verbindet Bellinger mit der kampflosen Übergabe Babylons durch Mazaeus an Alexander. Tatsächlich hat diese Möglichkeit der Gewährung des Privilegs der Silberprägung an einen Satrapen auf Grund seiner besonderen Verdienste gegenüber anderen Hypothesen einige Wahrscheinlichkeit. Eine Prägung ähnlicher Art, die Nachprägung attischer „Eulen“ mit der aramäischen Inschrift des Mazakes, des ehemaligen Satrapen von Ägypten, läßt sich ähnlich erklären, allerdings kommt hier die Verbreitung und Beliebtheit der attischen Tetradrachmen im Osten als wirtschaftlicher Faktor hinzu.

Im Alexanderreich liefen auch Doppeldareiken, Dareiken und Sigloi um. Diese heben sich durch ihr stilistisches Erscheinungsbild und griechische Monogramme von der Masse der früheren persischen Prägung ab und kommen meist im Osten des Reiches vor. Bellinger weist nicht nur die Doppeldareiken Alexander zu, wie schon vor ihm einige Autoren, sondern auch die Dareiken und Sigloi, allerdings einer anderen Münzstätte als die Doppelradeiken, welche nach sicheren Anzeichen in Babylon geprägt wurden. Er nimmt vielmehr an, daß persische Schätze in Ekbatana und anderen östlichen Münzstätten für den Feldzug im Osten in diese Münze ausgeprägt wurden. Nach einem Blick auf die Finanzlage Alexanders kommt der Autor zu dem Schluß, daß Alexander neben seiner eigenen Prägung, die im Osten eine geringere Rolle spielte, noch persische Münzen für sein Unternehmen verwandt habe, ferner Nachahmungen athenischer Tetradrachmen, und z. B. die Tetradrachmen mit Zeuskopf, Adler und dem Namen Alexanders, welche wohl nach Baktrien zu legen sind. Ein Blick auf Quellen und Funde ergibt ferner, daß sich Alexander hier hauptsächlich des Silbers bediente, wobei ihm der Metallreichtum Indiens zugute kam.

Aus der Zusammenfassung der wichtigsten Fakten und der Besprechung der Zonen des Geldumlaufs im Alexanderreich geht hervor, daß Alexanders Konzeption einer einheitlichen Währung im Osten durchbrochen wurde. Das wird auch durch die Ausprägung von Silberstateren persischen Gewichts ohne Hinweis auf den Namen Alexanders 327 in Tarsus und den Goldstateren vom Typ und Namen Philipps II. ca. 324 bestätigt. 326 wurde schließlich Alexandria als letzte Reichsmünzstätte gegründet.

3. *The Successors and the Cities*: Zunächst werden die geschichtlichen Tatsachen nach dem Tode Alexanders dargelegt und Einteilung und Besetzung der Satrapien behandelt. Die Auflösung des Reiches dokumentiert sich auch in der Münzprägung. Um 320 machte Ptolemaeus den Anfang mit der Emission von Tetradrachmen rhodischen Fußes, bei denen der Herakleskopf durch ein Alexanderporträt im Elefantenskalp ersetzt wurde. Wenig später wurde auch die Rückseite umgestaltet. Nach dem Tode Alexanders IV. 310 nahmen bald darauf Antigonos, Demetrios, Seleukos und Lysimachos den Königstitel an. Ptolemäus folgte ihnen, wobei er von nun an sein eigenes Porträt auf die Münzen setzen ließ. Eine ähnliche Entwicklung vollzog sich im Münzwesen der übrigen Diadochen, das sich von Alexanders Münzwesen durch Anbringung des eigenen Namens und durch neue Typen immer mehr entfernte.

Der Verfasser erwähnt ferner noch Tetradrachmen vom Alexandertyp, welche durch Zusatz eines weiteren Namens besondere Bedeutung erhalten. Schließlich werden die späteren, von Städten ausgebrachten Tetradrachmen gestreift, welche durch ihre Beizeichen, ihr flaches Relief und den breiten Flan sich von den zeitgenössischen Stücken unterscheiden.

4. *The Sequence of Events*: Um die bisher gewonnenen Erkenntnisse in ein chronologisches Gerüst einbauen zu können, gibt der Verfasser hier eine Liste der Ereignisse von Alexanders Thronbesteigung bis zur Schlacht von Ipsus 301 mit Hinweisen auf die wichtigste historische Sekundärliteratur und die Quellen.

5. *Bibliography*: Hier zitiert der Verfasser zunächst allgemeine Werke, dann gibt

er einen Überblick der Literatur nach den Münzstätten. Daran schließt sich eine Bibliographie der für das Thema in Frage kommenden Münzfundpublikationen und von Publikationen über das Münzwesen Persiens und seiner Satrapen an.

Im Ganzen vermittelt das Buch einen vorzüglichen Überblick über das Münzwesen der Alexanderzeit und deren historischen Rahmen und führt verläßlich in den Stand der Forschung und die Vielfalt der Probleme ein, wobei nicht wenige neue Aspekte und weiterführende Lösungen angedeutet werden. So darf das mit drei guten Tafeln ausreichend ausgestattete Buch als nützliches Instrument verlässlicher Information Numismatikern und Historikern empfohlen werden.

Bernhard Overbeck

The Dating and Meaning of Ancient Jewish Coins and Symbols, Six Essays in Jewish Numismatics (Publications of the Israel Numismatic Society), Jerusalem, Israel 1958, 116 S., 1 Tafel.

Das Buch enthält die folgenden Beiträge.

A. Kindler: The Coinage of the Hasmonean Dynasty.

J. Meyshan: The Coins of the Herodian Dynasty.

L. Kadman: The Coins of the Jewish-Roman War.

A. Kindler: The Coinage of the Bar Kochba War.

E. W. Klimowsky: Symbols on ancient Jewish coins.

L. Kadman: The Development of Jewish Coinage.

Diese Abhandlungen sind hauptsächlich als Widerlegung der Theorien von W. Wirgin und S. Mandel: *The History of Coins and Symbols in Ancient Israel*, New York 1958, aufzufassen.

Das Buch von Wirgin-Mandel besteht teilweise aus einer Neubearbeitung der Artikel von Wirgin, welche ursprünglich in Seaby's Coin and Medal Bulletin erschienen. Die meisten Thesen von Wirgin sind zu grotesk, um je von Wissenschaftlern ernst genommen zu werden. Dagegen haben diese bei manchen Sammlern Verwirrung gestiftet; weshalb die Entgegnung in dem hier besprochenen Bändchen sehr zu begrüßen ist. Die Hypothesen des Wirginischen Buches sind hier auf S. 104 klar zusammengefaßt. Hier einige von den Wirginischen Hypothesen: Die zweisprachigen Münzen des Jonathan, auf welchen dieser auf hebräisch als König Jehonathan und auf griechisch als König Alexander bezeichnet wird, wurden von König Alexander Janneus (103—76 v. Chr.) geprägt. Wirgin verlegt sie in das Zeitalter Alexander des Großen und seiner Nachfolger.

Die Schekel-Silbermünzen, welche bekanntlich zur Zeit des ersten Aufstandes (66—70 n. Chr.) geprägt wurden, sollen in fünf Cyklen von Sabbathjahren unter Simon Maccabaeus und Johannes Hyrcanus I. geprägt worden sein. Ein Teil der Tetradrachmen des Bar Kochba-Aufstandes gegen Hadrian sollen von König Herodes (37—4 v. Chr.) geprägt worden sein.

Verschiedene Symbole auf den hebräischen Münzen werden völlig grundlos als Sexualsymbole gedeutet — so der Feststrauß (Lulab und Ethrog), Palmzweig, Anker, usw.

Daß es den Verfassern nicht schwer fällt, die Wirginischen Auffassungen zu widerlegen, ist begreiflich; oder wie die Verfasser sich ausdrücken: „as a by product of our research we have proved, that all these theories are entirely unfounded and misleading.“

Außer der Polemik gegen Wirgin versuchen die Verfasser auch den heutigen Stand der Erforschung der altjüdischen Münzkunde zusammenzufassen. In dem Kapitel über Hasmonäermünzen, gibt A. Kindler eine gute Übersicht des Standes unserer Kenntnis dieser Münzen. Kindler verfolgt im Prinzip der vom Rez. (Israel Exploration Jerusalem 2, 1952, S. 190—194) vorgeschlagene Chronologie der Münzen des Johannes

Hyrkanus, wonach die Mehrzahl nicht von Hyrkanus I. (135—104 v. Chr.) sondern unter dessen Enkel, Hyrkanus II. (Hohepriester: 76—67; 63—40 v. Chr.) geprägt wurden. Doch während nach Auffassung des Rez. die Münzen dieses Herrschers, welche den Buchstaben A über die hebräische Inschrift tragen, (Hill, *BMC Palestine*, S. 188 no. 2 — S. 190, no. 14) die Stärkung der Stellung Antipaters des Vaters des Herodes, als Procurator von Judäa unter Hyrkanus II. ausdrücken (mit Beziehung auf den Hortfund von Johanan Münzen aus Beth-Sahur: E. L. Sukenik, *Jewish Quarterly Review*, 37, 1946/7, S. 281—282) schlägt Kindler vor, daß diese Münzen unter Königin Alexandra (76—67 v. Chr.) geprägt wurden. Daß bei Münzen des Hyrkanus auf welchen die Gerusie (Hever) nicht erwähnt sind, wir es mit einer absichtlichen, konstitutionell bedingten Variante zu tun haben, leuchtet nicht recht ein. Es ist dies eher eine absichtslose technisch bedingte Variante.

J. Meyshan, der eine der besten Sammlungen von herodianischen Münzen besitzt, bietet eine klare Übersicht der herodianischen Münzen.

L. Kadman gibt eine Übersicht über die Münzen des ersten Aufstandes, 66—70 n. Chr. Es ist dies eine verkürzte Wiedergabe der Ansicht des Verfassers, welche er zwei Jahre später in seinem „*Corpus Nummorum Palaestinensium*, vol. III: *The Coins of the Jewish War of 66—73*“, Jerusalem 1960, darlegte. Dieses Kapitel hat dieselben Vorteile und Mängel, welche der Rezensent in der Besprechung dieses Werkes erwähnt hat (vgl. *JB Num.* 13, 1963).

In seiner Übersicht über die Münzen des Bar Kochba-Aufstandes erwähnt Kindler schon die neuentdeckten Dokumente aus der Zeit des Aufstandes. Doch harren diese noch der eingehenden Bearbeitung durch Geschichtsforscher. Daß der auf Münzen erwähnte Simon, mit Simon ben Koseba dem Fürsten Israels der neuen Urkunden identisch ist, hebt Kindler richtig hervor. Es ist sehr zu wünschen, daß das von L. Mildenberg schon vor vielen Jahren in Angriff genommene *Corpus* der Münzen der Bar Kochba zu Ende gebracht wird, zumal da diese Epoche durch die unerwarteten neuen Funde ins Rampenlicht der Geschichtsforschung gekommen ist. Bei der Angabe Kindler's, daß der Aufstand kurz vor Ab (August) 132 n. Chr. ausgebrochen ist, handelt es sich wohl um einen Druckfehler.

E. W. Klimowsky bietet eine Übersicht über die Symbole auf den altjüdischen Münzen. Die Symbole sind ein besonders schwieriger Teil der altjüdischen Numismatik, weil sie eine gediegene Kenntnis der altjüdischen Kultur voraussetzen. K. liefert hier einen wichtigen Beitrag zu dieser schwierigen Problematik. Er erwähnt die Annahme von Paul Romanoff (*Jewish Symbols on Ancient Jewish Coins*, Philadelphia 1944, p. 10, n. 33), daß, obwohl die altjüdischen Münzen nicht durchgehend Tempelmünzen sind, sie doch in gewissem Maße hierarchischen Charakter haben, da sie meist von priesterlichen Herrschern geprägt wurden. Die Münzbilder bestehen nach Romanoff aus Tempelmotiven oder aus im Tempel befindlichen Kultgeräten. Diese Auffassung ist nach Meinung des Rez. für die Münzen der beiden Aufstände gegen die Römer durchaus zu bejahen. K. ist der Meinung, daß sie eher zu verwerfen sei „because it contains too much of a generalization based on prejudicial axiom“. K. schlägt vor, daß außer der Bedeutung der Münzsymbole für die Zeitgenossen auch „the archetypal value emanating from the ancestral and abysmal depths of the collective unconscious“ in Betracht zu ziehen wäre. Sonst, ergänzt K., würde die Deutung nicht bloß oberflächlich sondern auch höchst irreführend sein. Es ist nicht zu vermeiden, daß in dem so problematischen Gebiet der Interpretation antiker Symbole Meinungsverschiedenheiten auftreten. Daß die Rabbiner auch die Darstellung des siebenarmigen Leuchters verboten hätten, nicht nur die Nachbildung desselben, wie hier angenommen wird, kann man aus den Quellen wohl nicht eindeutig folgern, obwohl mehrere Gelehrte diese Meinung vertreten haben. Daß der Kelch, welcher auf den Sheckel dargestellt ist, muß nach K. „have had an outstanding spiritual value, be it religious magic, national or orther“. Rez. erscheint der Kelch eher als ein Wahrzeichen des Tempeldienstes. Dabei ist zu bedenken, daß der Hohepriester der Aufstandsregierung

vorstand, und deshalb bekannte Symbole des Priestertums auf den Schekelmünzen prägen ließ. Auch scheint es umstritten, wenn Klimowsky schreibt: „It is an undeniable fact, that the cross appears on some of the ancient Jewish Coins“ (S. 94—95). Gemeint sind die Münzen des Herodes, auf welchen man eher ein ursprünglich aus den Buchstaben T und P gebildetes Monogramm erblicken sollte (Kanael, *Jewish Quarterly Review* 42, 1952, 261—264), das dann schematisiert in kreuzförmiger Form auf späteren Münzen des Herodes dargestellt wird.

Auch möchte ich der auf S. 95 vertretenen Ansicht, daß der auf Münzen des Herodes Philippus, dargestellte Tempel (Hill, id. S. 228) mit denjenigen von Jerusalem identisch sei, nicht beipflichten. Die Münzen des Philippus haben durchaus heidnischen Charakter, und der hier dargestellte Tempel ist deshalb wohl auch ein heidnischer Tempel.

Am Ende des Buches gibt Kadman nochmals eine Zusammenfassung der Geschichte der jüdischen Münzen. Diese entspricht allgemein der wissenschaftlichen Auffassung, und umfaßt auch die Münzen der römischen Landpfleger. Kadman erwähnt auf S. 100 die Auffassung von E. Stauffer über die Münzen des Pilatus. Stauffer hat in seinem Aufsatz: *Zur Münzprägung und Judenpolitik des Pontius Pilatus* (*La Nouvelle Clio*, 2, 1950, p. 495—511) darauf hingewiesen, daß Pontius Pilatus als erster und einziger römischer Landpfleger die römischen Kultsymbole Simpulum und Lituus abgebildet hat, was S. mit Recht mit der judenfeindlichen Einstellung des Pilatus in Verbindung bringt. Diese geschichtlich wichtige Erkenntnis wird von A. Kindler in: *More dates on the coins of the Procurators*, *Israel Exploration Journal* 1956, p. 55 ff. bestritten; schon Gratus, der Vorgänger des Pilatus, habe Münzen dieser Art geprägt. Kadman stimmt dieser Ansicht, durch welche die Stauffersche Erkenntnis hinfällig geworden wäre, zu. Kindler's Meinung ist aber abzulehnen, denn bei den von ihm erwähnten Stücken handelt es sich offensichtlich um schlecht geprägte Münzen des Pilatus. Simpulum und Lituus wurden also in Judaea doch erst unter Pilatus geprägt.

Im ganzen bietet der Sammelband außer der Widerlegung der Wirginischen Ansichten eine gute Übersicht über das Material und den heutigen Stand der Probleme. Es wäre freilich vorteilhaft gewesen, wenn die Verfasser deutlicher ihre eigenen Meinungen von solchen, die von anderen Forschern herkommen, durch kurze bibliographische Anmerkungen abheben würden; auch die Umschreibung und Übersetzung hebräischer Termini ist manchmal zu beanstanden. Ein gutes Register, und die Abbildungen der Münzen, erhöhen den Wert des Buches.

B. Kanael

CARL KADE, *Die Schaumünzen Herzog Heinrichs von Sachsen-Römhild und Prägungen mit seinem und seiner Angehörigen Bildnis*, in: *Jahrbuch der Coburger Landesstiftung* 5, 1960, 233—252.

Der bereits durch seine Arbeiten über die Römhilder Heckenmünze bekannte Verf. zeigt mit seinem Katalog von Medaillen und Gedächtnismünzen, die Herzog Heinrich von Sachsen-Römhild und seine Angehörigen betreffen, sehr schön die Bedeutung der Medaille im Zeitalter des Absolutismus. Alle größeren Ereignisse, die den Fürsten verherrlichen können, werden auf Medaillen verewigt. Herzog Heinrichs Ernennung zum kaiserlichen Feldmarschall-Leutnant (1692), seine Erhebung zum General-Feldzeugmeister des Kaisers (1698) und die Verleihung des Elefantenordens (1698) an ihn sind willkommener Anlaß für die Ausgabe von Medaillen. Der fürstlich sächsische Hofhistoriograph Wilhelm Tentzel widmet seinem Herrn zum 50. Geburtstag (1700) natürlich eine Medaille. Medaillen auf die Erbauung des achteckigen Hauses auf der Hartenburg, der neuen Gottesackerkirche zu Römhild runden neben der Vermählungsmedaille Herzog Heinrichs (1676) und der großen Familienmedaille mit den Familien Ernsts des Frommen und Friedrichs I. von Gotha die Reihe der medaillenwürdigen Anlässe ab. Im Gegensatz zur Renaissance-medaille, die nur für wenige vermögende

oder einflußreiche Personen gedacht war, spricht die Medaille des Barocks und Rokos einen wesentlich größeren Kreis an. Sie wird in Gold und Silber, aber auch in Zinn geprägt. Die Gedächtnismünzen, die münzartig geschnitten und gestückelt sind, aber im Thema ihrer Darstellung Medailiencharakter zeigen, sind für einen noch größeren Abnehmerkreis gedacht. Ich erinnere mich gerade an die Sterbegroschen des Bamberger Bischofs Peter Philipp von Dernbach († 1683), für die 80 Mark Silber verprägt wurden. Von dem Gothaer Familientaler mit den Bildnissen der sieben Söhne Ernsts des Frommen konnte der Verf. allein neun verschiedene Prägungen ermitteln. Die Übernahme der vormundschaftlichen Regierung für die minderjährigen Prinzen Friedrich und Johann Wilhelm wurde durch Huldigungsdukaten, -taler und -groschen gefeiert. Auch das sorgfältige Literaturverzeichnis mit mehreren Titeln aus der Zeit Herzog Heinrichs unterstreicht die Bedeutung der Medaille und Gedächtnismünze im Zeitalter des Barocks und Rokos.

Der Aufsatz ist überdies ein letztes Andenken an den numismatisch interessierten Autor, der sich trotz seiner Tätigkeit als Apotheker sehr rührig mit der Heimatgeschichte Römhilds befaßte.

Hansheiner Eichhorn

ARMIN LEISTNER, Der Halbbatzenfund von Neukirchen, Ldkr. Coburg, vergraben bald nach 1601, in: Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 7, 1962, 181—194.

Das siebte Jahrbuch der Coburger Landesstiftung enthält neben historischen, kunstgeschichtlichen und naturkundlichen Aufsätzen die Veröffentlichung des Halbbatzenfundes von Neukirchen. Daß sich die Coburger Landesstiftung darum bemühte, den bereits 1946 gehobenen Münzfund wissenschaftlich zu veröffentlichen, ist sehr zu begrüßen, werden doch immer noch zahlreiche, selbst Museen bekannte Münzfunde vor einer wissenschaftlichen Bearbeitung zerstreut.

Der Fund kam bei Erdarbeiten in unmittelbarer Nähe des Friedhofes mit Resten zweier Skelette zutage. Möglicherweise handelte es sich bei dem Funde um die Barschaft eines Ortsfremden, der um 1601 bei Neukirchen den Tod fand und außerhalb des dortigen Friedhofes bestattet wurde. Die 243 Münzen — meist Halbbatzen oberrheinischer Heckenmünzen — sind nach Bestimmungen von D. Steinhilber sorgfältig beschrieben und abgebildet. Der Verf. hat mit viel Liebe zur Sache den Fund heimatkundlich ausgewertet. Neukirchen lag abseits der Geleitstraße Coburg-Erfurt an einem Talweg, wo sich im Mittelalter viel lichtscheues Gesindel herumtrieb. Ein altes Markerkreuz bei Rottenbach (4,5 km nordwestlich von Neukirchen) von 1620 zeugt noch heute von der Unsicherheit des Weges.

Für geldgeschichtliche Folgerungen aus dem Funde fehlte dem Verf. leider Vergleichsmaterial. Wie die etwa gleichzeitigen Münzfunde von Uettingen (Ldkr. Markt-Heidenfeld, vergraben um 1588), Erlangen (vergr. um 1592), Ansbach (vergr. um 1594) und Wettingen (Ldkr. Hofheim; vergr. um 1608) zeigen, sind solche Barschaften durchaus typisch für den Geldumlauf Frankens am Vorabend der Kipper- und Wipperzeit. Die letzten vier Funde ähneln in dem starken Hervortreten von Halbbatzen der Pfälzer Linien, von Friedberg, Nassau und Solms dem Neukircher Fund zu sehr, um hier an eine Ausnahme zu denken. Auch der geringe Anteil fränkischer Sorten im Funde von Neukirchen entspricht voll und ganz dem Bilde, das uns andere Funde und schriftliche Quellen liefern.

Hansheiner Eichhorn

WILHELM JESSE, *Die Münzen der Stadt Braunschweig von 1499 bis 1680*. Auf Grund des Manuskripts von Heinrich Buck † bearbeitet von Wilhelm Jesse. Braunschweig, Waisenhaus-Buchdruckerei und Verlag, 1962. 120 S. u. zahlr. Abb. im Text.

Da für die mittelalterliche Münzprägung der Stadt Braunschweig schon mehrere Arbeiten vorliegen, die freilich nicht das gesamte Material umfassen, schien es angezeigt, zunächst als Teil des Gesamtwerkes die neuzeitlichen Gepräge zu veröffentlichen. W. Jesse stützt sich auf ein nachgelassenes Manuskript von Heinrich Buck, dem Verfasser der Monographien über Hildesheim, Hannover und Einbeck. In der Form lehnt er sich dabei an die Münzen der Reichsstadt Nürnberg von H.-J. Kellner an, den bewährten 1. Band der Bayerischen Münzkataloge. Er verzichtet demnach darauf, alle Bild- und Schriftvarianten im Einzelnen anzuführen und beschränkt sich auf die Münztypen. Da jeder Münztyp abgebildet ist, genügt eine knappe Beschreibung mit Wiedergabe der Legende in nur einer Lesart vollauf, wobei jedoch die Anzahl der verschiedenen Stempel- und Schriftvarianten vermerkt wird, ebenso Gewicht und Standort bei den wichtigeren Stücken.

Das Buch setzt ein mit der auf die Zeit der Pfennigwährung folgenden Epoche der Groschenprägung, die sich ihrerseits wieder in drei Gruppen gliedern läßt, nämlich in die Gepräge von 1499 bis 1510, in die Mariengroschen von 1510 bis 1554 und in die Annen- oder Zehnpfenniggroschen von 1533 bis 1541. Hier wie auch in den nächsten Abschnitten geht dem eigentlichen Münzkatalog jeweils eine Einleitung voraus, die die betreffenden Gepräge in ihrem münz- und geldgeschichtlichen Zusammenhang behandelt. Der Verf. geht dabei besonders auch auf den Münzfuß, auf Gewicht, Feingehalt und Umfang der Ausprägung ein. Den Groschen folgen die Taler und Großsilbermünzen, beginnend mit dem sog. Schmalkaldener Bundestaler 1546, dann die Gepräge der Braunschweiger Münzgenossenschaft von 1555, die die meißnische Währung einführt und neben den bekannten Fürstengroschen Dreier, nicht mehr erhaltene Pfennige und Scherfe sowie die in einem besonderen Abschnitt zusammengefaßten Taler und Talerteilstücke präge. Es schließen sich die nach der Niedersächsischen Kreis-Münzordnung von 1572 herausgebrachten Münzen vom Taler bis zum Dreier an. Daß sich Braunschweig genau so wenig wie andere Städte der Kipperprägung entziehen konnte, zeigt die freilich bescheidene Reihe von Groschen und Flittern aus den Jahren 1620—1621. Die Kippermünzung der Stadt war im Gegensatz zu der des Herzogtums mit seinen Dutzenden von Kippermünzstätten nur gering. Nach dieser Zeit entfaltete die Stadt eine reiche Prägetätigkeit, beginnend mit Goldgulden, denen Dukaten bis 1660 folgen. Die großen Schautaler von 1659 — gleich den Dukaten Repräsentationepräge — leiten über zu den regulären Talern, Talerteilstücken und kleineren Silbermünzen vom Groschen bis zum Pfennig, 1622—1671. Der Schlußabschnitt behandelt dann die letzten Münzprägungen der Stadt von 1675—1680, die nun das Bild des Landesherrn zeigen, nachdem es Herzog Rudolf August gelungen war, 1671 die Stadt seiner Herrschaft zu unterwerfen.

Mag sein, daß mancher Sammler etwas enttäuscht sein wird, wenn er nicht alle Varianten genau beschrieben findet. Wir halten es jedenfalls mit der Meinung des Verf., nämlich daß es besser ist, überhaupt etwas zu veröffentlichen als gar nichts, und wir sind ihm dankbar, daß daraus nicht nur irgendeine Veröffentlichung, sondern eine brauchbare, dem Sammler wie auch dem Wissenschaftler gleich dienliche Veröffentlichung geworden ist.

D. Steinhilber

SPINK & SON

Gegründet 1772

MÜNZENHANDLUNG

5-7 King Str., St. James's
LONDON, S. W. 1

MÜNZEN - MEDAILLEN
ORDEN - LITERATUR

„NUMISMATIC CIRCULAR“
(monatlich verlegt 15 s. jährlich)
Probenummer gratis



MÜNZENHANDLUNG
EGON BECKENBAUER
(VORM. JULIUS JENKE)

MÜNCHEN 22
MAXIMILIANSTRASSE 31

Ankauf-Verkauf
Listen

DR. BUSO PEUS

MÜNZENHANDLUNG

FRANKFURT (MAIN)

Neuhauß-Straße 13

KAUF · VERKAUF

immer
vorteilhaft
in
meinen

VERSTEIGERUNGEN

Münchner Münzhandlung

Karl Kreß · München 25
Plinganser Straße 110



EUGEN
WANKMÜLLER
GRAVEURMEISTER
MÜNCHEN 15
LINDWURMSTRASSE 75

WAPPEN- U. RELIEFGRAVUREN
MEDAILLENSTEMPEL, SIEGEL

VERLAGSANSTALT
UND BUCHDRUCKEREI
MICHAEL LASSLEBEN

KALLMÜNZ
ÜBER REGENSBURG
DRUCK - VERTRIEB
AUSLIEFERUNG
GEGRÜNDET 1907

Münzen und Medaillen A. G.

BASEL · MALZGASSE 25

Geschäftsleiter:

Erich Cahn, Dr. H. A. Cahn und Peter Strauss

Alle Gebiete der Numismatik

Numismatische Literatur

Monatlich erscheinende Preislisten gratis
an Interessenten

Heinrich Pilartz

MÜNZENHANDLUNG

KÖLN a. Rh.

KLINGELPUTZ 16 - TELEFON 215404

An- und Verkauf von Münzen und Medaillen aller Zeiten und Länder

Versteigerungen - Spezial-Offerten - Ansichts-Sendungen

Kataloge an Sammler kostenlos

Hamburger Münzhandlung

WALTER BINDER

Hamburg 36 - Neuer Wall 26-28

Telefon 367996

Monatliche Preislisten kostenlos bei Aufgabe des Sammelgebietes

Ludwig Grabow

Inhaber: Karl-Ludwig Grabow

MÜNZENHANDLUNG

Antike - Mittelalter - Neuzeit

Ankauf - Verkauf

Lagerlisten bei Angabe des Sammelgebietes gratis

1000 BERLIN 15 · Lietzenburger Str. 3a · Telefon 918393

BANK LEU & CO. AG. ZÜRICH

NUMISMATISCHE ABTEILUNG BAHNHOFSTRASSE 32

Antike Münzen feiner Qualität

Münzen und Medaillen des Mittelalters und der Neuzeit

Schweizer Münzen und Medaillen

ANKAUF VERKAUF AUKTIONEN

JAHRBUCH FÜR NUMISMATIK UND GELDGESCHICHTE

Noch vorrätig sind:

Band I 1949, 176 S., 11 Taf., DM 19.50

M. Bernbart, Dionysos und seine Familie auf griechischen Münzen.

Band II 1950/51, 148 S., 8 Taf., DM 20.—

H. Sorge, Der Mond auf den Münzen Athens. — *G. Kleiner*, Zur Chronologie der Münzen von Abdera. — *K. Kraft*, Zu den Schlagmarken des Tiberius und Germanicus. — *K. Kraft*, Eine spätantike Glaspaste. — *W. Reinbart*, Germanische Helme in westgotischen Münzbildern. — *R. Gaetgens*, Münzen Karls d. Gr. sowie der Päpste Hadrian I. und Leo II. — *F. Wielandt*, Beiträge zur ober-rheinischen Münz- und Geldgeschichte. — *J. Sydow*, Benediktuskreuz und Benediktusmedaille.

Band III/IV 1952/53, 160 S., 4 Taf., 170 Abb., DM 18.—

K. Kraft, Der goldene Kranz Caesars und der Kampf um die Entlarvung des „Tyrannen“. — *P. Franke*, Geschichte, Politik und Münzprägung im frühen Makedonien. — *H.-J. Kellner*, Die Münzen der freien Reichsstadt Nürnberg. Teil I: Die Goldmünzen.

Band V/VI 1954/55, 229 S., 12 Taf., DM 24.—

D. Steinbilber, Geld- und Münzgeschichte Augsburgs im Mittelalter. — *G. Kleiner*, Der Münchener Goldstater des Achaïos. — *K. Kraft*, Das Silbermedaillon Constantins d. Gr. mit dem Christusmonogramm auf dem Helm. — *K. Christ*, Literaturüberblicke der griechischen Numismatik: Sizilien.

Band VII 1956, 254 S., zahlr. Abb., DM 24.—

H. Gebbart, *K. Kraft*, *H. Külthmann*, *P. Franke*, *K. Christ*, Bemerkungen zur kritischen Neuaufnahme der Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland („Antiker Münzfundkatalog“). — *P. Franke*, Literaturüberblicke der griechischen Numismatik: Epirus, Makedonien. — *H.-J. Kellner*, Die Münzen der freien Reichsstadt Nürnberg, Teil II: Die Silbermünzen.

Band VIII 1957, 204 S., 12 Taf., DM 24.—

H. Chantraine, Syrakus und Leontinoi. Ein numismatisch-historischer Beitrag zur älteren westgriechischen Tyrannis. — *K. Christ*, Zur Chronologie der syrakusanischen Münzprägung des 4. Jh. v. Chr. — *P. Franke*, Zur Finanzpolitik des makedonischen Königs Perseus während des Krieges mit Rom 171–168 v. Chr. — *K. Kraft*, Zu einigen Fälschungen griechischer Gold- und Silbermünzen. — *H. Chantraine*, Literaturüberblicke der griechischen Numismatik: Peloponnes. — *D. Steinbilber*, Die Pfennige des Regensburger Schlages.

Band IX 1958, 205 S., 13 Taf., DM 24.—

H. Chantraine, Zur Münzprägung von Chalkis im 6./5. Jahrhundert. — *H. Chantraine*, Literaturüberblicke der griechischen Numismatik: Euboea. —

P. Franke, Historisch-numismatische Probleme der Zeit Hierons II. von Syrakus. — *H. Kütthmann*, Zur römisch-campanischen Didrachmenprägung. — *M. R. Alföldi*, Die constantinische Goldprägung in Trier. — *K. Kraft*, Die Taten der Kaiser Constans und Constantius II. — *M. Metcalf*, Statistische Analyse bei der Auswertung von Münzfundmaterialien.

Band X 1959/60, Andreas *Alföldi* zum 65. Geburtstag gewidmet, 249 S., 14 Taf., DM 28.—

H. Bögli, Oeuvre littéraire d'André Alföldi. — *K. Kraft*, Zur Übersetzung und Interpretation von Aristoteles, Athenaion politeia Kap. 10 (Solonische Münzreform). — *H. Kütthmann*, Claudius, Germanicus und Divus Augustus. — *D. Kienast*, Hadrian, Augustus und die eleusinischen Mysterien. — *D. Kienast*, Die Rückeroberung Britanniens im Jahre 297 und die frühe Trierer Follesprägung. — *M. R. Alföldi*, Helena nobilissima femina. Zur Deutung der Trierer Deckengemälde. — *F. Kiechle*, Literaturüberblicke der griechischen Numismatik: Mysien, Troas, Aiolis, Lesbos. — *D. Steinbilber*, Die Pfennige des Würzburger Schlages.

Band XI 1961, 191 S., 5 Taf., DM 28.—

Nachruf für Hans Gebhart. — *B. Kuschel*, Die neuen Münzbilder des Ptolemaios Soter. — *M. R. Alföldi*, Signum Deae. Die Kaiserzeitlichen Vorgänger des Reichsapfels. — *M. R. Alföldi und D. Kienast*, Zu P. Bruuns Datierung der Schlacht an der Milvischen Brücke. — *H.-J. Kellner und W. Specht*, Feingehalt und Gewicht des römischen Denars. Bemerkungen zu Sture Bolin, State and Currency in the Roman Empire to 300 A. D. — *E. Nau*, Esslinger Münzen. — *K. G. Jenkins*, Literaturüberblicke der griechischen Numismatik: Spain.

Band XII 1962, 245 S., 10 Taf., DM 32.—

K. Kraft, S(enatus) C(onsulto). — *H. Chantraine*, Bemerkungen zum ältesten sizilischen und römischen Münzwesen. — *D. Kienast*, Der Münzfund von Ankara (270—310 n. Chr.). — *D. Kienast*, Literaturüberblicke der griechischen Numismatik: Jonien. — *K. Castelin*, Zur Chronologie des Keltischen Münzwesens in Mitteleuropa. — *P. Jaeckel*, Ein Meisterwerk orientalischer Stempelschneidekunst. — *H. Eichhorn*, Die Schillingprägung unter dem Würzburger Fürstbischof Philipp Adolf von Ehrenberg. — *H. Eichhorn*, Über zwei bisher unbekannte Halbbatzen des Deutschen Ordens und der Markgrafschaft Brandenburg. — *J. Weschke*, Stephan Scherff, ein Münzmeister aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Band XIII 1963, 172 S., 12 Abb., DM 28.—

K. Kraft, Über die Bildnisse des Aristoteles und des Platon. — *Jochen Bleicken*, Coniuratio, Die Schwurszene auf den Münzen und Gemmen der römischen Republik. — *Hans-Werner Ritter*, Zur Münzdatierung des Kohortenkastells Saalburg. — *Maria R. Alföldi*, Fragen des Münzumlaufs im 4. Jahrhundert n. Chr. — *Karel Castelin und Hans-Jörg Kellner*, Die glatten Regenbogenschüsselchen. — *Vera Hatz*, Die Gepräge der herzoglich-bayerischen Münzstätten Nabburg, Cham und Neunburg in den wikingerzeitlichen Münzfunden Schwedens. — *Dirk Steinbilber*, Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzfunde aus Bayern in den Jahren 1960—1962. — *Ludwig Veit*, Münzfunde 1960—1962 im Germanischen National-Museum Nürnberg. — Buchbesprechungen.

